Sem.

4 938
Rk 1.57.

Neue

Beyträge

zu denen

Denkwürdigkeiten

des

Fürstenthums Lippe

besonders

in Absicht auf Religion, Kirchen und Literärgeschichte

gesammelt und herausgegeben

von

J. D. G. S. Köhler.

Quae geruntur in tempore ne simul labantur cum tempore, necessarium est, ea literarum testimonio perennari.

ÖFFENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

(Gedruckt auf Kosten des Verfassers.)

Lemgo, in Commission der Meyerschen Hof-Buchhandlung 1815.

ZH 57

Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post secula praecluditur occasio aliquid adjiciendi.

Seneca in epistola 64.

An

Se. Hochwürden

den

Herrn

Generalsuperintendenten Doctor F. Weerth,

Fürstlich Lippischen

Consistorialrath und Scholarchen

in Detmold.

Τὸς μὲν ἰέως τοῖς θεοῖς προσήκει καθιερῶν,
Τὸς δὲ ἄνδρας τὸς ἐλλογίμους τῇ τῶν βιβλίων ἀναθήσει τιμᾷν.

Aristides.

Ew. Hochwürden habe ich die Ehre, hiermit den ersten Theil meines Werks zu überreichen, und Wem anders, als Ihnen, könnte ich denselben zueignen? Denn kaum waren Dieselben in meinem Vaterlande, und meiner Vaterstadt, angelanget, so wandte ich mich, als ein damals gleichsam Verrufener und ganz Unbekannter, zu Ihnen, und fand nicht nur sogleich die willigste und gütigste Aufnahme bey Ihnen, sondern Dieselben haben auch bis auf diesen Tag, Ihr leutseliges Wohlwollen, und Ihre huldreiche Gesinnungen gegen mich unabänderlich fortgesetzt. Nehmen Sie daher diese Dedication als ein kleines und geringes öffentliches Dankopfer, und Merkmal eines redlichen Mannes dagegen an, der den unschätzbaren Werth, in Ihre nähere Bekanntschaft gekommen zu seyn, zu

erkennen

erkennen weiß, und nie verkennen wird. In einem Manne, der wie Dieselben denkt, und stets mit dem viel umfassenden Geiste und der wohlthätigsten Thätigkeit eines erleuchteten Religionslehrers, zugleich die gründlichste Kenntniß und eine warme Liebe zu allen nützlichen Wissenschaften vereinigt, findet gewiß auch ein Werk, wie dieses ist, daran fünf und zwanzig Jahre gearbeitet worden, und dessen Verfassers einziger, aufrichtiger Wunsch, und reinste Absicht es ganz allein dabey gewesen ist, dadurch Nutzen zu stiften, und besonders das Gefühl von der Würde und Wohlthätigkeit der Religion zu wecken, zu verstärken, und allgemeiner zu machen, einen kräftigen Beförderer. Wenn nun aber auch der schon glücklich ist, der an der Wohlfahrt einer einzigen Familie arbeiten, der noch glücklicher

ist,

ist, der zur Wohlfahrt eines ganzen Geschlechts behülflich seyn, und göttlich glücklich der ist, der zur Aufklärung seines Zeitalters und eines ganzen Landes ein gesegnetes Werkzeug seyn kann, und Dieselben dies bereits schon einigermaßen, durch die Sorge für die mehrere Erleuchtung und Verbesserung des größeren Haufens, durch alle Klassen, auch der aller Einfältigsten und Niedrigsten, ich meine durch die errichtete und neu angelegte Bürgerschule und Sorge für die Gehaltsvermehrung dürftiger Landschullehrer u. s. w. mit so wohlgemeintem Eifer, bey Ihrem kurzen Aufenthalt im hiesigen Lande, geworden sind, und gewiß künftig noch seyn werden; so will ich wünschen, und Gott bitten, daß er Sie zum Segen des Landes, der Geistlichkeit, an deren Spitze zu stehen,

Gott

Gott Sie erwählet hat, zur Erhaltung, Ehre und Ausbreitung der Religion Jesu, dies große Glück im höchsten Grade noch möge erleben lassen.

Ich verharre mit der schuldigsten Ehrerbietung,

Ew. Hochwürden

Wüsten den 21sten August
1814

gehorsamster Diener
J. D. Köhler.

Ver-

Verzeichniß der Subscribenten.

Almena.

Herr Pastor Schönfeld 1 Exemplar

Alverdissen.

— Amtsrath Meyer 1 —
— Pastor Neuburg 1 —

Asentorf.

— Meyer Böke „ 1 —

Barntrup.

— Pastor Wessel „ 1 —

Bega.

— Küster Tintelnot 1 —
— Pastor Vette „ 1 —

Belle.

— Schullehrer Bergmann 1 —
— Kaufmann und Wirth Brand „ 1 —
— Meyer Kaup „ 1 —
— Rentmeister Reimerdes 1 —

Bexten.

Herr Aufseher Böhmer 1 Exemplar

Billerbeck.

— Schullehrer Gronemann 1 —

Blomberg.

— Pastor Arnold „ 1 —
— Kaufmann F. A. Böhmer 1 —
— Amtmann Heermann 1 —
— Lohnherr Herringlake 1 —
— Cantor Holste „ 1 —
— C. Holste „ 1 —
— Apotheker Koch „ 1 —
— Küster Marthens 1 —
— Oberverwalter Meyer 1 —
— Pastor Neuburg 1 —
— F. Pantze „ 1 —
— Rath Piderit „ 1 —
— Richter Piderit 1 —
— Lohnherr G. W. Plöger 1 —

Herr H. Plöger ,	1	Exemplar
— Kaufmann Ramm	1	—
— Armendeche B. Recker	1	—
— Lohnherr J. A. Recker	1	—
— Organist Schmidt	1	—
— Rentmeister Steiger	1	—
— Rathsherr A. Theopold	1	—
— Gastwirth F. Theopold	1	—
— Regierungsrath und Drost von Ulmenstein	1	—
— Rector Volkhausen	1	—
— Bürgermeister Witte	1	—
Demoisell D. Witte	1	—
Bösingfeld		
Herr Schullehrer Dingerdisse	1	—
— Pastor Köhler	1	—
— Cantor Krawinkel	1	—
— Apotheker Schöne	1	—
Borkhausen.		
— Candidat Stivarius	1	—
Brake.		
— Pastor Stockmeyer	1	—
Burgsteinfurth.		
— Magister und Professor Schnaar ,	1	—
Cappel.		
— Superintendent Neuburg	1	—
Detmold.		
— Fiscal Althof	1	—
— Geheime Secretair Clausing ,	1	—

Herr Archivrath Clostermeyer	1	Exemplar
— Pastor Dreves	3	—
— Rath Falkmann	3	—
— Regierungssecretär Gregorius ,	1	—
— Consistorial , Secretair Knoch ,	1	—
— Rector Dr. Köler	1	—
— Inspector Krücke	1	—
— Pastor Passavant	1	—
— Receptor Pustkuchen	1	—
— Postdirector Runnenberg	1	—
— Schreiber Ulrich	1	—
— Generalsuperintendent Weerth ,	1	—
Dörentrup.		
— Meyer ,	1	—
Donop.		
— Pastor Schönfeld	1	—
Ehrsen.		
— Meyer Griemert	1	—
— — Nake ,	1	—
— — Peter ,	1	—
Elbrinxen.		
— Pastor Stenneberg	1	—
Emden.		
— Conrector Siegmann	1	—
Farmbke.		
— Meyer Tölle ,	1	—

Güstorff.
Herr Meyer , 1 Exemplar

Göttentrup.
— Conductor Meyer 1 —

Haustenbeck.
— Pastor Siek , 1 —

Heerse.
— Conductor Busse 1 —

Heeßen.
— Schullehrer Cordemann 1 —

Heiden.
— Pastor Meister 1 —

Heiligenkirchen.
— Pastor Althaus 1 —

Helfen.
— Prediger Varenhage, Sen. 1 —

Herbrechtrup.
— Meyer Deppe. 1 —

Hillentrup.
— Küster Freytag , 1 —
— Papiermeister Hausmann 1 —
— Mühlenmeister Krüger 1 —
— Pastor Volkhausen 1 —

Hohenhausen.
— Küster Hasselmann 1 —
— Pastor Wessel , 1 —

Horn.
Herr Pastor Capelle 1 Exemplar
— Rath Heistermann 1 —
— Amtmann von Meien 1 —
— Präceptor Meise 1 —
— Pastor Meyer , 1 —
— Kaufmann Schierenberg 1 —
— Rector Volland 1 —

Humfeld.
— Schullehrer Tilker 1 —

Kolstädt.
— J. C. Honerla. , 1 —

Krankenhagen.
— Mühlenmeister Bauer 1 —

Lage.
— Amtsvogt Falkmann 20 —
— Pastor Melm , 1 —

Lakehof.
— Meyer Lakemeyer 1 —

Langenholzhausen.
— Mühlenmeister Bauer Sen. , 1 —
— Amtsvogt Cronemeyer 1 —
— Pastor Plesmann 1 —
— Cantor Schulz , 1 —

Leer.
— Rector Köhler , 1 —

Lemgo.

Herr Richter Petri 1 Exemplar
— Pastor Pothmann 1 —
— Conrector Sasse 1 —

Leopoldsthal.

— Schullehrer Schönfeld 1 —

Lieme.

— Pastor Reuter 1 —

Linderhofe.

— Kaufmann Meyer 1 —

Lipperode.

— Pastor Jülicher , 1 —

Lippstadt.

— Kaufmann Epping 1 —
— Pastor Krägelius 1 —
— — Schliepstein 1 —
Frau Amtmannin Schmitz 1 —
Herr Kaufmann Schwarze 1 —
— — Thorey 1 —

Loßbruch.

— Meyer Depping 1 —

Lüdenhausen.

— Meyer Kampmeyer 1 —
— Schullehrer Stölting 1 —
— Superintendent Voigt 1 —
— Küster Voigt , 1 —

Meynberg.

— Pastor Vette , 1 —

Oerlinghausen.

Herr Pastor Böhmer 1 Exemplar
— Amtmann Haußmann 1 —
— Pastor Hildebrand 1 —

Oesterholz.

— Conductor Henze, jun. 1 —

Reelkirchen.

Fräulein Charlotte von Mengersen , 1 —
— Friederika von Mengersen , 1 —
Herr Pastor Schönfeld 1 —

Retzen.

— Herr Meyer Bicker 1 —
— Schullehrer Stork 1 —

Rippentrup.

— Meyer Müller 1 —

Salzufeln.

— Rath Antzen , 1 —
— Rector Arnold 1 —
— Advokat Barkhausen 1 —
— Beysteher Barkhausen 1 —
— Apotheker Brandes 1 —
— Kaufmann Capelle 1 —
— Kunstmeister Culemann 1 —
— Kaufmann Hasse 1 —
— Blaufärber Honens 1 —
— Kaufmann Kleine 1 —

Herr

Herr Gehülfslehrer Koch 1 Exemplar
— Richter Krecke 1 —
— Kaufmann Kuntze 1 —
— — Lesemann 1 —
— Controlleur Lucanus 1 —
— Doctor Meyer 1 —
— Lohnherr Obenhausen 1 —
— Kaufmann Pottharst 1 —
— Bürgermeister Reischauer 1 —
— Pastor Rekker 1 —
— Cantor Rhode 1 —
— Rentmeister Schröder 1 —
— Lohnherr Schürmann 1 —
— Meyer Schwabedissen 1 —
— Inspector Trampel 1 —

Schieder.
— Amtmann Caspari 1 —
— Oberförster Märtens 1 —
— Amtmann Mücke 1 —
— Papiermeister Plöger 1 —

Schlangen.
— Küster Fischer 1 —
— Pastor Stivarius 1 —

Schöttmar.
— Pastor Barkhausen 1 —
— Küster Geller 1 —
— Amtsrath Grimmel 1 —
— von Halem 1 —
— Blaufärber Honneus 1 —

Herr Kaufmann Hülsemann 1 Exemplar
— — Jacobi 1 —
— — Küster 1 —
— Rector Streicher 1 —
— Meyer Uekermann 1 —
— Amtmann Wessel 2 —
— Pastor Wöhlberg 1 —

Schwalenberg.
— Amtmann Brakmann 1 —
— Pastor Clüsener 1 —
— Amtsrath Overbeck 1 —
— Cantor Tielker 1 —
— Amtschreiber Wilkens 1 —

Schwelentrup.
— Schullehrer Güse 1 —

Silixen.
— Gastwirth Frevert 1 —
— Pastor Speck 1 —

Sonneborn.
— Pastor Meyer 1 —

Spangenberg.
— Metropolitan Schüler 1 —

Stapelage.
— Pastor Jenin 1 —

Sternberg.
— Amtsrath Rodewald 1 —

Waren=

Warenholz.

Herr Pastor Stenneberg 1 Exemplar

Veldrom.

— Schullehrer Meyer 1 —

Vlotho.

— Justizrath Müller 1 —

Volkhausen.

— Meyer Volkhausen 1 —

Wendlinghausen.

— Schullehrer Grünewälder 1 —

Wöbbel.

Herr Pastor Pandes 1 Exemplar
— Cantor Sinning 1 —
— Schullehrer Sölter 1 —

Wülfer.

— Schullehrer Ritterbusch 1 —

Wüsten.

— Meyer Johann 1 —
— Küster Knöner 1 —
— Pastor Krüger 1 —
— Schullehrer Plöger 1 —

Erster

Erster Abschnitt.

Da der sel. Herr Verfasser §. 1. zur siebenden Seite in sein mir zu Händen gekommenes Exemplar nachher noch folgende kurze Nachricht eingetragen hatte, so theile ich also diese, um einem jeden das Seine zu geben, zuvor hier mit, jedoch will ich meine eigenen Gedanken und Meinungen in Einschiebseln und Noten, mit einigen allenfalls zum Beweis dienenden Anmerkungen, auch noch hinzufügen und begleiten. „Er sagt, die Teutoni Germani begriffen viele Völ„ker, die mit ihren besondern Namen unterschieden wurden. Unter diesen „waren die Cherusci *), in deren Lande der Landstrich Thiatmelli, welcher „Det-

*) Alle Teutsche kamen aus Asien. Die Zeit ihrer Ankunft aber ist unbekannt. Die Cherusci sollen als bekannte streitbare Völker im X Seculo in der Gegend auf beiden Seiten der Weser zwischen Hameln und Minden, bis an die Quelle der Lippe und Ems nach Piderits Chronik I. c. 6. gewohnt haben. conf. Monumenta Paderbornensia. Ueber die Ausdehnung und Schicksale dieser Völker liegen jedoch noch manche Dunkelheiten verbreitet, die ich nicht ins Licht zu setzen wagen will, auch nicht kann. Ich will jedoch einige Quellen anführen, daraus man schöpfen mag. Das Land der Cherusker heißt fast bey allen Schriftstellern der Strich Landes von der Quelle der Lippe bis an die Weser, die Ost- und Westseite dieses Flusses in Westphalen, ein Theil von der Mark, vor der Varianischen Schlacht, oder der nördliche Theil Westphalens in der Grafschaft Mark. Dio Cassius Hist. Roman. lib. 54. c. 33. C. Tacitus Annal. I. 56. 57. Sie schlossen sich an die Cauchen und Chatten. Tacitus Annal. XII. 28. J. Caesar l. c. Tacitus II. 19. Germania 36. Vellejus II. 105. Als sie in dem Völkerbunde waren, hatten sie sich auf der Süd- und Nordseite des Harzes (Melibocus) gesetzt. Strabo VII. Sueton. Domitian. c. 6. Nach Arminius Tod zerfiel ihre Macht. Tacitus Annal. XI. 16. Germ. 36. Jod. Willichius nach Ptolomäo sagt, sie haben an der Elbe gewohnt, Cervetum. Zerbst im Anhaltischen habe den Namen von ihnen.

„Detmold, Lemgo und ihre Gegenden besieng, gelegen war. Diese Cherusci „aber hatten sich über weit mehrere Landschaften ausgedehnt, und reichten bis „an den großen Wald Bacenis *) über der Weser, welcher sie von den Sue„vis **) absonderte. vid. Jul. Caesar de bello Gallico Lib. VI. c. 10. „24. Sie waren die Vornehmsten unter den vereinigten Feinden des römi„schen Reichs zu Augusti Zeiten, von denen sich Arminius dux Cherusco„rum (wie Vellejus Paterculus Lib. II. 117. 118. als eckelhafter Speichel„lecker des Kaisers ihn nennt) benennen ließ (vid. Dio Cassius Lib. 56. c. „19, der jedoch auch nur immerhin Epitomator anderer römischer Schrift„steller ist), welcher dem blühenden (mächtigen) römischen Reich einen gewalti„gen Stoß gab, als er den Kaiserlichen Statthalter (General) Publ. Quin„tilius Varus (A. U. C. 763. und Christi 10. (12) den 4 Julius nach eini„gen Angaben) mit seinen besten Truppen (angeblich drey Legionen Abthei„lungen des römischen Heers ***), vertilgt hatte." Diese Niederlage ist nach

---

*) Bacenis. Diesen Bergwald hält man insgemein für den Harz, oder besser für den westlichen Theil des Thüringer Waldes, welcher 12 Meilen von Mainz seinen Anfang nahm, und die Grenze zwischen den Cheruskern und Chatten machte. Buchonia hieß jedoch auch der Bergwald durch Fulda bis an den Thüringer Wald, noch in mittlern Zeiten. S. Joh. Christ. Gatterers Synchron. Universalhistorie S. 702. Helfr. Bernhard Wenks K. R. Hessischer Landgeschichte 2 Th. p. 28. Vielleicht also der Buchauer Wald, der sehr groß ist, und darin das Kloster Fulda liegt.

**) Die Sitze der Sueven kann ich nicht bestimmen. Jul. Cäsar setzt sie hinter die Ubier in Hessen. C. VI. 10. 19. IV. 19. & 2. 3. Strabo VII. Tacitus Germ. 39. Sie waren wohl ein Hauptstamm einzelner Völkerschaften, hatten 100 Gauen oder Gemeinen, deren jede jährlich 1300 Männer stellte. Sie opferten der Isis-Göttinn. Gregor. Turon. II. 2. giebt Sueven im 2. 3 Seculo in Schwaben und Franken an. Ammianus Marcellinus XVI. 10. Ob es diese seyen, weiß ich nicht. Suevia heißt jedoch bekanntlich das Schwabenland.

***) Eine Legio, deren Tacitus 22 angibt, bestand nach Flav. Vegetius de re militari lib. IV. ex edit. Francisci Modii. Lugd. Batav. 1592. 8. aus 6666 Mann zu Roß und zu Fuß, nach Plutarch aus 12500. nach noch Andern aus 20000 Mann, Dio Cassius 55. vid. Justus Lipsius de militia Romana. Antwerp 1596. 4to. Gewiß kamen also hier 20,000, worunter sechs überzählige Cohorten, deren zehn eine Legion ausmachten, Reuterhaufen und dergl. waren um. Vell. Paterculus II. 117. Statt der Fahnen hatte jede Legio einen güldenen Adler, davon man einen bey den Marsen, den

nach den vielfältigen Berichten (des C. Suetons, L. A. Florus, Vellej. Paterculus, Dio Cassius, Sext. Aur. Victor und Strabo, auch anderer Scribenten) in dem Teutoburger Walde (nicht weit von dem Ursprung der Amisia (Ems), davon Tacitus Annal. I. 60. 65. III. 8. 23. und Lippe, nach Hamelmann 392) vorgefallen. Andere Schriftsteller melden noch, daß Varus sein Lager zwischen Paderborn, Detmold, Horn im Holz mit Morästen umgeben, gehabt habe, und daß mit den Römern auch noch die Rheinländer (Gallische und andere Truppen) verbunden gewesen seyn. Vell. Paterculus II. 117. Man möchte sagen, die alten Griechen hätten für ihre Freyheit und Unabhängigkeit nicht tapferer gefochten, als die Teutschen. „Ueber die „Lage des Teutoburger Waldes, fährt der Verfasser fort, wird man „schwerlich jetzt noch mehr etwas gewisses bestimmen können, weil in so viel „100 Jahren bey der Vermehrung der Menschen, die große Waldungen sehr „ausgehauen (und blühende Städte anstatt dieses ehemaligen Waldes sind „aufgeführet worden), (den Anfang dieses Waldes sucht man noch an dem „Schwarzwalde in Schwaben), daher man solche unermeßliche Waldungen „(die 60 Tagereisen in die Länge und 9 in die Breite nach Cäsars Angabe B. G. IV. 24. Tacitus Annal. I. 60. 61. sich erstreckt haben sollen, (welche Angaben man jedoch so genau nicht nehmen muß, weil Cäsar gewiß den Wald nicht durchreiset, sondern nur Anno 52 und 54. A. C. nat. Versuche, Germanien zu erobern, gemacht, und seine Nachrichten oft nur durch Ueber-

 läufer

---

den zweiten bey den Chatten, den dritten bey den Bructern hernach wiederfand. Tacitus An. I. 60. II. 25. Dio Callius 60. 8. Diese drey waren also Hauptvölker, welche an der Verschwörung der Teutschen gegen die Römer Theil hatten. Man hielte die erbeuteten Adler für so wichtig, daß sie durch einige Mannschaften bewacht wurden. Der doppelte Adler, sagt J. Hübner in seiner Geographie 1 Th. in Kaiserl. Wappen, solle hernach daher gekommen seyn. In den Fahnen kam der Adler vor Friederich I. Barbarossae Zeiten nicht, war jedoch schon zu Carl M. Zeiten, auf den Sigillis erst zu Kaiser Wenzels Zeiten. Denen erschlagenen Legionen ließ Germanicus (das heißt Ueberwinder der Teutschen) Grabmähler errichten. Tacit. An. I. 62. Drusus, Augustus Stiefsohn, der mit einem Pferde stürzte A. U. C. 745. ein Bein brach, zu Mainz (Moguntiacum) starb, Strabo VII. Dio Callius 55. I. und nach Rom gebracht wurde, hatte auch ein Denkmahl bekommen. Livius Epitom. 50. 40. Eutrop. VII. 13. Valer. Maximus V. 5. Man hält den Eichelstein bei Mainz für Drusi Denkmahl. Blumberg von Eichelstein. Chemnitz 1697. 8. Dies sind jedoch nicht die Tropaea Drusi bey Corvey.

läufer bekommen hatte), in unserm bevölkerten Teutschland nicht mehr findet, „die mit ungeheuren Auerochsen (welche an Gestalt einem Hirsche gleich, mitten auf der Stirn und zwischen beiden Ohren ein Horn, etwas stärker als andere Ochsen, und vorn an der Spitze gleichsam Federn als Aeste gehabt), „Elendsthiere (Rennthiere, Plinius 8. 15) und dergleichen ehedem angefüllt „gewesen sind, als die Sylva Hercinia *) nach Caesar. B. G. VI. 25. 28. Halae 1718. 8. beschrieben wird. Im Harzwalde sollen Vögel gewesen seyn, deren Federn auch in der Dunkelheit geglänzt, und den Reisenden Nachts, statt des Lichts, gedient haben. Doch, schließt der Verfasser, hat es das Ansehn, daß der Lippische Wald noch ein Ueberbleibsel (Theil) vom Teutoburger Walde sey, weil die Marsen nahe daran gewohnt.

Nach der unglücklichen Schlacht des Varus, als die Römer nun in Germanien nichts mehr besaßen, theilten sich die Teutschen (Germanen) in die wieder erhaltenen Länder, Dio Cassius 56. 23, und da findet man nun vorzüglich einige vom Verfasser blos angegebene Völker-Namen, die an der Verschwörung Theil, zu der Niederlage des Varus **) mit beigetragen haben, und

---

*) Diesen Namen erklären Einige, von hart, hoch. Tacitus Germ. 28. 30. Plin. IV. 12. Vell. Paterc. II. 109. edit. 1762. Coburg. 8 c. not. Gruneri und verstehen darunter die ganze Strecke von Bergen — Wäldern, vom Thüringer Wald gegen Osten bis Ungern, so auch Caesar IV. 24. oder die ungeheure Strecke zusammenhängender Gebirge — Wälder vom Schwarzwalde nördlich über die Donau weg — durch Franken — Thüringen, Böhmen, die sich bis ins Unbekannte verlieren. vid. Jacob Dalechampi Variae lectiones in Plinii histor. natural ex edit. Fr. Nonii. Genev. 1616. 12. lib. IV. c. 2. 694. Cäsar sagt, daß ihn andere ältere kennen VI. 24. Aristoteles Metereolog. I. c. 13. Appol. Rhodius Argonautica lib. IV. Lugd. Batav. 1641. in 8. Lipsi. 1797. 8.

**) Es ist wohl unleugbar, daß Varus, der bisher Vorsteher der weichlichen Syrer gewesen, 752. Tacit. Hist. V. 9. aus den Niederlanden, U. C. 770. nach Teutschland gekommen, und sich begeben, um die Teutschen, von denen er gehört hatte, daß sie, außer der menschlichen Gestalt und Stimme, keine Menschen wären, gesitteter zu machen (zu humanisiren), wie Vellejus II. 117. sagt. Er lud also die strittigen Partheyen vor sich, untersuchte ihre Sachen, und entschied sie nach spitzfindigen Ränken des römischen Rechts, forderte jedoch auch endlich von ihnen Contributionen, zeigte ihnen dabey Ruthen und Beile, als Strafen der Verbrecher, gleichsam als wenn sie schon seine Unterthanen gewesen wären, wozu sie Zeit und Cultur doch erst machen mußte, wel-

und sich durch besondere Sitten und Gebräuche, kühne Streitbarkeit, höheren Kriegesruhm, Anzahl und Macht, oder stille Beschäftigungen unterscheiden.

„Die

welches also unklüglich gehandelt war. Er wollte sie also nicht nach und nach, sondern auf einmal zu Römern machen. — Dies war jedoch nicht nach ihrem Kopfe. Sie suchten sich also dies Joch vom Halse zu schaffen — verschworen sich unter einander, und wählten den Arminius, eines Cheruskers Fürsten Sigymers Sohn, zum Anführer. (Schon Arioviſtus, oder Ehrenvest, ein teutscher König, war Anno 57 vor Christi Geburt von Julius Cäsar geschlagen worden.)

Dieser Arminius war ein tapferer, schön gewachsener Jüngling, wie ihn Vellejus II. 118 nennt, aus dessen Augen Kraft und Geist blitzte, und dessen Oheim Inguiomerus war. Arminius suchte nun mit List, — weil er wohl einsah, daß mit Gewalt nichts auszurichten war, und durch Verschwiegenheit seinen Plan durchzusetzen. Varus versah sich nichts Böses, bis die Teutschen einige abgeschickte Haufen der Römer zu würgen angefangen hatten, Dio Cassius 56. 19. Gegen diese zog also nun Varus, und kam in den Teutoburger Wald, den er durch Hülfe seiner übrigen teutschen Bundesgenossen, die ihn sicher gemacht und eingeschläfert hatten, bald durchziehen zu können glaubte, indem er sich von einem allgemeinen Abfall der Teutschen nichts träumen ließ; auch selbst die Nachricht des Segestus, Fürsten der Cherusker, und Arminii Schwiegervater, weil dieser dessen Feind war (Tacitus Annal. I. 55.) glaubte er nicht, hielte auch die Teutschen für gar zu einfältig, einen so allgemein weit aussehenden Plan und Anschlag ausführen zu können. Erst da er sehr tief in den Wald vorgerücket war, und allenthalben Feindseligkeiten vermerkte, fing er an zu argwöhnen, begab sich also aus dem Wald, mußte sich jedoch noch einmal in einen andern Wald wieder begeben — und da wurde nun seine Armee, die der eindringenden Macht der Teutschen nicht zu widerstehen vermochte, überdies mit Wind und Wetter zu kämpfen hatte — geschlagen und gewürget, wie Dio Cassius 56. 19 erzählet. Fast die ganze Armee wurde aufgerieben am dritten Tage, nur einige wenige Flüchtlinge retteten sich zu dem zweiten Feldherrn L. Asprenas, der mit zwey Legionen noch bey Cölu am Rheiu lag, welcher auch schon des andern Tages denen noch Wenigen übrig gebliebenen zu Hülfe erschien. Die Teutschen griffen nun Aliso †) die Festung der

Römer

†) Diese setzen die Monumenta Paderbornenſia, die auch ein Bild davon haben, an den Zusammenfluß der Lippe und Alme, Gatterer, aber Synchron. Universalhistorie, beym Einfluß des kleinen Flusses Aliso (Lise) in

„Die Boructer, davon sagt Pustkuchen: Sie wohnten nahe an „den Marsen, am Teutoburger Walde, durch deren Land die Lippe floß, um „die Gegend, wo Münster und Osnabrück an einander stoßen. Ein Theil von „ihnen ging mit den Sachsen und andern Völkern Anno 44. in Britannien. „Dadurch gewannen die Andern Raum sich auszubreiten."

Der

Römer in der Nähe bey Leisborn oder Lippstadt an, und zerstöhrten sie. Drusus und Germanicus kamen nun 764, diese Niederlage zu rächen. Vellejus II. 120. Dio Cassius 56. 25. Tacitus Annal. II. 26. Wiewohl der General Varus nun den Krieg verstehen mochte, auch in seinen Unternehmungen sehr bedächtig war, so schickte er sich doch nicht nach Teutschland, denn er war ein gar zu stiller General, zu steter Wachsamkeit, ausharrender Bedachtsamkeit und weiser Vorsicht (großer Feldherrn Tugenden) nicht aufgelegt. Er war auch wohl zu sicher, nachlässig, geizig, hochmüthig, eigensinnig, (aber nicht, wie Einige wollen, unzüchtig). Er kannte auch die Lage von Teutschland nicht recht, und dachte die Teutschen mit List und auf eine künstliche Weise zu bezähmen. Arminius hingegen war ein wahrer Heermann, ein in den Kriegsdiensten bey den Römern gebildeter General, und hatte unter ihnen als Reuter mit Ehre und Ruhm gedient, war auch erst ungefähr 25 Jahr alt, und schon Ritter geworden. Vellejus II. 118. Tacitus Annal. II. 11. Er war dabey ein listiger schlauer Soldat, der die Lage der Oerter kannte. Ueberdies war es auch eine sehr große Unvorsichtigkeit, daß Varus sich mitten nach Teutschland begab, und grade nach diesen von der Lippe entfernten Oertern, die allenthalben unwegsam, mit Morästen, Sümpfen, engen Pässen und Holzungen umgeben waren, besonders in den großen ungeheuren Teutoburger Wald, Saltus Teutoburgiensis. Tacitus Annal. 60. 61. im Paderbornschen und Lippschen, welcher jedoch, wie gesagt, nach einiger Gelehrten Meinung, auf der Südseite der Lippe in der Grafschaft Mark gelegen haben soll. — Auch hatte des Varus Cavallerie nicht tapfer genug gestritten, und frühzeitig das Reißaus genommen, vielen Troß und mehrere Bagage als die Klugheit erforderte. (Dio Cassius sagt auch 56. 19.

Weiber

in die Lippe. Drusus legte sie an, Dio Cassius 54. 33. Vellejus II. 120. Coburg. VI. 1762. 8. Sext. Jul. Frontinii Stratagenat. 3. c. 15. 4. cura Nic. Schwebelii. Lipsiae 1772. 8. Ein anderes Alfo lag bey Xanten (Santen, Vetera) am Rhein, wo jetzt Wesel ist, Tacitus Annal. II. 7. Den Teutoburger Wald setzen Einige nicht ins Paderbornische, sondern auf die Südseite der Lippe, in die Grafschaft Mark. Wenn die Ems nach Ptolomäus Angabe in den Abnobischen Bergen im Paderbornischen entspringen soll, sein Stereontium, Wahrendorf ist, so würde ich die Abnobischen Berge für einen Theil davon halten.

Der sel. Verfasser hat vielleicht seine erstere Nachricht aus Tacitus Annal. I. 51. 60. Histor. V. 18. 22. IV. 21. 77. Germ. 33. genommen. Dies behauptet auch A. Kranz Saxon. 13. 1. Metrop. I. 9. Andere setzen die Sitze dieses mächtigen, thätigen und ansehnlichen, in alle Kriege mit den Römern verwickelten, jedoch niemals seine Sitze verändert habenden — Volks, in Unterwestphalen, den östlichen Theilen der Lippe bis an die Ems (Amisis), welche im Paderbornschen entspringen soll, und bey Emden in den Dullart fällt. Claudius Ptolomäus, Plinius, Strabo, Tacitus nennen ihn Amisia, Amisias. Die Römer kannten ihn sehr gut. — Seine Quelle soll in nördlichsten Abnobischen Bergen, die ich nicht kenne (Andr. Althamer nennt den Randen das Gebürge in der Baar, da, wo die Donau entspringt, Abnoba, daher Abnobius, Donau) nach andern Angaben seyn soll. Die Vo-

---

Weiber und Kinder) mit sich genommen. Nach der Schlacht verließ den Varus alle Geistesgegenwart, er verzweifelte, und nahm sich, nach der Sitte der Zeit, (dem rohen Menschen ist auch die Idee von Vernichtung nicht schrecklich, er stirbt ruhig und unempfindlich — Beispiele sind die Wilden, S. Götting. Magazin B. 2. S. 104., der Selbstmord war damals etwas Rühmliches, Garve in Ciceros Pflichten I. 211.) mit dem Schwerdte selbst das Leben, und seinem Beispiel folgten mehrere Anführer. Die Teutschen sollen seinen Körper ausgegraben, und theils verbrannt, theils zerfleischet haben. Den Kopf schickte Marobodnus (von dem man Tacitus Annal. II. 44. 46. nachiesen muß) nach Rom, woselbst er in das Grab seiner Familie beigesetzt worden ist.

Was diese unglückliche Niederlage für Schrecken dem Kaiser Augustus eingejagt habe, weiß man aus seinem Betragen, da er sich die Haare und Bart hat wachsen lassen, und den Kopf hat einrennen wollen, und stets ausgerufen: O Vare! Vare! gib mir meine Legionen wieder. vid. C. T. Suetonius vita Augusti edit. m. Erasmi. Antwerp. 1548. 8. Hamelmann und Andere glauben, daß diese Schlacht im Paderbornschen und Lippschen vorgefallen sey, nennen auch sogar die Oerter — Bäche, z. B. Winnfeld, Beinfeld, Warendorf (Vari pagum) Varlaria (Vari Lager) ein Kloster Prämonstratenser-Ordens, die daher noch den Namen haben sollen. „Auch will man aus aufgefundenen Münzen in Winnfelde mit „römischen Brustbildern Hamelm. 36. Gundlingiana P. 24. p. 602. „den Beweis führen. Allein Münzen kamen durch die Kaiser auch in die „Länder, wohin keine Römische Heere kamen. Dio Cassius 77. 14, und „mir bleibt immer noch der Zweifel, wie die Flüchtlinge so bald in die „Gegenden des Rheins kommen konnten, daß L. Asprenas so bald Nach„richt von der Niederlage bekommen, am dritten Tage schon erscheinen „konnte. Dio Cassius 56. 18. 22. Vellejus II. 120. Daß man also „die Schlacht südwestlicher in den nördlichen Theilen von Westphalen, in der „Mark wohl eher annehmen müßte?"

Boructer, welche Ptolomäus Brusacteri nennt, setzt Caspar Peucer in Chronico in das Braunschweigische, und sagt, daß der Brocksberg (Brocken) davon seinen Namen führe. Dellbrügge sollen sie erbauet haben, nach Phil. Melanchtons Chronicon. Vermuthlich saßen sie gegen Westen bis an die Vechte (Viadrus) gegen Süden an die Lippe, nicht völlig an die Weser, gegen Osten, also wahrscheinlich im Bentheimschen, ganz Münsterland, (Germanicus zerstreute sie hier, nahm ihnen den von der 19 Legion erbeuteten Adler wieder ab. Tacitus Annal. I. 60. Dio Cassius 60. 8.) Osnabrückischen und Ravensbergischen. Tacit. An. XIII. 56. Auf der Südseite war wohl die Lippe ihre Grenze — von Lippstadt bis Haltern. Strabo VII. Man theilte sie ein in die größern und kleinern. Ptolomäus setzt die größern bey Goslar, die kleinern bey Osnabrück, (welches sie auch erbauet haben sollen, sagt Hamelmann nach A. Kranz lib. 1. 2. Saxonia —) Weser — Bremen — die Ems gab beiden die Grenze. Der Hauptstamm saß an der Ostseite, die kleinern saßen an den westlichen Ufern desselben und an der Lippe. Plinius II. 7. Woher Pustkuche die Nachricht hat, daß sie in Britannien gezogen, weiß ich nicht. Gregorius Turonensis II. 9. nennt sie zwar noch, sagt jedoch davon nichts. Beda, Historia ecclesiast. IV. 11. führt sie noch um 692 an, und nennt sie Boructuarii. — Die Sachsen schlugen sie, und da verlohr sich um 720 ihr Name. Pustkuche sagt noch, die Angrivarii und Chemavi seyn an ihren Platz gerückt, nach Tacitus Germ. 33. 35. Im 1sten Seculo, unter dem Kaiser Nerva, fielen nämlich diese beiden Völker mit vereinigten Kräften die Boructer an und vertrieben sie. Tacitus muß sich jedoch wohl irren, sagt auch nur, narratur (man sagt, erzählt,) weil sie um 720 noch vorkommen. Plinius in epistolis lib. II. 7. Lipsiae 1770. 8. c. not. J. M. Gesneri.

Die Angrivarier sollen im Ravensbergischen, da, wo jetzt Enger (Angria) (welches auch von ihnen den Namen bekommen) Herford und Minden liegt, von den Cauchen bis an die Cherusker, Tacitus Germ. 33. 34. 35. gewohnt haben, also von östlichen Ufern der Weser, auch wohl an den westlichen Ufern dieses Flusses, etwa im heutigen Verden, durchs Calenbergsche und Lüneburgsche, bis an den Steinhuder See. Tacitus Annal. II. 22. 24 und 19. wiewohl er Cap. 8. dieser Angabe zu widersprechen scheint. In spätern Zeiten haben sie jedoch wohl, so wie andere Völker, ihre Sitze verändert. Ptolomäus nennt sie auch. Im 3 bis 4 Jahrhunderte kommen sie noch an der Weser vor. Carl der Große bezwang sie. vide Alb. Krantz Saxonia I. 18. und Annales Caroli M. ad 772. Hermann Hamelmann versetzt sie

an

an die Elbe, und sagt: Angermünde habe seinen Namen von ihnen, vergl. p. 36. Ende.

Chomavi, Chamavi. Sie wohnten nach Tacitus Annal. XIII. 55. Germ. 33. da, wo das Bisthum Münster, Osnabrück, Paderborn an einander stoßen, von der Lippe bis an die Ems. Diese Angabe findet man auch in Gerhard Mercatoris Atlas minor. p. m. 376. Ptolomäus nennt sie Comani — daher die Stadt Chamon, Camen, in der Mark ihren Namen haben soll. Siehe Philipp Melanchtons Chronicon J. Carionis, Witteberg. 1573. in 8. min. edit. mea. (dieses hat sein Schwiegersohn Caspar Peucer edirt). Die spätern Sitze dieses Volks findet man ohngefähr vom Anfang der Weser bis unter die südwestlichen Theile des Harzes in Eichsfeld, Grubenhagen und Holstein. Im Seculo saßen sie auf der Westseite des Rheins, längst der Waal bis an die Maas. Ammian Marcellinus XVII. 8. 9. XX. 4. Gregor. Turonensis II. 9. Dahin versetzte sie Constantinus — aus der batavischen Insel.

Zuletzt nennt Pustkuche noch die Marsi, und sagt: Sie wohnten im Teutoburger Walde, deren Tempel Tiberius zerstöhrte. Tacitus An. I. 50. 51. II. 25. Histor. III. 59. Germ. 2. Nach andern wohnten sie im Ravensbergschen und Paderbornschen. Sie besetzten einen Theil des Landes der Sygamber, die nördlichen Striche an beiden Ufern der Lippe dem Rhein zu. Vermuthlich waren sie eine Abtheilung der Cherusker — Germanicus schlug sie. — Ihr Anführer hieß Malvendus. Sie verschwinden hernach dem Namen nach, ihre Wohnungen nahmen die Tencter ein, und waren, weil man einen verlornen Adler bey ihnen wiederfand, auch mit bey der Variani-schen Schlacht. Tacit. Annal. II. 25. Zuletzt zogen sie sich in das innere Land zurück. Strabo VII. edit. Casaubon. Man muß sie nicht mit den Marsiern Dio Cassius 60. 8, auch nicht mit den Marsacis in Nordholland (Plinius IV. 15. Tacitus Histor. IV. 56. Germ. 34.) confundiren, auch hier wieder bemerken, daß die alten Teutschen keine fleißige Bebauer ihrer Ländereyen waren, also konnten sie sich auch nicht ernähren. Es blieb also nichts für sie übrig, als ihre Lieblingsneigung zum Krieg zu befriedigen, und ihr Leben durch Raub und Streifereyen in besser bebaueten Ländern zu erhalten. — Sie zogen daher in ihrem großen und leeren Lande von einem Ort zum andern, wo sie Nahrung fanden, und sahen den Ort, worauf sie wohnten, als ihr Eigenthum an.

Ich will nun noch einige Völker hier nach dem Alphabet anführen, die ich vorfand, wiewohl man bey diesen alten Völkern, selbst bey den neuesten

Schriftstellern, in ihren Angaben, wieder große Abweichungen findet (Quot homines, tot sententiae möchte man da sagen), und also die Wiege derselben sich nicht bestimmen läßt.

Die Ansibarii wohnten an den westlichen Ufern der Weser, ohngefähr von Norden dem Steinhuder See gegen über — bis gegen Süden. Etwa im Mindischen, Ravensbergischen — Paderbornschen und Lippeschen. — Ihr Anführer hieß Bojocalus, der als ein treflicher Mann sehr gerühmt wird. Tacitus Annales XIII. 55. 56. Ansiburii hießen jedoch auch zuweilen Osnabrügger, so wie Ansiburium die Stadt Osnabrück.

Die Chassuarii wohnten im Münsterschen und Osnabrückschen. Strabo nennt sie Chattuarii, Vellejus Paterculus II. 105. Cattuarii oder Attuarii. Cl. Ptolomäus setzt sie unter die Longobarden. Sie wohnten auf der westlichen Seite der Weser von den nördlichsten Theilen des Abnoba-Berges bis an die Nähe der Weser (welche die Römer jedoch nur bis Minden, wo die Porta Westphalica, vulgo Minder Loch, dadurch sie fließt, ist, kannten) unter der Lippe, im nördlichsten Theile Westphalens, und in der südlichen Hälfte des Bisthums Paderborn. Tacit. Germ. c. 34. Sie waren ein Theil der Cherusker, Strabo VII. Man findet sie noch im 8 Seculo 715. — in Geldern. vid. Chronic. Laurisham. apud Marq. Freherum P. I. p. 108. Corp. veteris historiae Francicae, Hanoviae 1613. Fol. Ammian. Marcellinus XX. 10. edit. Jac. Gronovii. Lugd. Bat. 1693. 4. c. figur. *).

Die Chatti sind ohne Zweifel die Hassen, Hessen späterhin. Sie besaßen das Hessenland, Fulda, Hanau, Isenburg, einen Theil von Franken, Nassauischen Lande — und Waldeckschen. Tacitus Annal. I. 56. XIII. 57. Ptolomäus setzt ihre Grenzen noch östlicher. Man findet in K. R. Helfr. Bernh. Wenks angeführter Hessischen Landesgeschichte 2 Th. alles gesagt, was man von dieser kecken und tapfern Nation sagen kann. Die Stadt Cassel und Catzenellenbogen, sagt Hamelmann 8, haben von ihnen den Namen.

Die

*) Marcellinus wird zwar als ein Wahrheitsliebender Schriftsteller von richtiger Beurtheilung von vielen gerühmt, er war jedoch kein Christen Freund. Siehe J. M. Schröckhs Kirchengeschichte VII 6. X. 386. C. Velleji Paterculi quae supersunt historiae romanae lib. 2. ex edit. J. C. H. Krause. Lipsiae 1800. med. 8. wurde mir von einem Freund nachzulesen sehr empfohlen; ich habe dies Buch aber nicht erhalten können.

Die Cauci, Chauci, Cayci, waren auch ein ansehnliches Volk und wohnten längst dem Ocean bis an die Elbe, reichten bis ins Oldenburgsche, Ostfriesl. — Bremische, Mindensche, und waren auch Seeräuber. Plin. IV. 14. XVI. 1. Hist. mundi. Francof. 1608. 8. Tacitus Annal. II. 5. 17. 19. 24. XI. 15. 18. 20. Sie theilten sich in die größere und kleinere, Tacitus An. I. 38. 60. und waren zuerst der Römer Freunde, wurden jedoch Feinde derselben, als diese sie als Unterthanen behandeln wollten. Tacitus Annal. XI. 18. Histor. IV. 79. V. 19. German. 35. Aemil. Spartianus in vita Juliani c. 1. Johann Schildius de Caucis. Auric. 1742. 8. Philipp Cluver in Antiqua Germania 3. 18. nennt sie auch richtig die Friesen am Meer, denn diese besetzten nachher ihre Sitze, da verschwand zwar der Name, jedoch das Volk selbst noch nicht. Vermehrte Anzahl, Vernachlässigung des Ackerbaus, Unfruchtbarkeit des Landes — Drang von andern Völkern, zwang zu Auswanderungen. Diese Kauzen oder Chauzen erhalten großes Lob von den römischen Geschichtsschreibern. Sie behaupten, sagen diese, ihre Größe blos durch Gerechtigkeit, sind ein edles reiches Volk, stiften keine Kriege, raubten nicht, u. s. w.

Die Dulgibini, welche Ptolomäus Dulgumnii, Dulumnii nennt, setzen Einige in das Oldenburgsche und Hojaische, und sagen, die Stadt Dülmen im Münsterschen habe von ihnen den Namen erhalten. Tacitus setzt sie in den Rücken der Boructer oder Chamaver und Angrivarier, Germania c. 34. 36. Jod. Willichius in Tacitum de moribus German. Argentor. 1610. 8. setzt sie ins Braunschw. Halberstädt. Hildesheimische. Nach Ptolomäus wohnten sie im südlichen Theile von Calenberg, und westlicher von Grubenhagen. Nach Tacitus müssen sie auf der Westseite der Weser, südlich unter der Quelle der Lippe im Paderbornschen, zuerst gewohnt haben. Sie sind vermuthlich von den Cauchen vertrieben. —

Die Frisii sind ohne Zweifel die Friesländer (Westfriesen). Sie waren zuerst ebenfalls Freunde der Römer, Dio Cassius 54. 32., bezahlten ihnen A. U. C. 781. Christi 28. jährlich Ochsenhäute, da diese jedoch hernach A. U. C. 800. Christi 47. dies als ein Recht, und als einen Tribut forderten — so wurden sie der Römer Feinde, Tacitus An. IV. 72. XI. 19. XIII. 54. Ihre Sitze waren das heutige Westfriesland, Gröningen, Oberyssel und einige Inseln. Plinius IV. 15. Tacitus An. IV. 15. 66. nennt größere und kleinere. Germ. 34. Sie sind ohne Zweifel die Stammväter der heutigen Niederländer — heißen auch späterhin Frisones. Karl

Martell, Pipin, und sein Sohn Karl der Große, unterjochten sie, und im achten Jahrhundert bekehrte sie Wulfram, Bischof von Sens. Schröckh XIX. 152.

Die Sachsen, Saxones, Saxen, Sassen. Sie saßen vor dem Jahre 200 im Holsteinischen, und auf einigen Inseln der nahen Nordsee, nachher in Westphalen, Niederlanden bis an den Rhein und die Schelde. Sie waren Seeräuber, plünderten die Britannischen und Gallischen Küsten. Im vierten Seculo wurden sie erst recht bekannt unter dem Kaiser Diocletian. Fl. Eutropius IX. 13. breviar. histor. Romanae. Helmst. 1628. 8. Ammian. XXVIII. 2. XXX. 7. Nach Ptolomäus findet man sie von der Mündung der Elbe, bis an die Ostsee im Holstein. Im fünften Jahrhunderte wanderte ein Theil von ihnen in Britannien. Es entstanden unter ihnen nachher drey Hauptstämme: Die Ostphalen, die alten Sachsen eigentlich, gegen Morgen, Westphalen, die vorigen Cauchen, Angarier, die alten Angrivarier. vide p. 5. Annales Caroli M. ad 772. & vita Caroli. c. 12. 13. Die ersteren wohnten in ganz Niedersachsen an der Elbe, daher ist der Name Albingien, und die Eintheilung in Nord- und Süd-Albingien gekommen. Die zweiten wohnten im heutigen Westphalen *). Die dritten in Angorien — mitten zwischen beiden längst der Weser, (welche Saxoniam in die am Oesten- und Westenwalde theilte. Sic etiam die Westvelinge dicuntur nostrates, sagt Hamelmann,) viel südlicher in Engern, daher noch jetzt von einem Herzogthum Engern und Westphalen die Rede ist. Pustkuche sagt, sie zerstöhrten die bekehrten Boructuarier zu Suidberti Zeiten, nach dem Lippischen Intelligenzblatt von 1769. 6tes Stück. Die Franken suchten schon lange sie sich zinsbar zu machen. Karl Martell setzte sie darauf in Contribution, und Pipinus legte ihnen als jährliche Abgabe 300 Pferde auf. Sie zahlten solche Abgaben selten lange, und wurden dadurch desto feindseliger. Siehe pag. sequens 16.

Die

*) Rolwinck meint, daß das Wort Westphalen von dem fränkischen Phalia, Fallacia (Betrug) herkomme, oder von Phalus, quod est socius esse. Einige leiten es von den Iktivones (Estwohner) addita W. Westwohner, her, die in oder nach Westen wohnen, welche Plinius Wistivones nennt. Seb. Münster in Cosmographia sagt: als die Longobarden nach Italien gereiset, haben sie Sachsen bey sich gehabt, als sie zurückgekehrt seyn, haben sie die zurückgekehrten Sachsen, zum Unterschied der andern, Westphalen genennet.

Die Sicambri, Sigamber, waren ein ansehnliches Volk. Vom Rhein bis an die Lippe reichten ihre Sitze, folglich wohnten sie im Clevischen, Bergischen, Paderbornschen — Mark. — Sie heißen auch Seekanter, auch bey Einigen Geldrier. Man lese von ihnen Jul. Caesar de bello gallico lib. IV. 19. VI. 35. Dio Cassius Historia Roman. lib. 54. 20. 33. Francof. 1592. 8. Tacitus Annal. IV. 4. XI. 18. Strabo Commentar. Geographici a Conr. Heresbachio recogniti. Basil. 1523. Fol. VII. C. Sueton. vita Augusti 20. Vita Tiberii c. 9. Eutropius VII. 9. Tacitus Annal. II. 26. XII. 39. 40000 (Eutropius sagt 400000, welches gewiß ein Schreibfehler ist, oder Prahlerey wäre *)) wurden von den Römern nach Gallien versetzt. Claudius Ptolomäus führt Sigamber in Teutschland an. Geographica cum Tab. Geograph. Basil. 1540. Folio 100.

Die Tencter oder Tencteri. Diese sollen im Herzogthum Bergen nach Einigen gewohnt haben. J. Cäsar nennt sie Tenchteri IV. 16. Andere setzen sie bey Bonn und Cöln, von Frankfurt am Mayn bis Mainz, an die Ufer der Mosel bis Cöln. Siegen im Nassauischen soll ihr Hauptort gewesen seyn. Man findet sie zuerst an den südlichen Ufern des Rheins, und südlichen Theilen an der Lippe, bey den Boructern. Tacit. histor. IV. 64. 77. Germ. 32. Annal. XIII. 50. Historia IV. 20. — Dieser lobt zugleich ihre Reuterey. Gregorius Turonensis II. 9. In ihrem Flor, scheint es, haben sie im Clevischen, Bergischen, der Grafschaft Mark gewohnt. Man muß auch immer nicht zu bemerken vergessen, daß alle kleine Völker südlich an der Lippe in den unzugänglichen Bergwäldern Cherusker heißen. Tacitus Annal. I. 56. ex recens. J. Aug. Ernesti. Lipsi. 1752. 8. 2 Tom. oder wer sie habhaft werden kann, opera C. Taciti ex recensione Justi Lipsii, Folio, Antw. 1627.

Die Teutones. Pustkuche sagt: Ptolomäus setze ihre alte Wohnungen an die Ostersee in Oberwestphalen. Eigentlich setzt er sie wohl in den südlichen Theil Mecklenburgs und die Priegnitzer Mark. Dieser setzt sie wohl darum in solche unbekannte Gegenden, weil er von ihnen gar nichts zu sagen wußte,

*) Ich nehme nämlich hier und allezeit fast, die Worte bey den römischen Scribenten nicht so genau — Wenn es heißt, die Römer verjagten dies und jenes Volk, so nehme ich dies auch nicht vom völligen Sieg über sie — u. s. w Wer kennt der Römer Prahl- und Ruhmsucht nicht?

wußte, und doch als Gelehrter etwas von ihnen sagen wollte. Sie sollen der Stadt Teutoburg den Namen gegeben haben. Ptolomäus setzt diese Stadt an die Mündung der Drave, welche in Ungarn in die Donau fällt. (Siehe pagina 350.) Sie werden jedoch auch als Nachbarn der Guttonen (Gothen) angegeben nach Tacitus. — Teut, Teuto, Tiet war nach einigen Angaben ihr erster Anführer, nach andern Teutobachus, dem sie hernach göttlich verehrten. Vermuthlich brachen sie aus dem östlichen Teutschland in die Gegend der Donau — in Italien, mit den Cimbern — ein — schlugen 80,000 Römer, nach der Angabe eines alten Historikers Antius, wie Paulus Orosius Histor. V. 16. sagt. Siehe pagina 17. Dieser letzte schrieb eine Römische Geschichte, als Schutzschrift für die christliche Religion gegen die Heiden. Schröckh I. 153. VII. 34 - 62. XIV. 400. 419. 429. Man kann ihm oft nicht trauen. Ich glaube, daß der Name Teutones nie ein einzelnes Volk, sondern eine Verbindung (Sammlung) von mehreren teutschen Völkerschaften, oder das eigentliche alte Stammvolk, bedeute, von deren Wohnungen sich einzelne Zweige (Colonien) in die Gegenden herum ausbreiteten. — Die Römer stellten sich ihr Land als ein rauhes, kaltes, mit Gebürgen, Wäldern, Flüssen und Sümpfen angefülltes Land vor. Daß es ein kälteres Clima *), als heutiges Tages gehabt habe, läßt sich leicht denken, weil damals die großen dicken Wälder so stark noch nicht ausgehauen, die großen Moräste und Landseen noch nicht urbar gemacht und ausgetrocknet waren. Das Volk der Teutschen stellten sich die Römer auch sehr fürchterlich vor. Ihre Kleidung (Thierhäute) Leibesgröße, wilde Gesichtsbildung, Sprache — (rauhe Töne,) war ihnen sehr auffallend. Hamelmann sagt: Teutones alii Thuyscones appellant, ad Thuicium usque a regione Colonienſis urbis ſedes habuiſſe, & Tuitium, Duetz a Teutonibus Düdeſchen appellare. Von Thuisco ist ohne Zweifel durch eine etwas veränderte Aussprache, der Name Teutsche gekommen.

Die

*) Oft angeführter Ammianus Marcellinus sagt, um nur ein Beyspiel anzuführen, daß schon im Nachsommer, Herbst (aequinoctio autumnali) in der Wetterau (wo Curtius Rufus Silberwerke entdeckte) auf den Bergen und Feldern dia- Schnee gelegen habe. XXVII. I. edit. Lugduni 1591. 8. Ein Bild von ein- alten Teutschen steht in Patzkens Deutschen 1 Th. auf dem Titelblatte. Ich erinnere mich auch irgendwo in Büchern solche Abbildungen noch mehrere gesehen zu haben. — Leibnitz hielte die Teutones für die Titanen der Griechen.

Die Tubantes, sollen ihre Sitze im Bisthum Münster gehabt haben. Tacit. An. XIII. 55. setzt sie nördlich am Rhein, hernach findet man sie südwärts an der Lippe c. 56. daselbst in nördlichen Theilen der Mark, Grafschaft Recklinghausen. Tacit. An. I. 51. Ptolemäus setzt sie neben die Chatten (Hessen) ins Fuldaische. Sie wurden von den Longobarden vertrieben, und man findet sie zuletzt auch noch gegen Cöln über.

Die Ubii, deren Hauptstadt war Colonia Agrippina (Cölln), welche Kaisers Claudii Gemahlin zum Andenken ihres Großvaters Agrippa Anno Christi 50. also nannte. Tacit. An. XI. 27. Hist. IV. 63. 77. Sie saßen südlich längst dem Rhein. Agrippa versetzte sie an das westliche Ufer des Rheins. Dio Cassius 48. 49. Tacit. An. I. 31. 36. 37. 71. XII. 27. Histor. IV. 18. 28. 63. Jul. Caesar VI. 10. edit. Basil. 1535. 8. Einige versetzen sie dahin, wo die Eifel ist.

Die Usipetes, Usipii, nach J. Cäsar und Tacitus An. I. 51. Hist. IV. 37. Germ. 32. Dieser berichtet, daß sie am Rhein gesessen Ann. XIII. 55. Sie waren von den Sueven aus dem Innern des Landes vertrieben. Cäsar schlug sie lib. IV. 1-15. Sie wohnten auch nördlich an der Lippe, Dio Cass. 54. 32. 33. auf der Südseite dieses Flusses, Tacitus An. I. 51. 60. XIII. 56. bis an die östliche Mündung des Rheins im Clevischen und an der Lahne. Tacit. Histor. IV. 37. Germ. 32. Vita Agricolae cap. 28. Ptolemäus versetzt sie nördlicher an den Schwarzwald, welchen Einige Sylva Marciana, nigra nennen. Variat enim nomen, loci varietate.

Die Wunlier, Winlii. Sie bekamen hernach von ihren langen Bärten, wie sie selbst sagten, oder wie Andere wollen, von ihren großen Streitaxten den Namen Longobarden, und waren geringe an der Zahl, aber an Tapferkeit mächtige Völker. Im zweiten Seculo findet man sie an der Lippe ostwärts sehr weit und breit ausgebreitet. In ältern Zeiten saßen sie auch an der Elbe und beiden Seiten der Weser, also im Clevischen, Münsterschen, Mark, Ravensbergschen, Lippe, Paderbornschen südlich, und nördlich im Calenbergschen, Wolfenbüttelschen, Hildesheimischen, Magdeburgschen und Lüneburgschen nach Ptolemäus. Man kann sie also auch in die östliche und westliche Longobarden eintheilen. — Der alte Landstrich Pagus, Bardungo (Bardingau) in östlichen Theilen von Lüneburg, hat ohne Zweifel von ihnen den Namen. Vellejus II. 106. 107. Strabo VII. 290. Tacit. An. II. 45. XI. 16. 17. Germ. 36. 5. Kerssenbroick in der Geschichte der Mün-

Münsterschen Wiedertäufer 1771. 4. p. 10. 34. sagt, daß Einige aus dem Münsterschen, worin sie gewohnt hätten, um 568 nach Italien mit den, mit ihnen vereinigten Sachsen (Westphälingern) unter ihrem Anführer Albeinus, (Albinus) gewandert seyn. Nach Paul, Diaconus zu Forli oder Aquileja, Longobardischen Geschichte lib. I. 19. 20. II. 7. 12. IV. 23. Procop. Goth. III. 387. Jornandes Goth. hist. c. 58. Augsb. 1515. Folio. (Grupen. Orig. Germ. 63.), wäre diese Auswanderung 487. 498. geschehen, und sie wären wohl eigentlich aus Pannonien gekommen. Sie waren Christen, wurden jedoch in Italien Arianer, bemächtigten sich nach drey Jahren ganz Oberitalien, 30000 Italiener mordeten sie. Sie entheiligten, was heilig war, das Entheiligte plünderten sie, aller weltlichen Güter bemächtigten sie sich, Joh. Andr. Christii Origines Longobardicae. Halae 1728. 4to. Kersenbroick sagt noch, daß sie einen in die Höhe gerichteten Widderkopf angebätet, 210 Jahr von Albion bis auf ihren letzten König Desiderius, die Lombardey bis 776, da Karl der Große ihr Land eingenommen, besessen hätten. Bekanntlich fing Karl M. mit ihnen Streit an, weil sie dem Römischen Bischof Ländereyen weggenommen hatten. Schröckh 19, 27. 105. 571. 587, 26, 39. 27. 340.

Wer nun also Lust hat, die Geschichte dieser ältesten Völker und ihre Sitze in dem jetzigen Fürstenthum Lippe noch besser zu bearbeiten, dazu mir noch mehrere dazu dienende Hülfsquellen und Bücher fehlen, dem will ich hier, außer denen im Buche selbst hin und wieder angeführten, noch einige Bücher ansetzen, die bey Bearbeitung dieser noch in Dunkelheit liegenden Völkergeschichte, nicht ganz vernachläßiget oder übersehen werden dürfen. Ich habe die alten Nachrichten, so wie ich sie durchs Nachschlagen vieler älterer und neuerer Bücher aufgefunden habe, mitgetheilt.

Fr. Trogill. Arnkiels, Cimbrische Heiden-Religion, was unsere Vorfahren, die Sachsen, geglaubt ꝛc. Hamburg 1699. 4to und 1700 mit Kupfern.

Gerhard Mercatoris, Atlas minor a J. Hondio figuris illustratus. Amsterdam 1634. 4. long. und teutsch 1651. 4to, ebendaselbst bey Janson. Dies Buch enthält manche gute zerstreute Nachrichten.

Nic. Petrejus, gründlicher Bericht von den Cimbern. Leipzig 1699. in 8.

Ejus de origine Cimbrorum & Gothorum &c. Lipsiae 1695. 8. ist vielleicht das lateinische Original.

J. Mich.

J. Mich. Dillherrs Historia priscae Germaniae. Francof. 1718. in 8.

J. Spiegels Arminii vita. Heidelberg. 1679. 4to.

A. Dornmeyer, de Claudii Drusi expeditionibus German. Halae 1702. 4to.

H. Hamelmann de populis olim in Westphalia habitantibus in opp. 3-21.

Christoph Cellarii Notitia orbis antiquae. 2 Voll. Lipsiae 1731. 4to.

Ejusd. alte und neue Geographie. Jena 1709. lateinisch, 1712. in 12.

Philipp. Cluveri Antiqua Germania. Guelpherb. 1663. 4. Lugd. 1616. Folio.

Ejusd. Geographia vetus & nova. Wolfenb. 1694. 4to.

Christoph. Kriegsmann. conjectan. de german. gentis origine. Tubing. 1694. 4to.

Abrah. Ortelii Germanorum veterum vita, mores, religio &c. Antwerp. 1596. Folio.

J. Georg. Eccard (Eckhard), de origine Germanorum eorumque vetutissimis coloniis, ex edit. Lud. Scheidii. Goetting. 1750. 4to.

Ernst Joach. de Westphalen, Monumenta inedita rerum Cimbricarum T. IV. Lipsi. 1739-1745. Fol.

G. Schützii Exercitat. ad Germaniam sacram gentil. facientium sylloge. Lipsi. 1747. 8.

Desselben kleinere Schutzschriften für die alten Deutschen. Leipzig 1773. 8. 2 Th.

Desselben Lehrbegrif der alten Deutschen vom Zustand der Seele nach dem Tode. 1750. 8.

Frage, wie weit die Römer in Deutschland vorgedrungen sind. 4.

Hanßelmann, Beweis, wie weit die Römer in Franken gekommen, Halle 1768., nebst Forts. 1778. S. Recens. allg. teutschen Bibliothek, Anhang 1-12. 1778.

Thunmann, über die alte Geschichte einiger nordischen Völker, Berlin 1772. 8.

Lindemann, Geschichte der Meinungen älterer Völker von Gott, Stendal 1784. 7 Th.

Fr. Dav. Gräters, nordische Blumen, Leipz. 1789. in 8. Dessen und Böckhs Literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, Leipzig 1791-1798. 3 Th.

J. H. Schumacher, Abstammung und Geschichte der Deutschen, Wolfenb. 1763. 8.

M. Conrad, Mannert Germania, nach den Begriffen der Griechen und Römer, Nürnb. 1792. 8.

Zu Deutschland rechnete man damals alle Länder zwischen den Alpen, der Nord- und Ostsee, und vom Rhein bis an die Weichsel. Seine Bewohner lebten wie Wilde, und ihr Land war auch noch wild, trug nur wilde Früchte. Sie lebten und wohnten in Höhlen und Hütten, lebten vom Fischfang und der Jagd — trieben noch keinen Ackerbau, hatten noch keine Buchstabenschrift, verehrten Sonne, Mond, verstorbene Menschen, die ihnen Gutthaten bewiesen, stellten ihre Bildnisse in dicken Wäldern auf, bäteten sie an, brachten ihnen Opfer, sogar Menschenopfer u. s. w.

Gelehrte Westphalen müßten das freylich etwas beschwerliche Geschäfte auf sich nehmen, zu untersuchen, wo diese alte Völker eigentlich gewohnt, woher die alten Namen kommen — und das hat seine große Schwierigkeiten — weil sich die alten Nachrichten so oft widersprechen, und wir vor Christi Geburt so wenig überhaupt von den Begebenheiten unserer Vorfahren wissen, und die Römer uns zuerst von Christi Zeiten an, da sie mit den Teutschen bekannt wurden, Nachrichten davon hinterlassen haben. Sind die Lipper Autochthones, das heißt, Einländer, und kann man keine Zeit ihrer Einwanderung denken, woher und zu welcher Zeit ist diese geschehen? Vielleicht bewegt nun dieser schwache Versuch selbst einen Eingebornen des Landes, an Ort und Stelle, der Sache durch Untersuchung mehr Licht und Zuverlässigkeit zu geben. Gibt Jemand einen Widerspruch in den Angaben dieser alten Völker an, und hat er Gründe dazu, so wird keiner williger seyn — seine Angaben, welche auch nur Bruchstücke sind, aufzugeben, als ich, dessen Fach alte Erdbeschreibungen — zu studiren — nie gewesen ist.

Uebrigens könnte man auch noch auf die Lipper das auf die Westphälinger überhaupt angewandte alte Tetrastichon gewiß gut anwenden:

Westphalus in cunctis solers, atque ore modestus
Vividus ingenio — religione sacer
Nobilis officio, nulli probitate secundus
Illustrans orbem, conjuge, prole, domo.

Man

Man muß aber auch hier nicht zu bemerken vergessen, daß zwar bey einem jeden Volke in seinem rohsinnlichen Zustande jede Sprache entstehe, jedoch so wie sich seine Sitten, Begriffe, Denkart verfeineet, so verfeinerte sich auch seine Sprache und Sprachwerkzeuge. Die tiefen Hülfslaute (Vocales) gehen in die nächsten höhern, die breiten und rauhen Doppellaute (Diphtongi) gehen in die sanftern über. Die mit Consonanten (Hauptlauten) überfüllten Wörter werden von allen überflüssigen Consonanten, welche zur Bestimmung und Verständlichkeit eines Tones nichts beytragen — gereiniget. So schreibt man jetzt Ludewig — ehedem Hlaudoweig u. s. w.

Ich schließe diese meine kurze Untersuchung über diese alte Völkergeschichte — die von mir nicht zur Evidenz gebracht werden konnte, sondern bey einem überwiegenden Grad der Wahrscheinlichkeit stille stehen mußte, mit Taciti Worten, Germania c. 3. finis — Quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est, ex ingenio suo quisque demet vel addat fidem.

In dem mittlern Zeitalter, sagt Pustkuche ferner in einer beygeschriebenen Note, wurde ein begrenzter Landstrich oder Herrschaft Pagus oder Gau (Bezirk) genannt. (Ein Gau bestand aus mehreren Markungen, Gemarkungen, von Mark, eine Grenze. Diese bestand wiederum aus mehreren Weilern (von Villa), welches ein Hof, Wohnhaus, Scheune, Ställe umschlossen mit einem Zaun und dazu gehörigen Feldern, Wiesen, war oder hieß. Aus diesen Höfen, Weilern, sind Dörfer, Flecken, endlich die Städte entstanden). Es kommen nach des sel. Verfassers Bemerkungen hier in Betracht:

I. Pagus Dreini war mit Sudergo in Obermünsterland, mit Wessago (Wistergo) in der Grafschaft Ravensberg, mit Boteresgo in der Mark, und mit Pago Westphalon (Westphalorum) benachbaret.

Es werden darin a) der Hof Werina, jetzt Werne an der Lippe, sonst Wehren genannt, b) Huntfeld, alii Hirntfeld, c) die Abtey Leisborn bey Lippstadt, d) der Hof Stenfort, e) Stockheim und andere angegeben. Anjetzo sind in diesem Landstriche Lippstadt, Lipperode und das Stift Cappel belegen.

II. Pagus Thiadmelle befing die um Detmold liegende Gegenden, und grenzte nach Bielefeld an den Pagum Wessage, nach Minden

zu an den Pagum Cilide, nach Blomberg zu an den Pagum Wettige. Es lagen darin a) Brockhusen, ein adelicher Luithardus hatte darin im XII Seculo seinen Sitz; b) Smitherſun, jetzt Schmiedissen, ein in dem Kriege mit den Franken und Sachsen schon bekanntes Dorf; c) Reminghusen; d) der Brenner-Wald; e) Haſtenhus, das itzo verwüſtet und unbekannt ist; f) Ober- und Nieder-Holthuſen; g) der Ager oder Agiſterſtein, jetzt Externſtein, bey welchem eine adeliche Familie wohnte; h) Breci, jetzt Brake. Hieraus erhellet, daß die Aemter Detmold, Brake, Schötmar, Oerlinghauſen, Falkenberg die alte Lage des Pagi Thiadmelli einnehmen.

III. Der Pagus Huvetigo, Wettiga oder Wetego lag um den Emmer-Fluß. „In dieſem Landſtriche hatte Karl der Große 784 bey Schieder ſein Lager. Es lagen darin: a) Scitira, Scidroburgum, ein altes Sächſiſches Schloß, ohne Zweifel Schieder; b) Billurbeci (Billerbeck); c) Livithi, alt Lüde; d) Wigballithi, entweder Walbeck oder Wilbaſen an der Nette oder Wöbbeld; e) Agingehus, jetzt Ochthauſen; f) Tidanhus, Tiedenhauſen, ein Ritterſitz im Amte Stoppelberg; g) Holthuſen bey Pyrmont; h) Bentorp; i) Drohem, jetzo Feldrohm; k) Hroleveſen, jetzt Roleſen; l) Eſerehus, jetzt Everſen; m) Horna, Horn und andere Oerter mehr. Hieraus erhellet abermals, daß über den Bezang des Pagi Huvetigo oder Wettiga jetzt ſich die Aemter Horn, Oldenburg, Schwalenberg, Sternberg, Blomberg, Barntrup und der Grafſchaft Pyrmont — erſtrecken *)."

„Die

*) „Man müßte über dieſe alte dunkle Namen ein Idioticon, oder Gau-Landſchafts-wörterbuch nachſchlagen, z. B. Joh. Georg Wachters Gloſſarium Germanicum — Lipſiae 1727. Folio, oder Johann Schilteri Antiquitates Teutonicae — T. III. Ulm. 1727. Folio und andere, welche hier vielleicht gute Dienſte leiſten würden. Von dem Anfang eines Volks laſſen ſich jedoch überhaupt keine zuverläſſige Nachrichten vermuthen. Kenntniß der Chronologie, Schreibkunſt, und eine gewiſſe Ruhe ſetzen dieſe voraus, die man bey der erſten Einrichtung bey keinem Volke annehmen kann, daher ſo viele Dunkelheiten in alten Namen. Sam. Bochart wollte überall hebräiſche Namen finden, und durch gewaltſame Deutungen läßt ſich dies thun. Siehe deſſen Phaleg. & Canaan. Codom. 1651. in Folio."

„Die alten Sachsen *) (die mit Schiffen, man weiß nicht wann und woher, kamen, sagt Alb. Kranz Saxonia I. 10.), und die Friesen, sagt

*) „Die alten Sachsen, Saxen, die von Sacas oder Segen, welches einen Priester bedeuten soll, daher seegnen (benedicere) ihre Namen erhalten haben sollen, jedoch wohl besser von Sachs, Sahs, welches in ihrer Sprache ein langes Messer — Dolch, den sie trugen, bedeutet, ihren Namen bekommen haben, wurden erst recht im achten Seculo bekannt, — deren Land machte dazumal einen großen Theil von Teutschland aus, S. Eginhard vita Caroli M. c. 13, und war auch größer als das Frankenland in Germanien. Denn außer Holstein, Schleswig auf der Nordseite der Elbe, besaßen sie alles Land östlich von der Elbe an bis westlich an den Rhein beinahe. Nördlich grenzten sie an den Ocean und die Friesen (welche in einem ausgedehnten Verstande zu ihnen auch gerechnet werden können). Südlich reichten sie bis in Westphalen, Hessen auf der einen, auf der andern Seite an die Thüringer, Harz — südlich bey der Mündung der Saale bis an die Elbe; auf der Ostseite hatten sie Sclaven, auf der Westseite Franken zu Nachbaren, daher oft Grenzstreitigkeiten entstanden. vid. Annales Caroli M. ad 784. Altsachsenland heist also das nördliche Teutschland, oder das damalige Sachsenland zwischen der Elbe, Weser und Rhein."

„Das Lippische Land, welches jetzt 30 Quadratmeilen groß ist, 70,000 bis 80,000 Einwohner und 200,000 Rthlr. Einkünfte hat, hat, so viel man weiß, allzeit einerley Namen gehabt und behalten, dahingegen in Ansehung der Confusion der Völker, welche einander durch anhaltende verwüstende Kriege unterdrücket und aus ihren Wohnungen gewandert (400 ging die große Volkswanderung unter dem Kaiser Honorius an, und dauerte bis ins sechste Jahrhundert fort, da brachen vereinigte Völker in das Abendland ein. S. Mascov Geschichte der Teutschen, Buch VII. VIII. über ihre Wirkungen und Folgen) verjagt, zerstreuet, und durch den Mangel alles Unterrichts verwildert, in die äußerste Barbarey zurückgefallen sind, wozu man noch die Tyranney, die damals die Oberhand gehabt, und andere Umstände rechnen muß, (die Sprachen veränderten sich besonders alsdann, wenn der Ueberwinder mit den Waffen auch seine Sprache dahin brachte) die Namen vieler Länder entweder in Vergessenheit gerathen oder verdorben wurden, (wie konnten sich da die alten Namen und Sprachen auch wohl erhalten?) und ganz neue Namen in ein bis zwey hundert Jahren entstanden sind, so daß die Gelehrten sich noch bis jetzt über die Derivation der Namen der Länder die Köpfe haben zerbrechen und die Federn zerbeißen müssen, weil auch die geschicktesten alten Geographen, oder Erdbeschreiber, Plinius, Strabo, Mela, Ptolomäus (dieser läßt z. B. die Weser aus dem Melibocus (Harz) entspringen) oft wenig übereinstimmen, andeut-

sagt Pustkuche, wenn sie einen wilden Strich Landes cultivirten, hatten die Gewohnheit, solchen nach dem ersten angebauten Hofe zu benennen, und selbst der barbarische (bleyerne) Kanzleystyl, seit Karl des Großen Zeiten, wornach alles in Gauen und Grafschaften eingetheilt wurde, war nicht im Stande, die ältern Namen zu verdrängen. Daher haben sie bis jetzt dergleichen alte Benennungen (wie dergleichen Beyspiele genug aufgefunden werden können) erhalten, wenn sie gleich jüngere politische Eintheilungen der Länder in Aemter, Vogteyen, zum Theil verdrängt haben."

---

undeutlich, unrichtig, sich selbst widersprechend sind, (sie entwarfen sich auf ihren Studirstuben Bilder von Ländern, und raisonirten nach Aehnlichkeiten, so daß alle Mühe sie zu vereinigen vergebens angewandt wird, auch durch alle Künsteleyen alle Schwierigkeiten nicht gelöset werden können. Dank dem Arminius, daß das Land der Teutschen nicht unter die Gewalt der Römer gekommen, sie ihre Sprache nicht mit der Römischen vertauscht, ihre eigenthümliche behalten haben). Von den alten Völkern des Lippischen Landes, ihrem Ursprung und Namen, welchen es ohne Zweifel von dem Lippefluß (Luppia, Luppias) hat, den schon Tacitus Histor. V. 22. Strabo lib. VI. und Pomp. Mela kennen, auch von der alten Beschaffenheit des Landes hat der Consistorialrath und Bürgermeister Chr. Ulr. Grupen in Hannover in Originibus Lippiacis 4to gehandelt. Vergl. H. Hamelmann de populis olim in Westphalia habitantibus in opp. und dessen Genealogia illustr. Comitum Lipp. 1582 in 8. ed. m. Ob die vom sel. Pustkuchen angegebene alte Namen alle richtig angegeben sind, weiß ich nicht, ich habe sie so hingesetzt, wie er sie angegeben hatte, damit Niemand von den Lippern denken möchte, sie wären Leute, Quorum nemo queat patriam monstrare parentis. S. J. Dietr. von Steinen, Pastors zu Frömmern in der Mark, westphälische Geschichte, 4 Theile, Lemgo 1755 in 8. (siehe p. 174). Einer, Namens W. . . . hat 1745. in 8. zu Lemgo ein Lobgedicht auf die Grafschaft Lippe herausgegeben, welches sich zum Spas wohl lesen läßt."

Ver-

Verbesserungen, Beyträge und Zusätze zu des sel. Prediger Friederich Christoph Pustkuchens Beyträgen zu den Denkwürdigkeiten der Grafschaft Lippe. Zweyter Abschnitt. Von den Religionsveränderungen S. 22.

§. 5. Der sel. Verfasser sagt: die alten Einwohner dieses Landes sowohl als der umliegenden Länder hießen Usbethen und Tencter nach Tacitus Germania c. 32. Die ersteren sollen auch im Clevischen und Münsterschen gewohnt haben, letztere aber auch im Paderbornschen — Waldeckschen. Siehe pag. 9. Nach Andern sollen auch die Ambrones, ein altes deutsches Volk, welches mit den Cimbern (welche zuerst den Römern bekannt wurden, aus Asien kamen und sich im nördlichen Theil von Europa festsetzten, und darauf nach Gallien und Italien streiften) und Teutonen, ohngefähr 102 Jahr vor Christi Geburt nach Italien gewandert, hier im Lande gewohnt, und von der Ambra (Emmer-Fluß) den Namen bekommen haben *).

Diese

*) „Allein, die in Britannien getaufte Sachsen hießen auch Ambrones, Cambrones (Kämpfer), Ald Saxones, und die Römer nannten die Cimber Celten, welche ursprünglich Asiaten waren. Laurentius Michaelis setzt die Ambronen ins Oldenburgische. S. Gerh. Mercators Atlas minor, und Plutarchs Marius in seinen Lebensbeschreibungen. Letzterer sagt nichts von der Ambronen Abkunft. Auch hat man eine Stadt Amber (Ambra) welche schon zu der Römer Zeit bekannt war, daher also auch diese Völker gekommen seyn könnten. Alle Beweise, die sich blos auf Aehnlichkeit der Namen gründen, sind auch selten von einigem Werth. Ich lasse bey solcher Verschiedenhrit der Meinungen auch die Sache dahin gestellet seyn. Wer die Teutschen, dies biedere kernvolle Menschengeschlecht, ihren kriegerischen Geist, Heldenmuth, Treue, feste Haltung des gegebenen Worts, Vaterlandsliebe, diese Barden und Ueberwinder der Römer, denen Arbeit und Bebauung des Feldes unerträglich, und deren Sache nur allein der Krieg, Tapferkeit, höchste Tugend war, näher kennen lernen will, muß C. Tacitus Bericht, der zuverlässig ist,

in

Diese Ambronen sollen A. U. C. 651. 655. im Jahr der Welt 3850. und vor Christi Geburt 102. (oder nach Andern wohl richtiger 113.) 3000 Mann stark nach Plutarchs Bericht, zugleich mit den Dänemarkern, da sie nach Italien ziehen wollten, von Cajo Mario und Quinto Catulo geschlagen worden seyn, zuerst bey Aquae Sextiae (Aix), darauf bey Vercelli. Tit. Livius lib. 68. 69. Cornel. Tacitus Germania 37. Philipp. Cluveri Germania Antiqua lib. 3. c. 22. Guelpherb. 1663. 4to. 100,000 Mann, nach Andern sogar 200,000 Mann, welches gewiß übertrieben ist, sollen auf der Wahlstatt geblieben seyn. Die Furcht und Ruhmsucht der Römer vermehrten gewiß auch hier die Anzahl dieser Völker, wenn auch immerhin eine große Niederlage gewiß bleibt. Die Römer nannten auch nachher noch ein großes Schrecken, ein cimbrisches Schrecken und Geheul. Lange blieb dies also noch bey ihnen in Andenken.

Wenn

---

in dessen Germania lesen, welche derselbe, wie man glaubt, Anno Christi 98 oder 100. im letztern Jahr des Kaisers Nerva (vid. C. 37. Germania) geschrieben haben soll. Obwohl dieses ein Klaglied ist, darin er den Verfall der Römer bedauert, so schildert er doch darin die Teutschen von einer moralischen Seite, läßt daher manche geographische Nachrichten aus, verschönert auch wohl vieles, läßt ihnen jedoch Gerechtigkeit wiederfahren, und stellt alles, bey seiner oft räthselhaften Dunkelheit und affectirten (erkünstelten) Klugheit, in reichhaltiger Kürze dar. Des Tacitus Schriften sind auch alle jetzt in schönes Teutsch übersetzt worden, daß ein jeder sie lesen kann. Das 7 bis 11 Buch seiner Annalen ist jedoch leider verloren gegangen. Schade, daß das 104te Buch der Livianischen Geschichtebücher, welches von Teutschlands Lage, Sitten — gehandelt haben soll, auch verloren worden ist, welches gewiß mehr Licht hierüber würde gegeben haben. Jul. Cäsars Bemerkungen sind zu wenig und zu zerstreut; Cluvers, Hertzius, besonders Keyßlers sind aber gut. — Die ungeheuren Compilationen über das alte Teutschland immer nachzuschlagen, ist mir von jeher ein allzu mühsam verdrießliches Geschäfte gewesen. Ein bey König Friedrich dem 2ten von Preußen, während der Teschenschen Friedenshandlung sich aufhaltender Staatsminister — hat die unüberwindliche Ueberlegenheit der teutschen Waffen über die Römer zu erweisen, und das Stammland dieser heroischen Nation auszumachen gesucht. S. dessen Abhandlung und Vorerinnerung von Ueberlegenheit der Teutschen über die Römer.

Ueber Tacitus Philosophie, Carl Fr. Stäudlins Geschichte des Scepticismus B. II. Anhang. Schröckh Kirchengesch. II. 262.

Wenn jedoch nun der sel. Verfasser S. 22. sagt: daß die alten Teutschen in Stein und Holz ihre stummen Götzen verehret, ihren unmenschlichen verabscheuungswürdigen Götzendienst auf Bergen, an Quellen, unter grossen Eichbäumen (die sie besonders verehrten, vid. Frider. Taubmann ad Virgil. 9. Max. Tyrius dissert. 38.), in dickbewachsenen Wäldern und dunklen Büschen, die sie den Göttern geweihet hatten, wie Tacitus Sitten der Teutschen Kap. 9. melde — verrichtet haben *), so muß man denselben zwar in etwas beystimmen, jedoch auch, wie Tacitus ebenfalls meldet, ihre Tugenden und rühmliche Eigenschaften, Genügsamkeit, Treue, Ehrlichkeit, eheliche Treue, Freyheitsliebe u. s. w., Tugenden, die gewaltig gegen die jetzigen (unsrigen) abstechen, ehren. Sie achteten auch (obwohl sie Nicol. Machiavell in Principe c. 2. edit. m. Basil. 1580. 8. alle Barbaros nennt) alle Freunde hoch, und liebten Gastfreyheit. Die Druiden hatten ja auch in Eichbäumen und Waldthälern ihre Schulen. Jul. Cäsar c. 16 Was waren auch die alten Teutschen in ihrer ersten rohen Dürftigkeit, Tacit. Germ. 16. und was sind sie (wir) durch den Geschmack in allen üppigen Verfeinerungen jetzt geworden?

Ihr Gott hieß Druchtin, auch Alfadur (Altvater). Diesen verehrten sie als den guten, höchsten, einzigen unsichtbaren Gott (die Einheit Gottes freylich nicht in einen ganz vernunftmäßigen Begrif, wahrscheinlich den Himmel der Perser, Zoroaster, Ormuzd), Allbeherrscher, dem alles unterthan, gehorsam seyn müsse, der sich auch zu menschlichen fleischlichen Lüsten nicht, da er weit wichtigere Beschäftigungen habe als Menschen, erniedrige, sondern tapfere großmüthige Handlungen verrichte. Sie sagten, in Tempel und Häuser könne man die großen Götter nicht einschließen. Sie sprachen jedoch auch von einem bösen Gott Locke, wie alle damalige alte Völker. Die alten Teutschen hatten also gewiß solche reine und vernünftige Vorstellungen von den Göttern, so wie sie irgend ein Volk vor der Einführung des Chri-

*) Ursprünglich Teutsche hatten jedoch wohl keine Götzenbilder, denn sie sagten: man dürfe die Götter in menschlicher Gestalt nicht abbilden. Tacitus meint vielleicht gewisse den Göttern geweihete Bildnisse, erbeutete feindliche Feldzeichen, die man an heiligen Oertern aufbewahrte. Paul Diaconus Histor. Longobardica in M. Freheri corp. histor. Francorum. Hanav. 1613. Fol. sagt: Wodann, Odin, Othin, Gwodann und dessen Gemahlin sey Freya gewesen. vide Gündlingg. 8. 202.

Christenthums nur haben konnte. Der alte Odin der nordischen Völker ist ebenfalls ein einziger Gott und Weltschöpfer, und die feinern Griechen und aufgeklärten Römer hatten damals keine richtigere Begriffe — was war ihr Zeus der Jupiter für ein schändlicher — Gott?

Die Lieder waren bey den alten Teutschen, so wie bey allen andern Völkern, so lange sie die Schreibkunst noch nicht hatten, das einzige Mittel, die Geschichte, Gesetze, Lehren — deren Aufbewahrung ihnen wichtig waren, im Gedächtniß zu bewahren *) und auf die Nachkommen fortzupflanzen, zum gesellschaftlichen Leben die moralische Bildung zu geben. Nun gaben die alten Volkslieder derselben, die einzige Art ihrer Denkmäler und Jahrbücher, den Thuisko (Thuiston, Teut, Teuton, Titan, Theodan) angeblich des Noä Sohn, den alle Teutonen (Germanen) für ihren Stammvater annehmen, als einen aus der Erde gebornen Gott an, priesen und besangen ihn. Die Erde (Frygga), Göttinn Herthe, Herthus, wie sie damals sprachen, Tacitus Germana 40. hielte man wegen ihrer Fruchtbarkeit wahrscheinlich für seine Mutter oder Frau, und dessen Sohn Mannus für den Stifter der Nation, Tacit. Germ. 2. Dieser Mannus hatte drey Söhne, Plinius IV. 14. davon die drey Hauptvölker, Hermionen, Ingävonen, Istävonen, abstammen.

Unter

---

*) Memoriae enim genus erat, carminibus prodere. Rob Lowth und dessen gelehrten Interpreten, J D. Michaelis, Bemerkungen über die Bücher Moses, und dessen de sacra poesi Hebraeorum. Gotting. 1778. 2. P. 8. Dichtereyen waren auch wohl die Behältnisse der meisten Denkwürdigkeiten, die sich von Anfang zugetragen Die Römer sangen ihre Leges XII. Tabularum (die Carmina Salaria Cicero quaest. Tusc. 1.), die Griechen ihre Agamemnona. Aristoteles in problemat. sagt, daß es bey den alten Völkern gebräuchlich gewesen, Gesetze in Liedern abzufassen. S J. A. Schmidii Dissertat. de modo propogandi per carmina religionem. Der Deutsche 1 Theil S 31. 50 Magdeburg 1771. 8. Von ihren Götzen H. A. Meinders Tractat. de statu relig. & reipublicae sub Carolo M. Lemgov. 1711. in 4to. C. Meiners Versuch über die Religionsgeschichte der alten Völker. Alle Nationen vergötterten diejenigen, welche mit Nachdruck auf ihre Nation gewirket hatten. Die alten Teutschen verehrten noch mehrere Götter. vid. El. Schedius de diis Germanorum. Halae 1728. 8. c. fig. So ist noch das alte Götzenbild Püster von unbekanntem Metall in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig bekannt. Weber de Pustero. Giffae 1716. (1731.) 4to.

Unter freyen Himmel verrichteten die alten heidnischen Teutschen nach dem Verfasser pag. 22. ihre Religionshandlungen, Waschen, Baden, Reinigungen. Uebelthaten büßten sie, so wie bey den Franken, mit Gelde, Abgaben von Thieren, Tacitus German. 12. ab. Der Menschenopfer machten sich vorzüglich die Schweven (die ihren Namen von Schweifen oder geflochtenen Haarzöpfen hatten) schuldig, diese opferten auch der Isis. Jul. Cäsar saat jedoch auch, daß die Teutschen wenig opferten. Insonders hielten ihre Anverwandte, die Swionen (Suionen), denjenigen für das treflichste Opfer, den sie zuerst im Treffen fingen, und den sie ihrem Krieges-Gotte schlachteten. Dieser Schwevenstamm war jedoch auch zu greßer Wildheit ausgeartet. Tacitus Germ. 44. 45. 39. J. Caesar IV. 2. Strabo VII. A. Kranz. Saxonia lib. 1. c. 29. 30. 31. Procopius Caesarienfis Gothische Geschichte *). Aus dem Blute der Geopferten und dessen Beschaffenheit wurde geweißaget.

*), Die Oft- und Westgothen späterhin (der frühern gedenket Jornandes, ein Gothe im VI Seculo und Tacit. Germ. 43. Annal. II. 62. deren König Hermanrich 370 war), waren zwar Christen, jedoch Arianer und lebten sehr keusch, wohnten in der Moldau und zogen 409, und nach ihres Anführers Alarichs Tod 410 in Calabrien nach Gallien, 412 unter Ataulf, Ulfilas (Wolf) war ihr Bischof 350., der dem bey ihnen gepflanzten Christenthum durch seine Bibel-Uebersetzung in ihre Sprache (deren Handschrift in silbernen Buchstaben existirte, nach erfundener Buchstabenschrift, nemlich aus griechischem und lateinischem Alphabet) eine feste Dauer gab. Schröckh VI. 36. H. Grotius Historia Gothorum. Amst. 1655. 8. ed. m. Schröckh 10. 33 bis 61. Procops 4 Bücher vom Gothischen Kriege stehen auch in A. Muratori Scriptor. Italicorum rerum T. I. P. I. und in Leonh. Aretini Hist. belli Gothorum. Paris 1534. vid. J. Fabricii Biblioth. graeca. V. 5. 248. Dieser Procop war ein Grieche und lebte im sechsten Seculo. Schröckhs 10. 80. 169. 171. Unter Alarich, der Rom 410 plünderte, alle Kunstwerke zerstöhrte, entstand der erste Anfang der Barbarey. Diese Teutschen opferten auch alle Jahr ihrem Abgott Swantewitz einen Christen. Von den Galliern sagt Lucanus lib. 3. 463. edit. 1558. 8.: Structae feralibus sacris arae omnis & humanis lustratae cruoribus arbos. Der Professor Just. Lipsius in Leyden, der 1606 zu Löwen starb, hat eine Satyre auf die Sitten der Westphalen in einer netten Epistel gemacht, welche in Epistolis Harderovic. 1621. steht. Siehe Litterar. Wochenblatt I. 160. Joh. Domannus, Ictus, in Vindiciis pro Westphalia 1619. in 8. schrieb dagegen.

Diese unmenschlichen gräulichen Handlungen (Fühllosigkeit, barbarische Härte aus Aberglauben) verrichteten sie sowohl an den Gefangenen als Heerführern (Uebelthätern als Unschuldigen), die in Treffen verlohren hatten, zur Verehrung und Versöhnung der Götzen. Der Deutsche I. 62. 63 Aus einem Gedichte, worin ein junger Sächsischer Prinz, der von den Priestern wegen einer verlornen Schlacht sollte geopfert werden, sein Schicksal beklaget, führt Pustkuche p. 23. einen Vers an. Freylich wären sie wohl glücklicher gewesen, wenn sie nie etwas von Göttern gewußt hätten, als daß sie glaubten, solche Götter zu haben, denen die abscheulichsten grausamsten Menschenopfer der angenehmste und würdigste Dienst sey. Aber sind denn der Homerischen Helden Hohngelächter über die Ueberwundenen, ihre Wuth gegen die Erschlagenen, z. B. Agamemnons gegen Adrast, Achilles gegen Hector, Hectors gegen Patroclus Leichname, nicht auch grausam? Und was will man von den Menschenopfern der Phönizier, Tyrier und Carthagenienser des Saturns sagen? Die Dänen schlachteten sogar noch nach 830 neun und neunzig Menschen zum Opfer an ihrem Opferfeste. conf. Tacitus Annal. 14. 30. Auch hielten die alten Teutschen viel auf Vogelflug, und ließen ihre Pferde weißagen. Tacit. Germ. 10. Sie erzogen sie von weißer Farbe in ihren Hainen, daher Fohlen (Füllen, Valen, weiße Fohlen in ihrer Sprache heißen, dergleichen sie in ihren Wappen führten — Widdekind hatte ein schwarzes, nach seiner Bekehrung ein weißes Fohlen in seinen Wappen, daher auch noch die Braunschweiger ebenfalls, Kranz Saxonia L. 2. c. 24. Vielleicht kommt daher das Wort Westphalen, welches einige von dem Fränkischen Felahan, ergeben, überlassen, anvertrauen, weil die Sachsen sich den Franken übergeben,

---

dagegen. Diese hat Hamelmann nebst seiner eigenen Apologie gegen Lipsius Opp. 1444. Der bekannte alte A. Voltair spottete ebenfalls über Westphalen."

„Meletus im zehnten Sendschreiben an Georg Sabinus, Prof. zu Frankf. an der Oder, sagt von den alten Preußen (Porussi, Pruzi), daß sie den Teufel für Götter geehrt, späterhin noch verholen an etlichen Orten, neben demselben Schlangen für ihre Götter Diener in ihren Häusern ernähren — opfern lassen, weil sie glaubten, die Götter haben ihre Wohnungen in dicken Wäldern, schlachten sie daselbst ihre Opfer, halten alle Waldthiere für ihrer Götter Knechte. Ihre vornehmsten Götter seyen: Sonne, Mond — sie opfern besonders den Bock wegen seiner Fruchtbarkeit. Eichbäume, Götter-Wohnungen, lassen sie unangetastet. Siehe von der Bockheiligung in Preußen Schröckh Kirchengeschichte XXV. 326."

ben, noch andere von dem westlichen Himmelsstrich ableiten wollen, Annales Caroli M. ad 722. Den Namen Westphalen hatte die ganze Nation zwischen dem Rhein und Weser aus Neuheitsliebe angenommen. Das National-Wappen, welches sie auch von weißen Steinen gemacht, wurde auf der Säule eines Portals vorgestellt.

Die Aufopferung der Menschen geschah in düstern Wäldern (den geheimen düstern Theil des Waldes, der ein Schauder erregte, nannten sie mit den Namen ihrer Götter). Es wurden hierzu Altäre von Steinen oder grünen Rasen im Walde auf einem Erdhügel aufgerichtet. Auf solchen aufgeworfenen Altären haben die siegende Teutsche die gefangenen edelsten Römer — die ersten Hauptleute der vertilgten Legionen, abgeschlachtet und geopfert. Die Leichname derselben (so wie der verstorbenen berühmten Männer überhaupt) wurden auf Scheiterhaufen von besondern Holz *) verbrannt, nebst ihren Waffen und Pferden nach diesen Zeiten auf Hügeln und Bergen begraben. Die denen Göttern gewidmete Oerter waren die, wo Eichbäume waren, woran die Leichname der Vornehmsten auch wohl aufgehangen wurden. Die Asche von den verbrannten Körpern wurde in Töpfen, Urnen, deren viele auch noch jetzt

---

*) Nach C. Tacitus Sitten der Teutschen, nach meiner niedlichen Ausgabe, teutsch klein 8. Leipzig 1779 Kap. 27. p. 32. Vergl. des Abts Bleterie Anmerkungen über den Tacitus.

Der Deutsche 1 Th. pag. 62. 63. Dies treffliche Buch ist von Patzke in 8 Theilen 1771 Magdeburg edirt worden. Carl verbot den Sachsen bey Todesstrafe das Verbrennen der Leichname. Bey den Griechen und Römern, selbst den Juden, war das Verbrennen der Leichname gebräuchlich. 1 Samuel 31, 12.

Von Menschenopfern überhaupt ist schön nachzulesen: allgemeine Weltgeschichte Th. 1. Halle 1745. 4to. von diesem Gebrauch bey den Teutschen, Galliern. Peter Bayle über die Cometen, teutsch. Hamb. 1741. in 8. Jacob Bryant von den Menschenopfern der Alten, übersetzt von J. D. Michaelis. Göttingen 1774 in 8. J. Jac. Rousseau, Emil, Th. 3. In der allgem. Geschichte der Reisen 4 Th. wird behauptet, daß sie (so wie 1521 noch in Mexico) jetzt noch in Guinea gebräuchlich seyn. Siehe B. 9 und 10. 12 Theile. Seite 530 Leipzig 1747. 1748. Da möchte man mit M. A. Lucan sagen: Tantum potuit religio (eorum) suadere malorum, quae peperit saepe & scelerosa atque impia facta. Welchen Ausspruch man jedoch Gottlob nicht auf die liebreichste Religion Jesu, wie man so unverdient hat ihun wollen, mit Recht anwenden kann.

jetzt hier im Lande ausgegraben worden sind, unter aufgeworfenen Hügeln verdeckt *).

Auch goldene und silberne Münzen von römischen Adel und Kaisern sind bey Horn — und an andern Oertern im Felde ausgepflügt worden — daraus hat man schließen wollen — daß Varus in diesen Gegenden sey geschlagen worden. Allein in andern Gegenden, z. B. in Schlesien bey Kotzenau, und bey

*) Schon zu den Zeiten Graf Friederich Adolfs zur Lippe sind in den sandigten, ehedem mit Holz bewachsenen Gegenden (der sogenannten Waldheide) des Dorfs Heidenaldendorf (welches auch eins der ältesten Oerter dieses Landes mit ist, im Amte Detmold), verschiedene heidnische Todteng-fäße gefunden, von welchen etliche um des Alterthums willen auf die Schulbibliothek in Detmold sind geliefert worden, sie hatten etwa 6 bis 8 Kannen, und sind von brauner oder schwarzer Töpferart, einer jetzt unbekannten Composition. Die unverbrannten Gebeine der Todten waren, ungeachtet des langen tausendjährigen Zeitraums, noch ganz deutlich darin zu erkennen. In diesen Urnen (Grabtöpfen) stand noch eine kleine etwa ein halb oder ein Maaß haltende, mit Asche und einem kleinen unkenntlichen Metall gefüllte Urne. Diese kleinen Gefäße waren jedoch in den großen Töpfen, durch den darauf geronnenen Sand, so sehr zerdrückt, daß kein einziges ganz vollständig konnte herausgenommen werden. Aus der Menge dieser Urnen sollte man schließen, „daß die Gegend bey Heidenaldendorf ehemals einem heidnischen (Sächsischen) Todtenhof vorgestellt habe, und der Name so viel als das Dorf der alten Heiden, oder das alte Dorf der Heiden (Sachsen), welche hier die Gebeine ihrer umgekommenen Vornehmsten gesammelt, verbrannt und in den Sandhügeln, als ihnen willkommne Begräbnißplätze, verscharret gehabt hätten, weil vermuthlich die Schlacht der Sachsen mit Karl dem Großen in diesen Ebenen geschehen ist, bedeute. Es erstrecken sich diese Haufen sogar bis in den Lippischen Wald bey Lopshorn. Ob nun aber auch, wie bey andern in andern Gegenden aufgefundenen Todtengefäßen, darauf ein Bild gewesen, läßt sich bey diesen Urnen nicht recht mehr ausmachen. Bekanntlich lag auf den etrurischen Aschengefäßen und Sarkophagen das Bild des Verstorbenen immer bey einer Mahlzeit, welches, wie bey andern rohen Völkern, den zukünftigen Zustand als ein irdisches Wohlleben — vorstellen sollte. Bey dem alten adelichen Sitz Iggenhausen bey Lage und auf der Lagerheide an der Werre sind verschiedene Todtengebeine, Hirnschädel ꝛc., entdeckt worden, und im Jahr 1748 fand der Hofprediger Kramer in Bückeburg und der Uastor Feine in Hameln, Urnen, Streitaxen u. s. w. in dem sogenannten Mauwie beym Ottenkruge. Bey Siekholz in dem Walde hat man durch die Putergrabung dergleichen Hügel auch menschliche Todtengebeine und Hirnschädel entdeckt."

bey Dnindorf in Krain, sind auch römische Urnen oder Todtenkrüge — Goldstücke gefunden, und bey Jaxthausen — sind noch jährlich silberne römische Münzen ausgepflüget worden. Ohnerachtet nun die alten teutschen heidnischen Völker ein jedes Grabmahl (diese hielten sie jedoch auch eigentlich für Todte lästra) sehr hoch mit Erde, zum Zeichen eines allhier verbrannten Körpers, überschüttet haben, so ist doch in der langen Zeit durch die Wassergüsse das sandige Erdreich so weggespület worden, daß man auf dem gleichen Boden, oft ohne sonderliche Mühe — Urnen entdecket hat. Auch werden öfters Thränenfläschen in Gräbern bey den ältesten Völkern und gewissen teutschen Völkerstämmen gefunden. Diese Fläschen wurden gebraucht bey der Trauer eines vornehmen berühmt gewordenen Mannes, wenn sie ihn beweinet hatten — denn wurden diese mit den Urnen ins Grab gelegt *).

Ihre Begriffe und Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode und Unsterblichkeit der Seele, sagt der sel. Verfasser kurz, waren sehr schwankend, wie man aus ihren Begräbniß-Mahlzeiten sieht. — (Natürlich wie aller alten Völker Begriffe davon, die sich Elisäische Felder — einen Tartarus dachten). Sie reden von Belohnungen in Walhalla und Gimle, Bestrafungen in Niflheim und Nastrona. Sie glaubten also doch auch ein andres Leben,

*) Mehreres von Grabhügeln und Urnen sehe man in Chr. L. Schäfers Beyträgen zu teutschen Alterthümern. Leipzig 1765. 8. Müllers teutsche und nordische Urnen. Altona 1756 8. J. H. Schminckius de Urnis sepulchralibus & armis veterum Cattorum. Marburg. 1714. 4. J. Just. Winckelmann. notit. veter. Westphaliae. lib. 2. c. 7. Oldenburg. 1667. 4. Phil. Cluveri Antiqua Germania lib. 1. c. 53. Guelpherb. 1663. 4. P. Fl. Wredigen VI und VIII Stück Westphäl. Magazins. Bielefeld 1785. 4. H. Hamelmann genealogia illustr. familiarum und E. C. Wasserbach. Harminsula 42. Von Münzen, dergleichen man Eine auf G. Varus im Winnfelde gefunden, welche in dem Königl. französischen Cabinete ist, siehe Gundlingiana P. 24. 601. Bey der Arminiusburg war eine Münze auf Julius Cäsar und Augustus gefunden. Der sel. Hofprediger Althof in Detmold besaß eine auf Kaiser Augustus in der Größe eines sechs Groschen-Stücks. Die ersten geprägten Hohl-Blechmünzen findet man in Teutschland zuerst unter Kaiser Otto dem Ersten, und um 1000 findet man Dick-Pfennige, Groslos im Umlauf, Louis'or erst 1640 von König Ludwig dem 13ten in Frankreich. Von Thränenfläschen S. Pitisci Lex Antiquit Romanorum T. 2. 6. Leuward. 1713. Fol. H. Kipping Antiq. Roman. 1. 4 c. 6. 791.

ben, weil sie unerschrocken dem Tode entgegen gingen, ein gewisses Glück hofften, u. s. w. *).

Die Barden waren der Teutschen und alten Gallier Priester, Sangmeister, Dichter, so wie die Phonasci Meistersänger in spätern Zeiten **). Tacitus Germania 3. erinnert, daß die alten Teutschen bey

*) „Je roher und sinnlicher die Menschen sind, je roher sind auch ihre Vorstellungen von einem zukünftigen Zustand. Die alten heidnischen Preußen glaubten die Erscheinung der Seele. So bald sie den Körper verbrennt, die Asche in einer Urne beerdigt hatten, meinten sie, die Seele schwärme bey ihren Todesmahlzeiten ums Haus, darum wurde sie ordentlich gerufen und ins Haus gebeten, da dann jeder von den Gästen, von dem Essen und Trinken, etwas unterm Tisch werfen mußte, damit die Seele erquickt wurde. Wenn nun die Mahlzeit in aller Stille, um sie nicht zu verjagen, gehalten war, stund der Waidelot (Priester) vom Tische auf, fegte das Haus, jagte die Seele hinaus, und sagte: Ihr Seelen habt nun gegessen — getrunken — geht hinaus. S. Christoph Hartknochs Preußische Chronik 1. K. 12. 190. 1686. 4. Einen gleichen Wahn haben noch viele Juden, da sie glauben, die Seelen der Verstorbenen fliegen drey Tage um die Körper, und wollen gern wieder umkehren, hernach, wenn sie sehen, daß sich die Gesichter verändern, fliegen sie weg. Alle Freytag, beym Anfang des Sabbaths, werden die Seelen der Verdammten aus der Hölle losgelassen und fliegen Sonnabends Abends wieder hinein. S. J. A. Eisenmengers entdecktes Judenthum 1711. 2 Th. 4. Ein treffliches Buch. Sollte wohl nicht noch jetzt unter vielen Landleuten ein solcher Aberglaube mehr herrschen, indem sie in dem Hause des Verstorbenen nach der Begräbniß oft zahlreich genug sich wieder einfinden, schmausen — zechen — und wie sie sagen, das Fell des Verstorbenen, zu seiner Ehre, jedoch gewiß nicht immer in solcher Stille, wie die alten Preußen, verzehren. Exempla sunt odiosa.

**) Von den Barden sehe man Tacitus Sitten der Teutschen, teutsch S. 32. Gündlings Historie der Gelahrtheit, Th. 1. 818. Priester waren Poeten, und Poeten waren bey den alten Völkern Priester, die Vates der Alten. S. Chr. Ph. Erpbrockhausens Erklärung des 50 Psalms S. 21. Sueton Augustus c. 84. Die Phonasci im 15 Seculo waren Handwerksleute zu Mainz — Nürnberg, welche Volkslieder verfertigten. Hans Saxe (Sachse), ein Schuhmacher in Nürnberg, der 1576 starb, und dessen Gedichte bekannt sind, war der vornehmste darunter, und wurde sogar durch seine beißende Abschilderung der römischen Kirche ein Verbesserer des Volks. Schröckh l. c. 30. 386. Man kann diese Phonasci fast mit denen Minnesängern um 1190, zu Kaiser Friederich des 1sten Zeiten, vergleichen. Schröckh 24. 507. J. Chr. Wagen-

bey Kriegeszügen Reime und Gesänge, ohne regelmäßige Kunst (Barditum, barritum) ein Bardiet gesungen haben. Aus dem Singen des Gesangs schlossen sie auch viel auf den Ausgang der Schlacht, ob sie werde gewonnen werden. „Als nun die Teutschen und Sachsen nachher auch Häuser zu ihren Wohnungen (nachdem sie durch Erwerbung nöthiger Lebensbedürfnisse für die Ruhe und Bequemlichkeiten ihres Leibes hinreichend gesorgt hatten) an einander aufrichteten, sich gegen die Räubereyen der um sie wohnenden wilden Völker, Anfälle wilder Thiere, in Sicherheit gesetzet hatten, so fingen sie auch nun an, ihren Götzen Tempel *) und Altäre zu bauen, sagt Pustkuche S. 23. So hatte z. B. die Göttin Ostera oder Eostra ihren Tempel zu Oesterholz **). Sie wurde auch in England abgöttisch verehret.

Wagenseil de origine Germ. Phonascorum, in Comment. de civit. Norimb. Altdorf 1679. 4. Acta Eruditorum de 1697. p. 345. Auch Henrich Frauenlob war unter den Meistersängern berühmt.

*) Von Götzen-Tempeln, die dabey Freystädte aller Arten Missethäter waren. P. Bayle Dictionair Art. Pergame, z. B. so hatte der Betrug seine Altäre. Vergleiche Marggraf Beccaria schöne Abhandlung von Verbrechen und Strafen § 21.

**) Johann Clauberg in exercitat. de cognitione Dei & nostri 21. §. 17. p. 175. edit. m. 1656. Duisb. 8. (Harling. 1685. 8.) sagt: Saxones Osteram quandam in classem retulerunt Dearum, cui sacra quotannis in Aprili recurrente faciebant. Hinc festo, quod in memoriam mortis a Deo dominoque tr umphatae, eodem mense celebramus, nondum ab ethnicis emanantem deponere licuit appellationem, uti Joh. Schildius l. c. de Caucis lib. 2. c. 3. praeeunte Beda, post alios, adnotavit. Idem Cap. V. ej. in Chaucide majore, nemorosum pagum Oesterholt a Saxonum Dea Oster, & illi dicatae saltuosa sacrarum arborum frequentia denominatum, censet. Die Benennung des Osterfestes kommt jedoch wohl von Urstand (resurrectio) her, welches nach der Synode zu Nicea Anno 325 (da das Fest der Geburt Christi (Weihnachten) vielleicht schon 300 gestiftet, 350 schon gefeyert ward (so wie das Pfingstfest schon im vierten Jahrhunderte), an dem Sonntage, welcher zunächst nach oder auf dem Vollmond des Frühlings-Aequinoctii folgt, oder wenn dieser auf einem Sonntag fiel, 8 Tage später sollte gefeyert werden. Das Schenken der Oster-Eyer ist auch schon ein alter Gebrauch am Ostertage gewesen. Petraeus in Chronic. Moscovitico P. VI. 683. Augustinus Epist. 12. sagt: Spes in ovo significatus. Das Tanzen des Osterlamms in der Sonne am ersten Ostertage Abend ist Aberglaube. Vom Osterfeuer und Osterfeste (Pascha)

ehret. Durch die Angelsachsen mag vermuthlich der Dienst aus diesen Gegenden dahin gekommen seyn." Das Osterfeuer, Osterfest hat auch wohl seine Benennung von dieser alten Göttin wahrscheinlich bekommen. Die alten Teutschen hatten auch Untergötter, das heißt, der Anbätung geweihete Wesen, Geister, also nur sogenannte Götter, die des einzigen Gottes Befehle vollzögen (die wir Erzschutzengel, heilig gesprochene Menschen jetzt nennen), Diener Gottes zur Erreichung seiner Absichten. Die Göttin Tanfana (das ist heilige Frau bey den alten Teutschen, welches Wort aus dem Worte Tannenbaum, und Fau (domina) oder von dem Worte Anfana, einer Göttin der Auen und Wiesen, entstanden seyn soll), hatte einen Tempel zu Borgholzhausen im Ravensbergschen, den Germanicus zerstörte (nach Tacitus Annal. I. 50. 51. Joh. Loccenius Antiquitates Sueco-Gothicae. Upsal. 1670. 8. Meinder. l. c. 124.), unter den Marsen, welche daselbst gewohnt, und an die Cherusker im Lippeschen gegrenzet haben. S. angeführte Bücher.

„Die Irmensäule war auch ein berühmter Abgott der Sachsen, sagt Pustkuche p. 23, wohin sie ihre Wallfahrten verrichteten und großen Reichthum brachten. Sie wurde erstlich dem Arminius zu Ehren in einem Walde aufgerichtet, darnach wurde sie als ein Abgott angebätet, reichlich beschenkt (und in einem Tempel, nach Tacitus de moribus Germanorum c. 27. eingeschlossen). Kaiser Karl der Große hat jedoch nach dreytägiger Arbeit dies Götzenbild und Tempel 772 mit ewiger Verfluchung niedergestürzt, und den Ort verheert, zu welchem Schritt ihm die Ausrottung des heidnischen Aberglaubens den Vorwand geben mußte. Einige Schriftsteller, z. B. die Monumenta Paderbornensia, glauben, diese Irmensäule habe zu Stadtberg, Ehresburg ehedem, einem Schloß im Sauerländischen, welches hernach Merseberg hieß (Heresburg, Hermsburg, hält Wasserbach richtig für gleichbedeutende Ausdrücke), Mons Martis, an der Diemel, gestanden. Ehresburg hieß der Ort vielleicht von dem Worte ehren, weil man sie daselbst göttlich verehret. Der gemeinfaßliche Johann Hübner in seinen kurzen geographischen Fragen p. 544. glaubt, bey Alten-Beken im Paderbornschen (Andere in

---

Schröckh 19. 228. III. 50. 237. V. 371. VI. 63. 226. XVI. 426. Von Streitigkeiten übers Osterfest J. G. Walchs Ketzerhistorie I. 666. III. 300. Constantin der Große ließ benanntes Concil zu Nicea wegen Streitigkeiten — ansetzen.

in Arnsberg, noch andere in Mersberg) habe die Irmensäule gestanden, davon das Bild in Monumentis Paderbornensibus *) und in E. C. Wasserbachs Harminsula steht. Letzterer setzt ihren Standplatz bey Schieder an der Emmer. Vielleicht ist das Bild von hier hernach nach Stadtberg im Paderbornschen gebracht, herrlicher als ein Gott des Krieges nachgemacht worden. J. Hübner in seiner Geographie dritter Theil dritte Auflage 492 sagt, daß die Irmensäule nach Hildesheim gebracht und daselbst, nemlich das Postament (Säulenstuhl), in der Domkirche vorhanden sey. Das Wort selbst, Irmensäul, soll nach Anton Corvins Bericht an Georg Spalatin (Präceptor, Hofprediger und Secretär bey Johann Friederich, Churfürst in Sachsen, darauf Pfarrherr zu Altenburg, zuletzt Superintendent in Meißen, der 1563 im 63sten Jahre starb), so viel als Jedermannssäule, weil ein Jeder zu diesem Götzen seine Zuflucht genommen habe, bedeuten. Das Bild oder Säule stellte einen streitbaren Mann vor, der in der rechten Hand eine Fahne, darin eine Rose war, in der linken eine Waage hielte, als ein Sinnbild der Gerechtigkeit. Auf der Brust war ein Bär abgemahlt, und in dem Schilde führte es

 einen

*) Vide Herm. Adolph. Meinders, de statu religionis p. 22. Ejus Thesaurus Antiquitatum Franc. & Saxonicarum. Lemgov. 1710. 4. Ich halte diese Irmensäule für ein geheiligtes Denkmal der alten Sachsen, das man den großen Arminius zu Ehren gerade in der Gegend errichtet, wo er gesiegt hatte, s. Schröckh 19. 256., so daß das Wort Arminiussäule: corrupte Irmensäule bedeuten solle. Von der Göttin Taufana, Ableitung dieses Worts, Verehrung derselben, Meinders Tractat pag. 24. Gündling Hist. der Gelahrtheit 1 Th. 828. Burch. Gottl. Struvens Reichshistorie p. 22., nach meiner Ausgabe Jena 1720. 4. Ueberhaupt sind hier zu gebrauchen Mich. Hertius in Notit. veter. German. populis. Erfurth. 1670. Folio p. 33., und J. Georg Keyslers Antiquitates Septentrionales p. 426. Hanov. 1720. 8. c. fig. (Joh. Georg Keyßlers Leben von G. Schütz. Hannover 1776. in 4. lieset sich schön). J. Lindemanns Geschichte der Meynungen alter Völker von Gott, Religion, Stendal 1784 - 1785. 7 Theile, wird sehr gerühmt, ich habe es aber nicht erhalten können. Joh. Clauberg de arte etymologica Teutonum. Duisb. 1633. 8., welches denen Leibnitianis, oder Collectaneaetymologica, illustrationi ling. veteris Celticae, German. Gallicae inservientia P. 2., welche Joh. Georg von Eccard, Hannov. 1717. in 8 herausgegeben hat, inseriret, bleibt allen Liebhabern des studii etymolog. ling. German. ein sehr empfehlenswerthes Buch. Dieser J. Clauberg war in Solingen 1622 gebohren, und starb 1665 als Professor der Philosophie in Duisburg. Er war ein Liebhaber der teutschen Sprache und ächter Cartesianer. G. Arnold Ketzerhistorie B. 17. Kap. 10.

einen Löwen, Sinnbilder der Tapferkeit. In Wasserbachs Buche steht das Bild etwas anders. Die unterste von unbestimmten Metall verfertigte Fußsäule (Schaftgesimse), die den Götzen getragen soll, wenn man darauf schlägt, einen scharfen Klang von sich geben, und im Sommer, wenns sehr heiß ist, schwitzen, ob sie schon sehr kalt seyn soll. Als man dies Bild erneuerte, fand man drey räthselhafte Zeilen (Reihen) mit goldenen Buchstaben daran *). Kaiser Karl der Große hat, wie gesagt, 772 dies Bild und Tempel, daran man lange gebauet, und ihm viele Jahre hindurch ausgeschmücket hatte, zerstöret, das Gold und Silber, welches er daselbst gefunden, in Besitz (zu sich) genommen. Mit dem Niederreißen soll man drey Tage lang zugebracht, und die halbe Armee, bis dies geschehen, so lange im Schlachtfeuer gestanden haben. So kühn waren die Götzendiener wegen des Verlustes ihres Götzen! Den ersten festen Fuß setzte also der Kaiser Karl der Große an diesem Orte, und befahl, weil die Säule, worauf das Bild gestanden hatte, ganz geblieben war, um den Sachsen keine Ursach zur Abgötterey wieder zu geben, daß man dieselbe auf einem großen Wagen nach der Weser bringen, und in die Erde, da, wo ungefähr die Abtey Corvey, Corbeja nova (welche von dem Bischof Benno IIten fundirt seyn soll, nach Alb. Krantz. Metrop. z. 1. Schröckh sagt, Adelhard der ältere und jüngere, Aebte, haben das Kloster gestiftet 822. 23, 58., und nach dem Kloster gleiches Namens Corbie (Corbeja) in Frankreich, das älter ist, benennet, dessen Abt ein Reichsfürst war), jetzt stehet, graben sollte. Als jedoch Ludovicus Pius, sein Sohn und Nachfolger, um 822 diese Abtey stiftete, sie mit vielen Gütern beschenkte, und man daselbst diese Säule wieder fand, (Alb. Krantz. lib. 2. c. 11. Saxonia sagt, daß daselbst auch noch ein Bildniß mit einer Inschrift seye.**), hat er befohlen, sie über

*) Si fructus vestri, vestro sint gloria Patri. Ne damnent tenebrae, quod fecerit actio vitae, Juncta fides operi, sit lux superaddita luci. Wahre Delphische unbestimmte Orakelsprache.

**) Diese Inscription heißt: Dux ego gentis Saxonum, victoriam certam policeor certantibus. Dies Bildniß soll, wie man glaubt, die Irmensäule gewesen seyn. Uebrigens sagt man auch, daß von Hermann (Irmin, oder auch Erich genannt, der teutsche Held, welcher von Thuiston hergestammt) die Römer ihren Martem, Herculem oder Hermetem gezimmert haben. Karl gebrauchte übrigens den Umstand, daß die Sachsen eifrige abgöttische Heiden waren, zum Vorwand des Krieges, um sie zu Christen zu machen.

Herrsch-

über die Weser zu bringen, dem Götzendienst zu steuren. Dies soll jedoch im großen Geheim geschehen seyn. Nachdem aber die Soldaten kaum in die alte Grafschaft Wintzenburg im Hildesheimschen, (Krantz. Metrop. VI. 18. 21. Saxonia c. 11.) über den Fluß Leine damit gekommen, ist sie von den Sachsen ausgekundschaftet worden, die da begierig waren, die Säule zu haben; diese fielen also die Kaiserlichen an, erlegten etliche davon, wurden jedoch, ob sie gleich stärker waren, von denselben geschlagen. Die Kaiserlichen haben darauf diese Säule an den Inner-Fluß, wo der Kaiser Ludewig der Fromme damals auf der Jagd war, gebracht. Zum Andenken dieses Treffens zwischen Ahlefeld und Bodenburg hat man daselbst eine Kapelle mit etlichen Häusern und steinernen Säulen errichtet, und nennt noch bis diesen Tag den Ort Armensäule.

Werner Rolevink *) sagt, daß Kaiser Karl der Große damals erst 25 Jahr alt gewesen sey (nämlich 771), da er eine Synode zu Worms gefeyert

---

Herrschbegierde und Eroberungssucht verkleidete sich bey ihm in Religionseifer. Diese Nachrichten sind von andern Scribenten aus den Annal. Francicis seu corpore Franciae historiae veteris, welche Marquard Freher und Andreas du Chesne edirt haben, genommen. Erstere sind 1613. Hannov. in Fol. P. II. Andr. du Chesne Historiae Francorum scriptores Coetanei &c. sind in V Tom. Paris 1636 - 1640. gedruckt, rar und theuer (100 Rthl. im Preise).

*) Ich kann nicht umhin, dieses gelehrten Westphalen hier noch kurz zu gedenken. Werner Rolevink, Rollwink, Rolefink de Laer, war aus einem kleinen Städtchen Laer im Münsterschen gebürtig. Er wurde darauf ein Carthäuser-Mönch (dieser Orden wurde schon im XI Seculo 1077 - 1084. von St. Bruno, welcher 1101 starb, gestiftet. vide Joh. Columbi S. J. Dissert. de Carthusianorum initiis 1674 & 1748. Francof. in 8. recusa. Schröckh 27. 309 12. 220. 323.) zu Cöln im Kloster St. Barbara. 1460 machte er sich berühmt, und starb 1488, oder nach einigen Angaben 1502, ungefähr im 77 Jahr. Er hat sehr viele theologische Schriften geschrieben. Sein Buch de laude & situ Westphaliae & de Westphalorum, seu antiquorum Saxonum, moribus &c. welches Orthuinus Gratius von Deventer, (der auch zu Cöln lehrete, 1542 starb) im Jahr 1514 herausgegeben hat, und 1602 zu Cöln wieder herausgekommen ist in 8, welches meine schlecht gedruckte Edition scheint zu seyn, die aber ihres Titelblatts beraubet worden ist. Der große und gelehrte G. W. Leibnitz hat dieses Büchlein wegen seiner Nutzbarkeit in seinem 3ten Theil der Scriptorum Brunsvicensium. Hanov. 1707

feyert habe, um sich wegen des Krieges zu berathschlagen, von da ging er 772 (nachdem er auch nach seines Bruders Carolomann 771 erfolgten Ableben die ganze fränkische Monarchie bekommen, oder sich vielmehr dessen Antheils, zum Nachtheil dessen Söhne, bemächtiget hatte, und ein öffentliches Decret zur Fortsetzung des Krieges 775 zu Düren auf einem Reichstage, nach diesem Wormser Fürsten-Congreß, erhalten), mit einer starken Armee gegen die Sachsen, nahm Merseburg ein, und kam bis Hermesuel. *) Rolevink de situ Westphaliae p. m. 63.

Aus

1707-1710. Folio pag. 607-653 mit aufgenommen, und lobt es in der Introduction p. 20. sehr. Rolevinks Fasciculus temporum ist öfters gedruckt, z. B. Lübeck 1475. Folio, 1476 Löwen, 1479 1481 1482. 1487 1488 zu Augsburg edirt worden. Siehe Theophili Sinceri (i. e. Schwindels) Nachrichten von raren Büchern p. m. 49 Berlin 1720. 4. (NB. dieses Gelehrten Nachrichten von lauter alten raren Büchern, Frankf. 1731. 8. 3 Th. sind ebenfalls sehr schätzbar). Joh. Trithemius Trittenheim de viris illustribus Germaniae, in J. Alb. Fabricii Bibliotheca ecclesiastica. Hamburg. 1708. Folio gibt Rolevink folgendes Lob: Quod vir fuerit in divinis scripturis studiosissimus, & valde eruditus, ingenio subtilis, vita & conversatione devotus. Trittenheim, der 1519 starb, ist sehr freygebig in Austheilung allgemeiner Lobsprüche, suchte jedoch zuerst die Quellen der Geschichte in Teutschland auf. Schröckh 30. 345.

*) Rolevink fügt noch hinzu: quod interpretatur, statua Hermetis, & ipsum fanum destruxit, & argentum & aurum copiosum abstulit. Hoc in chronicis Gregorii Turonensis habetur, quod etiam testatur, Dominus Johannes de Essendia sacrae theologiae professor, & frater Hermannus de Hervordia, ord. praedicatorum — & Hermannus de Hervordia. Gregorius Turonensis war ein berühmter Historiker in Auvergne, Erzbischof zu Tours, geboren in Orleans im Jahr 545. Dieser älteste Geschichtschreiber der Franken starb 595. Seine Historia Francorum lib. X. ist zu Basel 1568. 8. auch herausgekommen. Schröckh l. c. 10. 187, 188. 241. 319. 348.

Hamelmann opp. 38. sagt: Hermanni de Hervordia commentitia de Westphalia, existiren nur im Mspte. Vielleicht auch des Johannis de Essendia und Henrici de Hervordia. Männer, davon ich nichts zu sagen weiß — Von der genannten Irmensäule kann man unter vielen andern Schriftstellern noch nachlesen:

H. Hamelmann opp. pagina 65-68 und 77. Dieser hat eine besondere Abhandlung davon. Alb. Krantz. Saxonia II. 9. 11. edit. Francof. 1576

&

Aus diesen Zeiten soll nun auch die sogenannte Arminiusburg *) herrühren, welche zu Ehren des Arminius erbauet, oder sogar sein Aufenthalt gewesen seyn soll, nach Piderits Chronik, der diese Nachricht aus Alb. Krantz.

& 1621. Folio. Joh. Henrici a Seelen, Selecta litteraria p. m. 326. Lubec. 1726. in 8.

Schauplatz der gelehrten Welt, 7tes Stück, p m. 552. Leipzig 1714. in 8. Henrici Meibomii, Irmensula Saxonica. Helmst. 1612. 4to. Diese Abhandlung steht auch in T. 3. Rer. German. scriptor. Jac. Caroli Speneri Historia Germaniae P. I. lib. 1. c. 6. §. 3. Nic. Hier. Gündlings Historie der Gelahrtheit, Th 1. Sect. 1. c. 4. 827. Gobelini Cosmodromium.

Ernst Casimir Wasserbach Harminsula, Lemgo 1698. in klein 8. Ebendesselben de origine vetustissimi Lippiensis monumenti Hermiensburgk & Herminsul. 4to. Dies letztere Buch habe ich nicht auftreiben können. Ernst Casimir Wasserbach war ein gelehrter gräflich Lippischer Amtmann zu Barntrup, lebte noch 1700. Derjenige, welcher mir von diesem gelehrten Mann und seiner letzten Schrift mehr Nachricht geben würde, würde mir dadurch eine sehr große Gefälligkeit erzeigen.

*) Karl der Große hat zu Haarburg den Abgott Crodo und 780 zu Magdeburg das Götzenbild der Venus und der drey Gratien zerstöret. Freia war die Göttin der Ehe, daher Freitag, Freien (Heirathen), (Gestirne und Elemente nahmen alle alte Völker als göttliche Weltursachen an). Unter Wodan, Odin, Othin, stellten im 3ten bis 4ten Seculo die mitternächtlichen Teutschen (Dänen, Scandinavier) den Götzen Odino, Othe, einem großen Kriegesgott und Held vor, den die neuern Sächsischen Christen entsagen mußten. Wodan nannten und verehrten sie als Gott, quia praeses erat sylvarum. Aus Wodan entstand Guodan, Gott, gut, der Dienstag. Die alten Teutschen hielten ihren Theut für den inventorem artium & ducem viarum & itinerum. Tertullian in apologetico nennt den Tibellin den Teufel, Tüfel. Der Satertag, Sonnabend, war der Jungfrau Maria geweihet. Schröckh 23. 153. J. Henr. von Falkensteins Antiquitates Nordgavienses. Fol. 1. teutsch Schwabach 1734. 2 Theile, mit Kupfern.

Bragur, ein litterarisches Magazin der teutschen Nordischen Vorzeit, Leipzig 1791-1794. 8. ist nachzulesen. Karl der Große handelte bey der Zerstörung der Götzenbilder, wie die Könige Ezechias (Hiskias) und Josia 2 Reg. 18, 3. 23, 4. 5. und bey den Empörungen der Sachsen (Seite 22.) wie der Russische Kaiser Peter der 1ste 1698 bey den aufrührerischen Strejelitzen. Joh. Georg. Korbii Diarium itineris in Moscoviam &c. pag. 83. Viennae Folio, ohne Druckjahr.

Webers verändertes Rußland B. II. 57.

Krantz. Saxonia lib. II. c. 9. hat. Man hat auch eine Münze in der Gegend am Fuße des Berges von Arminius (oder Hermann, Heermann, vir bellicosus, auch Hartmann soll von dem Worte herkommen. Ursprünglich teutsche Namen wurden von den Griechen und Römern nach ihrer Aussprache und Schreibart umgebildet) gefunden, und eine soll von ihm in Fürst Georg Friederich von Waldeck Münzkabinet gewesen seyn. Wasserbach l. c. 42. Diese Arminiusburg oder Schloß des tapfern Cheruskers Feldherrns Arminius, dem nach Tacitus Berichte zu Ehren die Teutschen auch Lieder gesungen, liegt bey Schieder auf einem hohen Berge, welchen heutiges Tages die Einwohner corrupte Herminsburg, Herlingsburg noch nennen. Der Berg soll im Umkreis oben 1500 Schritte haben, und die Rudera von den alten Festungswerken noch zu sehen seyn. Der 1777 verstorbene Herr Graf Friederich Wilhelm Ernst zu Bückeburg hat daselbst ein Hauß anlegen lassen. Nic. Schaten in seinen Jahrbüchern 1 Th. 18. sagt, daß Graf Hermann zu Schwalenberg 1187 diese Arminiusburg erbauet oder vielmehr erneuert habe; von Arminius, der nach Nicodemus Frischlings Angabe sehr weitläuftige Regionen in Westphalen gehabt, darin gewohnt, und im 37sten Jahr von ansehnlichen Männern seiner Familie, die seine Vorzüge beneideten, ermordet wurde, (so erwecken mehrentheils die hervorragendsten Thaten Haß und Neid, wenn der, der sie verrichtet, sich auch Ansehen — dadurch erworben hat), sehe man Tacitus Annal. II. 86. 88., woselbst auch sein Lob steht). Dio Cassius l. c. L. VI. c. 56., und unter andern vielen ältern und neuern mir noch nicht bekannt gewordenen Schriftstellern, die gleich denen alten Teutschen sein Andenken in Liedern lange nachher besungen haben, Georg Spalatin, von dem theuren teutschen Fürsten Arminius, welches Buch zuerst zu Wittenberg durch Georg Rhaw ist herausgegeben worden, und jetzt auch in Simon Schardii scriptor. rer. Germanicarum T. I. (Giessae 1673. in 3 Tom. Folio) steht. Dieser hat Zeugnisse aus Tacitus, Plinius, Strabo, Vellejus, Orosius, Kranz und vielen andern gesammelt. Dan. Casp. Lohensteins großmüthiger Feldherr Arminius 4. mit schönen Kupfern.

Die alten Teutschen, sagt Pustkuche S. 23. in einer beygeschriebenen Note, sollen auch den Abgott Crodo (Schwantewitz, Flins, Tibelinus, Miplezeth, (die Juden hatten ebenfalls nach 1 Regum 15, 413. einen solchen Abgott), ja den Teufel selbst verehret haben. Ihre Wochengötzen, deren, nach den sieben Wochentagen, sieben waren, waren die Sonne, Mond (Balder), Thuisto, Wodan, Thor, dieser war Odins und der Frygga Sohn,

Sohn, der Donner, Freya und Sater. J. L. Wedde mitleidswürdiger Zustand der alten Westphälinger. Osnabrück 1772. 8.

Die Jungfrau Velleda aus der Boructer Land war auch sehr berühmt. Sie saß auf einem Thurm, sprach, weißagte gleich einem Delphischen Orakel vom Ausgang der Treffen. Durch aufgefangene Erzählungen, geheimnißvolle Gebräuche, durch List, oder von ohngefähr zutreffende Wahrsagungen konnte sie sich das Ansehn geben, sie besäße übernatürliche Kenntnisse. Aus Wasserwirbeln und Rauschen der Flüsse pflegten der Teutschen ihre weißagende Weiber zukünftige Dinge zu prophezeihen. Sie wurde auch reichlich dafür beschenkt. Tacitus Histor. IV. 61. 65. V. 22. German. 8. Götting. Magazin B. 2. 48. Cicero de divinat. 2. 42. 45. de nat. Deor. II. 3. Man glaubt, das Wort Velleda komme von Vel Wete (vielwissende Frau) her. Sie soll auch eine alte schlaue Frau, aber keine Königin gewesen seyn, deren Rath die Boructer als göttl. Antwort verehret haben. vide Lud. Coel. Rhodingini Variae lectiones lib. 18. c. 20. Basil. 1517. (Francof. 1666.) Folio. Elias Schedius de diis Germanorum. Amsterd. 1648. 8. Als sie zu Kaiser Vespasians Zeiten gefangen und im Triumph (Siegesgepränge) nach Rom geführt wurde, so gab hernach die Jungfrau Gauna oder Ganna, welche nach Rom kam und mit Ehren zurückgeschickt wurde, in Teutschland eine Wahrsagerin ab. Christ. Ulr. Grupen. orig. German. T. I. 201. Gündling Historie der Gelahrtheit Th. 1. 820, 828. J. Gottfr. Röderers Programm von der Velleda. Lemgo 1781. 4.

Auch die Aurinia war als eine Göttin der alten Celten bekannt. Tacitus Sitten der Teutschen Kap. 8. Phil. Cluveri Antiqua Germania lib. I. XXIV. f. 202. Alrunen, das hieß heilige weißagende Frauen in ihrer Sprache. Diese pflegten sie vor dem Treffen auch um Rath zu fragen. G. C. Rothius de Alrunis Germanorum. Helmst. 1737. 8. J. S. Schmid de Alrunis Germanorum. Halae 1739. 8. „So verkehrt, so schließt der sel. Verfasser diesen §., und verblendet waren die alten „abgöttischen Einwohner dieser Länder, die nicht dem Lichte der gesunden Vernunft folgten, den einigen höchst vollkommensten Gott nicht kannten, und auf „ihren eigenen Wegen der Blindheit, Abgötterey und der abscheulichsten Sünden wandelten." Dies alles kann man zugeben. Aber war es bey den Römern und Griechen damals besser? Um 390 war das Christenvolk und die Clerisey sogar nichts besser. Höchst traurig und schrecklich schildert Sulpic. Severus (in seiner jüdisch-christlichen) Histor. ecclesiastica lib. 2. 31., und

besonders Salvianus de gubernat. Dei lib. 3. c. 4. 5. 6. 7. Eusebius Histor. ecclesiastica L. 1. c. 8. Schröckh 4. 192. 474. den Zustand derselben. Ihre Sitten waren noch im 5 Seculo schlimmer als der heidnischen Teutschen. Schröhck 16. 208. 213. *).

§. 6. Wann man den Anfang wahrer christlichen Religion in Teutschland recht eigentlich angeben soll, ist nicht leicht zu bestimmen **). Pustkuche sagt jedoch S. 23.: das Christenthum ist in dem achten Jahrhunderte unter den hiesigen Völkern eingeführt worden. Vor den Zeiten Karls des Großen und seines langwierigen (33jährigen) Krieges mit den streitbaren, (sich immer wieder von neuem empörenden) Sachsen, (welche damals Ost- und Westphalen

---

*) Vortrefliche zu diesem Paragraph gehörende Bücher, die ich selbst besitze, kann ich nicht umhin hier zu empfehlen. Wilh. Cave erstes Christenthum, Leipz. 1696. 8. 2 Th. K. 6. Joh. Leland, Erweis der Vortheile der Offenbahrung aus dem Religionszustande der alten heidnischen Völker, übersetzt von L. G. Krome, Gotha 1769. 1 Th. 8. Joh Locke, vom menschlichen Verstande, B. 1. K. 2. §. Leipz. 1709. 8. Jac. Benig. Bossuets Einleitung in die allg. Weltgeschichte 1 Th. 280.

Von Weißagungs- und Wahrsagungs-Vermögen, welches die Alten mit großer Allgemeinheit der menschlichen Seele beylegten. Clemens Alexandrinus Stromat. I. 384. edit. Pott. Berliner Monatsschrift 1787. Sept. Jens Krafts Sitten der Wilden, 2 Abtheil. 3. 27. 266. Bibliothek der Geschichte der Menschheit 3. 259.

**) Wo Römische Legionen hinkamen, kamen auch Christen hin. Im zweyten Jahrhunderte hatte Gallien schon eine christliche Kirche, auch die Teutschen am Rhein schon im 3ten bis 4ten Seculo. Irenaeus adv. haereses lib. X. Tertullian adv. Judaeos lib. 8. Schröckh 3. 107. 4. 202. Im frühesten Anfange des 7ten Seculi (614) predigte den Schwaben (Sueven) und zu Costnitz der Schottländer (Irrländer) Gallus (starb 646), Columbanus Schüler und Gefährte. Letzterer war 560 in Schottland geboren, predigte den Bayern, Franken 586, starb 615 im Kloster Bobio. Schröckh 16. 261. 19. 140 - 143. Kilian lehrte bey den Ostfranken S. 805. Bischöfe verbreiteten durch ihre Verfolgungen selbst das Christenthum. Ein verfolgter Ketzer pflanzte öfters eine Kirche außer dem Röm. Reiche. Der Nutzen aller solcher Bekehrungen war doch Humanisirung, endlich Christlichwerdung. Mönche brachten die Menschen aus den Wäldern und von der Jagd zum geselligen Leben durch Anweisung zum Ackerbau, brachten Cultur und bessere Gewächse aus cultivirten Ländern mit. Ursini compend. histor. de ecclesiis. germanor. origine p. 35 - 63.

len bewohnten, Engern z. B.), sollen zwar schon einige Lehrer auch hier in den Ländern das Wort von Christo geprediget, und sich mit unermüdetem Eifer die Ausbreitung des Christenthums und Entwilderung, Sittigung der Menschen, möchte ich sagen, zum einzigen Geschäfte gemacht haben. Was würde erfolgt seyn, wenn das Christenthum immer seine erste Lauterkeit behalten hätte! Schon 300, 350 waren Bischöfe zu Trier, Worms, Cöln. Narcissus lehrte zu Augsburg. Fridolin, Remigii Schüler, 500 in Teutschland zu Strasburg, stiftete Seckingen. Vicelinus lehrte zu Paderborn und Lübeck. A. Krantz. Metropolis VI. 11. 12. 18. 26. *) Emeran lehrte in Bayern (von ihm hat das Reichsstift zu Regensburg seinen Namen. Emeran ist eine gefürstete Abtey geworden); 652 wurde er gemartert. Schröckh 19. 186.

Diese ersten christlichen Lehrer, die Karl der Große **) zu einer Gesellschaft verband, und gleich starken Marpesischen Felsen, die Religion zu unterstü-

*) Trier hieß dazumal Augusta Trevirorum, Cöln, Agrippina Colonia, Augsburg, Augusta Vindelicorum, Worms, hieß Augusta Vangionum oder Borbetomagus, Speier, Nemetes, Strasburg, Argentoratum &c.

**) Vorläufig merke man hier, daß Kaiser Karl der Große im Jahr 742 den 2ten April (4 Non. April) zu Achen nach Joh. Mabillon in Annal. Benedictin. T. II. nach Andern zu Ingelheim geboren sey. S. neue Bibliothek 3 Th. 210. Sein Vater war Pipinus Nanus (Kurze, Kleine), um 752 König der Franken, der 768 starb; seine Mutter hieß Bertha. Alcuin (Flaccus Abinus), den er zum Lehrer seiner Söhne aus Italien mit nach Teutschland gebracht hatte, dazumal das Wunder der Gelehrtheit, war auch sein Präceptor. Dieser starb 804 im Kloster zu Tours. Schröckh 19. 77. 20. 113. Karl der Große starb 874 den 28 Januar (quinto calend. Februar) zu Aaken am Fieber und Seitenstechen, vermuthlich am Gifte, 70 oder 72 Jahr alt. Aaken war seine gewöhnliche Residenzstadt (jetzt Reichsstadt), woselbst sein Grabmahl, Schwerdt, Statue, noch lange gewesen ist. Er hatte vorher ein Testament gemacht, und ist 1165 vom Pabst Paschalis dem 3ten canonisirt worden. vid C. G. F. Walch de canonisatione Caroli M. historia. Jenae 1750. 8. M. Freher. script. rer. German. T. I. 241. ex edit. B. G. Struvii. Argentorat. 1717. Folio. Ertw. Erdmann chronic. Osnabrug. ap. Henr. Meibom l. c. T. 2. 505. Daß das Christenthum nicht eher in den blühendsten Ländern bekannt wurde, kam daher, weil durch die Einfälle der barbarischen Völker, (Vandalen) — die blühendsten Städte, Worms, Speier, Strasburg u. s. w. zerstöret wurden. vide Hieronymus ad Agatochiam de Monogamia Epist. 9. Salvian de gubernat. Dei lib. 7.

terstützen, und ihr eine bessere Verfassung zu geben (das rohe Volk zur größern Politur zu erheben, nach Römisch-Fränkischer Art gesitteter zu machen), verbreiteten mit ihren Lehren und abergläubischen Gebräuchen doch auch zugleich den Saamen der Cultur (Geistesbildung) und mildern Sitten bey diesen kriegerisch-rohen Abendländern. Nationen (Völkerschaften) wurden mit Nationen näher verbunden. Unter diesen Lehrern, die ich jedoch für keine Heilige, wohl aber für aufgeklärte Männer (Missionäer, Bekenner, nicht Märterer, welche der Religion wegen allerley Gefahren, Leiden, über sich nahmen (Schröckh 4. 285-286) halte, nennt der sel. Verfasser zuerst den Lebuinus. Dieser soll zu Herford gelehret, die Abgötterey bestrafet, und sich dadurch den bey der undankbaren Welt gewöhnlichen Lohn der Wahrheit, Haß und Verfolgung, zugezogen haben. Daß sich aber ein Baum (mit ganz sonderbaren Blättern, die niemand gekannt) bey Herford geöfnet, und den heiligen Mann vor den Grimm seiner Feinde solle verborgen haben, hält Pustkuche doch auch für eine Fabel.

Dieser Lebuinus war ein Engländer. Er soll einstmahl zum Utrechtschen Bischof Gregorius gekommen seyn, und ihm erzählt haben, was ihm der Heiland befohlen. Jener habe ihm den Marcellinus, einen Mönch von York in England, zum Gehülfen gegeben. Lebuins und Marcellins Reliquien werden zu Deventer noch aufbewahrt. Rolevink l. c. pag. 54. Schröckh 19. 252. Gratians Pflanzung des ersten Christenthums 1ster Th. Suidbertus war auch ein Englischer Mönch und Willibrords, des ersten Utrechtschen Bischofs, Gehülfe. Es war gewiß, als wenn Teutschland durch alle Jahrhunderte hindurch Engländern seine religiöse Bildung zu verdanken haben sollte. In England sind auch die ersten Klosterschulen merkwürdig. Er wollte gern aus Liebe die hiesigen Völker, als seine Landsleute, bekehren, verstand, also auch desto geschickter zum Unterricht, ihre Sprache, weil er von den Angel-Sachsen (die Tacitus lib. 4. German. zwar nennt, aber nicht kennt) herstammte, welche an den nah gelegenen Ufern Germaniens (Ost- und West-Seite der Elbe und Weser, vielleicht Magdeburg und Hollsteinschen bis gegen den Rhein und Schelde) wohnten. Diese Angel-Sachsen hatten sich unter der Anführung zweyer Sächsischen Prinzen, Hengst und Horst (diese beyden Namen bedeuten in sächsischer Sprache so viel als Pferde), im Jahr 449 (457), vermuthlich mit noch andern benachbarten Völkern, (Longobarden) 1500 Mann stark, gegen versprochenes Geld, als Hülfsvölker (treuose Retter) der entnervten bedrängten Britten, des brittischen Königs Vortigerus,

tigerus, wider die Picten (Caledonier, Nordbritten und Schotten, wilde Bewohner des nördlichen Theils (ihrer) der Halbinsel), einige Schiffe voll nach Britannien *) begeben, nach A. Krantz. Saxonia lib. I. c. 18. 20. Procopius Histor. Gothorum lib. IV. Pontanus rer. Danicarum lib. 5. Fol. 7. seq. Beda l. c. lib. I. c. 15. Guilh. Camdeni Britannia. London 1607. Folio (edit. per Edm. Gibson Fol. 2. Voll. 1722. ibidem). Weil nun diesen Völkern (Sächsischen Piraten, Seeräubern), nach dem Sieg über die Schotten aus Irrland, das Land gefiel, sie auch uneins mit den Britten wurden, sich verstärkten, und Britannien bemächtigten, so blieben sie in dem Neste sitzen, sagt Pustkuche S. 24., richteten sieben kleine Königreiche (Fürstenthümer) im Jahr 590 auf, lockten noch mehrere ihrer teutschen Landesleute, Friesen, Jüten — herüber, hatten (570) 598 schon ihren ersten christlichen, 597 auch getauften, Heptarchen, König Ethelbert zu Kent, der 618 starb, nach Schröckh 16. 269. 272. folg., dies nennt man nun in der Geschichte Heptarchia (Siebenherrschaft), und mit seiner schon angenommenen christlichen Religion, wurde der König Vortigerus und die alten Einwohner in die Walliser Gebürge und Wildnisse vertrieben. Schröckh 16, 41. 19, 31. Die alten Britten hatten eine Kirche zu Bangor. Sie verursachten also, daß von ihnen das ganze Königreich Angeland (Anglia), England, 810 unter dem König Egbert dem 1sten, der 827 Herr aller sieben sächsischen Reiche in Britannien wurde, genennet wurde. In Britannien ist eigentlich im 8 Seculo (obwohl schon 590 - 600 ein Mönch Augustinus hier predigte, welcher hernach Erzbischof von Canterbury und dieser neuen christlichen Gemeine wurde, den der röm. Bischof Gregorius Magnus dahin geschickt hatte, (Schröckh 6. 271.), erst das wahre Licht des Evangeliums durch König Siegebert gebracht worden. Gratian l. c. 2 Th. Diese angekommene neue Völker bildeten nun auch eine Sprache aus celtisch - gallisch - lateinisch - teutschen Wörtern. Allgem. Welthistorie Th. 47. 94. Weismann. Memorabilia T. 2. 652.

Suidbertus wurde 693 ordinirt, und nicht lange nachher ging er zu den Boructuariern, wovon er viele zum Christenthum brachte. Er soll auch

*) Britannien soll seinen Namen von brith, blaue Farbe, haben, womit sich die ersten Einwohner, die Kumri (Kymmern), mit Waid bemahlt haben. Sonst hieß es auch Albion von Album, weiß, weil die Englischen Küsten aus weißen Bergen bestehen.

auch zu Bielefeld und Münster gewesen seyn. Nämlich zur Winterzeit begab er sich 696 nach Münster (welches 584 von denen aus Italien zurückgekommenen Westphälingern erbauet worden war, Mediolanum, von der Longobardischen Hauptstadt Mailand, nach Sebast. Münsters Cosmographie, genennet wurde, und wahrscheinlich das Bojadium des Ptolomäus, so wie sein Munitium Bielefeld ist. (Schröckh 19. 274. vom Bisthum Münster ausführlicher). Hier in Münster predigte er so, daß das harte Volk bekehret wurde und zu ihm lief. Nachdem die Friesen bekehret und ihren Götzendienst verlassen hatten, begab er sich mit Zuziehung einiger gelehrten Männer, Wiltrichs, Gerhards, Theodorichs und Bosonä, nach dem alten Sachsen, ehedem Ingävonen, jetzt Westphalen. Daselbst sollen nun durch seine Beredsamkeit und angeblich verrichtete Wunder (fromme Betrügereyen, unwürdige Kunstgriffe durch Anlockung zeitlicher Vortheile, Johann Dallaeus de usu patrum Cap. 3.) sehr viele bekehrt worden seyn. Sein Mitarbeiter und Lehrling war Marcellinus, welcher zur Zeit des Utrechtschen Bischofs Willibrords 696 gelebet, 766 gestorben seyn soll. Die bekehrten Boructuarier wurden aber von den Sachsen ausgetrieben und zerstreuet. Suidbert ging darauf zum König Pipin (Major domus), Heristallus genannt (dieser war Pipini Nani, des Kleinen Großvater, ein Sächsischer Edeler um 687, der 714 starb), und erhielte von diesem einen Ort und Aufenthalt auf der Insel Kaiserswerth, wo er vermuthlich um 717 gestorben ist, und nach seinem Tode bey seinem Grabe viele Wunder auch geschehen seyn sollen. Die Erzählung von der Genesung eines heidnischen reichen Mannes Adelbert zu Bielefeld, den er von einer tödtlichen Entzündung des Halses durch einen Trunk aus einem ihm gereichten Kelch befreiet und darauf bekehret habe, ist eine Fabel, sagt Pustkuche S. 24. *).

Ein

*) Ich weiß es wohl, daß alle solche Legenden mehrentheils damals erdichtet waren, so führt H. Kersenbroik in seiner Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer S. 32. eine solche Legende von einer Frau auch in Münster an. Allein, da die damaligen Männer gewiß auch einige Kräuterkenntnisse hatten, so könnte es wohl seyn, daß Suidbert eine solche Medicin von Kräutern präparirte, damit Adelbert sich den Hals gurgelte und genas, sich aus Dankbarkeit darauf taufen ließ und bekehrte, ein Christ wurde. Von solchen erdichteten Wundern siehe Schröckhs Kirchengeschichte IV. 389. 358. V. 52. IX. 343. XIX. 150., und von Suidbert auch G. Leibnitz. Script. rer. Brunsvicens. T. 2. N. Schaten Histor. Westphaliae lib. VI. 369.

Ein eben so thätiger Mann war der Engländer Willebrord. Er war 658 in Northumberland geboren, und soll 730 oder 739 gestorben seyn. Eigentlich war er von Geburt ein Angel-Sachse, und kam 690-692 in die hiesigen Länder. Von Egbert wurde er mit zwölf andern Mönchen nach Friesland geschickt, auch Pipins Waffen bahnten seiner Predigt einen ebenern Weg. Den Friesischen Fürsten Radbod, den Pipin der ältere (Heristallus) geschlagen (so wie Carl Martel, dessen Sohn, welcher 714 Major domus und Herzog der Franken wurde, Kirchengüter zum weltlichen Gebrauch schon einzog, und Malleus (Hammer) wegen seiner Geschwindigkeit und Nachdruck, die Feinde zu Grunde zu richten, zubenamet worden, seinen Nachfolger Popo schlug), sollte er zum christlichen Glauben bringen, weil jedoch dieser seinem Vornehmen hartnäckig widerstand (wiewohl sein Sohn Jngra schon bekehrt war und sich hatte taufen lassen, Radbod sich auch endlich taufen und bekehren ließ. Beda Historia ecclesiastica VI. 10. edit. 1681. 4. (Paris Cambridg. 1722. Fol.) Annales Fuldenses ad 715. in Marquardi Freheri scriptorum rerum Germanicarum. Francof. 1600. Fol. (Paul. Diaconus. l. c. II. 37. Siegbertus Gemblac. de script. eccles. ad 694. 734.), so ist Willebrord nach Utrecht wieder zurückgekehrt, die Einwohner im Christenthum zu unterweisen und zu bekehren (720 stand ihm Winfried oder Bonifacius in Gründung des Christenthums auch treulich bey, sagt Schröckh l. c. 19. 147-153.) Er sollte auch die Kirche, welche Dagobertus der 1ste, König der Franken 616, der die Fränkische Monarchie noch vereint besaß, und 645-647 starb *), erbauet hatte, wieder aufrichten.

Dann

*) Franken (Freie). Sie wurden im 3 Seculo (286) bekannt. Im 4 Seculo heißt ihr Land schon Francia, Gregorius Turonensis l. c. c. II. 9. Sie wohnten am Niederrhein, jetzigen Westphalen, bis an die vereinigten Niederlande. vide Salvian de gubernatione Dei lib. V. Procopius Gothic. II. 286. Ihre Könige aus dem Merowingischen Stamm trugen langes Haar, so wie man sie noch in Abbildungen sieht. Ihre Art zu streiten lobt Procop l. c. I. 214. Gregor. Turonensis l. c. III. 18. Ihre Kleider waren sehr enge, und ihre eigenthümliche Gewehre Helleparte, Streitaxte, hieß Francisca. Ihre äußere Rohheit und Sittenlosigkeit, ob sie schon Christen hießen, war damals noch sehr groß, obwohl Dagobertus das Kloster St. Denis 628 erbauete, Nationalversammlungen hielte, Gesetze verbesserte, Sitten zu verbessern und zu mildern, Lehrer der Religion immer ehrwürdiger zu machen,

Schon

Dann soll Willebrord auch zu Pipin, Herzog von Brabant, gegangen seyn, und seinen Collegen Willibald *) nach Franken geschickt, Bekehrungsversuche bey den Dänen gemacht haben, zuletzt nach Rom gereiset und vom römischen Bischof Sergio dem 1sten 696 zum ersten Utrechtschen Bischof eingeweihet und gemacht worden seyn. Nach seiner Zurückkunft befahl er eine Kirche zu Ehren des heiligen Martinus **), Erzbischofs zu Tours in Frankreich 375, zu bauen. Er hat in der Stadt Utrecht (welche hernach an die Stelle des Schlosses Wittaburg (Witteburg) (Wiltrecht hieß das Utrechtsche Bisthum, seit dem 7 Seculo ein Erzbisthum, wie Schröckh 19. 101. sagt), worauf Willebrord seinen Sitz hatte, erbauet wurde) für sich und seine Nachfolger den Erzbischöfl. Sitz angelegt, auch viele Kirchen, die ihm geweihet waren, gestiftet. Nachdem also Suidbert vertrieben und die Seinigen zerstreuet waren, haben die beyden Brüder Ewaldi 695 sich zu den Boructuariern begeben, haben jedoch im Jahr 700 den 3ten October, in der Gegend von Bremen, in der Herrschaft Hoja, dem Orte Apperlerbeck, im Wasser durch einen Märtyrtod, ihr Leben eingebüßt. Ihre Leiber sollen nach Cöln gebracht und in der St. Cuniberti-Kirche begraben seyn ***).

Diese

Schenkungen an Mönche machte ꝛc. sich sehr bemühete. Schröckh 20. 42. Geschichte dieses Reichs im 7ten bis 8ten Seculo 16, 143. 187. 21, 90. 191. ebendaselbst.

*) Willibald war auch ein Engländer von Devonshire, wurde Erzbischof zu Aichstädt. Er hat St. Bonifacii Leben, welches in Henrich Canisii Lectionibus antiquis ex edit. Sam. Basnage 1725. in 4 Folianten, Tom. 2. 245. steht, beschrieben, (steht auch in J. Mabillon Annal. und in Actis Sanct. Benedictin. Mense Jan. Lucca 1730. Fol. Vened. 1733. Folio.) Papst Sergius der 1ste 687 stammte aus Palermo ab, und starb 701 zu Rom. Schröckh 19, 507. C. W. Walchs Entwurf einer Historie der Päpste, Göttingen 1758. in 8. Zu dieser Zeit soll ein Spanischer Bischof dem Papst Gregorius dem Großen gemeldet haben, die Kirchenämter könnten nicht mehr besetzt werden, wenn man nicht auch solche Männer wählte, die blos nur wissen, daß Christus gewesen sey.

**) St. Martinus war von Sabaria aus Ungern gebürtig, starb Anno 400 (404) Gregorius Turon. I. 34. Im Jahr 581 wurde an dessen Feste auf einer Synode ein Fasten angesetzt. Seiner Leiche folgten 2000 Mönche. Er war ein Hauptbeförderer des Mönchthums. Schröckh VII. 186. V. 175. XI. 332. XVI. 251. 340.

***) Dies behauptet Rolevink l. c. 45. Kersenbroik l. c. 32. Grupen origin. Lune-

Diese Vorbereitungen, sagt Pustkuche S. 24., zu dem christl. Religionswesen unter den heidnischen Völkern giengen vor den wichtigen Unternehmungen des großen Kaiser Karls zu der Bezwingung und Bekehrung der Sachsen her. Dieser vortrefliche Monarch richtete alle seine Heerzüge, Rathschläge und Bemühungen auf diesen Gegenstand. Er hat mit den heidnischen und streitbaren Sachsen (deren Religion Liebe zum Waffen und Liebe zur Freyheit war) einen langen, jedoch oft unterbrochnen, oft zweifelhaften Krieg geführet, wovon noch hin und wieder etliche Denkmale in Felsen gehauen (dadurch er seine außerordentlichen Begebenheiten vielleicht hat verewigen wollen) übrig sind. Er hat den großen Heerführer und Herzog der Sachsen (Ostfalen) Witekindus, den Sohn Wernechini, wie auch den Albio *) überwunden, und mit ihnen 785 eine für sie vortheilhafte Vermittelung geschlossen (S. 26. Ende). Dieser Sieg und Vergleich war so wichtig, daß davon die Unterwürfigkeit des ganzen Sachsenlandes abhing, weswegen auch in den öffentlichen (größern) Litaneyen (welche aus 7 processibus bestanden, Schröckh 13. 123. 17. 428.) Gott dafür gedankt wurde **). In dem alten Land-

---

Luneburg. pag. 186., vielleicht alle, nach Angabe der Chronik von Cöln, teutsch 1499 bey Köbel Folio pag. 55. Multoque avidius tunc martyria gloriosis mortibus quaerebantur, quam nunc episcopatus & Parochiae pravis ambitionibus petuntur, möchte man bey Lesung solcher Märtyrer mit den Alten sagen. vide Theod. Ruinart Acta primorum Martyrum. Verona 1731. Folio. Schröckh III. 89. Von solchen neuen Märtyrern Jacob Elsners Fortsetzung der Beschreibung der griechischen Christen ꝛc. in der Türkey S. 62.

*) Albion war ein Nachfolger des Sigandi, eines Herzogs in Engern und Westphalen, dritter Enkel desselben, Witekinds Vetter und Nachfolger. Holstein und die Oerter um Hamburg besaß er.

**) Vide Eginhard de gestis. Francorum in bello Caroli M. & Witekindi und die pagina 493 in der Note *) angeführte Stelle, wo er noch hinzusetzt: Plures tamen eo bello, tam ex Nobilibus Francorum, quam Saxonum viri functi summis honoribus, consumti sunt. Tandem 30 annis finitum. conf Monument. Paderborn. p. 40. Von Eginhard, oder Einhard, diesem Teutschen aus Odenwalde im Fränkischen Kreise, welcher 830 (844) starb als Abt des von ihm gestifteten Klosters Seligenstadt, jetzt gefürstete Benedictiner-Abtey, welcher zwar kein wissenschaftlicher Philosoph, jedoch einer der gebildesten Köpfe damals war. Siehe Gündlings N. G. Otia T. II. c. 5., dessen Historie der Gelahrtheit Th. 4. 1475., auch Joh. Herm.

Landstrich Barbingau (auf der Westseite der Elbe und östlichen Theilen des Fürstenthums Lüneburg und in der Altmark), der vermuthlich von den Longobarden, welche daselbst gewohnt, seinen Namen bekommen hat, (Vellejus Paterculus II. c. 106., befand sich der Kaiser, und ließ die beyden überwundenen Generale nach Attigni in Frankreich kommen (nach Annal. Poetae veteris Saxon. lib. 2. ad an. 785 *) nach den Annal. Benedictin. und in A. Krantz. Metropol. I. 4. Hamelmann opp. 83. wird dies etwas anders gemeldet), wo sie sich taufen ließen 786. Rolevink l. c. sagt, daß Witekind mit Albio, (nachdem sie sich Karl übergeben und Karl sie wohl aufgenommen hatte), nach Bardewyk im Lüneburgschen gekommen, ein Catechumene geworden, und bey Belheim, sonst Bethlehem im Osnabrückschen, 785 mit seiner Gemahlin Gena (Danica) nebst vielen andern getauft worden sey, weil daselbst der Taufstein, welcher schön und von Witekind errichtet, noch zu sehen sey. Karl habe die Pathenstelle vertreten. Andere, z. B. A. Krantz. Saxonia II. 13. 14 und 23. sagen, bey der Stadt Minden

---

Herm. Schminke Eginhardus de vita & gestis Caroli Magni. Ultraj. 1710. 4to. Schröckhs Kirchengeschichte XXI. 150-152. Eine alte Formel des Gelübdes der Sachsen bey ihrem Götzen Wodan, sich unter Witekind gegen Karl zu wehren, findet man noch im alten Archiv des Rathhauses zu Goslar. Sie lautet also: Hilli kroti Woudana, ilp osk un osken pana Unittikin ok kelta of ten aiskena Carlevi ten slaktenera. Ik kif ti in our un tou scapa un tat rofe. Ik slacte ti all fanka up tinen iliken Artisberka. Das heißt wörtlich: Heiliger großer Wodan, hilf uns und unsern Hauptmann (Fahnenherr) Witekind, auch den Unterfeldherrn gegen den aischen (abscheulichen) Karl den Todtschlager. Ich gebe dir einen Auerochsen und zwey Schafe und den Raub. Ich schlachte dir alle Gefangene auf deinem heiligen Harzberg. Auf diesem mag damals also wohl mancher gefangene Franke auf denen noch daselbst vorräthigen großen Steinen geblutet haben. Uebrigens ist diese alte plattteutsche Sprache nachdrücklich.

*) Diese stehen auch in Andr. du Chesne collect. scriptor. Francorum historia. Paris 1636. Voll. II. Folio. Diese bestehen eigentlich aus 4 Folianten, aber Franciscus du Chesne hat 1649 noch einen Theil hinzugethan. Reiner. Reineccius hat die Annal. proetae vet. Saxon. ebenfalls 1594 zu Helmstädt besonders edirt.

Sie stehen auch in G. W. Leibnitzens Script. rer. Brunsvicens. und J. G. Kulpisius seinen Collectionibus. Strasburg. 1685. Fol. einverleibet. Es soll jedoch diese Arbeit nichts anders als Eigenhards bearbeitete Leben Karls seyn, welches der Poete in Verse, nach damaliger Art, gebracht hat.

Minden sey die Taufe geschehen, weil daselbst noch eine Quelle, der Königsborn, sey *).

Man giebt auch vor, Karl habe einstens fünftehalb tausend Sachsen im Grimm niedersäbeln (dies geschah bey Verden an der Aller, als Karls Völker bey dem Süntel treuloser Weise von den Sachsen waren überfallen und massacrirt worden. Diese Execution geschah besonders an den Vornehmsten und Theilnehmern des Aufruhrs), und wie eine Heerde Vieh in den Fluß treiben und taufen lassen. Auf verweigerte Taufannahme war sogar die Todesstrafe gesetzt, und an gründliche Religionskenntnisse und Lebensbesserung war dabey also gar nicht gedacht. Aeußerlich bekannten die Leute sich also zwar zur christl. Religion, ohne ihr jedoch im Herzen Beyfall zu geben. Der sel. Verfasser sagt noch Seite 25: „Man müsse hoffen, daß Witekind ein wahrer Verehrer Gottes geworden sey. Einige hielten ihn sogar für einen Heiligen. Das könne man aber wohl nicht behaupten, daß er canonisirt worden sey, weil er ganz und gar ein Soldat gewesen und ein kriegerisches Leben vor und nach seiner Bekehrung geführet habe, auch in dem Gefechte wider Gerold, Herzog in Schwaben, 807 sein Leben geendiget habe. Das Grabmal dieses muthigen Vertheidigers seiner Freyheit sey noch in Engern." Man zeigt auch noch jetzt einige große Steine (z. B. zwischen Herford und den Dörfern Exten, wo ein Meyer Hartig vor dem Stein wohnt, einen Stein, der sehr geräumig ist, darauf er, der Sage nach, öfters gesessen, dessen Inschrift jedoch niemand mehr herausbringen kann, wiewohl sich einige Gelehrte solche zu entziefern sehr bemühet haben sollen. Die genauere Abzeichnung der Characteren und Züge darauf, die ich auch gesehen habe, könnten vielleicht vieles entscheiden, zu deren Entzieferung jedoch ein zweyter Swinton und

*) Minden, welches damals schon eine Festung und dabey ehedem der Hercules-Wald, und ein Feld Idistavius nach Tacitus Annal. II. 16. 18. gewesen, soll von Witekind Myn und Dyn (Mein, Dein) benahmet seyn. Vom Bisthum Minden Schröckh 19. 274., von Witekinds Bekehrung 19. 259. daselbst. Im Jahr 780 drang Karl bis über die Weser vor. Die Sachsen schienen willig, sich durch Fränkische Grafen und Gesetze regieren zu lassen und Christen werden zu wollen, wurden jedoch wieder treulos. Im Lippischen sind auch noch einige Denkmäler von Karls Heerzügen benennet, z. B. der sogenannte Königsberg bey Heiligenkirchen, die Königsbrücke, Königswiese im Schötmarschen u. s. w. Siehe die schöne Abhandlung eines bekannten erhabenen Schriftstellers davon im Intelligenzblatt 1811. Nr. 29 bis 34.

Barthelmy erfordert würden), als Denkmale von Witekinds Aufenthalt in diesen Gegenden. Auch ist bekannt, daß die Stadt Minden ehedem Witekindsburg geheißen, und Witekinds-Stein, ein Schloß bey Petershagen, von ihm erbauet seyn soll. Witekinds Residenz war nach seiner Bekehrung Engern (Angria), und blieb es auch noch einige Zeit, sagt H. Hamelmann in antiqua Westphalia p. 42. Sein Vertrauter war Herimbertus, erster Bischof in Minden, A. Krantz. Metropol. I. 9. Im Schlosse Siborg soll er gewohnt, Ehresburg auch besessen haben. Sein Sohn war Wichbert, sein Enkel Walbert. Diese wohnten in Waldeshausen, wo sie auch sind begraben worden. Der Kaiser Karl der IVte hat 1377, als er zu Bielefeld gewesen, Witekinds Grabschrift, ihm zu Ehren, nebst seinem Monumente wieder erneuern lassen *). Pustkuche sagt noch in einer zu Seite 25. beygeschriebenen Note: „Man stand in dem Wahn, daß Witekind mit seiner Familie in Engern residirt, auch begraben sey (dies behauptet auch unter andern Schriftstellern genannter A. Krantz. Metrop. II. 11., und in Saxonia II. 24., welcher zugleich c. 26. 27. auch seine Nachkommen aufzählt.)

*) Die Aufschrift auf diesem Monumente lautet also: Ossa viri fortis, cujus fors nescia mortis. Iste locus claudit. Euge bone spiritus audit. Hunc Regem qui veneratur. Aegros, hic morbis coeli. Rex sonat & orbis. Schöne zweydeutige Mönchs Reimereyen! Pustkuche citirt dabey in einer Note *) unten S. 25 Grupen orig. Lipp. II Cap. und Orig. Luneburg. S. 192. nebst dem Entwurfe vom Zustande der Religion vor der Reformation in der Grafschaft Ravensberg. Auf Pustkuchens Zweifel — daß Witekind wohl nicht könne canonisirt worden seyn — kann man kurz nur antworten, daß doch selbst der kriegerische Kaiser Karl und kriegerische Könige . . . . unter die Zahl der Heiligen seyn aufgenommen worden — warum also auch nicht Witekind? Mit denen Canonisationen war es dazumals und auch noch nachher eine unsichere und leichte Sache. Siehe Menso Heidenreichs Canonizatio der Heiligen of de seckere Onsekerheit der Romischen Heiligen. Harderwyck 1713. in 8. Von Karls Heiligsprechung und Anrufung Schröckh 19 289. Auch Herwann Pänzilero, ein Ketzer, wurde hernach canonisirt. Schröckh 29 506. Beatificatio war der erste Grad der Heiligsprechung. In Papst Benedicts des 14ten Werken, Romae 1747. in 12. Quartbänden, ist in dem 4ten und 5ten Bande, ein Werk einzig und classisch in seiner Art de Servorum Dei beatificatione & beatorum canonizatione libri IV. und prächtig gedruckte Canonisations-Akten mit Kupfern.

zählt.) Man dichtete ihm auch allerhand Wunder an, aber diese Angabe ist unerfindlich ꝛc." Hierauf kann man jedoch antworten, daß doch seine Gebeine, als 1305, und Witekinds daselbst gestiftetes Capitulum Canonicorum im Jahr 1414 nach Herford verlegt, von dort hierhin gebracht worden seyn sollen (Herford war schon 822 gestiftet, von der Stiftung des Klosters siehe Schröckh 23. 68.). In Engern, fährt Pustkuche fort, welches ehemals die Grafen von der Lippe (als sie es vom Herzog Heinrich dem Löwen zum Ersatz für die ihnen von den Cölnschen, Münsterschen und Paderbornschen Bischöfen entrissene Oerter, Sassenborg, Hovestädt, Lippspringe bekommen) besessen haben, A. Krantz. Metrop. 8. 52., jetzt aber nur ein Dorf, eine Meile von Herford ist, (siehe Hamelmann opp. 47. 679.) wird dem Witekind am heil. Drey-Königstage noch jetzt nachgeläutet, und die sogenannte Witekinds-Spende (nämlich Armgeld, Brod, Würste) noch ausgetheilt. Das Monument, sagt endlich Pustkuche noch, enthält lauter Unrichtigkeiten von Widekind in seiner Aufschrift (nämlich in der von ihm in Engern erbauet seyn sollenden St. Dionysii-Kirche), denn nicht er, sondern die fromme Mathildis (Heinrich des Vogelstellers (Henrich Ottos, Herzogs von Braunschweigs, dieses klugen, mächtigen und tapfern Herrn Sohn) Gemahlin, Theodor von Altenburg und Ringeln Tochter) hat das Kloster St. Dionysii gestiftet, welches Kaiser Otto I. Magnus, ihr Sohn (dessen Brüder Bruno 938 Bischof zu Cöln, der 965 starb, und Henrich Herzog in Bayern waren), laut Briefes 950 in seinen Schutz genommen und mit Gütern beschenkt hat. Allein A. Kranz sagt jedoch auch Saxon. lib. 3. 12. 15., Kaiser Henrich auceps habe das collegium canonicorum, welches Witekind in Engern gestiftet, nach Wallersleben, Otto I. sein Sohn sodann nach Magdeburg gebracht. Mathildis habe darauf wieder in Engern ein neues gestiftet. Otto der 1ste handelte auch viel menschlicher als Karl der Große bey seinem Bekehrungswerke, stiftete Altenburg (welches hernach nach Lübeck kam), Magdeburg, Brandenburg (Branibor), Quedlinburg (937), Havelberg, Meißen (938), Zeitz (968), darin Hugo der erste Bischof war, welches nach Naumburg 1029 verlegt wurde, um die Wenden im Zaum zu halten, Schröckh 21. 470. S. Dümars (ersten Bischofs zu Merseburg, welcher 1078 starb) Otto des 1sten Biographie in Chronico Martisburgensi ex edit. R. Reineccii 1580. Francof. Fol. welches auch in G. W. Leibnitzii scriptor. rerum Brunsvicens. T. I. Nr. 28. 323. steht. Schröckh 21. 23. 451-482. Oben an dem Gewölbe der Kirche in Engern zeigt sich ein Stern und Rose

der

der Lipp. Grafen-Wappen, weil Engern ehedem diesen Grafen gehörte. Hamelmann opp. 18. 39. 444. *).

§. 7. Bonifacius der Heilige, welcher auch sonst Winfrid genannt wird, verdunkelt alle seine Vorgänger. Dieser merkwürdige Apostel der Teutschen hat der teutschen Kirche ihre erste, fortdaurende Verfassung und feste Gründung gegeben. Er war ungefähr um 684 in der Stadt Cridiodunum (Cridiantum), jetzt Kirton oder Kriton in Devonshire in England geboren. Anfangs hielte er sich in dem Kloster Exceſter, dann zu Nuizel, auf. Es hätte ihm auch an einer guten Bedienung in England gewiß nicht gefehlt, allein er brannte von Hofnungen, das Christenthum unter den entferntesten Ungläubigen auszubreiten, und begab sich 710-718 nach Rom, gleichsam als wenn er in seinem Vaterlande nicht armen vernachläſſigten Menschen genug hätte zu Hülfe kommen können. Im Jahr 723 reiſete er zum zweytenmal auch

*) Witekinds Grabmal iſt iſt Kupfer in Monument. Paderborn. p. 138 u. f. in Wasserbachs Harminsula, am Ende, auch in J. H. Meinders Tractat. de statu religionis p. 131 zu sehen. Von Witekind vid. Hamelman. opp. 37. 145. 242. Krantz. Saxonia lib. II. 1. 2. 24. II. 22. 24 C. U. Grupen Orig. Luneburg. 96. 192. Sein Leben steht in Act. Sanctor. T. 2. Conr. Sam. Schurzfleiſch Dissertat. de Wittikindo 1692. 1698. 4. Henr. Böcleri Witekindus Rex Saxon. Argent. 1671. 4. R. Reineccius Wittikindus M. Reg. Saxon. effigies insignia, epitaphia. Helmſt. 1583. Fol. Ej. Annales Wittikindi. — Wittikindi Sax. rerum gestarum lib. 3. Basil. 1532. fol. Diese sind jedoch sehr rar. Kranz sagt von ihm: Erat advocatus ecclesiae Paderborn. a Carolo M. constitutus dum divina contra Saevos fortiter tuetur, caesus, Basilidaeque in Engern illatus. Oft genannter Reinerus, Reineccius, war 1541. zu Steinheim im Paderborniſchen geboren, ſtudirte in Marburg, Wittenberg unter Melanchton, Jena und Leipzig. Er wurde eine Zeitlang Professor der Geſchichte zu Frankfurt an der Oder, 1583 zu Helmſtädt, büßte jedoch leider schon 1595 durch einen unglücklichen Fall sein Leben ein. Er hat viele schöne historische Sachen geschrieben. Seine Werke werden noch geschätzt, sind jedoch rar und theuer, einige davon sind auf der Detmoldschen Schulbibliothek. Siehe von ihm das Universal-Lexicon Th. IV. 271. Seine Selbstbiographie steht in Christiani Henrici Vitae eruditiſſ. virorum in re literaria. Francof. 1713. 8., von seinen Schriften J. Vogt. catal. libr rar. p. 716. edit. 1793. 8. Thuanus lobt ihn sehr. Unter andern Worten steht auch in seinem Epitaphio zum Schluß:

Dum suus historiae splendor constabit & arti
Huic sacer aeterna laude manebit honos.

nach Rom, und da ließ ihn der Pabst Gregorius der 2te den Eid der Treue (Huldigungseid) ablegen, gab ihm den heiligen Namen Bonifacius (Wohlthäter), schickte ihn mit Briefen und der römischen Kirchenordnung nach Teutschland, empfahl ihn auch dem Herzog von Austrasien, Neustria (das heißt, der gegen Morgen und Abend gelegenen Länder des fränkischen Reichs, Ost- und West-Franken, Ostfranken am Rhein, Mayn, Westfranken in Frankreich). Carl Martel (einer der größten Feldherrn damals, des Herzogs und Fürsten der Franken Pipin Heristals Sohn), welcher auch Patricius Rom. praefectus, praetor regni Franciae hieß, Carl des Großen Großvater war, 740 (741) starb, nachdem er 370000 Saracenen (Araber), welche aus Spanien her mitten in Frankreich Einfälle gethan hatten, bey Tours 726 und 732 bey Poitiers (Pictavinum) todt geschlagen haben soll, und Teutschland also den größten Dienst so wie den Franken bewies, weil diese Völker alle Länder zuletzt würden überschwemmt haben, der ihn 724 nun wieder allen Bischöfen empfahl, ertheilte ihm auch zugleich einen Schutzbrief. Bonifacius verrichtete nun auch sein Amt mit vielem Eifer, und breitete die Religion weit und breit in Bayern, Franken und Hessen aus (ließ daselbst zu Fritzlar (Frideslare) 733 eine Kirche bauen. In Geismar soll auch eine ungeheur große Eiche, darunter man opferte, gewesen seyn. Diese ließ er umhauen und eine Kirche (Kapelle) daraus bauen). (S. p. 43.), endlich auch 726 in Thüringen, woselbst man schon längst vorher das Christenthum angenommen hatte, das Christenthum ausgebreitet haben. Er that dies mit Hülfe gelehrter Männer, welche er aus England berufen hatte. Schon 720 : 722 soll er bey Amoenaburg (Amanaburg jetzt) zuerst das Evangelium gelehret und das Bisthum Utrecht ausgeschlagen haben. Papst Zacharias der 1ste berief ihn darauf 738 zum dritten mal nach Rom zurück, gab ihm das Pallium (den päpstlichen, eigentlich Erzbischöflichen Mantel, hernach auch Sacramentum Christi genannt), und machte ihn zum Erzbischof von Mainz, (diese so ausgezeichnete bischöfliche Stelle wurde hernach der heilige Sitz von den Bischöfen genannt), 745 nach Absetzung des Bischofs Gewiliebs; zugleich wurde er auch Aufseher (Primas), erster geistlicher Oberbischof vieler anderer Gemeinden in Teutschland, Niederlanden, Gallien; vom röm. Bischof brachte er auch zugleich Apostelbriefe und Reliquien nach Teutschland mit, machte auch vom Papst, dessen Macht, dem ehelosen Stande, Bildern, Wallfahrten, Heiligen-Dienst, großes Wesen, so daß Joh. Hübner schon im 3ten Th. seiner Geographie, nicht mit Unrecht, sagt: Er habe mit dem Pabst und König Pipi (Carl Martels Sohn) aus einer Karte gespielet, dabey die Teutschen in spiritualibus ihre Freyheit ver-

verlohren haben (das heißt, die Bischöfe haben schon von der Zeit an an Reichsangelegenheiten Antheil bekommen, seyn aus christl. Lehrern weltliche Landesfürsten geworden). Als er nun im hohen Alter wieder nach Friesland, welches von der Religion zwieder abgefallen war, und wo er schon ehemals auch gewesen, solches aber einige Zeit dem Lullo abgetreten hatte, reisete, wurde er 754 (755) den 9ten Junius an dem Wasser-Borne, bey Docenum, als er nach der Taufe die Firmelung einführen wollte, mit 52 Gesellen (Bekehrungsgefährten) von den heidnischen Friesen martyrisiret und todtgeschlagen, nachdem er 40 Jahr sein Amt rühmlich verwaltet und 84 Jahr alt geworden war. Seine Gebeine sollen nach Utrecht und Fulda, mitten im Buchaner Walde, am Fulda-Fluß, welche Abtey Bonifacius 744 gestiftet hatte (darin der erste Abt 745 Sturm hieß, und 779 als eifriger Lehrer der Sachsen starb, und 1750 zum Bisthum ist erhoben worden), gebracht worden seyn. Sein Schüler war Wiho (Guiho), den Karl der Große zum ersten Bischof in Osnabrück ansetzte. A. Krantz. Metrop. I. 2. Bonifacius legte nicht immer die heil. Schrift, sondern päpstl. Satzungen zum Grunde seiner Lehren. Er hat jedoch auch viel Tausende getauft, viele heidnische Götzentempel zerstört, (er fand sogar Priester, die tauften und zugleich den Götzen opferten, daneben war er aber auch ein eifriger Ketzer-Verfolger — Klöster (Phrontisteria), die damals Zufluchtsörter der Wissenschaften, Erziehungs-Seminarien für den jungen Clerus waren, und Kirchen, z. B. zu Fulda, und Städte hat er erbauet, das Stift Erfurt (Ephesfurth), Würzburg, Aichstädt, Freisingen, Regensburg, Salzburg, Buraburg in Hessen, Hersfeld (Hirschfeld) angelegt, auch viele gute Synodal-Anstalten zur Kirchenverbesserung 740 eingeführet u. s. w. *).

Mit dere

*) Siehe von Bonifacius Cyr. Spangenbergs Chronik aller Bischöfe von Verden. Hamb. 1720 Fol., desselben Bonifacius, seu de religione in Thüringia. Smalcald. 1603. 4. J. Letzners Historia Bonifacii ꝛc. Erfurt 1603. 4. 2 Theile. Georg Wicelii, chorus sanctorum omnium — oder Historie aller Heiligen. ed. m. Cöln 1554. Fol. Schröckh 19. 168-178. 223-247.

Von Pallio, vide Marc. Paul. Leonis de auctoritate & usu Pallii pontificii. 4to. Schröckh 19. 190. 221. 16. 231.

Von der Firmelung, welche schon im 12ten Seculo ein Sacrament war, Joh. Dallaeus de duobus latinorum sacramentis confirmatione, & extrema unctione. Genevae 1659. 4. Schröckh 27. 45.

Man

Mildere Sitten hat Bonifacius auch verbreitet, viele Teutsche vom Essen des Pferdefleisches, welches ein Merkmal des Heidenthums war, und Menschenopfern entwöhnt. Er soll auch Everhard den 1sten, welcher im Jahr 712 lebte, in der Taufe den Namen Bernard de Lüppia gegeben haben, von einem Brunnen, welcher hernach Padus oder Padera von Karl dem Großen, und von dem praedio Lippelsprinck, nun Paderborn, genannt worden ist. (Karls Soldaten sollen dem unbekannten Fluß den Namen Padua von einem Italienischen Fluß Padus (Po) gegeben haben. Sobelinus Persona in Cosmodromio sagt, die Longobarden haben es gethan).

Bonifacius hat jedoch auch den Grund zur päpstlichen Hoheit in Teutschland zuerst mit legen helfen, durch seine Anhänglichkeit an den Papst, indem nichts Wichtiges vorging, welches er, als Gesandter des heiligen Petrus, wie er sich nannte, nicht nach Rom berichtet, und sich Anweisung darüber ausgebeten hätte. Uebrigens bleibt dieser Mann, dessen Character zwar Ehrgeiz und Frömmigkeit scheint gewesen zu seyn, dennoch für die damaligen Zeiten ein sehr merkwürdiger Mann, der sich um Teutschland sehr verdient gemacht, und daher billig auch canonisirt worden ist.

Den Burchard aus England, seinen Verwandten, hat er auch 746 zum ersten infulirten Bischof in Ostfranken zu Würzburg bestellet, nachdem er 740 selbst das Bisthum angelegt hatte. Dieser Burchard war nämlich nach des jämmerlich ermordeten Bischof Kilians Tod Bischof in Würzburg, stand diesem Amte auch vierzig Jahre gut vor, und starb 791 auf dem Schlosse Hohenburg im Bäten und Studiren. Schröckh 19. 144. Bonifacius war also der erste würkliche Stifter des Würzburgschen Stifts um 750.

Virgilius, Bischof zu Salzburg *), dem der sel. Verfasser Vergilius S. 23. nennt, stammte aus einer alten Irrländischen Familie ab, und lebte

---

Man muß jedoch immerhin bedenken, daß unsere Vorfahren unter dem Namen der christlichen Religion nur einen jämmerlichen, blos den Namen nach von ihren verschiedenen Aberglauben (After- oder Wahnglauben) bekamen, Bekehrungen damals nichts anders als Annahme gewisser Gebräuche waren, und man oft selbst heidnischen Aberglauben mit christlichem Gottesdienst vereinigte, also blos Tausch abgöttischer Ceremonien mit christlich auswendig gelernten Formeln.

*) Salzburg hieß ehedem Juvavia, Jovavia, nach dem Leben des heil. Ruprechts,

lebte zu Zeiten König Pipins *). Dieser empfahl den Virgilius wegen seiner Gelehrsamkeit dem Otilo, des Thassilons Vater, Herzogen in Bayern, welchen Letztern Karl der Große hernach ins Kloster verstoßen hat. Otilo machte ihn zuerst zum Abt des Klosters St. Petri, und 756 zum Bischof zu Salzburg, woselbst er, nachdem er der eingerissenen Barbarey, wiewohl vergeblich, zu steuren gesucht hatte, im Jahr 784 gestorben seyn soll. Dieser gelehrte Bischof Virgilius behauptete nun um 744 schon, es gebe Antipodes (Gegenfüßler). Bonifacius verketzerte ihn also wegen dieser unschuldigen Meynung, weil er glaubte und schloß, wenn Antipoden wären, so müsse auch eine neue Welt seyn, für deren Bewohner Christus nicht gestorben sey und sie nicht erlöset habe. Papst Zacharias der 1ste **), an dem diese Streitsache gelangte, billigte die Verketzerung des Bonifacius, und Virgilius wurde um seinen bischöflichen Stuhl gebracht. Die Briefe, welche Zacharias und Bonifacius dieser Sache wegen mit einander gewechselt haben, sind noch vorhanden, und ver-

---

Stifter dieses Stifts, welcher 718 starb, Kap. 1. Schröckh 16, 260. 19, 109. sagt Rudbert, der 719 gestorben, sey der erste Bischof von Salzburg und Apostel des Bayern gewesen. conf. Eginhard vita Caroli M. c. 33. Salzburg hatte schon zu Kaiser Hadrians Zeit eine Colonie, wurde jedoch im 3ten Seculo zerstöret. Es gehörte zu Karl des Großen Zeiten unter die Metropolitan-Städte, 780 soll es ein Bisthumssitz geworden seyn. Von der Stadtkirche und Kloster des heil. Petrus Schröckh 20. 49. Von Virgilius sehe man Neue Bibliothek 22tes Stück, S. 136. Dies schöne Buch ist in zehn Theilen zu Frankf. 1700. herausgekommen, und enthält manche sonst unbekannte gute Nachrichten. Virgilius Leben findet man auch in Henr. Canisii angeführten Lection. antiq. Tom. IV.

*) Von dieses ehrsüchtigen Königs Kirchengesetzen, Verbindungen mit römischen Bischöfen, um auf den Thron zu kommen, Schenkungen an den heil. Petrus, Schröckh 19. 22. 428. 546. Er setzte Childericum unrechtmäßiger Weise ab, verstieß denselben 752, nachdem ihm seine langen Haare waren abgeschnitten worden, in ein Kloster, ließ sich von Bonifacius zum König darauf salben. Er wollte schon, wie sein Vater Karl Martel und Bruder Gripho, der 753 starb, die Sachsen mit dem Schwerdt zum christl. Glauben bringen. A. Krantz. Saxon. lib. 2. c. 1. 2.

**) Vom Papst Zacharias, welcher aus Griechenland gebürtig war und 752 starb, sehe man, außer Schröckh, vorzüglich Bapt. Platina de vitis Pontificum. Strasburg 1538. Folio. Thomas Pope Blount censura celebrium autorum. Genevae 1696. 4.

vernünftige Katholiken schämen sich jetzt derselben. Schröckh 19. 202. 221. *).

Virgilius hatte auch noch einen Streit mit Bonifacius wegen eines ungelehrten Priesters, der die Formel bey der Taufe gebraucht hatte: In nomine Patria, Filia & spiritus sancta. (Nämlich damals wurde noch in der Kirche, so wie noch lange nachher, in der lateinischen Sprache getauft, gegen die Decretales, Titulo de officio judicis ordinarii —). Bonifacius verwarf also diese Taufhandlung gänzlich. Virgilius hingegen hielte sie für gültig. Man stritt also so lange darüber, bis der Papst Zacharias der 1ste die Entscheidung darüber, und dem Virgilius für diesmal Recht gab, vielleicht weil der heil. Augustinus schon glaubte, daß jede Taufe gültig, wenn sie nur im Namen der heiligen Dreyeinigkeit geschehen sey. Dadurch wurde also die Taufe und Taufhandlung nur wahre Spielerey **).

Der sel. Pustkuche fährt nun fort und sagt Seite 26.: Die Bekehrung der heidnischen Sachsen und Friesen ferner zu betreiben, wurden vom Kaiser Karl dem Großen (der jetzt schon deswegen Episcopus episcoporum hieß) etliche Lehrer verordnet, welche jedoch Anfangs noch Seelenhirten, hernach und endlich Clavicularii regni coelorum, Landes- und Reichsfürsten wurden. Schröckh 19. 565.

*) Bekanntlich behauptete schon Plinius lib. 2. c. 25. histor. natur. und Cicero academ. quaest. lib. 4. (welcher schon so gar nahe an der Erfindung der Buchdruckerkunst gewesen seyn soll. Schröckh 30. 171.), daß es Antipodes gebe. Der sogenannte christliche Cicero Luc. Cecil. Firm. Lactantius in institut. divin. lib. 3. c. 20. und der heil. Augustinus de civitate Dei lib. 16. 9. hingegen hielten diese Meynung (weil sie beyde die Mathematik nicht verstanden, und daß die Erde rund sey, läugneten), daß Gegenfüßler seyn, für ungereimte Fabeln. Der Genuese Christoph Colon oder Columbus (welcher 1506 den 8ten May starb) hat jedoch durch seine 1492 den 5ten August angestellte Schiffahrten (so wie der Florentiner Amerik Vespuz 1498 und Sebast Cabot 1497. des Virgilius Meynung vollkommen bestätiget. Christ. Mathaei Theatrum historicum p. 715. Johann Lerius in historia Navigat. in Brasil. c. 16. Colon. 1594. 8. J. Fr. Stuveni Dissertatio de novi orbis inventore. Francof. 1714. 8. Der Neuern, z. B. Wilh. Robertsons Geschichte von Amerika 2 Th. nicht zu gedenken.

**) Ob eine unrichtige Taufformel, dazu in schlechtem Latein, auch gültig sey, davon Schröckh 19. 219. 422. 27. 279.

Der sel. Verfasser führt von diesen Lehrern jedoch nur drey an, Bernhard, einen frommen Mönch, Wilhadus und Lüdgerus, die zu diesem wichtigen Werk seyn ausgesandt worden, 781. Als aber die Franken (welche 887 schon Franzosen hießen) von den aufrührerischen Sachsen am Sünteln (einem Gebürge bey Minden an der Weser) eine große Niederlage erlitten, erhub sich eine große Wuth und heftige Verfolgung wider das unternommene Religionswerk, vor welcher Bernhard schon gestorben war. Wilhadus und Lüdgerus aber entwichen vor dem großen Kriegesfeur nach Italien. Der Kaiser Karl schlug aber darauf die rebellischen und gegen ihre geheiligten Eidschwüre handelnden Sachsen 783 in zwey Treffen bey Detmold und an der Hase *), und überwand sie.

Bey

*) Albert Krantz. Saxonia lib. 1. c. 2. sagt: Nachdem vorher die Sachsen bey Tuits unter ihren Heerführer Witekindus über den Rhein gezogen und bis an die Mosel alles verwüstet hatten.

Casper Calvoer, Generalsuperintendent des Fürstenthums Grubenhagen, der 1725 starb, im alten heidnischen und christlichen Sachsen, lateinisch Goslar 1714. Folio, meldet Seite 24, daß das Treffen bey Detmold geschehen sey, und führt die Annal. Francorum beym Petro Pithoeo, und in Joh. Georg Kalpisii collect. ab anno 738. an, Carolus Saxones duobus proeliis magnis vicit, uno in Thiotmeille, altero juxta fluvium Basa (verschrieben Hasa im Osnabrückschen) immensa eorum multitudine (6000) interfecta. Dies letztere blutige Treffen endigte jedoch noch den Krieg, wie bekannt, nicht gänzlich. S. neuer Schauplatz der gelehrten Welt 562. 74. Dies schöne Buch, welches von 1714 zu Leipzig in 8 herausgekommen ist, besitze ich, jedoch nur in 7 Stücken. Einige geben das Dorf Hagen im Pyrmontschen an der Blombergschen Grenze für das damalige Hauptquartier Karls an, weil der Ort Pagus Hut Hage genannt werde (welche weit hergeholte Conjectur!), und bemerken, daß der Kaiser zu Schidroburg damals einen Bischof auch eingesetzt habe. S. Joh. Phil. Seips Beschreibung des Pyrmonter Brunnen, Seite 6 Hannover 1717. in 8. Im Jahr 775 soll auch der Kaiser zu Böcke, einem alten Schlosse im Paderbornschen, woselbst er auch öfters residirt hat, mit den Angariis (dies sollen die alten Angrivarier gewesen seyn) Friede geschlossen haben. 804 wurde der Friede mit allen Sachsen also geschlossen, daß sie alle Christen werden, keine Abgaben, als nur den Zehnten von allen Früchten an die Geistlichen bezahlen, bey ihren alten Gesetzen bleiben sollten. Man stellte ihnen insgemein vor, daß sie von dem Gotte der Christen mehr Hülfe in ihren Kriegen, als von ihren Göttern zu erwarten hätten ꝛc.

Bey der gewaltigen Verheerung der Westphälischen Länder, sagt der sel. Verfasser ferner, von 782 - 785 fand keine Wiedereinführung der christlichen Religion Platz, denn aus dem ganzen Reiche des Kaisers wollte sich keiner dahin wagen. Nach der wieder hergestellten Ruhe und Sicherheit kamen Wilhadus und Lüdgerus wieder zurück, und wurden von dem Kaiser angewiesen, das Bekehrungswerk mit der ihnen untergebenen Priesterschaft in ihren Districten und in den nächst umliegenden Ländern fleißig zu treiben *). Wilhadus wurde 786 - 788 zum ersten ordentlichen Bischof in Bremen angestellt, und wird seiner Frömmigkeit wegen sehr gelobet, und Lüdgerus wurde Bischof in Münster.

Dieser Lüdgerus war ein Benedictiner (von welchem Orden alle Bischöfe in Münster bis auf Hermann waren), von Geburt war er, so wie wie Wiho, ein Friesländer. Im Jahr 772 wurde er auf den Rath Alchwins (Alcuins), (Kaiser Karl des Großen Lehrer, dem meistens die weisen Maaßregeln, die Karl zur Wiederherstellung der Cultur und Religion in allen Ländern traf, zuzuschreiben sind) **), aus der Stadt Benevento, einem Fränkischen Kloster in Unteritalien, worin er in Frömmigkeit alt geworden

---

*) Die alten Sachsen haben gewiß, so wie viele andere christlich genannte Völker, nach ihrer Bekehrung ihren Aberglauben darum noch nicht aufgegeben, und wenig mehr, als einige christliche Gebräuche, angenommen, so daß ihre Religion ein Gemische von heidnischen Meynungen und christlichen Gebräuchen war. So gings mit andern Bekehrungen in neuern Zeiten. S. Johann Bernhard Müllers Leben und Gewohnheiten der Ostfriesen S. 63-75. Berlin 1762. Acta historico ecclesiastica B. 2. S. 299. B. 13. 310. B. 14. 307. und viele neuere Scribenten.

**) Alcuin war ebenfalls ein Benedictiner. Karl der Große ließ ihn, die Streitigkeiten in der Kirche zu schlichten, berufen, er wurde Bischof zu Tours und starb 804 in dasigem Kloster. Er heißt auch sonst wohl Flaccus Albinus, war von Geburt ein Engländer, und Beda Schüler (wie man sagt, auch des Eckberti, eines Bischofs zu York) wurde nach absolvirten Studiis Diaconus zu York und Abt zu Canterbury. Er beredete den Kaiser Karl, die Universität Paris, d. i. Scholam Palatinam, anzulegen, und war ein Feind der Bilderanbätung oder gottesdienstlichen Verehrung der Heiligen. Andreas du Chesne, oder Quercetanus, hat sein Leben beschrieben, in der Sammlung der Schriften Alcuins, Paris 1617. Folio. Auch hat man eine Ausgabe seiner Schriften vom Fürstl. Abt Frobenus. Vide Historia Bibliothecae P. III. pagina 496.

den war, berufen, und in der Stadt Münster (damals noch Minnigardefurth oder Minnigerode genannt, welche Benennung beym Marcellin c. 15. zuerst vorkommen soll) welche sich Karl unterworfen (nachdem er zu Worms, wie gesagt, auf dem Fürsten-Congreß 772 im Frühjahr den Auftrag bekommen hatte, die Sachsen zu bekehren, zu bekriegen und zu vertilgen) als Bischof angesetzet, und 787 von Hildebald, Bischof zu Cöln, consecrirt und ordinirt, damit die Religion, die der heilige Swidbert zuerst in diese Stadt gebracht hatte, darin befestiget werden möchte. Karl stiftete daher darin eine mit vielen Privilegien versehene Domkirche, worüber Lüdger als Bischof gesetzt wurde, mit dem Beding, daß er das rohe unpolicirte Volk, und ihre Felsenharte Herzen durch die Predigt des Evangeliums erweichen, Christo gewinnen möchte. Lüdger *) predigte jedoch ebenfalls durch Unterstützung des Schwerdts der Kaiserlichen Soldaten das Evangelium mit gutem Erfolg. (Vielleicht war keine andere Procedur bey diesem noch kriegerischen Volke möglich. Den Wilden wird jetzt auch auf diese Weise ebenfalls noch das Evangelium gepredigt. Ich bewundere jedoch den unerschrockenen Muth und die Standhaftigkeit, womit alle diese Männer viele Jahre lang sich so vielen Lebensgefahren unterwarfen. Ein solcher Enthusiasm beseelet keinem ganz gemeinen Menschen, hält bey ihm wenigstens nicht so lange aus. Sie waren also Bekenner, Confessores, Märtyrer in der weitesten Bedeutung). Lüdger legte

*) Von dem vorher genannten Wilhadus sehe man, neuer Schauplatz der gelehrten Welt 7tes Stück Seite 575. Joh. Philipp Cassels Nachrichten von dem Bremischen kostbaren lateinischen Psalter, Bremen 1659. in 4. Philippi Caesaris Triapostolatus septentrionis s. Vita Wilhadi. Ansgarii & Remberti. Colon. 1642. 8. ist rar. Von Lüdger siehe Heinrich Meiboms Marienburgsche Chronik, Halberstadt 1723. 4. p. 13. Alb. Krantz. Metropolis L. 1. c. 19 & 5. edit. ultima 1590. Francof. in Folio. Johann Fabricii Historia bibliothecae suae, in qua singula ejus libri recensentur, anonymi indicantur &c. Wolfenbuttel. 1718-1724. VI Tom. 4. in Parte 3. pag. 37., ein treffliches Werk. Immer Schade, daß der 7te und 8te Theil, welche schon ausgearbeitet waren, ungedruckt liegen geblieben sind. Ich muß hier nur noch bemerken, daß viele dieser ersten Bekehrer fast grade eben so handelten, als die Missionairs in neuern Zeiten, die die Negersclaven in Amerika liebten, um ihren Nächsten nicht lieben zu dürfen. S. allgem. deutsche Bibliothek Anhang 2673, von Bekehrungen zum Christenthum und Eigenthümliches derselben. Schröckh 7, 355. 61. Eine Folge, zwar nicht des lebendigen Glaubens an das Christenthum, sondern der Anhänglichkeit an eine gewisse Glaubensnorm, ist oft der Bekehrungseifer gewesen.

legte auch die Stadt Helmstädt und das nach ihm genannte St. Lüdgeri-Kloster, nahe bey der Stadt, nebst dem freyen Stift der Abtey Werden *) aus seinem väterlichen Vermögen an, welches noch den Namen St. Lüdgers führt, worin er auch begraben liegt. In dem Verzeichniß der Münsterschen Bischöfe ist er auch als der erste Bischof angegeben, und in dem Dom ist noch sein Bildniß, in der Stadt Münster noch ein Thor und ein Collegiatstift von zwölf Canonicaten — das von ihm noch den Namen führet. Lüdger starb 809 in Werden. Sein Nachfolger im Münsterschen Bisthum war Gerfried, sein Enkel. Sein Bruder war Hildegrin, Bischof zu Halberstadt. Als Lüdgers Leichnam in eine Capelle zu Münster war gebracht worden, und schon dreyßig Tage darin gelegen hatte, soll dieser, wie man legendirt, bey seines Bruders Hildegrins Ankunft, zu bluten angefangen haben, und daher diese Capelle St. Lüdgers-Capelle benennet worden seyn.

Der sel. Verfasser fährt nun Seite 26 noch fort und sagt: der Kaiser Karl hatte mit dem Kriege wider die (aus Freyheitsliebe dem teutschen Gute, wie die Römer sagten) sich immer wieder von neuem empörenden Sachsen und ihrer Bezwingung und Bekehrung von 772-803 sehr viel zu thun. Wenn Karl in andern Ländern war (er war 778 über die Pyrenäen nach Spanien mit einem Heere und 781 nach Italien gezogen), so vergaßen die Sachsen ihre angelobte Treue gar bald, und schlugen Karls Befehlshaber. Man möchte fast sagen,

---

**) Werden liegt in der Grafschaft Mark an der Ruhr. Es ist eine kleine Stadt, daselbst ist auch eine Abtey, dazu gehörte ehedem Helmstädt, welches Wilhelm, Herzog zu Braunschweig, dem Abte zu Werden, welchen die Unterthanen nicht gehorchen wollten, abgekauft haben soll. Helmstädt bekam 1576 bekanntlich eine Universität, welche Herzog Julius von Braunschweig stiftete. Dieser nahm auch frühzeitig gegen seines Vaters (Heinrich des jüngern, welcher 1568 starb) Willen die lutherische (evangelische) Religion an, und mußte deshalb flüchtig werden.

Herzog Julius schöne Kirchenordnung ist Wolfenbüttel 1569. 4. herausgekommen, aber sehr selten. vide Bibliotheca Brunsvico Luneburgenſis. Wolfenbuttel. 1744. in 8. pag. 411. Heinrich der jüngere wurde 1542 aus seinen Braunschweigischen Ländern von den Smalcaldischen Bundesgenossen verjagt. Sleidon lib. 14. 410. Seckendorf l. c. lib. 3. 398. Hortleder l. c. 4. 1. 386. 1545 wollte er seine Länder mit Gewalt wieder erobern, wurde aber vom Landgraf Philipp in Hessen und dessen Schwiegersohn Moritz im October geschlagen und gefangen genommen. Sleidon l. c. 16. 473. Hortleder l. c. 4. 31. 1093. Dies im Vorbeygehn.

sagen, daß die alten Griechen für ihre Freyheit nicht mehr aufgeopfert hätten, als diese alte Sachsen und Nebenbuhler der Franken, und das war ganz natürlich, denn Karl wollte ihre Gebräuche — Glauben ihrer Väter, ihre ganze Existenz vernichten. Sie fechten also für das Vaterland. Im Jahr 772 den 29sten Merz feyerte Karl das Paschahfest zu Osnabrück, und setzte daselbst den Wiho zum ersten Bischof ein, welcher von Engelfried consecrirt wurde und 804 starb. Karl, dieser große, erhabene, unternehmende Geist und Feldherr, der gleichsam alles auf einmal zu umspannen wußte, hat auch in seinen Heerzügen einigemal das Lippische Land betreten. Zu Lügde, eine Stunde ungefähr von Schieder, soll er Weinachten gefeyert und in Sieckholz (Sieghoz, so wie Siborg, das feste Schloß der Sachsen, das in den Annalen Siegeborg, vom Siege, arx victoriola heißt) sein Hauptlager (Siegeplatz) gehabt, und dieses davon seinen Namen bekommen haben. Auch sagt man, daß die alte St. Kilians-Kirche, außer der Stadt Lüde, wobey jetzt noch ein Gottesacker oder Todtenhof ist, auf einer Anhöhe von Karl erbauet worden sey. Das Ansehn und Structur dieser Kirche macht jedoch diese Angabe unwahrscheinlich. Eine andere Oraltradition sagt auch, daß sie von zwey alten reichen Nonnen sey gestiftet und erbauet worden. Der Verfasser fährt weiter fort und sagt: Im Jahr 776 seyn zum erstenmal die Sachsen mit Frauen und Kindern an der Lippe in großer Menge getauft worden. (Gewiß wurden viele aus Zwang und Furcht vor Karls nachdrücklichen Bekehrungen, und dadurch verliert allerdings sein Unternehmen sehr viel von seinem Werth (Isidorus Hispalensis um 630 mißbilligte mit Recht schon solche Bekehrungen), rechtgläubig, und ließen sich taufen, und 777 im Frühling ließ Karl einen großen Reichstag zu Paderborn, mit Zuziehung der Sachsen, da er den Krieg beendigt glaubte, und die Sachsen als seine Unterthanen betrachtete, halten, und gab hier zugleich den teutschen Adel in einem großen Adelbriefe einen unsterblichen Zierath *). Es wurden zu-

*) Die Worte lauten also: Ite milites mei, vos Heroes vocabimini, Socii Regum, Judices criminum &c. tretet herzu, meine edlen Ritter, ihr sollt Helden genannt werden, Gesellen der Könige, Richter der Laster. Rathet dem Könige, seyd günstig den Waisen, helfet den Unmündigen. Herrliche Worte!

Der 5te Theil, der letzte, von Joh. Diet. von Steinens Westphäl. Geschichte, ist jetzt 1805 zu Lemgo in 8 herausgekommen, welcher ein sehr dickes Buch seyn und

zugleich wieder eine große Menge getauft, S. p. 32., (ohne zu wissen, was durch die Taufe für herrliche Wohlthaten Gottes mitgetheilt, und darüber, wodurch sie durch dieselbe verbunden werden, belehret worden zu seyn) auch wurde von den Franken daselbst eine Kirche erbauet, welches, wie einige glauben, der Dom (die Basilica, Stiftskirch der Alten) zu Paderborn (Johann Hübner in seiner Geographie 3 Th. 468 aber sagt, die St. Salvators-Kirche) gewesen seyn soll.

780 war Karl, da er Ruhe hatte, bey Minden, wie Poeta vitae Caroli M. libro 3. meldet. 782 gab er den Sachsen auf, zu dem Fränkischen Heere zu stoßen, welches die Soraven (Bewohner zwischen der Elbe und Saale, die in das Sächsische Gebiete gefallen) zurücktreiben sollte. 784, als die Westphälinger, oder alte Ingävonen (Einwohner) rebellirten, und in dem Gebürge in der Gegend des Emmerflußes und Weser sich zusammengezogen hatten, ging der Kaiser mit seiner Armee im Anfang des Winters (Frühlings) von Worms nach Westphalen. Er hatte den Winter zu Diedenhofen (Thionville an der Mosel im Luxemburgschen) zugebracht; nahm also jetzt durch Eilmärsche, um ihnen keine Zeit zur starken Gegenrüstung machen zu lassen, seinen Weg über Paderborn ins Lippische Land, und verlegte seine Völker in die angenehme Thäler um die Emmer, sonderlich bey Schidroburg bey Lügde. Daher ist die Emmergau von ihm zur Grafschaft gemacht worden. Zu Schieder soll er auch ein Bisthum angelegt und einen Bischof eingesetzt haben. Dies Bisthum soll unter den zehn von ihm angelegten das siebende, und Schieder sogar gleich ein Domstift gewesen seyn. Bey demselben auf dem Schwalenberger Wege, links im Walde, sollen noch Rudera oder Ueberbleibsel eines von Karl gestifteten Klosters, (woselbst er auch, wie schon gemeldet, nach der Angabe einiger Scribenten, Weihnachten gefeyert) zu sehen gewesen seyn.

Kaiser Heinrich der 1ste, der Finkenfänger, Auceps, genannt, soll auch, nachdem er 918 (919) vom Herzoge zu Sachsen, nach Conrad des 1sten Ableben, schon zum Kaiser war erwählet worden, das Stift Schieder im Jahr 928 nach Sachsen, Vallersleben, und von da nach Vrose (Frose), Otto der 1ste endlich dasselbe nach Magadoburg (Magdeburg), welches zu Karl des Großen

---

und fast ganz allein vom Stifte Paderborn handeln soll. Vielleicht steht darin noch mehreres hierhin Gehöriges. Von Stiftung des Paderbornschen Bisthums Schröckh XIX. 273.

Großen Zeit eine Burg oder Schloß war, unter einem königlichen Grafen mit Besatzung, daraus hernach eine Stadt entstanden ist, verlegt haben *). Auch soll die jetzige Stadt Lüde von einem Regimente Karls Lucht (Lucerna, Licht), weil es so tapfer gewesen, den Namen bekommen haben. 791-792 demüthigte Karl die Avaren bis nach Belgrad.

794-798 zog er gegen die seit 796 sich von neuem empörende Sachsen. Der Grund dieser Empörung waren wohl die drückenden Kriegeszüge, auf welchen Karl seine Unterthanen, so weit fort, von ihrer Heimath, ihm zu folgen, zwang. Er hielte auch ein strenges Gericht über die Empörer. 799 hatte Karl wieder sein Lager bey Paderborn, und wurde vom Pabst Leo den IIIten auf einige Tage besucht. Der Papst wäre in Rom beynahe im Aufruhr ermordet worden.

---

*) Siehe S 890. bey Wöbbel. Diese Nachrichten widersprechen sich, und sind daher nicht wahrscheinlich. Die erste Nachricht geben die Annales Francorum in Just. Reuberi scriptor. (medii aevi) rerum Germanicarum. Francof. 1726. Folio, auch Rhegino (Regino, Abts zu Prüm bey Trier) Chronik, (welche in Pistorii Joh. scriptor. rerum German. T. I. ex editione Burck. Goth. Struvii. Regensb. 1726. 3 Voll. Folio, und in des Abts Conrad a Lichtenau, welcher um 1210 starb, Chronicon Urspergensi. Strasb. 1609. Folio. stehet) Auch Andr. und Franc. du Chesne Historiae Francorum scriptor. T. II. Letztere wohlgeordnete Sammlung der Quellen der Fränkischen Geschichte ist in V Tom. Fol. Paris 1636-1649. herausgekommen, aber sehr selten. Joh. Vogtii Catal. libr. rar. edit. 1793. 8. p. 249. Verzleiche Nicol. Schaten Historia Caroli Magni 1700. 4. Ej. Historia Westphaliae. Neuhus. 1699. Folio. pag. 17. Joh. Piderit Chronik p. 206. 255., welcher Henricus de Erfurdia c. 69. und Hartmann Schedels Chronik der Stadt Magdeburg (vielleicht seine Chronik Nürnberg 1493. Folio. Schröckh XIX. 282. 483.) citirt, Bücher, die ich nicht kenne. Karls Enkel, Roland, soll 800 vor Durst auf den Pyrenäischen Gebürgen gestorben seyn. Die Rulandssäulen (Bildsäulen) in manchen Städten mit einem Schwerdt in der Hand sollen von diesem Mann den Namen haben. Sie heißen aber eigentlich Rugelandssäulen, Denkmale der Jurisdiction in peinlichen Sachen, von Rug, ein Gerichte, S. 665. Joh. Gryphiander de Colossis Rolandinis. Francof. 1625. 4. Von Karls Kriegen N. G. Gündling Abriß einer Reichshistorie Periodus 2. §. 22. 1724. 8. Karl, welches so viel als Kerl (vir fortis) bedeuten soll, erhielte den Zunamen der Große, wohl nicht wegen seiner Leibesgröße, sondern wegen seiner großen kriegerischen Thaten, Einsichten, Unternehmungen. Er hätte die rebellischen Sachsen schwerlich gänzlich bezwungen, wenn er sie nicht aus dem Braunschweig-Holsteinischen auf eine listige Art in seine Fränkischen Länder verpflanzet hätte.

den. Karl bekam Nachricht davon, und ließ ihn zu sich kommen. Er kam mit glänzendem Gefolge. 800 wurde derselbe mit einer zahlreichen Begleitung zurückgebracht, und im Herbste folgte Karl selbst nach Rom nach.

Zu Paderborn, sagt Pustkuche, sey wiederum eine große Kirche erbauet worden, nachdem bey Wunneberg, einem Städtchen im Paderbornschen, schon 794 die Sachsen völlig überwunden waren. Religion und Krieg, wie komten diese ungleichartige Früchte in Karls Seele doch wohl reifen? und für Staatsklugheit, Gelehrtheit, Künste, Handel, für dies alles — Zeit bey ihm noch übrig bleiben? Um diese Zeit ist auch Hathumar zum ersten Bischof von Paderborn angesetzt, welcher in seinem District Schulen angelegt. Karl hatte dies Bisthum fundirt, zur größern Aufnahme der christl. Religion, und ihm ein rothes Kreuz zum Wappen gegeben, auch es mit der Vogtey Dringenberg belehnet. (Dies Schloß hat Graf Bernhard zur Lippe erbauet.) Karl hatte schon 780 die Verwaltung dieses Bisthums dem Burchard, Bischof von Würzburg, in die 15 Jahre bis auf Hathumar übergeben. Dies ist der von Alb. Kranz lib. I. c. 2. genannte, von Karl über die Kirche zu Paderborn gesetzte Bischof Harimarus, der ein Sachse und Würzburger gewesen, welchen der 1170 lebende Lübecksche Pastor (Bischof) Helmold in Historia Slavorum edit. R. Reineccii, in ejus collect. rerum Germ. 1581. Fol. Hartmann nennt. vid. Hamelmann opp. 146 *). Karl soll auch zu Paderborn eine Gesandschaft vom König in Persien,

*) Als Karl die Sachsen bekehrte, war er genöthiget, das Evangelium in gewisse bey den Teutschen übliche Gesänge nach Röm. Art abfassen und durch Priester vorsingen zu lassen, wie Paul, Warnefrieds Sohn, ein Longobardischer Gelehrter an Karls Hofe 779, und ehemaliger Notarius Königs Desiderius — sagt, welcher auch der Urheber der Postillen ist — dies waren teutsche Homilien oder Laienreden, aus den lateinischen Patribus zusammengesucht (weil leider der größte Theil der Bischöfe, die doch Fürsten der Kirche heißen wollten, nicht im Stande waren, Homilien zu verfertigen). Nämlich der für jeden Sonntag bestimmte biblische Absatz, Evangelium und Episteln (Schröckh 4, 19. 80. 19, 418.), (welche Papst Telespherus ums Jahr 127 vor dem Alter abzusingen schon angeordnet hatte, und Anastasius 398, daß man, wenn sie vorgelesen würden, aufstehen sollte) wurde daraus als eine Predigt vorgelesen, wie Johann Aventinus (Thurnmaier) in Annal. Bojorum lib. 4. c. 8. der teutschen Edition 1622. Frankf. Folio, sagt. Paul, ein Sohn Warnefrieds, war Mönch im Kloster Monte Cassino gewesen, kehrte dahin wieder zurück,

der sich um seine Freundschaft erworben, erhalten, auch eine Gesandschaft zum König Nicephorus 802, wegen Anerkennung zum occidentalischen Kaiser (812 wurde Karl erst vom griechischen kaiserlichen Hofe dafür anerkannt), abgefertigt haben.

Ersterer, sagt Pustkuche, habe dem Kaiser Karl unter andern Geschenken eine kostbare Uhr (Uhrwerk, vielleicht Wasseruhr, wahrscheinlich die erste in Teutschland), auf welchen zwölf Reuter, welche wunderbare Maschine alle Stunde einen geharnischten Mann hervortreten, und mit dem Glockenschlag eine Kugel auf eine Trommel fallen ließ, verehret. Andere sagen, Harun al Raschid, ein arabischer Kalife in Bagdad, habe dem Kaiser eine kostbare Schlaguhr, die erste, welche man im westlichen Europa kennen lernte, geschenkt, dafür ihm Karl Jagdhunde und Leinwand geschenkt habe. 800 um Weihnachten war Karl in Rom, und wurde durch Einsegnung des Römischen Bischofs Leo 3ten, der sich aus demüthigen Stolz sogar vor dem Kaiser niederwarf, in der St. Peters-Kirche zum Röm. Kaiser gekrönet und vom gesammten Volk dafür ausgerufen, (so lebte der seit 476 Romulus Augustulus, in Westen Europas außer Gebrauch gekommene Kaiser-Titel, wieder auf) schützte dagegen (er hielte ein strenges Gericht über die Empörer) den Papst gegen die Anmaßungen der Römer, und bestätigte ihn im Besitz des Patrimoniums Petri (geistl. Güther). Schröckh 19. 606. Karl erhielte also dadurch Advocatie, oder Schutzgerechtigkeit, über die Kirche, und Oberherrschaft über das Röm. Exarchat (Statthalterschaft). 802 ertheilte er den Friesen, wegen geleisteter Dienste gegen die Sachsen, einen Freyheitsbrief. vid. Stephani Baluzii

---

zurück, und starb 799. Siegbert Gemblacensis histor. ecclesiastica c. 80. in Fabricii Biblioth. script. eccles. Karl suchte allgemeine Aufklärung zu verbreiten und Religionskenntnisse zu vermehren, darum ergrif er dies Mittel, welches allerdings zu billigen war. So zahlreich seine Bekehrungen auch waren, so waren sie jedoch, dem innern Gehalt nach, weit von den Bekehrungen der Apostel unterschieden, und die Bewegungsgründe ganz dem Geiste des Evangeliums zuwider. Demohngeachtet sind sie als sehr wohlthätige Anstalten Gottes zu verehren. Sie waren Vorbereitungen zu den wichtigsten wohlthätigsten Veränderungen, die erst nach Verlauf einiger Jahrhunderte bemerkbar wurden, segensreiche Folgen bis jetzt noch gehabt haben. Orgelspieler und Sänger ließ Karl sich auch vom Papst zum ordentlichen Kirchengesange schicken. Dieser war bey den Franken noch mehr ein Geheul wilder Thiere, und Hinrumpelu eines Lastwagens über einen Knüppeldamm, sagte ein Italiäner, als ein Gesang.

Baluzii capitularia regum Francorum T. I. 425. 431. 755. Schröckh 19. 429. 22. 402. 804 legte er auch (nach Bezwingung der Sachsen) die Westphäl. Vehmgerichte, heimliche Gerichte, an *).

Hieraus erhellet, sagt der sel. Verfasser, daß auch schon in den Jahren an der Bekehrung der Lippschen Einwohner sey stark gearbeitet, die christl. Lehre ausgebreitet, Kirchen und Schulen angeordnet worden. Eine alte Erzählung habe auch angegeben, daß Karl zu Detmold schon eine Kirche bauen lassen, S. 351. bey Detmold. Er sagt auch, daß der sel. Consistorialrath und Bürgermeister Christ. Ulr. Grupen **) von den Sächsischen Lehrern und Verfolgungen derselben gehandelt, und auch die alten Fränk. Allemann. Angelsächsischen Beichtformeln zu Hannover 1767 herausgegeben und erklärt habe ***). Es sey

*) Diese Vehmgerichte legte Karl der Große an, um die Sachsen desto besser im Zaum zu halten und häufigen Mordthaten und Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Sie waren eine Art von Inquisitionsgericht, welche vom Papst angeordnet waren. Sie heißen crudelissima lex Saxonum, weil sie mit dem Blutbann verknüpft waren. Siehe Neue Bibliothek 3 92. Marquard Freherus de secretis judiciis Westphaliae. Regensb. 1662. 4. Christ. Thomasius Dissertat. darüber kenne ich nicht. Sie sollen auch im Lippeschen eingeführt gewesen seyn, und Everhard Tietmallus Com. Lipp. von Karl als Vehmrichter angeordnet gewesen seyn. Frye, Stöhle, das Schessengerichte, nach Ertwin, Erdmann, waren vermuthlich eben dasselbe. Siehe Venantius Kinderlings, Münsterschen Minoriten, Münsterische Beyträge 1787. 8.

Von Kaiser Karls scharfen Gesetzen gegen die Sachsen überhaupt Schröckh l. c. XIX. 264-266.

**) Vide ejus Origines Osnabrugenses cap. XVI. Vermuthlich steht auch einiges hierhin gehöriges in dessen Origines & antiquitatt. Hanoveranae. Gotting. 1750. 4., und ohne Zweifel hat J. J. Möser in seiner Osnabrückschen Geschichte, die der vortrefliche Mann zu bearbeiten angefangen hat, und deren Vollendung die gelehrte Welt mit großer Erwartung entgegen siehet, die ich nicht erhalten konnte, noch mehreres.

***) Theodor, ein griechischer Mönch zu Rom 668, der nachher 690 gestorben als Erzbischof zu Cantelberg, Schröckh 19, 44. 426., schrieb auch schon ein Bußbuch zum Behuf der Beichtiger. Tit. Poenitentiale ex edit. Jac. Petit. 1679. 4. worin verschiedene Gattungen von Sünden classificirt werden, (dagegen doch das Concilium zu Chalons 873 schon billig eiferte) und bey jeder derselben war sogar bestimmt, welche Bußübungen dem Beichtenden aufzulegen seyn.

In

sey aber nur Schade, daß der beichtende Sünder darin zugleich auch auf die Heiligen gewiesen werde, die unsere Noth nicht wissen und nicht helfen können, und daß darin von der kräftigen Zueignung des Verdienstes Christi, des einzigen und vollkommnen Grundes der Seligkeit allein durch den Glauben, fast nichts gehört werde. Er führt noch ein altes Glaubensbekenntniß der Teutschen aus dem 7ten Seculo an, welches der ehemalige Ravensbergische Superintendent und Kirchenrath Christian Nisanius *) in Bielefeld, in seinem Büch-

In der festgesetzten Sündentaxe (jede Sünde hatte ihre Taxe), dieser der Moralität so nachtheiligen Einrichtung, werden dem Bußfertigen Psalmlesen, langes Fasten u. s w. aufgelegt. Wer nicht lange fasten konnte, mußte eine gewisse Anzahl Psalmen lesen oder Almosen (keine kupferne, sondern silberne) geben. Als Almosen galt auch das, was man dem Priester gab, es wurde bald das, in redemptionem peccatorum, in Gang gebracht. Schröckh 16, 416 419. 19, 494. 28, 151. Reymund von Pennaforte, ein General des Dominicaner-Ordens um 1270, schrieb auch ein Bußbuch. Schröckh 28. 116. Die Päpste erhöhten willkührlich Sünden-Taxen. Eine richtige Erklärung über ein Sündenbekenntniß im 9 Seculo führt Schröckh 20. 146. an. Die Kirchenbuße hatte ihre Stufen IV. 368. In der alten Kirche ging das Bekenntniß grober Sünden nicht vor dem heiligen Abendmahle her, sondern entfernte eine Zeitlang davon. Schenkungen (dadurch man, wie bey den Franken bey der Obrigkeit durch das Friedegeld oder Geldstrafen), Loskaufung, Vergebung der Sünden auch bey Gott hofte, (welche leichte Loskaufungen von Sünden!) an Kirchen zu machen, kamen auf, und Karl des Großen Schenkungen geschahen meistentheils in der Absicht, daß sie ein Lösegeld für seine Sünden seyn sollten, darum erweiterte er sie auch hernach noch. Man berief sich hernach auf Constantin des Großen untergeschobenes Buch de donatione, welches jedoch Ulr. von Hutten und Laurent. Valla schön widerlegt haben. vid. Ortw. Gratii Fasciculus rerum expetendarum Nr. 7. Colon. 1535. Fol. Zuletzt glaubte man durch fromme Schenkungen an Kirchen selbst geheime Sünden los werden, los kaufen zu können. Schröckh 23. 140. Sie sollten auch so viel als möglich geschehen, Schröckh. 16. 420., nachdem Constantinus M. darüber ein Gesetz gegeben. Diese Schenkungen durften auch nicht wieder zurückgenommen werden, daher wurden Kirchen reich. Clodowich der 1ste bewieß ebenfalls durch nichts anders, daß er ein Christ geworden sey, als durch Schenkungen, die er reichlich an Kirchen machte, seine Nachfolger eiferten ihm nach.

*) Christian Nisanius war 1629 zu Erlingen, einem Dorfe in Dithmarschen, geboren, starb 1689. Siehe A. G. Schlichthabers Ravensberg. Kirchengeschichte Seite 17.

Ob

Büchlein von der Religionsart Karl des Großen angeführt habe in der alten Sprache, und besser mit der Wahrheit der christl. Lehre übereinstimme, und Wittekinds Glaubensbekenntniß bey seiner Taufe gewesen seyn solle. Pustkuche lieferte pag. 27. daraus einen weitläuftigen Auszug. Wer das Vater Unser und dergleichen der alten Teutschen lesen will, lese Joh. Micraelii altes und neues Pommerland. Altstettin 1639. 4.

„Die Religion des großen Kaiser Karls, sagt der Verfasser in einer Note *) zuletzt, dieses Sachsenbezwingers, stimmte nun auch mit diesem angege-

---

Ob das genante Buch sein Carolus orthodoxus & Lutheranus sey, weiß ich nicht. In diesem Buche behauptet er, Karl der Große sey den Lehrsätzen der Protestanten (i. e. Lutheraner) sehr nahe gekommen, nicht den der heutigen Katholiken zugethan gewesen, allein Nic. Schaten in Historia Papatus behauptet, daß Karl Erzkatholisch gewesen sey. — Wer hat nun recht? ohne Zweifel beyde, so wie mans nimmt. — Quot capita, tot sensus.

*) So weit die Note des sel. Verfassers, woher und woraus er dieselbe genommen habe, ist mir nicht bekannt. Karls Glaubensbekenntniß und Meynung vom heil. Abendmahl sehe man beym Schröckh XX. 103 und 168. Ich will nun auch meine Meynung über diese recht theologisch klingende Worte des sel. Mannes, die er noch kurz vor seinem Tode in sein mir zu Händen gekommenes Exemplar scheint geschrieben zu haben, sagen: Man könnte auch noch zu Kaiser Karls, von der Nachwelt der Große genannt, Lobe, folgendes rechnen:

Daß er zur Erweiterung der christl. Religion das Königreich Schweden und den damals regierenden König Biornon den 3ten zum christlichen Glauben gebracht. 794 zu Frankfurt am Mayn unter seinem Vorsitz eine große Reichs-Versammlung gegen die zweyte Nicänische Synode 787 anstellen, den Bilderdienst (Anbätung, nicht Aufstellung und Verehrung der Bilder und Heiligen, und keine neue, Schröckh 20. 598.) darauf verwerfen lassen, selbst auch dagegen geschrieben. Ferner die Universität Paris, wie man glaubt, zur Beförderung der Gelehrsamkeit, errichtet, Schröckh 19. 51. Das jus Saxonicum, darin, was zur Aufnahme der christl. Religion dienlich, angeordnet. Allen denen, die den Götzendienst entsagten, ihre Freyheiten gegeben, die Sclaverey aufgehoben, und denen Knechten die Benedictionem sacerdotalem (eheliche Trauung), auf Anstiften der Bischöfe als unentbehrlich, verstattet. Daß durch seine Anordnungen auch die gegenwärtige Verfassung des teutschen Reichs größtentheils entstanden. Daß er auf die Bibel, geistliche Bücher, besonders Augustins de civitate Dei viel gehalten, über die Religion selbst nachgedacht, einiges geschrieben, z. B. de baptismo, de sacrificio missae & ratione

gegebenen Bekenntniß ganz überein. Er hatte zwar auch seine Schwachheiten, jedoch war er der beste Mann in dieser Zeit. Die Irrthümer und Laster verwarf und bestrafte er, dem Bilderdienst und andern Gräueln war er feind. Er erkannte für die einzige Richtschnur des Glaubens die heil. Schrift (davon er auch die lateinische Uebersetzung derselben verbessern ließ), und die freye Gnade Gottes in Christo, ohne eigenes Verdienst, für die Ursach der Rechtfertigung und Seligkeit. Von dem heil. Abendmahl erklärte er sich: daß der Herr, indem er mit seinen Jüngern des Abends speisete, das Brod gebrochen und zugleich den Kelch gegeben habe, zur Abbildung seines Fleisches und Bluts, und zu einem nutzbaren großen Sacrament. Der Papst Johannes gab ihm selbst den Nachruhm, er habe die Religion unter vielen Irrthümern und Lastern

---

tione rituum ecclesiae, de imaginum impio cultu, libri IV. ex editione mea Chr. Aug. Heumanni. Hanov. 1731. 8. Schröckh XX. 583-588. hat Auszüge aus letzterm Buche. Kurz, zur Aufklärung des Verstandes vieles rühmlich unternommen, die besten Mittel dazu gewählet, und die christliche Religion auszubreiten gesucht habe. „Allein daß er die Religion, unter dem Vorwande der Ausrottung des heidnischen Aberglaubens, mit Feuer und Schwerdt auszubreiten gesucht, dabey so viel Menschenblut vergossen, wird schwerlich jemand billigen können, und wirft ein häßliches Licht auf seinen gepriesenen Character und Religion, so daß man ihn eher für einen herrschsüchtigen Conquiranten, der seine Eroberungs- und Herrschsucht im Religionseifer zu verkleiden und politisches Interesse unter der Maske der Religion zu verbergen, Länder, nicht Menschen für die christl. Religion zu erobern gesucht — halten möchte. Wahre Liebe zur Religionsausbreitung wars gewiß allein nicht, die ihn beseelte, sondern weil er keinen andern Weg sah, das kriegerische Sachsenvolk zu bezwingen — darum war er so hartnäckig und grausam. — Von Karls Schulanstalten Fr. E. Ruhkopfs Geschichte (treffliche) des Schul- und Erziehungswesens 1ster Th. Bremen 1794. 8., und des gelehrten Geschichtsforschers C. Meiners historische Vergleichung der Sittenverfassung des Mittelalters, Hannover 1793. 8. Schröckhs Kirchengeschichte 19ter Th. 23-26. 20ster Th. fast ganz. C. S. Schurzfleisch de pietate Caroli M. in ejus fundamentis hist. german. Sneberg 1728. 8. Lebensbeschreibung Caroli M. Hamb. 1723. 4. Gündlings Otia 2 Th. c. 5. Vom elenden Zustand der Sclaven vor Karls Zeiten, Wilh. Lagets 5. Predigten, Meyningen 1785. in 8. sehr schön p. 98. C. Meiners im Götting. Magazin VJ St. 3. 4. vertheidigte die Sclaverey, dagegen J. R. Fests Beyträge zur Beruhigung für Leidende B. 2. St. 3. 642. Vergleiche Brissots Reisen (schöne) durch die vereinigten Staaten von Amerika I. 50. II. 31. Da, wo christliche Religion hinkam, hörte nach Karls Zeiten unnatürliche Knechtschaft auf.

ftern sehr verwirrt gefunden und gleichwohl aus der heil. Schrift sehr verbessert, mit göttlichen und menschlichen Wissenschaften ausgezieret, von Irrthümern gereiniget und mit guten Lehren (Lehrern) versehen, und in kurzer Zeit dahin gebracht, daß man fast eine neue Welt gesehen."

§. 8. Die Bemühungen des Kaiser Karls, fährt Pastkuche nun fort, in hiesigen Landen, gingen auf die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums. Er stiftete viele Schulen, hatte selbst an seinem Hofe eine gelehrte Gesellschaft, und eine Art von Schule (Schola Palatina), zum Beyspiel für andere, und um seinen wohlthätigen Plan, die Cultur der von ihm überwundenen Völker, zu realisiren. Er berief auch Gelehrte daran, den schönen Angelbert, und war in seinen späteren Jahren (782) von seinem Präceptor und vorzüglichsten Rathgeber in Wiederherstellung der Gelehrtheit, dem Engländischen Mönch Alcuin (Albin), welcher 780 die Franken auch lehrte, in griechisch und lateinischer Sprache unterrichtet, so daß er hernach noch sogar in letzterer fertig reden konnte, nach dem Zeugniß Venerabil. Bedae Hist. eccles. lib. 5. c. 25. edit. 1722. Folio. Cambridge. Schröckh 19, 68. 20. 126. Er ließ sich auch keine Mühe verdrießen, die verfallene Gelehrsamkeit auf alle Art wieder herzustellen *), und war dabey ein rechter Gönner der Gelehrten, das heißt Geistlichen, legte auch auf Alcuins Rath 772-780 viele Stifter an (welche damals Sitze der Reichthümer, Zufluchtsörter der Keuschheit und Für-

*) Ich sage hiermit, glaube ich, nicht zu viel, und weiß ganz gut, daß die Gelehrtheit der damaligen Geistlichen, selbst der Großen (Otto der 3te lernte erst lesen, als er sich zum zweytenmal verheyrathete), fast ganz allein darin bestand, daß man den Leuten ein wenig Schreiben, Pater noster bäten, Glauben, Taufsymbolum, Psalter lateinisch auswendig, dabey einige Festtage allenfalls zu berechnen, in Klöstern nur lehrete, und daß ein solcher, der dies konnte, schon geschickt genug war, ein wichtiges geistliches Amt zu bekleiden. Allein Karl steurte doch dadurch der eingerissenen Unwissenheit. vid. Herm. Conringii Antiquit. academicae Dissert. III. Helmst. 1674. 4. Joh. Launoj. Tract. de scholis a Carolo M. in occidente instauratis ex ed. J. Fabricii. Hamburg. 1717. 8. Und waren nicht die Klöster Zufluchtsörter der Wissenschaften? Was würden wir von den alten Wissenschaften mehr übrig haben, wenn die Klöster durch ihre Inviolabilität nicht sichere Zufluchtsörter derselben gewesen, und das Abschreiben der Mscpte nicht den Mangel der Druckereyen ersetzt hätten? Der in lateinischen Liturgien abzuhaltende Gottesdienst erweckte religiöse Gesinnungen.

Fürsorge für die Armen, gegen die Wildheit der Zeit, Einfälle der Normänner — waren, und ihm mehr Nutzen schaften, als ein Paar neu errichtete Statthalterschaften), zum Beyspiel zu Paderborn 803, Osnabrück 784, (woselbst er auch der dasigen Schule viele Güter schenkte. Schröckh 19, 58. 27, 11.) Seligenstadt im Mainzischen (welches von Eginhard fundirt, nachmals 814 ohngefähr nach Halberstadt verlegt wurde, und 840 den Haymo, welcher 853 starb und Alcuins Schüler war, zum ersten Bischof bekam, Schröckh 21, 158. und hernach eine gefürstete Abtey Benedictiner-Ordens geworden ist) Münster, Minden, Verden, Bremen 787. Hildesheim, welches zuvor zu Elze war, und auch die Regensburgsche Schule. Schröckh 19, 197. 26, 8. Welt- und Klostergeistlichkeit wurden Pfleger und Beförderer (Depositäre) der Wissenschaften, ohne daß sie es wußten. Karl hat auch viele Klöster (Freystätte), worin damals die Gelehrtheit und Wissenschaften, welche jedoch fast allein nur in der Grammatik, Historie, Theologie und Poesie bestanden, logirte, und die ersten Schulen (Universitäten) befindlich waren, Bücherssammlungen angelegt wurden (dies alles that er, um die Sachsen in der christlichen Religion und Gehorsam festzuhalten, also Keime für die Nachwelt erhalten wurden), auch viele Kirchen erbauet. vide J. Bruckeri Historia critica philosophiae T. 3. 580. (Lipsiae 1742. in 6 Voll. 4.) Er ließ 809 zu Aachen eine Synode von vielen Gelehrten wegen des Streits vom Ausgang des heil. Geistes auch vom Sohn halten — schrieb selbst lateinische Gedichte, verbesserte den Kalender, machte ihn gemeinnütziger, gab den Monathen, Winden teutsche (fränkische) Namen, ließ die alten Lieder der Teutschen, worin die Heldenthaten ihrer Könige waren, sammeln, und wollte eine teutsche Grammatik schreiben u. s. w. Durch dies alles verdient also der Kaiser Karl billig den ganzen Dank der Nation. Allein dadurch, daß er der Geistlichkeit viele große Bedienungen, Vorzüge, Titel, z. B. Abbates, Praepositi, Praelati, Patriarchae, Metropolitani, Archiepiscopi, Eminentissimi — Würden und Präbenden — Longobardische Güther — aus einer besondern Politik gab und verlieh, dadurch die Hoheit und Gewalt der Röm. Päpste zu sehr erhob, und ihre Herrschaft (Herrschsucht), wie viele Historiker einhellig bezeugen *), gleichsam confirmirte, wider Wissen und Willen

*) Z. B. Robert Flemmings Christologie. Karl hatte jedoch Papst Leo 3ten auch seine Kaiserwürde mehrentheils zu verdanken; er wollte auch nicht undankbar seyn.

Willen, zur Entstehung eines weltl. geistlichen Reichs, welches Bonifacius der 3te unter Kaiser Phocas 603 schon gelegt hatte (schon Stephanus der 5te 816 verordnete, ohne Consens der Päpste keine Kaiser mehr zu wählen) den festen Grund legte, so daß die nachfolgenden Päpste, Johann der 8te, Hadrian der 3te, Gregorius der 7te, Alexander der 3te, Cölestin der 3te, Innocentius der 3te ꝛc. (vide Claud. Salmasius de primatu Papae. Lugd. Batav. 1645. 4. Melch. Goldast. Monarchia imperii T. I. p. 342. Hanav. 1611-1614. 3 Voll. in Folio. Papst Johann der 8te krönte 878 König Karl den Kahlen. Der erste Vorfall, daß der Röm. Bischof sich in Kaiserthrons-Besetzungen mischte, auch schon Macht und Gewalt, Könige zu krönen (823 geschah dies vom Papst Paschalis dem 1sten), ein- und abzusetzen — sich anmaßten, (welche Anmaßungen hernach bischöfliche Amtsvorrechte wurden) und den Bischöfen die weltliche Gerichtsbarkeit über ihre Kirchen und Güter gänzlich einräumte. Da diese sahen, daß Karl den Päpsten so vieles schenkte *), so entstand bey ihnen auch die Begierde, ganze Länder zu

seyn. Der Papst galt auch nicht mehr, als er wollte ihn gelten lassen. Beweise, daß die Päpste unter den Gesetzen der Kaiser gestanden, hat Ig. Schmidt in der Geschichte der Deutschen 1ster Th. und Schröckh 16ter Th. gesammelt.

*) Pipinis, Major domus, Magister Palatii oder Aufseher, Oberhofmarschall, erster Minister und General in Frankreich (diese hatten großen Antheil an der Staatsverwaltung, und die Könige hatten oft nichts mehr als den Namen), darauf durch päpstl. Einsegnung Zacharia (Schröckh 19. 526.) 752. Usurpateur (kecker Anmaßer, Gewalträuber), König — wiewohl ihn Zacharias 2te den allerchristlichen nannte, wollte auch wieder gegen den Papst gefällig seyn, ging 754 nach Italien und entriß dem Könige Aistulph (Adolf) 29 Städte, die dieser 750 den Griechen genommen hatte, und schenkte diese seiner päpstl. Heiligkeit nach Eroberung der Lombardey 757, machte also den Papst zum Reichsfürsten, Chr. Lehmanns Speier. Chronik B. 3. 20. Gündlingg. 35stes St. Nachdem nun König Desiderius von Karl dem Großen 776 bey Pavia gefangen, in Frankreich in ein Kloster gesperrt, das Lombardische Reich zerstöret war, beschenkte dieser damit die Römische Kirche ebenfalls wieder, und billigte (aus Interesse) durchgehends alle Handlungen seines Vaters, erweiterte sie noch mehr, indem er auch seinen besten Schatz an die von ihm errichteten 21 Bisthümer noch wendete. Daß Karl aus einer besondern Politik den Papst und Klöster bereicherte, war seine Staatsprudenz (Staatsstreich), weil er sich leicht die Rechnung machen konnte, es würden die

besitzen (Bischöfe hätten alles, seine Schatzkammern seyen leer — so klagte schon 600 ein Fränkischer König), so schlichen sich, sagt Pustkuche mit Recht, allmählig viele Mißbräuche und Unwissenheit in der wahren christl. Lehre und Dienste ein, ging, möchte ich noch dazu setzen, durch den dadurch erweckten Neid und Eifersucht der Geistlichen unter sich, Stolz und Uebermuth derselben überhaupt, als Hauptquelle des Verfalls der Religion — fast alles Gute, was Karl gestiftet hatte, verloren, und starb mit ihm das kaum aufblühende Glück mehrerer Jahrhunderte. Besonders riß nun eine große Unwissenheit und Barbarey unter Karls Sohn Ludwig, (den der Vater 813. den 16ten November in der Kirche zu Aachen krönte) den sogenannten Frommen (Milden, Schwachen, Gutherzigen) ein, der deswegen also von den Pfaffen ist genannt worden, weil er ein superstitieuser bigotter Herr, das heißt eine gute schwache Seele, war, mit dem sie, da er von ihnen im Kloster erzogen war — anfangen konnten, was sie wollten. Dieser Kaiser Ludwig war wirklich wohl eben so eifrig in Ausbreitung der Religions-Gebräuche als sein Vater, allein kein so starker Geist, Verstand, Klugheit, standhafter Muth fehlten ihm, das heißt so viel, er trug nur äußerliche Religionsübungen zur Schau — war kein Muster der Frömmigkeit, er besaß auch nicht Ansehn genug, ein so großes Reich zu beherrschen, als jener, war daher weniger glücklich, weil er weniger gefürchtet wurde. Er mußte den Großen sogar einst auf einem Reichstage schon versprechen, daß er ohne ihren Rath und Einwilligung nichts in Reichssachen unternehmen wolle. A. Kranz erzählet Metrop. I. 40. und Schröckh 22, 55. 438. dessen große vorgenommene Reformation unter den reichen stolzen Canonicis in Osnabrück. Nämlich sie durften fernerhin keine goldene Gewehre, Messer mit Edelsteinen — tragen u. s. w.

817

---

die Bischöfe, wenn sie sich erinnerten, daß sie durch seine hohe Milde so reich und mächtig geworden, viel treuer an ihm hangen, als die Weltlichen. Er ließ sich also bedünken, er würde diese Wetterhähne (die Untreue der Italienischen Herzoge hatte er schon öfters erfahren) durch Vorschub der andern, welche durch ihm geistliche Fürsten geworden waren, desto gewisser sich zu versichern haben, indem er sich nicht allein der geistl. Mittel, als einer Anzahl herzhafter Soldaten, welche die Geistlichen zur Recognition gesandt, sondern auch ihrer geistlichen Waffen, Blitzen mit den Kirchen-Bann, selbst wider sie gebrauchen konnte, sagt L. Maimburg im Fall des Röm. Reichs p. 370. ed. m. 1687. 8.

817 ließ er das Fest der Himmelfahrt Mariä zu Aaken einsetzen, für den Clerus gewisse Lebensvorschriften aufsetzen, schickte auch den Ansgarium (Anscharium), damaligen ersten Pater im Kloster Corvey (Hamelmann opp. 146. Schröckh 21, 318. 342. 23, 58., besonders Friedr. Münters vermischte Beyträge zur Kirchengeschichte pag. 254-293. Koppenhagen 1798. 8. von seinem Leben), und Autbertum, zwey Benedictiner, aus, 826 die Leute in nördlichen Königreichen zu bekehren. Diese Bekehrung war freylich wohl nichts anders, als daß sie durch das Zeichen des Kreuzes sich zur christl. Religion bekannten, sich taufen ließen, und wie es gewöhnlich war, ein Kleid geschenkt erhielten. Plündern, Rauben wurde jedoch dadurch weniger. vid. Ol. Wormius Fasti Daniae lib. I. c. 9. Schröckh 19, 314. J. Henr. Alsted. in conversione populorum, in thesauro chronolog. ad 828. Herborn 1630. 8.

826 wurde der vertriebene König Haraldus der 4te in Dänemark (Jütland) durch Ludwig wieder eingesetzt, und 826 in Ingelheim getauft, ein Christe. 829 wurde Ansgarius in Schweden geschickt, predigte unter den Einwohnern, reisete noch einmal dahin, und wurde darauf Bischof in dem 832 gestifteten Bisthum Hamburg (damals Hamaburg genannt, Schröckh 21, 323.) (welche Stadt durch Anlegung der Festung Hohenbüchen, die von den Normännern verwüstet wurde, entstanden) nachdem er zwey Jahr in ganz Dänemark, Schweden gelehret, und auch den bischöfl. Mantel bekommen hatte, und daher der Apostel des Nordens genannt wird. 858 verlegte er seinen Metropolitansitz von Hamburg nach Bremen und starb 865.

Allein Ludwig war auch das Gespötte seiner Söhne, mußte sogar 822 den armen Sünders-Rock anziehen und vor den Bischöfen zu Attygni (Soissons) Buße thun u. s. w., 833 ins Kloster wandern. So war ihm also seine große Milde und Herzensgüte — ohne Verstand schädlich. Schröckh 21, 155. Die Mönche lagen ihm also nun hart an, ihnen Domänen-Güter zu schenken. Dem Eginhard schenkte er Michlenstädt, Mühlheim am Rhein. vid. Mart. Hanfitzii in Germania sancta T. I. Augsb. 1727. Folio.

Unter diesem Kaiser Ludwig, welcher 840 starb, Rector totius Christianae religionis quantum ad homines hieß, und dessen 3 Söhne, Lothar, Ludwig, Carl sich 843 in seine Länder theilten, fing nun schon in Abendländern eine sehr große Barbarey, Unwissenheit und Roheit an. (Diese Vernachlässigung des Verstandes entstand jedoch auch wohl schon mit durch die Einbrüche der Völkerhorden aus dem Norden (Normänner oder Nordmänner und

Go-

Gothen 410). Die Faulheit der ausgemästeten Mönche, die fast nichts thaten (ich verkenne jedoch hiedurch gar nicht einige Mönchstugenden der ersten Jahrhunderte, die nach der Kirchengeschichte mir ganz gut bekannt sind, ich rede nur von dieser Zeit und der nachherigen, da die orientalischen Mönche finstre Fanatiker, die occidentalischen träge Müssiggänger waren, (die Anzahl rechnete man zur Reformationszeit auf mehrere hundert tausend), als plappern, blöcken, orgeln, Missalien, lügenhafte Chroniken, Mirakelhistorien abzuschreiben, Legenden und Biographien aller Heiligen zu sammlen u. s. w., (siehe p. 43. Note) dadurch sie sogar Sünden-Ablaß und einen höhern Gipfel (Stufe der Vollkommenheit) über die Laien zu verdienen und zu erhalten glaubten (dagegen schon der Pariser Kanzler Johann Gerson, sonst Charlier genannt — so sehr eiferte), die allen Heiligen die Füße abbeißen wollten, die Leute mit einem knechtischen schreckenvollen Schauder ängstlicher Furcht vor Gott und superstitieusen Devotion quälten, um demselben blinden Glauben und Gehorsam (also Erniedrigung der menschlichen Natur) gegen die Kirche (d. i. Priester) aufzuhalsen, die Herrschaft derselben über Vernunft und Gewissen festzustellen, um ihre Revenüen zu vermehren, ja den, der sich nur einigermaßen hervorzuthun suchte, wo nicht der Hexerey, doch einer Ketzerey beschuldigten — war fast aufs höchste in diesen Zeiten gestiegen, so daß es mit der Gottesfurcht und Gelehrtheit der damaligen Zeiten, als mit der Frömmigkeit zu den Zeiten des Propheten Elisa aussah, und man einen gelehrten Mann mit der Laterne des Diogenes von Synope suchen mußte, wenn man einen nur unter diesen Anachoreten und fanatischen Cönobiten-Schwarm finden wollte. Diese verbrannten Köpfe suchten daher auch bey ihrem sardanapalisch-ehelosen müßigen Leben nichts mehr als ἐθελοθρησκειαν, opera operata, Ceremonienwerk, Menschensatzungen, Ceremonienschnitt des äußern selbsterwählten Gottesdienstes, Colosser 2, 20-23. 1 Timoth. 3, 1-3. (Man vergleiche des großen Mönchsliebhabers Theodoreti historia religiosa. Schröckhs Kirchengeschichte 8, 384. J. G. Zimmermann über die Einsamkeit Th. 1. 164.). Sie suchten ein 40tägiges Fasten, Kreuzmachen, Salben, Kasteiungen, viele Psalter abbäten, deren Sinn sie nicht einmal wußten, um dadurch Folgen lasterhafter Handlungen aufzuheben, Gnade Gottes zu verdienen und völligen Sündenablaß zu erhalten — einzuführen, und Verdienst guter Werke, solcher, welche den Gesinnungen der Mönche dieses Zeitalters sehr angemessen waren — als entschiedene Glaubensartikel geltend zu machen — kurz wahre Pietät war damals zu Grunde gegangen — die Philosophie geächtet, und der Eifer für die Wissenschaften ganz erkaltet. „Einige wenige gelehrte Männer

ner und unbemerkte stille Verehrer Gottes und der Tugend klagten zwar über diesen Zerfall mündlich und schriftlich, widersprachen auch wohl den Begriffen dieser mönchischen Frömmigkeit, und eiferten dagegen als dummen Aberglauben. Allein ihr Widerspruch wurde nicht angehört und machte gar kein Aufsehen, weil das damalige Zeitalter sie keiner unpartheyischen Prüfung würdigte und sich dagegen entschieden hatte, und weil auch alle Mönchsschwärmereyen und andächtige Fratzen in alle Theile der damaligen Sitten und selbst der Staatsverfassung einen so großen Einfluß genommen hatten, und darin so verwebet waren, daß keine allgemeine Umwälzung und Veränderung von diesen Männern bewirkt werden konnte *).

Pustkuche führt nun auch Seite 28. einige Beyspiele von der Unwissenheit jener Zeiten an. Er sagt, man verehre die Reliquien **), näm-

*) Es ging grade zu dieser Zeit, wie nachher. Ein einziger Mann wollte öfters Grundsätze angreifen, aber seine Kräfte reichten nicht hin, sie zu erschüttern, vielweniger sie umzustürzen, z. B. ein Andius. S. J. G. Walchs Ketzerhistorie III. 300. Schröckh VI. 221. Claudius, jener freymüthige Bischof zu Turin, der 839 starb — wenn er den herrschenden Ton seines Zeitalters auch widersprechen wollte — Bilderverehrung verwarf, Schröckh 23, 281. 407, mußte erfahren, daß es unmöglich sey, die Wahrheit so stark zu sagen, daß sie auch angehört werde, wenn sie der Meynung aller zu der Zeit Lebenden zuwider ist. Und könnte man nicht auch Beyspiele davon in unsern aufgeklärten Zeiten anführen? — Man siehet jedoch auch hieraus, daß in den dunkelsten Zeiten das Licht der Wahrheit in reinern Seelen schien, und daß sie in der größten Verwirrung der Welthändel dem Unbefangenen eine sichere Richtschnur war. Von Mönchen Ch. W. Fr. Walchs pragmat. Geschichte der vornehmsten Mönchs-Orden die Vorrede.

**) Die Sammelsucht der Reliquen, z. B. Kappe des heil. Franciscus, Hemd der Maria, Kamm der heil. Anna, Beinkleider Josephs, Zahn und Vorhaut Christi u. s. w. Schröckh 20, 119. 23, 171. ging eigentlich schon Anno 300 an. Vorher hatte man die Leichname, auch der frömmsten Christen, in gebührender Ruhe in ihren Gräbern ruhen lassen, jetzt ging die Sucht, die Gebeine frommer Menschen zu bekommen und zu sammlen, an, gleichsam als wenn es Christus und seine Apostel befohlen, die Knochen derselben zu sammeln und ihnen eine besondere Heiligkeit beygelegt hätten. Vigilantius hatte schon um 404 dagegen geeifert, Schröckh 17. 320. 28, 217., und Spöttereyen darüber findet man hin und wieder in epistolis obscurorum virorum genug. Selbst Katholiken, z. B. Georg Cassander in

nämlich Blut, Asche, Haare, Knochen der Heiligen, als kostbare Heiligthümer, mit kindisch abergläubischer Sorgfalt, schrieb ihnen eine heiligende wunderthätige Kraft zu, küßte sie — auf den Gräbern der Heiligen mußten stets auch bey Tage Wachslichter brennen *). Jacobi, Marci, Stephani, Jo-

---

in articulis religionis inter Catholicos & Protestantes controversis, ex edit. H. Grotii. Leidae 1642. 8. Artic. 18. mißbilligte die Sammelsucht derselben, auch Johann Mabillon in der Epistola 43.

1786 ließ der Großfürst Leopold von Toscana alle verdächtige Reliquien durch die Bischöfe wegschaffen, Planks neueste Religionsgeschichte I. 264., und schon 1785 schafte Kaiser Joseph der 2te das Küssengeben der Reliquien weislich ab. S. P. Phil. Wolfs Geschichte der Römischen Kirche 3 Th. 141, 173. 1794. 8.

Dies alles aber glaubte man damals, sollte geschwinder zum Himmel führen, als das thätige gemeinnützige Leben der frommen Christen unter seinen Mitbürgern. S. J. S. Semlers Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die vielen Wundercuren und Mirakel in den ältern Zeiten, zur Beförderung immer bessern Gebrauchs der Kirchenhistorie, Halle 1767. 8. Dessen eigene historische Abhandlungen 1 Samml. St. 3. S. 137.

Semler hat sich in allen seinen Schriften, so auch hierin, um die Kirchengeschichte verdient gemacht. Vergleiche Johann Joachim Spaldings vertraute Briefe über die Religion, die Zugabe S. 26. Breslau 1788. 8. In jeder ceremonienreichen Religion sinkt die Tugend um so mehr in ihrem Preise, je höher der Werth einer pünktlichen Befolgung der Gebräuche angeschlagen wird.

*) Schon im 4ten Seculo war Paulinus von Nola ein Begünstiger der Reliquien-Verehrung, Schröckh V. 139. VII. 135., und Ambrosius, Bischof in Mailand 379, 398. war wohl der erste Erzreliquien-Verehrer und Sammler (Cinerarius), so wie der thätigste Beförderer des Aberglaubens. Schröckh 9, 234. 14, 148. Augustinus de opere Monachorum c. 28., vom Handel damit. Kaiser Theodosius 1ste und Honorius gaben Gesetze dagegen, Codex Theodos. de S. S. ecclesia, der Arianisch gesinnte Constantinus, Constantini M. Sohn, ließ die heiligen Gebeine des Andreas, Lucas, Timotheus 359 nach Constantinopel bringen. Eusebius H. E. lib. VI. 10., und war doch selbst ein rechter Verfolger der Rechtgläubigen. Tolles, unnützes Gewäsche davon steht in Joh. Ferrarii Disquisitis reliquiaria. Lugdun. 1647. 4to. conf. Bonifacius in historia ludicra lib. 9. c. 18. p. 265. Martyrolog. Romanum. Schröckh IX ganz. 14, 220 16, 254. 17, 318. 18, 86. Beym Grabe Christi zu Jerusalem war bis in die neuesten Zeiten das heilige Feuer

Johannes des Täufers — ihre Reliquien — sollten entdeckt worden seyn. Das Possenspiel mit Knochen und Handel damit wurde sehr stark getrieben, daß letzterer auch verboten wurde

Man fing schon vor dem 6ten Jahrhunderte an, bis in diese Zeiten allerhand Fast- und Feyertage zu feyern *), z. B. das Fest des Johannes

---

Feuer noch stets üblich. J. L. Mosheim Dissert. de lumine sancti sepulchri in Dissertt. ad histor. eccles. T. II. p. 211. Altona 1733. 8.

Maritis Reisen durch Syrien und Palästina 459. 48. Zu Wien brennt noch jetzt bey Tage in vielen Häusern vor einem Heiligen ein Licht. Friedr. Nicolai Reisen B. V. 38. Schröckh IX. 290. Papst Honorius 3te 1216. hatte Lichter auf dem Altar verordnet.

*) Vom Fasten, welches Ambrosius, Basilius, Leo Magnus sehr empfehlen, glaubte man damals auch, es sey ein Abbüßungs- und Genugthuungs-Mittel für begangene Sünden, und durch Fasttage könne man etwas bey Gott verdienen, jedoch war 312 der Römische Bischof Melchiades schon dagegen. Man berief sich auf das Beyspiel Moses Exod. 34, 28, der es auch empfohlen (confer. Mischna edit. Guilh Surenhusii T. II. 355.). Christi Matth 4, 2., allein das Gegentheil erhellet aus Matth. 9. 14. 11, 18. 19., Christus hat es also gewiß nicht empfehlen wollen. F. Körner Dissertatio jejunium Christi nec legem esse nec exemplum propositum. Lipsiae 1776. 8.

Man berief sich auch wohl auf das Beyspiel (als Muster) Johannes des Täufers Matth. 3, 4. Marcus 1, 6. Matth. 11, 18. 19. (Montanus, der Ketzer im zweyten Jahrhundert, hatte eine solche Xerophagie, oder Essen dürrer Speise Tertullian Cap. 9. adv. Psychios.). Allein das Beyspiel eines einzigen Mannes, der überdies auch noch außer den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft lebte, kann kein Muster und Vorschrift für alle seyn, und das Beyspiel Christi, der sich aller Nahrungsmittel mit der größten Freyheit bediente, gilt hier mehr, als das seines strengern Vorläufers Johannes. Vom Fasten der Lacedämonier (Spartaner) Xenophon de republica Lacedaemoniorum c. 8. Persern Xenophon Cyropaedia l. 1. c. 2. §. 11. Türken nach Mahomeds Vorschrift, C. Meiners Geschichte aller Religionen Kap. 12. §. 1-3. D'Ossons allgemeine Schilderung des Ottomanischen Reichs 2. S. 1 folg. Die ersten Christen fasteten auch nie am Sonntage (Sabbath). Es kann also nie als ein Besserungs- und Tugendmittel empfohlen werden, vielmehr kann es dann schädlich seyn, Jesaias 58, 4. Matth 6, 16-18. Salvian de Gubernat. Dei lib. I. 3. Hieronymus ad Eustachium de custodia Virginitatis op. T. I. 88. J. Cassianus de coenobi-

nes des Täufers (420), Mariä Verkündigung (509), Mariä Reinigung oder Lichtmeſſen (535), Beſchneidung Chriſti, Biſchofs Martini, Petri Stuhl-

---

nobiorum inſtitutione lib. 5. c. 9. Joh. Dallaeus de jejuniis & quadrageſima lib. 1. c. 12. 45. p. 244. lib. 2. c. 2. 222. A. C. Fr. Richters Diſſert. de jejuniorum noxis, in Diſſertat. in uſum theologorum & philologorum. Goetting. 1775. Von der ἰχθυοφαγία der Katholiken Erasmus in colloquiis. — Da man die Faſten durch andere köſtlichere Nahrungsmittel befriedigt. Siehe eine Stelle in J. Calvini Inſtitut. religionis chriſtianae lib. 4. 310. Gavins Paſſe partout &c. 1-169. Luther und die Augsburg. Confeſſion Artik. XXVI. waren ſchon dawider. Die Geſchichte des Faſtens findet man in J. A. Fabricii Bibliographia antiquaria Cap. XI. §. 31. 409. conf. etiam Joſeph Bingham. orig. eccleſ. Voll. IX. 177. Schröckhs Kirchengeſchichte III. 64. V. 377. VIII. 145 IX. 156. 304. Daß jedoch, wie Joh. Jacob Stolz im Geiſt der Sittenlehre Jeſu 2. 365. will, durch Faſten auch höhere ungewöhnliche Geiſteskräfte geweckt werden können, kann zwar in manchen Fällen zugegeben werden; das damalige Faſten lief aber mehrentheils auf prahleriſche Eitelkeit und Stolz hinaus. Von den Streitigkeiten darüber nach dem Interim, Walchs Einleit. in die Streitigk. außer der Luther. Kirche 4. 301. Planks Entſtehung des Proteſtant. Lehrbegrifs 4. 297. Vom Faſten der Ruſſen allg. deutſche Bibliothek 23. 610.

Die vielen Faſt- und Feyertage (von welchen letztern C. G. Dilherr im Tugendſchatz S. 68. ſagt, daß ſie von Feuertag benennet ſeyn, weil die alten Teutſchen das Feuer verehret hätten) der damaligen Zeiten, dadurch Ueppigkeiten unter dem Vorwand von Frömmigkeit zum Schaden derſelben gewachſen, Arbeitſamkeit und nützliche Gewerbe gehindert, Müſſiggang, Ausſchweifungen befördert wurden — ſuchte ſchon Karl der Große, bey der immer zunehmenden Menge derſelben, einzuſchränken, und Verordnungen dagegen zu geben. Nach ſeiner Zeit nahmen ſie jedoch mit jedem Jahrhunderte zu. Könige, Fürſten, Päpſte haben jedoch hernach, weil ſie ſahen, daß durch die oft wiederkommenden geheiligten Tage — allerley Ausſchweifungen (die Schenken niemals häufiger als an dieſen Tagen beſucht, Acta hiſtorico eccleſiaſtica 15. 907. Neue genealogiſche Nachrichten 52. 362. befördert wurden, viele aufgehoben. Von Feſttagen überhaupt Joh. Andr. Schmid Hiſtoria Feſtorum 1726. 8. Helmſtad. Rud. Hoſpiman. de feſtis ethnicorum Judaeorum & Chriſtianorum. Genev. 1674. J. L. Mosheim Kirchengeſchichte, teutſche Ausgabe B. 1. 316. Note. J. S. Baumgartens Erläuterung chriſtlicher Alterthümer S. 202.

Vom abgeſchmackten Gottesdienſt J. Dallaeus adverſus Latinorum de cult. relig. objecto traditionem lib. 4. 584. Genev. 1664. 4. Feſt- und Ruhetage hatten jedoch ſchon alle bekannte Völker der Erde, Meiners Grundriß

Stuhlfeyer (510), Kreuz Erhöhung und Erfindung (Auffindung), aller Heiligen (608), Engel Michael, Fest aller Seelen 611. u. s. w. Schröckh 2, 143. 9, 324. 17, 485. 20, 120. 141. 27, 269. 23, 222. 27, 435. So wurden der Festtage immer mehrere, ihre Feyer strenge befohlen, ein jedes Fest war das Fest einer abergläubsichen Meynung und gewöhnlich Gelegenheit zu einer neuen Messe und Geldeinnahme, nicht Volksunterricht.

Pustkuche sagt ferner, man stellte Wallfahrten nach entlegenen Oertern an *), öfters baarfuß. Schon im 4 Seculo fing man solche nach dem Orient, besonders nachdem sie der heil. Hieronymus so sehr empfohlen hatte, anzustellen, und brachte daher viele Knochen und Heiligen-Ueberbleibsel. Schröckh 9, 248. 251. Wunder wurden erdichtet, um den Verehrungen der Heiligen ein desto größeres Ansehen zu geben, Geschenke und Güther zu erhaschen, und die Leute desto leichter zu allerley Stiftungen zu bewegen, prächtige Kirchen und Klöster erbauen zu können u. s. w. Bey den feyerlichen Handlungen des äußerlichen Gottesdienstes, in deren Beobachtung man damals Alles setzte, also auch Hauptsache der Religion beym Volke wurde, so daß Augustin selbst über die ungeheure Last der gottesdienstlichen Gebräuche schon klagte, war blos äußerliche in die Sinne fallende Pracht, heidnischer Pomp und Prunk (wahre Schauspiele, oft mit einer recht ungeschickten Verschwendung verbunden), z. B. prächtige Altäre, Lichter, Weyhrauch, Schröckh 9, 325. Bilder-Feyerlichkeiten, oft spielende unanständige betäubende Gepränge auf hohen Festtagen in dunkler Nacht (Kirchen wurden also Schauspielhäuser zu mimisch-lächerl. Vorstellungen mißbraucht), um den Werth und Eindruck zu erhöhen, den Abgang der Frömmigkeit zu ersetzen. Dadurch ging also dasjenige, welches das Vortreflichste hätte seyn müssen, nämlich

riß der Geschichte aller Religionen Kap. 14. 108. Das ganze Leben der Christen soll ja auch ein immerwährendes Fest seyn. Befehle aber, worin man der Religion durch Fest- und Feyertage zu Hülfe kommen wollte, haben, weil weder Ueberzeugung noch Frömmigkeit und Tugend durch Befehle bewirkt werden können, allezeit nachtheilige Folgen gehabt.

*) Der Bischof Gregorius von Nyssa, der 394 starb, war jedoch schon gegen Wallfahrten. Eusebius H. E. lib. VI. 11. J. Henr. Heidegger de peregrinationibus religiosis. Tigur. 1670. 8. Jac. Basnage Histoire de legliſe. Roterdam 1699. Folio. Schröckh 23, 202. 207. 411. 25, 36. 28, 162. Jac. Greſter de peregrinationibus ſacris & religioſiis lib. IV. Tom. 4 opp. lib. II.

Gottseligkeit im Herzen der Versammelten, gänzlich verloren, und wurde bey solchen gedankenlosen Beobachtungen und Gebräuchen das Geringschätzigste und Gleichgültigste. Der Hang zu recht sinnlich grob-abergläubischen Gebräuchen wurde nun so unaufhaltbar wirksam, und die armen Leute zweifelten nun an nichts, was ihnen so als Gottseligkeit empfohlen wurde. In diesen Zeiten wurde nun auch das Fegefeuer erdacht *). Odilo brachte das Fest aller Seelen

*) Fegefeuer. Schon im 6sten Seculo ist die Lehre vom Fegefeuer vom Papst Gregorius dem Großen eingeführt worden, und 704 wurde die Lehre davon in den Abendländern herrschend, jedoch erst 1439 autorisirt.

Clemens von Alexandrien, Origenes, Ambrosius, Augustinus (de civitate Dei lib. 21. & de fide & operibus c. 16.), so wie Lactantius, Hieronymus, Gregorius von Nyssa, redeten zwar auch schon, wiewohl bildlich, von einem Reinigungsfeuer nach dem Tode, allein hernach wurden diese Ideen, als dem damaligen Zeitalter willkommen, durch allerley Beschreibungen und Wundergeschichte erweitert. Man wollte die Lehre davon aus Psalm 66, 12. Matth. 5, 26. (schlecht) beweisen. Robert Bellarminus in T. II. 919. Disputat. de controversiis christ. fidei. Ingolstad. 1605. 8. führt sogar 2 Maccabäer 12, 43. Tob. 4, 18. 1 Sam. 31, 13. Psalm 38, 2. Matth. 12, 32. 1 Cor. 3, 13. an, um sie zu vertheidigen. 1563 wurde jedoch endlich auf dem Concilio zu Trident in der 25sten Session diese Lehre als Sacrament festgesetzt. vide Mart. Chemnitii Examen Concil. Tridentini z. 32. Joh. Gerhardi Loci theologici ex edit. Joh. Friderici Cottae. Tubing. 1762. 4. T. XI. loc. 23. §. 217. 344. T. XVII. loc. 27. p. 280. 329. Schröckh VII. 126. 317. XIV. 135. XV. 447. XVII. 250. XVIII. 401. XX. 184. XXVIII. 123. XXIX. 47. XXX. 290. Papst Clemens VI. erlaubte jedem Kreuzfahrer, drey bis vier Seelen aus dem Fegefeuer zu retten, welche er nur wollte, sagt Agrippa a Nettesheim de incertitud. scientiarum.

Im Fegefeuer sollten alle Sünden, welche in dieser Welt nicht abgebüßet worden, abgebüßet werden können; der Teufel übte die Strafen darin aus u. s. w. Lauter unrichtige Vorstellungen vom Zustand und Schicksal der Verstorbenen lagen dabey zum Grunde, z. B. daß Gott die Seelen der bessern Menschen für manche geringere Sünden auch nach dem Tode in einem gewissen Feuer so lange büßen ließe, bis sie, durch dasselbe völlig gereinigt, zur Seligkeit gelangen könnten, wie die heidnischen griechischen Philosophen schon behaupteten. Diese Lehre war hernach eine nie versiegende Quelle von Einkünften in der römischen Kirche. Sie lieben das Fegefeuer, weil es ihren Küchen sehr einträglich ist, sagte Erasmus lib. 20. Epistola 90. Alle wollten nun durch Freygebigkeiten sich also einen schnellern Weg zum Himmel bahnen. Schröckh 34, 392. Odilo, Abt zu Clugny, (der 1048-1049 starb,

Schröckh

Seelen auf. Papst Urbanus brachte die Pater nolter auf, welche (hölzerne) Paul der 3te 1534 sogar bey sich zu tragen befahl, Rosenkränze waren dies, die ihre erste Grundlage in den abgezählten Gebäten der Mönche im 4ten Jahrhunderte hatten, davon man die ersten Spuhren im 11ten Seculo findet, St. Dominicus aber nicht Erfinder ist a), Schröckh 8, 336. 23, 154. 27, 404. Psal-

---

Schröckh 33, 35.) hatte eine Offenbarung, daß diese Seelen im Himmel wimmerten, weil sie, da nichts für sie auf der Welt bestellet, im Fegefeuer so lange bleiben müßten. Er fing also an, Messen für alle Menschen 994 zu lesen. Schon 630 findet man im Fränkischen Reiche die ersten Spuren von Seelenmessen für Verstorbene, und 765 wurde zu Attygni von den Bischöfen verordnet, daß, wenn einer von ihnen sterben würde, hundert Seelenmessen gelesen werden sollten.

Gregorius der Große in Dialogis lib. 4. de vita & miraculis patrum Italicorum, & de aeternitate animae lib. 4. bewies schon aus Matth. 12, 32. und 1 Corinth. 3, 12., daß es ein Fegefeuer gebe, und Papst Clemens der VIte maßte sich nun 1348 eine ganz übermäßige Gewalt über die Seelen im Fegefeuer an, jedoch ist Petrus a Soto, ein Dominicaner, der 1563 zu Trient starb, in Instruct. Sacerdot. Lectio. I. de purgatorio, schongegen das Fegefeuer, das Papst Johannes 16. nach einigen, 1003. soll erdacht haben.

Weil man glaubte, daß die im Fegefeuer gequälten Seelen den Lebendigen erscheinen, so haben selbst Protestanten noch lange nachher aus dieser Fegefeuerslehre den üblen Aberglauben von der Erscheinung der Geister nach dem Tode — beybehalten. J. J. Scaliger Exercitat. 5. sagte jedoch schon mit Recht: Non entis nulla sunt accidentia. Vana purgatorii fama. Dantes Aligeri (göttliche) Comödie vom Fegefeuer, Hölle und Paradiese, ist als Satyre bekannt.

a) Dies war eine Sammlung von Kügelchen, die an einer Schnur zusammen gereihet wurden, und nach deren beträchtlichen Anzahl die Leute ein Gebät an die heil. Jungfrau Maria, oder das Unser Vater öfters nach einander geschwind hersagten. Rosenkranzes Spuren findet man in England um 1044, auch in den Niederlanden. Man glaubte also die Andacht bernhe oder bestehe in einer Menge schnell auf einander hergesprochenen Gebäter ohne Andacht, Gedanken und Empfindungen. Konnten die Menschen von diesem Gebäts-Mißbrauch wohl Segen von Gott oder Vergebung ihrer Sünden erwarten? In diesen finstern Zeiten heißt es jedoch Andacht †), unwissend zu seyn, wo an der einen Seite

---

†) Andächtler, möchte ich sagen, die auf Kosten ihrer frommen Uebungen sich al-

les

Psalter der Jungfrau Maria und Krone derselben, damit Ablaß verbunden war. (Schröckh 28, 161.) die um 1100 aufkamen und dagegen Luther so sehr eiferte. Tom. Jenens. German. Folio 301. 315. und Commentar. 1 Corinth. 7.

Der Bischof Martinus der 1ste erfand um 647 das Plattenscheeren der Mönche, (das Bartabscheeren der Geistlichen hatte schon Anactus 84 und Anacletus 154, und keine lange Haare, sondern nur einen Kranz gleichsam von Haaren) so wie Papst Sylvester 315 die Chorröcke und das Kyrie vor der Messe zu singen befohlen. Dies Alles geschah, um ihnen ein größeres Ansehen und geistliche Würde zu geben. Schröckh 19, 132. 20, 155. 20, 80.

Seite die arglistige eigennützige Herrschsucht der Päpste und der Clerisey sich, am besten darey befand, die leichtgläubige Einfalt des großen Haufens nach ihren Absichten zu leiten, und wo von der andern Seite die Menschen in der dickſten Nacht des Aberglaubens sich ein Verdienst daraus machten, den Gebrauch ihres Verstandes hintan zu setzen, und die größten Ungereimtheiten nicht allein zu glauben, sondern auch als heilig zu verehren. Von Gebäts-Ceremonien in der alten Kirche sehe man Tertullian de adoratione. Joseph Bingham l. c. Vol. 5. lib. 13. c. 8. 247. und von bey alten Völkern gebräuche Brouveri de Nideck de populor. veterum adoratione. Amsterd. 1713. 8. Von der Liebe zum Abentheuerlichen, woraus die falsche Andacht der Mönche entsprang, Immanuel Kants Beobachtung über das Gefühl vom Schönen und Erhabenen S. 15-19. Ueber die unerklärliche Verbindung, in welcher die Empfindung der Andacht bey Schwärmern mit den körperlichen Regungen des Zeugungstriebes stehen, nach vielen Erfahrungen, die in Erstaunen setzen können, liefert Johann Christoph Adelung in der Geschichte der menschlichen Narrheiten im 5ten Theile, wo er das Leben der Schwärmerinnen La Mothe Guyon und Antoinette Bourignon beschreibt, und dabey man J. G. Zimmermann von der Einsamkeit 2ter Th. 152, und des Lüneburgschen Superintendenten Wilhelm Petersen und seiner Frau Anne Eleonora von Merlau Lebensbeschreibung 1717. 1718. 8 nachlesen muß. Frömmler, die dabey die größten Ruchlose waren, liefert die Kirchengeschichte in Menge. Dieses will ich jedoch ganz und gar nicht von Wilh. Petersen gesagt haben, den ich verehre.

---

les erlaubten, was ihre Lüste forderten, Lasterhafte, die es bey den Gebräuchen des öffentlichen Gottesdienstes und Orthodoxie bis zur Spitzfindigkeit und höchsten Pünktlichkeit trieben, dabey allen Lastern fröhnten, liefert die Geschichte des Constantinopolitanischen Hofes in Menge.

20, 80. Im Jahr 633 war auf einer Synode zu Toledo die Tonsur des heil. Petrus festgesetzt. Processionen oder Umgänge [b]), Litaneyen, Liturgien, besondere Gebätsformeln, welche 464 in Frankreich bey einem großen Erdbeben, 553 auch schon in Constantinopel gebräuchlich waren, die jedoch der erfinderische Papst Gregorius der Große 590, als er noch Diaconus war, zu Rom zur großen Pestzeit aufgebracht hatte, und von magischer Kraft seyn sollten, und welche man die größern nennt, auf alle Festtage und alle besondere Gelegenheiten, die sich nur denken lassen, wurden unter ihm als Papst hernach öffentlicher Kirchengebrauch.

Papst Leo der Große 460 schrieb schon ein großes liturgisches Werk, Messen, Meßcanon, Abendmahls-Liturgien wurden vermehret, die Messe sollte, wie die Bilder, der Laien Bibel seyn, und wurde zu hunderten bestellet [c]).

Die

---

b) Processionen. Sie heißen auch Rogationen, und waren feyerliche Züge der Bätenden. Mamertus, Bischof zu Vienne in Frankreich, soll sie 468 gestiftet haben. Siehe Seite 354. Der römische Bischof Agapens ordnete ebenfalls (neue) Processionen an 534, und Papst Urbanus der 4te befahl 1262, das Sacrament mit großem Gepränge herumzutragen. Nicolaus von Cusa, päpstlicher Gesandte in Teutschland (1455 in Minden), verordnete jedoch schon, daß das Schautragen desselben zum Vortheil der Kirche abgeschaft werden sollte, sagt Albert Kranz, und Kaiser Joseph II. verminderte 1784 alle Processionen sehr weislich Wer etwas darüber lesen will, dem kann ich Nicolai Serrarii Buch de sacris processionibus lib. 2. Colon. 1607. 8. empfehlen. Von Litaneyen Andr. Libarius in exercitatione de Litaniis.

Edmund Martene de antiquae ecclesiae ritibus. Paris 1736. 4. Cardinal Johann Bona, de rebus liturgicis lib. II. in opp. 194. 1694. Colon. in 8. Von Liturgien der alten Kirche überhaupt und des Chrysostomus, Basilius, Theodor Mopsuestus, insbesondere Schröckh l. c. 9, 461. 13, 202. 15, 209. Von andern Liturgien-Sammlungen des Abts Eusebius Renaudot Collectio liturgiarum Orientalium. Paris 1716. 4., und des Bibliothekars Joseph Al. Assemanns Codex liturgicus ecclesiae universae. Rom. 1749. in 13 Tom. 4. Bücher, die sehr rar und theuer sind, die ich nur nach Recensionen angepriesen finde.

c) Daß die Messe, wie der sel. Verfasser kurz sagt, bey hunderten bestellt, oder gewöhnlich sehr vervielfältiget, ein wahrer Jahrmarkt wurde, in diesen Zeiten, kam wohl daher, daß sie glaubten, die Wirkung richte sich nach der Menge derselben. Missa, Messe halten, munera in publicum offerre hieß schon

im

im 6sten Jahrhunderte †) in Abendländern, besonders in seiner engsten Bedeutung, das heilige Abendmahl, Schröckh 16, 135. 18, 128. Ite, Missa est, sagte man nach dem Gebrauch desselben. Messe war aber auch der Theil des Gottesdienstes, davon sich alle entfernen mußten, die das heil. Abendmahl nicht genießen durften. Unter Papst Gregorius dem Großen, der 604 starb, wurde die Messe schon ein Zaubermittel gegen gewisse Uebel, und am Ende des 8ten Jahrhunderts ließen sich die Priester die Mühe ihres Messehaltens schon gut bezahlen, also wurden es Kaufmessen. Schröckh 28, 113. Da nun im 9ten Seculo die Messen zu hunderten bestellt wurden, so mußten die Cleriker darauf denken, daß an einem Tage viele gehalten und gelesen wurden. Weil jedoch die Kirchengesetze (Canones) befahlen, nicht mehr als Eine zu lesen, so machten sie die Glosse dazu, nur Eine, wo der Kelch getrunken würde, und eine Missa sicca, trockne, Privat- Winkelmesse im 6sten Seculo (Schröckh 28, 293.) sey eben so gut als eine ganze Messe, Brod und Wein brauche man auch nicht einmal zu nehmen, dabey auch nicht gegenwärtig zu seyn. Ein Priester las und hielte also in einem Tage viele Messen, trank in einer, unter den Worten Hoc pro vobis omnibus, vor viele und alle übrige den Kelch zugleich mit.

Das Gepränge der Messen bey Haltung des heiligen Abendmahls ward nun immer mehr mit allerley Gebräuchen verbunden. Der ganze Gottesdienst schränkte sich beynahe auf Messen ein (Predigt-Unterricht war ganz sparsam und dürftig), also auf eine Religionshandlung, von welcher das Volk durchaus keinen rechten Begrif hatte. Für Verstorbene hatte man schon Messe gelesen, für einzelne Personen mußte bezahlt werden. Der Römische Bischof Pelagius der 2te hatte schon 579 horas für die Todten, und Gregorius der 3te 731 die Seelenmessen für sie angeordnet. Schröckh vom Opfer für Verstorbene Theil 6. 233, von Fürbitten für sie 29, 180. 304. In der neuesten lateinischen und griechischen Kirche hat man zwar die Pflicht der alten Römischen Kirche, für Verstorbene zu bäten (welche Alexius schon verwarf, Augustinus jedoch für sehr wirksam hielte, Schröckh 15, 291. 33, 204.) und Messe zu halten noch beybehalten, und will sie sogar aus der Bibel beweisen.

Allein

†) Siehe Johann Matthias Schröckhs christliche Kirchengeschichte 8, 337. 409. 16, 135. 417 23, 235. 18, 125. 20, 178. Vom Meßhandel im 13ten Seculo, 28, 113. Den Introitum vor der Messe hatte schon der Römische Bischof Cölestinus 423 angeordnet, und Gelasius der 1ste, 492, das Per Dom. nostr. Jesum Christum Amen, so wie von Sergius dem 1sten 687, das Agnus Dei, dreymal in der Messe zu singen, befohlen wurde.

Abendmahls zur Bezeichnung der Unschuld; die judicia Dei wurden nun

Allein der alte Kirchenlehrer Sept. Flor. Tertullian sagte schon in seinem Soldaten-Kranz Kap. 4., daß man darüber kein bestimmtes Bibelgesetz finde, und nur mündliche Ueberlieferungen und Gewohnheit dafür angeführt werden könnten, und eine Synode zu Toledo 694 verbot schon Seelenmessen für Lebendige, nur für die Ruhe der Todten erlaubte sie solche in etwas. Was sollten aber auch wohl verstorbene Menschen für Vortheil davon haben können? Unter den neuesten katholischen Scribenten hat Senkl in Ethica christiana T. II. p. 585. 676. die Messe für Abgeschiedene sehr vertheidiget. Lutherus nannte die Seelenmessen des Teufels Jahrmarkt. Vom Gebrauch davon in der alten Kirche, vide Joseph. Bingham Origines ecclesiasticae. Halae 1724-1729 T. VI. 330-343. J. G. Walch. introductio in libros symbolicos ecclesiae lutheranae. 1730. Jenae 4. pag. 464. Die Apologie der Augsb. Confession sagt zwar, das Gebät für Verstorbene sey nicht verboten, der 24ste Artikel darin ist jedoch gegen die Messe. 1552 in der 22sten Session auf dem Tridentinischen Concilio wurde der Lehrbegrif der Katholiken von der Messe als Versöhnungsopfer festgesetzt. vide Benedicti XIV. Papae de sacro sanctae Missae sacrificio &c. libri III. Roveredo 1766. Folio ist sehr gelehrt und weitläuftig davon. Georg Calixtus de missis solitariis. Helmstad. 1646. 4. Joh. Franc. Buddeus in Miscellaneis sacris. Mart. Luther vom Gräuel der Stillmesse. Wittenb. 1525 4 und in opp. Jenens. T. II. 441 sqq. Georg Cassanders, eines Katholiken Geständnisse vom neuern Ursprung der Stillmessen, beym Schröckh 20, 179-182., und in G. Cassandri Articulis Religionis inter Catholicos & Protestantes controversis. Artic. 18. Leydae 1642. 8. Von Spuren des Meßopfers im Heidenthum Schröckh 9, 322. 16, 281. Heidnische Opfer wurden christliche. Die Emporhebung des Kelchs in der Messe heißt in der katholischen Kirche Aufwandlung †). Man hatte auch einen Spühlkelch. Warum die Hostie vor der Gemeine in die Höhe gehoben wurde Schröckh 28, 74. 98. Von der Abschaffung der Messe im Lippeschen sehe man die erste Kirchenordnung von 1538. Tit. Messe.

†) Der Römische Bischof Ziphirinus führte im Jahr 198 statt der hölzernen gläserne, und Urbanus 223 schon silberne Kelche bey der Messe ein. Bonifacius, Bischof von Mainz, pflegte zu sagen: Vor Zeiten waren hölzerne Kelche und güldene Pfaffen, anjetzo aber silberne und güldene Kelche, und hölzerne Pfaffen. Luther in Sermon von dem Neuen Testament, das ist von der Messe, sagt: mit der Messe ist mehr Abgötterey unter Christen getrieben, als jemals unter den Juden. Wer ohne Glauben die Messe als ein Opfer feyert, ist ein Oelgötze ꝛc. Papst Benedictus der 3te verordnete 858, daß die Meßdiener lange Kleider tragen sollten.

nun eingeführt d). Der Clerisey wurde im Jahr 1119 die Ehe gänzlich ver-

d) Feuer- und Wasserprobe. Die rohen Völker hatten diese Unschuldsproben mit in das Christenthum gebracht, so wie die Ordalia oder Gottesurtheile, judicia Dei und Duelle. Schröckh 23, 54. 236. 239. Wenn die Richter eine Sache nicht zu entscheiden wußten, so überließen sie solche der Gottheit, und glaubten, daß Gott durch Feuerproben Recht oder Unrecht an den Tag gewiß bringen werde. Sie glaubten, suchten und sahen jetzt also überall unmittelbare göttliche Dazwischenkunft, göttliche Einwirkung, erwarteten unmittelbare Vergeltung des Guten und Bösen. Es war also auch, bey der groben Unwissenheit des Clerus, besonders doch noch unter dem gemeinen Haufen (welch ein Glück! denn was wäre wohl fürchterlicher, als ein ganz ungläubiges rohes großes Volk, daher den Stiftern aller Staaten nichts wichtiger als Religion war), ein dunkles Gefühl von einer göttlichen Vorsehung (zugleich ein Beweis, daß diese Grundwahrheit (Charakteristik) des Christenthums auch in diesen rohen Zeiten nicht verlohren gegangen sey), die öfters unmittelbar einwirke, die Tugend rette, das Laster sogleich bestrafe u. s. w. Sie befürchteten auf jede böse Handlung Rache Gottes, legten öfters besondere Unglücksfälle als Folgen der Sünden aus. Priesterbetrug wars gewiß doch wohl nicht, wie einige Schriftsteller vorgeben wollen, hernach mögen wohl sich dabey einige Betrügereyen mit eingeschlichen haben, als zu Kaiser Ludewig des Frommen Zeiten 830-840 einige Unschuldsproben, z. B. die Kreuzesprobe ꝛc. untersagt und verboten wurden, sondern es lag vielmehr in der ganzen Denkart der damaligen rohen finstern Zeiten, Gott als Schiedsrichter bey zweifelhaften Fällen anzufordern, und selbst Gelehrte (Hincmar) schrieben sogar Bücher zur Vertheidigung der Ordalien, oder Unschuldsproben. Sie wurden durch gewisse mißverstandene Bibelstellen, z. B. 1 Sam. 17. 2 Samuel 2, 14. Actor. 1, 23., und Geschichten des alten Testaments veranlasset, eine solche unmittelbare Theocratie zu glauben. Das Christenthum weiset jedoch seine Bekenner an, bey Verlegenheiten lediglich einer durch sorgfältige Abwägung aller vorhandenen Entscheidungsgründe hervorgebrachten Ueberzeugung gewissenhaft zu folgen. Allein dies wurde damals nicht geglaubt, und die Kirche selbst billigte diese widersinnige abergläubische Art, die Wahrheit zu erforschen, und heiligte sie durch religiöse Gebräuche. Diese Schuld- oder Unschuldsproben wurden noch 895 auf der Kirchenversammlung zu Tribur den Layen erlaubt, wurden oft sehr feyerlich angestellt, und waren auch oft noch mit religiösen Ceremonien verbunden. Schröckh 17, 238.

(Fürsten sogar unterwarfen sich diesen Ordalien). Daher kam es denn auch wohl, daß der Schuldige oft muthlos wurde, der Unschuldige voller eingebildeten Zuversicht auf die gewisse göttliche Hülfe gewann. Alle diese vermeintliche Schuld- und Unschuldsproben sind jedoch, wie gesagt, Beweise einer noch

verboten, und dieselbe abzuschaffen, Commissarien in andere Länder auch ge-

noch übrig gebliebenen religiösen Denkart des damaligen rohen Zeitalters. Sie wurden bey ganz verschiedenen Fällen gebraucht. So war z. B. der Krieg und die Duelle auch ein judicium Dei.

S. Wilhelm Robertsons Geschichte Kaiser Karls des 5ten Theil 1. 71. 465. Braunschweig 1770. 8. Ludovici Antonii Muratori, Antiquitates Italicae Vol. III 612. Mediol. 1738. 4. Fol. V Tom. Johann von Müllers Geschichte der Schweitzerischen Eidgenossenschaft Th. 1. 137.

Johann Frider. Faust de jure Manuario. Argentor. 1733. 4. Zur Zeit, da das Faustrecht in Teutschland noch galt, 900 bis 1272, waren diese Ordalien recht gebräuchlich. Caroli Du Fresne Glossarium mediae & infimae latinitates, Artic. judicium Dei. Dieses schöne Buch ist Francof. 1681. in 2 Vol. in Folio, und verbessert 1710. ibid. in 2 Tom. Folio herausgekommen.

Diese abergläubische Meynungen haben bis in das zwölfte Seculum, da das geschriebene bestimmte römische Recht erst recht in Gang kam, fortgedauert. S. Hugo Grotius de jure belli & pacis lib. 3. c. 209. §. 43. edit. m. Francof. 1691. 4. Einige Beyspiele von angeblicher Feuerprobe will ich doch hier hersetzen. Man gibt nämlich vor: Als Maria Arragonica, Kaisers Otto des 3ten Gemahlin, einst auf einen jungen Grafen, gleich des Potiphars Weib auf Joseph, ihre unzüchtige Liebe geworfen hatte, der Graf jedoch in ihr schändliches Begehren nicht willigen wollte, brachte sie es bey dem Kaiser, ihrem Gemahl, dahin, daß der Graf, als hätte er ihr etwas Böses zumuthen wollen, enthauptet wurde. Die Gemahlin des Enthaupteten erbot sich darauf, die Unschuld ihres Gemahls durch Haltung eines glühenden Eisens zu beweisen. Der Kaiser Otto der 3te habe dies auch zugegeben, und die Gräfin habe die Feuerprobe ohne Verletzung ihrer Hände und ohne Schmerzen wirklich ausgehalten. Darauf habe der Kaiser seine Gemahlin, die Maria von Arragonien, auch wieder grausam hinrichten lassen. Diesen Vorfall erzählet Arnulphus, ein Mailändischer Geschichtsschreiber um 1076 (der auch die Ehe des Clerus vertheidigte), und dessen Historie G. W. Leibnitz in dem III Tom. der Rerum Brunsvicensium einverleibet hat, und aus Arnulphs Bericht hat Albert Krantz in Historia ecclesiastica diese Erzählung aufgenommen, jedoch hat N. H. Gündling in Gundlingianis St. 19. 111. 359. § 10. diese Erzählung als eine Fabel verworfen, weil der Kaiser Otto der 3te, der von 983 bis 1002 regierte, unverheirathet am Gifte gestorben sey, vergleiche Schröckh 21, 123. 22, 284. 307. 317. Noch ein Beyspiel pflegt man anzuführen von Peter Aldobrandinus um 1063. Man sagt, dieser Pater solle, gleich denen drey Männern im Feuerofen, unverletzt durch die Flamme gegangen seyn. S. Caesar. Baronii Annales ecclе-

ecclesiastici ad annum 1063. edit. Mogunt. 1601. Folio. Auch Christian Lehmann in der Speyerschen Chronik p. 224. Frankf. 1711. Folio, führt ein Beyspiel von Carl des Dicken Gemahlin um 888 an, und zu Florenz im 15 Seculo von einer Ehebrecherin (Ehebrechen hieß Merhuar, Uberhuor. Schröckh 23, 305. 33, 561.) Papst Stephanus der 6te, um 885, hatte schon die Feuerprobe, welche Eugenius der 2te um 824 eingeführt hatte, billig verworfen, und der gelehrte Bischof Agobardus zu Lyon, der 840 starb, und die abergläubische Bilderverehrung und Unschuldsproben verwarf, schrieb dagegen ein Buch, Schröckh 33, 252. Die Wasserprobe bestand darin, wenn jemand seine Hand in kochendes Wasser steckte und es ihm nicht schadete. Die Theutberga, Gemahlin des Fränkischen Kaisers Lothars, 859, bewährte durch eine Wasserprobe zwar ihre Unschuld, wurde aber geschieden und verfolgt, Schröckh 22, 113. 164. Von der Wasserprobe, als Urtheil Gottes, Schröckh 23, 238. 242. 250. König Wilhelm der Eroberer schafte 1086 alle Unschuldsproben in England gänzlich ab. Noch wenige philosophische Kenntnisse von der Regierung Gottes in der Welt, noch nicht bekannte Naturkräfte, welche dem Feuer widerstehen und dessen Wirkung hemmen, die jetzt bekannt sind, indem viele glühende Kohlen in sich geschluckt, glühendes Eisen ohne die geringste Verletzung auf die Zunge genommen u. s. w., waren damals noch nicht allgemein bekannt, und unterhielten den Aberglauben, daß diese Proben Wunder seyn (Tit. Livius historia Romana lib. 3. c. 8. 24. 10. 38. 21. finis ed. m. Francof. 1634 8.) oder wohl gar Wirkungen eines bösen Geistes seyn u. s. w.

Von Duellen, daraus Fehden oder das Faustrecht entstanden, als solchen Beweisen, nämlich da derjenige, der im Zweykampfe, auch vor Gerichte, die Oberhand behielte und von der Obrigkeit absolvirt wurde. vid. Joach. Camerarii Horae subsecis. Centur. II. c. 19. Schröckh 23, 237. 239. 247. 252. führt auch Gesetze dawider an. Göttingisches historisches Magazin III. 126. Von einem Zweykampf mit einem Löwen, den Friederich, Graf Hunos zu Oldenburgs Sohn, anging, siehe H. Hamelmanns Oldenburgische Chronik p. 32. Schon 855 war man jedoch auch auf einer Synode zu Valence, die Zweykampfsprobe, wiewohl vergebens, abzuschaffen bemühet. Das Concilium zu Trident in der 25sten Session verbot ebenfalls Zweykämpfe sehr hart, als Erfindungen des Teufels. Duellirende sollten excommunicirt, aller ihrer Güther beraubt, unehrlich begraben werden ꝛc.

Vom Gebrauch des heiligen Abendmahls, als Beweis der Unschuld. muß man Friderici Balduini casus Conscientiae lib. 4. c. 9. 3 edit. Francof. 1654. 4 Casp. Ernst. Brochmanni Systema univers. theologiae P. 2. 1272. Ulm 1658. Fol. nachlesen. Um 804 unterwarf sich ein französischer Mönch der Abendmahlsprobe, Schröckh 33 245. Dieser führt Th. 23, 242. 245 eine Unschuldsprobe mit Käse und Brod auch noch an. Leider sprechen ja auch jetzt noch wohl gemeine Leute, ich will das heil.

Abend-

geschickt *). Die Taufe und das heilige Abendmahl blieben nicht mehr das, was

---

Abendmahl darauf nehmen, daß ich dies oder jenes nicht gethan habe, welches aber eine wahre Entheiligung dieses heiligen Mahls ist. Gewiß ist auch unter allen einfachen einleuchtenden Verordnungen unsers Herrn keine mehr mißverstanden, durch allerley Künsteleyen verfälscht, gezwungen, geheimnißvoll gemacht, und von ihrer wahren Absicht mehr entfernt worden, als die Stiftung dieses heiligen Mahls, und Ersteres hieß gewiß, das Allerheiligste durch einen Kunstgrif erniedrigen, u. s. w.

*) Ehelosigkeit. Hier doch auch etwas von Entstehung, Verbreitung und gewaltsamer Bestätigung derselben zu sagen, so findet man die ersten Spuren davon auf einer zu Elvira oder Illiberis in Spanien im Jahr 305 gehaltenen Synode, Canon 33., hernach 315 auf einer Synode zu Neucäsarien und Ancyra 315. Jedoch hat das Concilium zu Nicäa 325, Distinct. 31. 28. das zu Toledo im Jahr 400. Distinct. 3, 1. 9. Die Trullanische (oder Ergänzungssynode der 5 und 6ten Oecumenischen) zu Constantinopel 691. hat die Ehe der Cleriker noch erlaubt. Jedoch neigte sich nun nach diesen Jahren die Meynung gegen dieselbe schon mit Gründen. Schröckh 8, 20. 21. Man wollte beweisen, daß der Bischof Aurelius ein Zeugniß auf der Synode zu Carthago angeführt, daß die Apostel die Ehe den Priestern nicht verstattet haben, und Ambrosius habe schon den ehelosen Stand sehr angepriesen und die Ehe mißbilliget. Schröckh 14, 161. 271. Auch wollte man das Cölibat aus 1 Corinth. 7, 1. Ephes. 5. gegen 1 Timoth. 3, 2. beweisen.

Die ersten Päpste, welche die Ehelosigkeit befohlen, oder die Ehe des Clerus verhindert haben, waren Domitius Callistus ums Jahr 218, Syricus 385, Innocentius der 1ste 403, jedoch soll auch dieser schon gesagt haben, ehelich werden sündige nicht. Distinct. 26. Cap. Deinde.

Papst Nicolaus der 1ste, einer der thätigsten in Vertheidigung der päpstlichen Macht und Hoheit, der 867 starb, vertheidigte auch den ehelosen Stand der Geistlichen heftig, und schrieb sogar dafür †), ihm blieb jedoch Siegbertus Gemblacensis, ein Benedictiner 1113, keine Antwort darauf schuldig.

---

†) Die Thoren wollten die Regungen des mächtigsten aller Triebe unterdrücken und bezwingen! jetzt, da die katholischen Geistlichen nicht mehr, so wie ehemals, durch die Bewunderung der Enthaltsamkeit und Lobpreisung der engelgleichen Reinheit, wenn sie ehelos blieben, begeistert werden, werden ihre Eherechte lauter und nachdrückl cher zurückgefordert. S die ersten Mittel, dem Christenthum bey den Katholiken aufzuhelfen. Germanien 1806. 8.

dig †). Als nun der Kaiser Constantin der Große 323 (nachdem er schon 306-307 zur Regierung gekommen war) Herr allein vom Römischen Reiche geworden war, so wurden, wegen des Sittenverfalls, die scharfen, jedoch weisen Römischen Gesetze (vide Joh. Gottlieb Heineccii Commentar. ad legem Juliam & Papiae Poppeam, Codex Theodos. lib. VIII. T. II. 676. edit. J. D. Ritteri edit. nova 1778. Lipsiae 4.) gegen die auf dem Nicäischen Concilio gegebene Verordnungen (daß jeder Priester heirathen dürfte, also ihnen die Ehe verstattet wurde, hatte dies Concilium beschlossen) 326 gegen die Ehelosigkeit aufgehoben, so sehr auch ein Theil des öffentlichen Wohls darauf beruhete. Dadurch wurde also nun die Ehelosigkeit befördert, Schröckh 10. 431. V. 99. VIII. 27. XVI. 316. 379. Nun gaben Provincialsynoden (und Oecumenische) gegen die Ehe des Clerus Gesetze 691, Schröckh XVI. 379. XIX. 474. Hernach blieb Fasten und eheloses Leben ein vorzüglicher Grad der Heiligkeit der Clerisey, die sich dadurch auch auf eine höhere Stuffe der Vollkommenheit setzen wollte. Diese verjährte Meynung (religiöse), vom Cölibat und dieser fest eingewurzelte Begrif vom heiligen Anstande, ist Schuld daran gewesen, und hat gehindert, daß selbst Fürsten und Nationen auf dem Tridentin. Concilio nichts zur Wiederherstellung der Ehefreyheit haben ausrichten können (man bewies darauf, daß die Ehe ein Sacrament sey, aus Epheser 5, 32.). Einige Mißvergnügte widersprachen zwar dieser mönchischen Frömmigkeit und verheiratheten sich ††). Allein

†) Im 9ten Seculo protestirte auch Ulrich, Bischof zu Augsburg, und vertheidigte in einem Schreiben 861 die Ehe gegen Papst Nicolaus den 1sten, Schröckh 22, 550. Allein was halfs? Ignatius sagte auch schon, daß die Apostel Ehe-Weiber gehabt hätten, vide Augustinus de bono nuptiarum 24. 9. und conjugali c. 23. opp. Tom. VI. 246. de sancta virginitate c. 27. 29. 258. (In diesem letztern rühmt er jedoch sehr die Ehelosigkeit) und Papst Clerus in Bythinien hatte ein Weib, vide B. Platina Hist. de vitis rom. Pontificum. NB. edit. incastratae. Colon. 1529. Folio. Schön raisonnirt auch Montesquieu über Ehelosigkeit, im Geist der Gesetze Kap. 25. 4 Theile. Altenburg 1782. in 8, und nach der französischen Edition, Deux-Ponts 1784. T. III. c. 4 5. pag. 271 sqq.

††) Der erste, der zur Zeit der Reformation 1521 sich verheirathet hat, welches merkwürdig ist, war Bartholomäus Bernhardi, oder sonst Feldkirch genannt, Pfarrherr zu Kemberg im Kursächsischen Kreise, starb 1551. T. II. opp. Lutheri Jenens. II. 438. b. Diesem Beyspiele folgten viele nach. A. R. Carlstadt 1522. Luther. Epist. T. II. 139. Der päpstl. Cardinal-Legat Laurentius Campejus konnte jedoch noch 1524 in Strasburg sagen: Es sey weit größere Sünde für die Priester, wenn sie Ehemänner würden, als wenn sie viele Huren in ihren Häusern unterhielten. Sleidan. l. c. lib. IV. 103. Von vielen verheiratheten Bischöfen, Schröckh 27, 198.

Allein sie wurden doch, weil sie gegen den herrschenden Ton des Zeitalters anstießen, nicht angehört. Als daher am Ende des 4ten Seculi (388) ein Italiänischer Mönch Jovinianus auftrat (der, so wie der ägyptische Bischof Paphnutius 325 zu Nicäa in einer Schrift die Ehe vertheidigte, den Schluß des Conciliums hintertrieb, Schröckh 9, 238. 264-267. V. 385.) und behauptete, es sey nichts daran gelegen, ob man sich verheirathete, faste, oder nicht, so that ihn der Bischof Syricius 390 in den Bann, Ambrosius bestritt ihn, eine ganze Synode erklärte sich wider ihn, und der Bethlehemitische Klopffechter Hieronymus (der 420 starb und dessen Schriften gegen den Presbyter zu Aquileja Rufin, der 410 starb, wegen ihrer Grobheiten und seiner Fertigkeiten zu polemisiren fast ihres gleichen nicht haben (Schröckh 9, 173. 185-195.), mußte den in höhere Sphären schon entrückten Jovinian nach gehaltener Synode als einen Ketzer noch im Grabe verfluchen, und einige Anathemen nachrufen. S. J. G. Walchs Ketzerhistorie 3, 635. Schröckh 14, 260 Natürlich, er hielte die Ehe nur für ein geringeres Uebel, als die Versuchungen des Satans. Eben so ging es dem Spanischen Aeltesten zu Barcellona, Vigilantius, um 410. Dieser bestritt die Vorbitten der Heiligen und die Eheloßigkeit, schrieb dagegen, so wie auch gegen Reliquien-Sammelsucht. Schröckh 9, 268. 291. 10, 146. Er wurde jedoch ebenfalls von Hieronymus nicht nur Dormitantius genannt, sondern auch verflucht opp. Hieronymi T. II. lib. 1. p. 34. und Schröckh 9, 233. XI. 139. Dieser Hieronymus, der heil. Kirchenvater, prieß Eheloßigkeit auch als den höchsten Grad der Vollkommenheit an, und drehete willkührliche Bibelworte zu seinem Siege über seine Gegner hin. Im 10ten Seculo 952 wurde den Clerikern auf einer Synode zu Augsburg die Ehe, Jagd und das Brettspiel untersagt, und der Englische Benedictiner-Mönch und Erzbischof zu Canterbury Dunstan, der 990 starb, eiferte so sehr für das Cölibat (der Thor wollte einen von Gott um wichtiger Absichten willen in die menschliche Natur so tief gelegten Zeugungstrieb gewaltsam ausrotten, und bedachte auch nicht, daß Eheloßigkeit selbst der Bevölkerung hinderlich sey), als ein Hildebrand (Höllebrand, wie ihn die Alten nannten, oder wie ihn Hamelmann doch nur immerhin nennt, Hellenbrand) immer nur konnte. Denn als Letzterer, ein Römischer ICtus und vorheriger Mönch zu Clugny, unter dem Namen Gregorius des 7ten, 1073 Papst wurde, und 1076 nach schimpflicher Demüthigung Kaisers Heinrich des 4ten (dieser war in den Bann, mußte sich demüthigen, um von demselben, weil er damals sehr fürchterlich war, losgesprochen zu werden) die Hierarchie unter ihm fast den höchsten Grad erreicht hatte, Schröckh 21, 31. 25, 426. 499 folg excommunicirte er (da Petrus Damianus schon 1065 den Grund der päpstl. Computation der sieben verbotenen Ehegrade vorgestellt, jedoch auch in einigen Büchern zur Verbesserung der Bischöfe, der geistlichen Grobheiten und Laster hart bestrafet hatte. vide Melch. Goldasti Monarchia sacri imperii Romani T. II. Hanau 1612-1613. Folio) alle und jede Cleriker, die kein eheloses Leben führ-

führten. Schröckh 25, 242. Natürlich, denn Geistliche, die Weiber hatten, waren zu sehr in Familien- und Staatsinteresse verflochten, daß sie keine eifrige Vertheidiger der Kirche seyn konnten. Schröckh 27, 185. (Der Cardinal von Carpi zu Trient auf dem Concilio sagte schon, die Oberherrschaft des päpstl. Stuhls würde durch die Ehen der Geistlichen in die Mauern Roms eingeschlossen werden). Hildebrand verordnete also auch das Cölibat der teutschen Geistlichen, und drang mit äußerster Strenge auf dessen Beobachtung. (Natürlich, Kirchengüther wurden dadurch vermehret, und die Geistlichen näher mit den Päpsten verbunden, der weltlichen Obrigkeit ganz entzogen. Deswegen ließ auch Papst Alexander der 2te 1067. zu Mailand befehlen, daß jeder verheirathete Cleriker seines Amts verlustig seyn sollte). Ob nun wohl die Mainzische Clerisey und deren Bischof Siegfried, der beynahe dabey wäre umgebracht worden, 1074 sich diesem Gebote widersetzten, und vorgaben, sie wären keine Engel, so ging doch diese unnatürliche Verordnung durch, und der arme teutsche Geistliche durfte nun auch nicht mehr das Sacrament der heil. Ehe genießen. Otto, Bischof von Costnitz, beobachtete jedoch dies Gregorianische Eheverbot gar nicht. Darauf drangen nun die nachfolgenden Päpste, Urbanus der 2te, Paschalis der 2te, Calixtus der 2te, mit ihren Verboten weiter durch, und seit diesen Zeiten wurde auch zugleich besonders auf Ehelosigkeit ein sehr großer Werth gesetzt. Die Päpste verboten nun auch nicht nur zukünftige, sondern zerrissen auch sogar schon lange gestiftete Ehen gegen die Canones, Distinct. 27, Concilien, und Bibel. 1 Timoth. 4, 3. Hebr. 13, 4.

Luther sagte daher wohl nicht gar unrecht, dies Gebot habe der Teufel den Päpsten befohlen. Siehe Martini Chemnitii Examen Concilii Tridentini T. III. pag. 2. sqq. †).

In

†) Merkwürdig, daß der ehemalige in Lingen verstorbene Kammer- und Regierungs-Präsident Johann Michael von Loen, dessen Sohn Hofmarschall in Detmold 1770 war, in seinem Buche: die einzige wahre Religion ꝛc, davon ich die 3te Auflage von 1751. 8. Frankf. besitze, behauptete, daß es nicht gut sey, wenn ein Bischof oder anderer hoher Geistlicher im Ehestande lebe, weil er dadurch in seinen wichtigen Geschäften zerstreuet, sich keinen standesmäßigen Unterhalt verschaffen könne. Sie haben Kinder genug zu versorgen, wenn sie sich der Gemeinen recht annehmen wollten ꝛc. Ueberhaupt herrscht in diesem Buche, unpartheyisch zu reden, zu viele Spottsucht, Witzeleyen über die Geistlichen, die er Schwarzröcke nennt. Siehe dessen Vertheidigung dieses Buchs 1752. 8. Frankf. Krafts theol. Bibliothek 5. 471. und 8ter Theil 710.

was sie vorher gewesen waren f). Die Transsubstantiation, Stiftungen

In neuern Zeiten erhoben sich jedoch selbst Stimmen in der katholischen Kirche gegen Ehelosigkeit. 1758 trat der Canonicus zu Douay, der Abt Forges, als Vertheidiger des Ehestandes der Geistlichen auf, welchen er in seinem Buche: Avantages du Mariage &c. Bruxelles (Paris) 1760. 2 Voll. 8. deutsch über den ehelosen Stand der Röm. Kathol. Geistlichkeit, Göttingen 1782. sehr heftig, aber auch zu leidenschaftlich vertheidigte, Götting. Anzeigen de 1760. S. 1026. Eben so ist der Inhalt des Buchs: vom beständigen Cölibat, Rom (Prag) 1805. 8., abgefaßt. 1786. gab auch Kaiser Joseph der 2te seiner Religionscommission den Auftrag, die Ehelosigkeit aufheben zu suchen, weil er dieselbe mißbilligte. Siehe allg. deutsche Bibliothek 61 B. 244. 85 B. 382. folgends. Georg Calixtus de conjugio Clericornm ex edit. H. P. C. Henke, Anhang de Clerogamia restituenda p. 801. Kein Wahn kann immer herrschen, keine Einrichtung, die den Gesetzen der Natur widerstrebt, kann ewig bestehen.

f) Von der Taufe hatte man damals wunderliche Begriffe. So wie sich das ganze Aeußerliche des Gottesdienstes verschlimmerte, so gings auch mit dieser Religionshandlung. In den vorigen Jahrhunderten hatte man noch nicht mit der Taufe geeilet, als nur bey Kranken, Kindertaufe war auch wohl schon allgemeiner Gebrauch, und 239 taufte der Röm. Bischof Fabianus den ersten christlichen Kaiser Philipp. Wilh. Cave erstes Christenthum p. m. 36 Leipz. 1694. 8., welcher Stellen aus den Kirchenvätern anführt, daß Kindertaufe schon in den frühesten Zeiten Gebrauch gewesen sey. Vergl. Schröckh 3. 27. 202. 317. auch bey Alten, obwohl man durch die Taufe (welche man im 4 Seculo noch verschob) (Schröckh 4, 276. 317. 5, 148) Abwaschung und vollkommne Vergebung der Sünden zu erlangen glaubte. J. L. Mosheim de statu & rebus Christianorum ante Constantinum magnum p. 2. Man verschob sie auch öfters, wie beym Constantin den Großen, bis an den Tod (Schröckh 6, 11. 5, 148). Im Jahr 588 wurde auf einer Synode zu Macon (Matisconum) in Frankreich verordnet, die Taufe, außer im Nothfall, nur auf Ostern zu ertheilen, wogegen jedoch schon Gregorius von Nyssa, der 394 starb, schrieb, und den Aufschub der Taufe tadelte (Schröckh 13, 423. 14, 91.). Tertullian aber tadelte Kindertaufe (Schröckh 3, 361.) und empfahl sie bey Kindern aufzuschieben. In diesem finstern Zeitalter wurde es ganz anders, denn nachdem der Fränkische König Chlodowig (oder Ludewig) der 1ste, der Große genannt, ein unehelicher Sohn Childerichs von der Basina, um (486) 496, sich von dem Bischofe Remigius zu Rheims (Remi) nach seinem Gelübde, wenn ihm Christus Sieg geben würde, daß er ein Christ werden wollte, nach erhaltenem Sieg bey Zülph (Tolbiacum) im Jülicher Lande, ohnweit Bonn, über die Alemannen (das heißt, allerley Völ

gen von allerhand Orden, das Eilen mit der Taufe, das tägliche Opfer in

ker am Main und Oberrhein, deren Waffen Ammian Marcellinus 14, 9. 16, 12. sehr lobt), bey der Annahme des Christenthums auf Anrathen seiner Gemahlin Chlotildis und der Geistlichen in aller Eile am Weihnachtsfeste nebst 3000 Galliern, seinem Beyspiel gemäß, hatten taufen lassen, wie Gregorius Turonensis lib. 2. c. 37. 40. sagt (conf. Fredegard epitome histor. Franc. 21. 23. B. G. Struvs Reichshistorie 82. Jena 1720. 4.), und sich mit dem vom Himmel durch eine Taube gebrachten Oel zu Rheims auch zum König hatte salben lassen (Schröckh 16, 239), um ihn beym Christenthum desto fester zu halten, so wurde es nun auch in den Abendländern Sitte, mit der Taufe zu eilen. Vor der Taufe bekamen die Täuflinge, so wenig als Chlodowig (Clodovaeus) langen Unterricht (wie Scipio du pleix in der Generalhistorie von Frankreich Tit. Baptisme de Clouis p. 49. meldet), daher dieser König auch nachher bis an seinem 511 erfolgten Tod viele Grausamkeiten, selbst Schandthaten, noch beging, und doch vom Papst der Allerchristlichste genannt wurde (Schröckh 16, 43. 233-240.), wie vorher Gewohnheit gewesen war. Denn man glaubte, damit habe es eben keine so große Noth, wenn nur getauft würde. Taufgebräuche und Formeln waren auch in allen Ländern nicht einerley (Schröckh 9, 149.). Man taufte dazu auch wohl in unverständlicher lateinischer Sprache pag. 36. Das Rührende bey der Taufe ging also auch ganz verlohren, da die große Absicht derselben so wenig gekannt und bey der Handlung selbst so wenig erklärt wurde. Die Taufe würde auch gewiß, wenn nicht nachher noch eine Civil-Absicht damit wäre verbunden worden, zu immer größerer Geringschätzung der Religion ganz vernachläßiget worden seyn.

Wie gesagt, man fing also auch jetzt an, mit der Taufe zu eilen (besonders da schon 675 auf einer Synode zu Toledo, Geld fürs Taufen zu nehmen und zu zahlen war verboten worden). Augustinus hatte schon gesagt: Wer da sage, daß die Kinder, die ohne Taufe stürben, selig würden, der widerspreche der ganzen Kirche, Epistola 28. (Schröckh XI. 273.) Diese Kinder müßten wenigstens eine gelinde Verdammung leiden. Sie seyn in der Gewalt des Teufels, Schröckh XIV. 375. So konnte dieser schwarzgallige Mann urtheilen! Er verdammte also diese unschuldigen Kinder, so wie Leo der Große (Schröckh 17, 94) zur Hölle. Folglich mußte man nun geschwind darauf bedacht seyn, daß die Kinder getauft wurden, weil sie Vergebung der Sünden, das Wasser eine heiligende Kraft, wirken sollte (Schröckh 12, 393-394), damit keine Seele ja nicht verloren gehen möchte, wie andere Patres, Cyprian, Epist. 64. sprachen. Einige Kirchenväter hatten sogar an die bloße Wassertaufe Vergebung, nicht nur aller, sondern auch aller vorhergehenden Sünden verbunden. Andere sagten: Die Kinder würden selig, die vor der Taufe

Taufe den Märtyrtod gelitten, Märtyrer würden allein ohne Taufe selig (Schröckh XII. 395.)

Tertullian gestattete, daß auch ein Laie oder Bademutter die Taufe verrichten durfte, welches jedoch Augustinus und die vierte Synode zu Carthago verwarf. (Nothtaufe war in der Lippischen Kirchenordnung von 1538 noch denen Bademüttern erlaubt, sie wurde jedoch sehr weislich bey der zweyten Reformation im Lande verworfen und verboten S. 196.). Diese Praxis blieb aber leider noch lange (noch jetzt) in der katholischen Kirche. S. J. G. Walchs Ketzerhistorie Th. II. 310.

Theodor Abucara, ein Grieche und morgenländischer Bischof in Carien um 770, konnte nicht begreifen, wie die Patriarchen und andere Fromme im alten Testamente, ohne Taufe hätten selig werden können; er dachte also, daß Christus für diejenigen sie mit empfangen hätte, denen er bei seiner Höllenfahrt nach 1 Petr. 3, 19. geprediget hätte, und daß das Wasser, welches bey seinem Tode aus seiner Seite geflossen, nachdem es in seine erste Elemente aufgelöset worden, die Asche dieser verstorbenen Frommen benetzt und die heiligende Kraft der Taufe mitgetheilt habe. Theod. Abucara in XVII. opuscul. apud Cotelerium Biblioth. Patrum p. 118.

Johann Millar von Ungleichheit der Stände S. 116. Leipz. 1772. 8. erzählet, daß die Jesuiten in China alle Morgen auf der Straße herumgingen, die ausgesetzten Kinder, um sie zu taufen, aufsuchten. Und in Actis ecclesiasticis Vol. I. St. 1. Weimar 1736 ꝛc 8. wird erzählet, daß noch 1739 in Schlesien sey verordnet worden, im Nothfalle die Kinder sogar im Mutterleibe zu taufen. Die Geistlichen aber haben der Regel nach: Non genitus non potest regenerari, diese Verordnung, wie billig, nicht befolgen wollen, weil sie von der physischen Kraft einer solchen Taufe sich nicht hätten überzeugen können.

1547 in der 7ten Session auf dem Concilio zu Trident wurde unter andern auch die Nothwendigkeit der Taufe zur Seeligkeit festgesetzt, und noch 1648 glaubten viele Lutheraner, daß durch die Wassertaufe Wiedergeburt und Glaube erwecket und ertheilet werde. vide Joh. Hoorubeck Summa controversiarum religionis. Amsterdam 1653. 8. pagina 476-619.

Von der Taufe überhaupt sehe man Guilh. Wallii historia baptismi infantum P. 1. 2. Brem. 1748-1753. 4. Johann August Starks Geschichte der Taufe. Leipzig 1789. 8. Im 9ten Seculo mancherley Meynungen davon hat Schröckh XXIII. 232. 294. 335. gesammlet.

Johann Hülsemann, Prof. Theolog. zu Leipzig, konnte nach 1640. in Extensio breviarii theolog. Cap. X. 249. noch schreiben: Quosdam Embriones & infantes esse praedestinatos, quosdam reprobatos, indubium est. Kinder glaubiger Eltern, das ist, die getauft und in der wahren ächtlutherischen Kirche leben, sagt er darauf, würden allein selig.

Das heilige Abendmahl hieß in alten Zeiten κοινωνια, λειτουργια, γευσις, oblationis hostia &c. (Schröckh 17, 312. 5, 303.), und bey dessen Gebrauch (vor dem Nicäischen Concil) war es gewöhnlich, daß es die Gläubigen bey ihren Zusammenkünften unter beyderley Gestalt Alle nahmen, nämlich Brod und Wein, letztern mit Wasser vermischt, wie Cyprian und Hieronymus an vielen Orten melden (Schröckh 4, 275. XI. 415. XXIII. 453.) Augsburgsche Confession Artikel 22. Papst Sixtus der Erste ordnete ums Jahr 114 schon ein weißes Tuch beym Abendmahl, und in der Messe das Sanctus gekreuzigt an. Zu Cyprians Zeiten 250 wurde das heilige Abendmahl schon mißbräuchlich zu Carthago auch Kindern gereicht, Todten jedoch daselbst schon 393, so wie auf einer Trullanischen Synode, und Milch statt Wein zu geben, 675 zu Brescia, verboten (Schröckh 4, 218.). Jeder Christe soll es wenigstens einmal im Jahr genießen, wurde verordnet (Schröckh 28, 112.), und der Regel nach (so wie nach einer Toletanischen Synodalverordnung vom Jahr 400.) sollte es jeder Gläubige, so oft er zur Kirche käme, genießen, welches Mißbrauch war (Schröckh XI. 352.). Weil jedoch damals schon bey vielen eine kalte Gleichgültigkeit gegen das heil. Abendmahl scheint entstanden zu seyn, so wurde 341 und auf der Synode zu Antiochien 379 die Kirchenbuße darauf gesetzt, wenn jemand zur Kirche blos nur zur Anhörung käme, und nicht auch zugleich das heil. Abendmahl genießen würde. Sonntags wurde also nun dasselbe gehalten. Der Römische Bischof Fabianus 239 hatte verordnet, dreymahl des Jahrs zu communiciren, und in der Römisch und Spanischen Kirche hielte man es täglich, in andern Provinzen drey, bis viermal in der Woche, also wurde es nun schon bloße leere Gewohnheit. Augustin war jedoch hierin so billig (obwohl er das heilige Abendmahl für Kinder doch auch sehr nöthig hielte), daß er einer jeden Kirche und einer jeden einzelnen Person darin eine völlige Freyheit einräumte. (Siehe dessen Brief an Januarium und Schröckh VI. 440.). Hernach, 506 auf der Synode zu Agde, wurde befohlen, daß man es an den drey großen Festtagen, Ostern, Pfingsten, Weihnachten halten sollte, und da war es einer der feyerlichsten Gebräuche, jedoch wurde es auch an Gedächtnißtagen der Märtyrer gemeiniglich bey ihren Gräbern, (J. L. Mosheim de rebus Christianorum ante Constantinum M. 557.) und bey Leichenbegängnissen anderer Personen, um durch dasselbe die Gemeinschaft mit ihnen fortzusetzen — zu genießen — Gebrauch (ein Mißbrauch, woraus hernach die Messen zur Ehre der Heiligen und anderer Verstorbenen entstanden sind). Bald darauf wurde verordnet (und nach und nach noch mehrere Förmlichkeiten beim Gebrauch desselben gemacht), daß man in einer gewissen Entfernung den Altar mit gewissen Schranken, darin kein Laie kommen durfte, umgab. Nahe am Altar genossen das heilige Mahl nur vornehmere höhere Geistliche, den Laien wurde es vom Diaconus gebracht. Nach verschiedenen Synodalschlüssen wurde dies hernach noch genauer bestimmt. Unterm Segensprechen war eine vorgeschriebene Gebär-

bätsformel, und unterm Abendmahlsgenuß und Gebät mußten Alle in der Versammlung durchaus bleiben, den Catechumenen war es sogar als ein tremendum mysterium (von Chrysysthomus besonders) beschrieben worden, Schröckh X. 281. 303. 317. Man wählte absichtlich (da der Priester es ganz allein hielte, oder die Leute nur Zuschauer und Anhörer bey der Feyer des heiligen Mahls waren), dunkle Ausdrücke bey dessen Haltung. Da nun also, wie gesagt, befohlen war, an den drey hohen Festtagen absolute zum Genuß desselben zu erscheinen und zu kommen, die Priester die Handlungen dabey von Zeit zu Zeit geheimnißvoller machten, und man zu viel dafür bringen und bezahlen mußte, auch allerley Mißbräuche †) dabey vorfielen, so entzog sich der gemeine Haufe dieses zum Andenken und Verehrung des großen Erlösers der Welt, seines Todes und Verdienstes und Erweckung zur allgemeinen Menschenliebe, ohne Unterschied des Standes, eingesetzten heiligen Mahls, nun nach und nach fast gänzlich. So weit gingen nun schon die Mißbräuche mit und bey der Haltung desselben.

Endlich fing man nun gar an, dies heilige Mahl zu verstümmeln, indem man den Laien den Kelch gänzlich entzog 1215. Brod und Wein durften jetzt nur noch Könige, Fürsten und Geistliche vom höhern Range mehr genießen, dies wurde nun 1415 sogar zur Glaubenslehre gemacht, siehe Seite 67. 82. obwohl schon die römischen Bischöfe Leo der 1ste in einem Decrete, und Gelasius der 1ste 492 verordnet und gesagt hatten, man solle das Sacrament nicht theilen (Distinct. 2. de consecratione c. 12. Comperimus), Schröckh 17, 182. 28. 81. 83. 851. auch in einer Verordnung gegen die Manichäer, die Austheilung unter einerley Gestalt als Kirchenraub verdammt hatten. Rodulph, Abt im Lüttichschen im Jahr 1110, hatte zwar schon den Laien den Kelch nicht zu reichen vorgeschlagen (Schröckh 28, 85. 86.), und Robert Pul-

†) Auf einer Synode zu Rom 648, welche vom Papst Martinus den 1sten wegen des Monotheleten-Streits, oder daß man in Christo nur einen Willen annehmen könne, gehalten wurde (Schröckh 20, 424.), darüber der Kaiser Constans zu Constantinopel 648 ein Edict, Typus genannt, gab, wurde dies Edict und der Monotheleten Lehre nicht nur verflucht, sondern die abscheulichen Mönche unterschrieben auch sogar die Verpflichtung nicht blos allein mit Dinte, sondern gossen auch Abendmahlswein darunter. Zu Constantinopel kratzte man die Farbe von den Bildern, vermischte sie mit Abendmahlswein, trank ihn. Das Wort impanari (Impanatio ist die Lehre, daß die Substanz des Brods unter ihren Accidenzien bleibe, aber mit gewissen Bestimmungen) brachte Guitmund, ein französischer Benedictiner-Mönch, 1076 in seiner Widerlegungsschrift gegen Berengar zuerst auf. Johann Paris, Dr. Theolog zu Paris, der 1306 starb, lehrte sie in seinen Schriften.

in der Kirche, die Glocken-Taufe, der Fuß-Kuß des Papsts g), Gebrauch, Verehrung und Anbätung der Bilder, und lange darüber geführte heftige Streit h) kam auf. Dabey allerhand Mönchsschwärmerey, Mönchs-

---

Pullein, Kanzler in Paris 1147, es auch für gefährlich gehalten, den Laien Wein im Abendmahl zu reichen. Allein die Entziehung des Kelchs war im 14 Seculo doch noch nicht ganz allgemein gebräuchlich. Siehe Johann Andreas Cramers Abhandlung, Schicksale der Lehre von dem heiligen Abendmahl des Herrn, in J. B. Bossuets oft angeführter Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion, vierte Fortsetzung, oder 5ten Theils 1ster Band, Seite 139. 299. 329. Wilhelm Münschers Handbuch der christlichen Dogmengeschichte 11ter Band S. 359.

Mit wahrer Betrübniß sieht man hieraus, daß über keine christliche Lehre so mannichfaltige Erklärungsarten und so vielfache Zänkereyen (hernach) entsprungen sind, als eben über diese Lehre, desto betrübter, da ihre Grundlage in wenig Worten so einfach und so verständlich vorgetragen worden ist, daß es fast unmöglich schien, daß sie mißverstanden werden könnte und sollte.

g) Fußkuß des Papsts. Der Kaiser Justinianus der 11te küßte im Jahr 710 zu Nicäa mit der Krone auf dem Haupte dem römischen Bischof Constantinus die Füße. Dies ist das erste Beyspiel dieser Art, das man vorfindet, so wie seit Papst Stephanus des 3ten Zeit 757, dem das Volk auf den Schultern in die Kirche aus Liebe trug, das Tragen der Päpste Sitte geworden ist.

Luther nannte den Fußkuß des Papstes eine teuflische Hoffahrt im Buche an den christl. Adel teutscher Nation. vide Johann Stephani de osculatione pedum Romani Pontificis. Roma 1588. 8. 15 plag. Rar. Papst Valentinus der 1ste um 827 nahm zuerst den Fußkuß von jedermann durchgehends an.

h) Mit der Verehrung der Bilder und dem Streit darüber, wie der Verfasser sagt, verhielte es sich in der griechischen und lateinischen, oder morgen- und abendländischen Kirche, ohngefähr kurz also: In der Hälfte des 4ten Jahrhunderts fing man an, Tempel, Gebäude, die man über den Gräbern der Märtyrer zu ihrem Andenken errichtet hatte, hier und da mit Gemälden zu versehen und auszuschmücken, und Papst Leo der 1ste, 440-461, hatte schon befohlen, die Bilder in den Kirchen zu verehren, Schröckh 17, 90. 18, 61. Im 5ten Jahrhunderte fing man auch schon die Bilder Jesu, Mariä und der Heiligen zur Belehrung und Erinnerung zu verehren an, jedoch war die Absicht dabey wohl noch unschuldig. Nun kams aber im 6ten Seculo besser. Man glaubte, das Object der Abbildung sey auf eine besondere Art gegenwärtig. Man erdichtete also nun Wunder, Dallaeus l. c. 3. c. 4.

c. 4. 287. küßte die Bilder, legte das Brod im heil. Abendmahl in ihre Hände und genoß es alsdann. Man zündete bey ihnen Lichter an, bat sie zu Gevattern, bätete bey ihnen, u. s. w.

Besonders wurde nun die Maria, die Mutter Gottes oder Gottes Gebährerin (ein 320 zwar zu Alexandrien gebrauchter, jedoch erst nach 431 festgesetzter Ehrenname der Maria, den jedoch viele bestritten, z. B. Nestorius 428, viele dagegen vertheidigten, z B. Gregorius Nazianzenus, Gregorius von Nissa, Proclus, Cyrillus) in Bildern sehr verehret. Mönche, die Bilder schnitzten, mahlten, handelten auch nun damit. Zuerst mochte es auch wohl nicht wahre Anbätung seyn, wenigstens nicht bey dem aufgeklärtern Theil, hernach aber, als so viele Wunderwerke von ihnen erzählt wurden, wurden sie fast göttlich verehret. Im Jahr 726 fing nun auch der, hundert Jahr lang geführte Bilderstreit an. Denn als Kaiser Leo der 3te, Isauricus genannt, in Constantinopel die Bilder in den Kirchen so hoch hinaufsetzen ließ, daß man ihnen auch die Füße nicht mehr küssen konnte, so that ihn Papst Gregorius der 2te deswegen in den Bann, und die Geistlichen steckten sich hinter den Pöbel, und ließen Lerm blasen. Leo kehrte sich jedoch daran gar nicht, und setzte den Constantinopolitanischen Bischof Germanus ab, verbot Bilder-Anbätung und ließ Bilder verbrennen (Schröckh 20, 517-529). Allein die Päpste Gregorius der 3te und Stephanus der 5te, der 769 eine Synode zu Rom gegen die morgenländische Bilderstürmerey hielte, waren eifrige Bildervertheidiger. Bis 780 bemüheten sich nun zwar die griechischen Kaiser, den Bilderdienst mit Gewalt auszurotten; als jedoch Irene, nachdem sie ihren Gemahl Leo den 4ten 780, von dem sie geschieden war (Schröckh 20, 223. 568.), schändlicher Weise hatte hinrichten lassen, 786 zu Constantinopel und 787 zu Nicäa Synoden, worauf war beschlossen worden, daß die Bilder Christi, Mariä, der Engel und Heiligen in den Kirchen wieder aufgestellt, mit großer Verehrung angebätet werden sollten, (so wie im Concilio zu Trident in der 25sten Session) hatte halten, auch 797 ihren Sohn Constantin den 6ten hatte blenden lassen, 797 allein regierte; so kam der Bilderdienst recht wieder in Gang. Nach dem Fall der Irene 802, da sie ins Kloster verstoßen ward (Schröckh 19. 16. 20. 569.), wurde zwar 815 durch Leo den 5ten, den Armenier, der Bilderdienst wieder abgeschaft, gieng jedoch 832 von neuem wieder an, und war 842 im Orient aufs höchste gestiegen, ja sogar Religionsgebrauch unter der Theodora (Carolus Magnus de impio imaginam cultu lib. I. c. 17. 99. edit. Heumanni 1731. 8). Man stellte sogar ein Fest der Rechtgläubigkeit oder Sonntag der Orthodoxie zum Andenken der Wiederherstellung der Bilderverehrung an, und durch die Kaiserin Theodora, Kaiser Michael des 3ten Mutter, und Theophili Gemahlin 841 wurde also der Bilderstreit erst völlig 845 geendigt. Schröckh 23, 389. Von diesem, die Vernunft und Bibel entehrenden schändlichen Aberglauben und Gebrauch, darüber, so lange die Welt steht, keine Kirchen sich mit so vielen Haß und Ver-

Mönchsbetrug, Raubsucht, Erbschafts-Erschleichungen i) und dergleichen

Verfolgung wieder trennen werden. S. Joh. Dallaeus de imaginibus lib. VI. 12. Lugdun. 1642. 8. Jac. Gretser Syntagma de imaginibus non manufactis, angehängt Georg Codini de officiis ecclesiae Constantinopolitanae &c. 249. 1596. 8. Frid. Spanheim restituta historia imaginum in Miscell. opp. T. 2. 707. Schröckh 9, 244. 6, 317. 20, 512. 583. 33, 345. Von den Streitigkeiten Walchs Ketzerhistorie X. 66. Kaiser Joseph der 2te schränkte 1785 sehr weislich den Bilderdienst ein, Wolf P. P. Geschichte der Röm. Kirche III. 141-173. Daß die Bilder den Geschmack verderben, eine falsche Richtung geben, antropomorphitische Vorstellungen in der Seele verstärken, bewies schon Karl der Große in tractatu de impio imaginum cultu lib. IV. 27. Daß sie den Geschlechtstrieb erregen, davon Am Ende, (Christ. Carl) in Polygamia triumphatrix p. 53. J. G. Zimmermann von der Einsamkeit 4ter Theil 439. Chrysosthomus (Johann) in Homilia über Matthäus sagte mit vieler Wahrheit: Man verehre stumme Bilder und verachte Lebendige — die Menschen. In der Griechisch-Russischen Kirche ist die Verehrung der Bilder noch gebräuchlich.

i) Erbschaftserschleichungen. Schon Karl der Große ließ 810 die Mönche und Geistlichen fragen: Ob das heiße die Welt verlassen, wenn jemand unaufhörlich fortfahre, seine Güther auf alle mögliche Art und durch allerley Künste zu vermehren, indem man bald den Himmel verspreche, bald mit der Hölle drohe, und dergestalt im Namen Gottes oder eines Heiligen, Reiche und Arme, welche einfältig und unvorsichtig sind, des Ihrigen beraubt, und rechtmäßige Erben die gehofte Erbschaft entreißt? Die Kirchenversammlung zu Chalons an der Saone ließ auch 813 den habsüchtigen Geistlichen deswegen schon derbe Verweise geben, und widersetzte sich denselben. Schröckh 19, 439. 16, 421. 203. 205. Allein das half nur auf eine Zeitlang.

Joh. Aug. Ernesti de avaritia ecclesiastica, & Salviani adversus avaritiam libello, in opusculis theologicis edit. novissima 479. Ernesti, der die gründliche Methode des Studiums der Kirchengeschichte nach Mosheim befestigte, hat hierin des Sittenverderbers Salvians, eines Presbyters zu Massilia im 5ten Seculo, alle Sittlichkeit aufhebende Behauptung, daß man durch reichliche Schenkungen an die Geistlichen — sich von allen Sünden loskaufen könnte — treflich dargestellt und widerlegt. Es ist auch davon der Vers des Oweni (Johann) bekannt:

Non quaerit Christum Laicus, sua commoda quaerit
Nec tu Χριστον, Clere, το χρηστον amas.

Ganz

chen Gräuel sind in diesem barbarischen Jahrhunderte in der Christenheit allenthalben bekannt geworden. Das einzige Mittel, den gänzlichen Verfall der Religion zu steuren, war und blieb die Beichtanstalt. So schließt der sel. Verfasser seine Note, und fährt nun Seite 28 fort: Länder, Städte, Zünfte und Elemente sogar (selbst Gebrechen an Menschen und Vieh) bekamen ihre gewisse Heilige zu Beschützern. Fast gar keine (alte) Kirche, Kloster, Kapelle, Altar war anzutreffen, denen nicht aus den Heiligen ein besonderer Schutz-

---

Ganz anders denkt man jetzt, dies sey zur Ehre des katholischen Clerus gesagt, auch hierin in dieser Kirche. S. Xaver Geigers, Pfarrers zu Endriching, Pastorallehre von den Pflichten des Seelsorgers, Augsburg 1789 8., recensirt in der allg deutschen Bibliothek, 91ster Band, Seite 70 folg. Der sel. Pustkuche sagt noch in einer beygeschriebenen Note ad pag. 28. kurz: „Im hiesigen Lande fing man auch an, den Heiligen Opfer und Gaben zu bringen, z. B. wenn jemand gesund geworden war, den Theil des Leibes in Silber oder Gold, Wunderwerke und Mirakelhistorien, Heiligenmärchen (Legenden) zu erdichten, um dadurch Geld zu bekommen, nach dem Sprichwort: Munera orede mihi placant homines, auch dadurch größern Zulauf vieler Menschen, Wallfahrten an solche Oerter zu befördern, und von den Steuren, Kirchen, Klöster, Kapellen zur Büßung der Sünden zu stiften. Vergl mit Seite 277. 481. hier im Buche." Er hätte noch hinzusetzen können, daß nach der überhand genommenen Gewohnheit, die nach den Ordensregeln zuerkannte derbe und herbe Verbüßungen, durch Almosengeben — abgetragen, wenigstens nach Proportion derer, den Klöstern, Kirchen zugewandten Einkünften, gemildert und gemindert werden konnten. Die Geistlichen überredeten die leichtgläubigen Leute damals, daß man den Heiligen, die man zugleich auch für Wunderthäter ansah, für den Beystand, welchen sie durch ihre Fürbitte bey Gott, denen die sie darum anriefen, gewährten, zum voraus (ad captationem benevolentiae also) Geschenke versprechen müßte. Der Eid, welcher zu und bey den Heiligen und ihren Ueberbleibseln geschworen würde, sey so viel kräftiger, verbindlicher als der, den man allein bey Gott ablege. Schröckh 20, 127. 130. wovon man noch Spuren um 1477. findet. S. Directorium in Molenbeck 121. Von der großen übertriebenen heiligen Verehrung in Spanien sehe man, die mystische Stadt Gottes, von der Nonnen Maria von Jesus, Augsb. 1695. in J S. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern 2, 506. 4. 208 recensirt. 1715 wurde noch ein russischer Geistlicher, Foma, weil er gegen die Verehrung der Heiligen geprediget, und ein Bild des heil. Alexius zerstöhret hatte, zu Moskau lebendig verbrannt. Bergii, Exercitatio histor. theologica de statu ecclesiae & relig. Moscoviticae. Holmiae 1704. p. 179.

Schutzpatron zugeordnet worden war *). Diese wurden auch vorzüglich, weil die

*) Man muß hier nur noch bemerken, daß bis in das zehnte Jahrhundert, jeder Bischof in seiner Diöces, oder Kirchsprengel, das Recht hatte, jeden heiligen oder frommen Mann, bey dessen Grabe Wunder geschehen waren, oder wenn er in odore sanctitatis, wie man sagte, gestorben, für einen Heiligen zu erklären, und zu Ehren desselben Kirchen-Kapellen zu erbauen, (als wenn diese hauptsächlich blos allein für sie wären bestimmt gewesen) und ihm als himmlischen Schirm und Schutzpatron, Fürbitter bey Gott (wie der heil. Bernhard sie so nannte und anpries, und Papst Honorius der 1ste 622 sie also anzurufen sogar befahl), Wunderthäter und Stellvertreter Gottes anzurufen, nach seinem Namen Kirchen zu bauen, (welches jedoch zu den Zeiten des heiligen Augustins noch nicht gebräuchlich war, obwohl man schon frühzeitig Beschützer derselben bestellte). Weil man nun aber auch glaubte, daß sie auch noch nach dem Tode an den Angelegenheiten der Menschen Theil nehmen (wie Cyprian in seinem Buche von den Gefallenen, Epistol. VII. Clemens Alexandrinus, und der 254 verstorbene gelehrte Presbyter Origenes, alle Platoniker und Electiker, nach ihrer Philosophie und mystisch-allegorischen Deutungen, auch schon glaubten und behaupteten (Schröckh 1 c. IV. 106. V. 141. IX. 178.), und auch ihr Vorwort bey Gott nicht ohne Wirkung sey, so glaube man auch zugleich, wenn man ihre Bilder verehre, daß man ihnen dadurch auch selbst noch (wie Chrysostomus und Damascenus glaubten und lehreten) Ehre beweise. Schon früh war dies Gewohnheit. Man lese des 340 verstorbenen sehr gelehrten Bischofs zu Cäsarea in Palästina, vortreffliche, zur Beförderung der Gelehrsamkeit und Bestätigung der Wahrheit der christlichen Religion so unschätzbare, Praeparatio evangelica lib. 13. c. 11. ex editione Franc. Vigerii. Lipsiae 1688. Folio. Rufini historia ecclesiastica lib. 2. c. 3. Dionysii Halicarnassaei historia Romana c. 8. Schröckh 1, 144. 5, 214. 251. 6, 498. Dieser hat auch 23, 142. diese Geschichte ihrer Verehrung seit dem 9ten Seculo, neuer Heiligen, ihre große Verehrung, Wunder, auch der ganze neunte Theil handelt von Heiligen. Johann Huß in tractatu de mysterio iniquitatis Antichristi p. 612. war schon sehr gegen Verehrung und Anbätung der Heiligen als heidnischen Gebrauch, und sagte daher mit vielem Recht: Man verehre die Heiligen im Himmel, und verfolge doch die Heiligen auf Erden. Zu Gregorius des Großen Zeit, welcher als ein großer Heiligen-Verehrer 604 starb, auch als ein großer Wunderthäter canonisirt wurde (Schröckh 6, 117-118.), kam schon die Anbätung der Heiligen mit in die öffentliche Litaney. Das Concilium zu Trident, Sess. 25. befahl sie, jedoch mit gewisser Einschränkung. Unter die Heiligen, die man in der römischen Kirche vorzüglich verehrte, und deren Anrufung dieselbe unter andern aus Apocalyps. V. 8. (22. 8.) beweisen

die Kirchen sich unter ihren Schutz begeben hatten, angerufen. Solche Kirchenheilige, sagt der sel. Verfasser noch, waren Männer oder Frauen, und citirt dabey Simon Henrich Reuters mächtiges doch umschränktes Reich des Teufels 1ster Th. Kap. 13. 14. (vergl. Schröckh 33ster Th. 428.) In dieser Grafschaft hatten vornemlich auch die Kirchen ihre Patronen, damit schließt Pustkuche, und führt Beyspiele davon an. Diese Heilige sind von mir im Buche selbst bey jeder Kirche ebenfalls angeführet worden. Ich bemerke nur hier noch kurz, daß man noch 1493 alle Contracte mit und unter ihren Namen, z. B. datum die St. Dionysii martyris &c. statt daß wir dafür setzen den 9ten October ꝛc. *) unterschrieb.

Von

---

weisen wollte, sind hauptsächlich diese Heilige zu rechnen, die im Buche vorkommen. St. Leonhard, dieser, glaubten sie, befreye alle Gefangene, St. Antonius vom wilden Feuer, St. Nicolaus aus Wassersnoth, St. Georg vom Kriege, St. Johannes vom Gegengifte, St. Margretha errette die Schwangern u. s. w. vid. Petrus de Natalibus, Catalogus Sanctorum, lib. X. c. 29. J. Domascenus de orthodoxa fide lib. VI. c. 16. Basil 1548. Folio. Petr. Lombardi Sentent. IV. 45. c. 5. 1577. 8. Catechismus Romanus. Colon. 1731 8., besonders Adrian Baylet Les Vies de Saintes, Paris 1724 Fol. T. 4. Baumgartens Nachr. von der Hall. Bibliothek VII. 427-459 Man kann auch leicht denken, daß über den Dienst, Verehrung und Anbätung der Heiligen, die Gottheit selbst vernachlässiget wurde, und da die Bilder derselben an die Stelle der heidnischen Hausgötter traten, alle wahre Gottesverehrung verlohren gehen mußte (Schröckh 8, 334.). Die Augsburg. Confession Artikel 21. und deren Apologie, eiferten daher schon, so wie die erste Lipp. Kirchenordnung von 1538, gegen Anbätung der Heiligen und Bilder mit allem Recht.

*) Man erlaube mir noch folgende vielleicht nicht unzweckmäßige Bemerkung: Götter wurden von Christen niemals verehret, und Cyprian schrieb gegen ihre Verehrung, so wie Lactantius ihr Daseyn bestritt. Bey den Heiden hatte man jedoch dreyerley Gattungen derselben, und verehrte sie wegen des zukünftigen Lebens (man schrieb auch den Manichäern zu, daß sie zwey Götter hätten). Griechen und Römer verehrten 3000 Götter (Götzen) zugleich, und hatten 300 Joves (Jupiters) nach Aurel. Augustinus de Civitate Dei XIX. c. 1. 288. edit. m. Joh. Lud. Vives. Basil. 1522. 4. (die vom Jahr 1661. Hamb. 4to ist vitiös.) Diese Ausgabe des Vives wird wegen der Noten geschätzt. Mit guter Einsicht in die alte philosophische Geschichte, und vieler Gelehrsamkeit, ist dieser Commentarius überdies geschrieben. (Schröckh VII. 263. 204. 230.) Augustin hat seine Nachrichten aus M. Terent. Varro genommen,

§. 9. Von den Lindenbäumen, sagt Pustkuche p. 29. habe man vermuthlich eine besondere Meynung gehabt, unter welchen man nicht allein an den Wegen die Hei-

men. In jedem Hause war ein besonderer Lar, Penate, Numen domesticum oder Hausgott. Zu jedem Gebrechen des Leibes, Glück, Unglück und dergl. war ein besonderer Gott (Götze) verordnet, davon ein jeder seinen besondern Ceremoniendienst, Gebät, Opfer, Priester hatte. Erasmus (Desid.) verglich daher die Anrufung der Heiligen bey den Christen schon 1501, nicht mit Unrecht, mit der heidnischen Verehrung der Götzen. (Schröckh 30, 281. Erasmi, miles Christianus. Argentor. 1523. 4to.) 1745 entstand noch ein Streit über die Verehrung der Heiligen. (S. Acta historico ecclesiastica X. 288. 441. 613. 775. XI. 280. 908. XII. 304. 618. H. Ph. Conr. Henkens, allg christl Kirchengeschichte 5, 220) und ein sonst gelehrter Katholik, J. M. Sailer, suchte in Ecclesiae catholicae de cultu sanctorum doctrina. Monachii 1797. 4. noch die Verehrung derselben, jedoch etwas gemildert, zu vertheidigen. Allg. Litteraturzeitung 1798. 3. 435. Eusebius Romanus (i. e. Joh. Mabillon) ad Theophilum Gallum epistola de cultu Sanctorum ignotorum. Paris 1638. 4., war jedoch schon gegen die Verehrung derselben, so wie viele andere weitsehendere Katholiken. 1791 sollte noch bey dem großen Brande des Marktplatzes in Madrit, der dem Feuer gegen über gestellte Schutzpatron Rochus, helfen, aber vergebens. Vernünftige Katholiken denken jetzt jedoch ganz anders. S. J. Werkmeister, an die unbescheidene Verehrer der Heiligen, besonders Mariä ꝛc. Hadamar 1801. 8. Ueberhaupt sind bey diesem §. so wie überhaupt folgende Bücher sehr zu empfehlen und zu gebrauchen:

Frider. Spanheim Historia ecclesiastica, in opp. T. 1. Lugdun. 1701. Fol. p. 960. 173. 1258 &c. Dies Buch ist überdies als Polemik gegen die Katholiken sehr gut zu gebrauchen, Schröckh 1, 218.

Guilhelmi Cave, Historia literaria scriptorum ecclesiasticorum. Genevae 1694. Folio. correcter Basil. 1740. 2 Voll. Fol.

Christoph Mathias Pfaff, Historia ecclesiastica Sec. IX. c. 2. §. 4. Tubingae 1721. 8.

Von Mönchen, Johann Mabillon, Traite des etudes monastiques. Bruxel. 1692. 8. 1702. 8. 1705. 4. Lateinisch. Schröckh Th. 1. 232. 34. 17. 434. 5. 150. und an mehrern Stellen dieses herrlichen mit 35 Theilen geschlossenen Werks. Fr. Spanheim H. E. 229. Ulr. Hutten, epistolae obscurum virorum. edit. m. 1758. Francof. in 8. c. figuris, passim. Außer Joh. Reuchlins Schriften. Desid. Erasmus, Eucomium Moriae edit. m. 1713. Lipsiae 8. Schröckh 30, 271. 34. 171. Briefe über das Mönchswesen,

Heiligthümer zur andächtigen Erinnerung dem Volke aufgestellt habe, sondern die noch

---

wesen, 4 Theile, 1781. in 8. von Caspar Riesbeck. Sieben Kapitel von Klosterleuten. Wien 1782. 8. Johannis Physiophili, Specimen Monachogiae 1783. 4. Teutsch, neueste Naturgeschichte des Mönchsthums, beschrieben im Geiste der Linnäischen Sammlung. 1783. 8. Ersteres ist von Joseph. Valent. Eibel, letzteres vom Hrn. von Born, sehr satyrisch geschrieben. S. allg. deutsche Bibliothek 56. 60. 1781. waren in Oesterreichischen Erbländern allein 2067 Klöster voll von 31005 (Mönchen) deren Unterhalt so viel kostete, als drey- bis viermal so viele arbeitende Familien. Kaiser Joseph der 2te verordnete daher ihre Verminderung. Walchs neueste Relig. Geschichte 9. 150. 231.

Man läugnet hiermit gar nicht, daß durch das Abschreiben alter Mscpte, Diplomen, Codicum &c. (welches vorzüglich Benedictiner-Mönche thaten, in ausgearteten Schriftzügen, die daher Mönchsschrift heißt, oder alte veränderte römisch-lateinische Schrift-Buchstaben), sich manches gute Buch erhalten, welches sonst verloren gegangen wäre. vid. J. Mabillon de re diplomatica §. 10. J. Chrysostomus adv. vituper. vitae monastic. lib. 3. c. 16. So liegen z B. zu Paderborn, nach J. G. Eccard Dissertat. de imaginibus Caroli M. Luneburg. 1719. in 8. noch ganze Stöße alter Mönchscalculationen aus Karl M. Zeiten, und Büchersammlungen in Fränkischen Klöstern; es waren jedoch selten die besten Bücher. Es war auch Handlungszweig derer Zeiten, besonders mit Bibel-Exemplaren, deren Abschriften von den Klosterleuten zum großen Vortheil der Kirche vervielfältiget wurden. Im Ganzen war aber die Unwissenheit damals sehr groß; die Vorsehung leitete es jedoch so, daß die Wissenschaften in der Finsterniß der Klöster ihre Erhaltung finden mußten, woraus sie mit der Erfindung der Buchdruckerkunst 1440, in einem neuen Glanze, und mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit hernach hervorbrachen.

Genannter Benedictiner-Orden war der allerwichtigste unter allen Orden. S p. 26. Er war zu Monte Cassino im Neapolitanischen gestiftet Benedictus aus Nursia (Norcera) in Umbrien war um 480 geboren, und ist als Abt 543 zu Mont. Cassino, welches er gebauet hatte, gestorben. Er war einer der wohlthätigsten Männer für den Occident. 528 stiftete er den Orden, Schröckh 17, 433. 23, 15. 33. 91. Er hob die herumschweifende Lebensart der Mönche auf, gab strenge Regeln, verordnete Handarbeiten, Unterrichtung der Jugend, Gebät, Studiren. Der Orden breitete sich weit und breit, und durch St Maurus in Frankreich, aus. vide Chronicon Cassinense. Chr. Eberh. Weismanns, Memorabil. Histor. Eccles. T. I. 589. Gabr. Bucelini, Annales Benedictin. Aug. Vindel. 1656. Fol. Der Benedict. Orden in Clügny hatte schon 930 vortrefliche Männer, und wer denkt hierbey nicht an Joh. Mabillon, Bernh. Montfaucon &c.

noch jetzt auf vielen Kirchhöfen (sehr hoch und breit) angetroffen werden. Denen Heiden, auch nachher Christen, waren die Linden sehr gefällig, denen Heiden sogar etliche Bäume heilig.

Diese Ehre genossen nebst denen Eichbäumen auch die Linden, worunter die Sachsen ihre Todten gerne begruben. (Unter Eichen verrichtete man auch den Götzendienst.) Die Vorsteher des Volks mit dem gemeinen Haufen hielten ihre Zusammenkünfte (auch Gericht und Berathschlagungen, wie noch jetzt in einigen Dörfern gebräuchlich ist,) unter schattigen Bäumen. (In wichtigen Angelegenheiten auch Landesstände, Weltliche und Geistliche, S. 335. 612.). Diese Hochachtung gegen die Linden haben nachmals die Christen beybehalten, und ihnen eine Stelle auf ihren Kirchhöfen eingeräumt. Sie sollten sich dabey wohl an die Auferstehung der Todten erinnern, wozu sie der geschwinde Wachsthum, die wohlriechende Blüte, die lange Erhaltung des Lebens in der äußern Rinde, obschon das Eingeweide in die Verwesung gegangen ist, veranlaßte. Der Gebrauch ist an sich unschuldig, wie auch die Aufwerfung der Hügel auf den Gräbern, welche bey den Alten über den mit Asche der Todten angefüllten Gefäßen üblich war. Zu Cappel im Amte Blomberg findet man noch eine uralte Linde vor dem Dorfe, an welcher ein Stein mit einem Kreuze, welche einige für die berufene Linde halten.

Im Hessenlande verehrte man einen Baum, (arbor Jovis) genannt. Dies ist vermuthlich die ungeheur große Eiche bey Geismar, darunter die Heiden opferten, S. 34. Auch sagt Johann Aventinus, Annal. Bojorum 3, 47, daß zu Natangen in Preußen ein solcher alter Baum berühmt, dem Götzen Curcho heilig gewesen sey, darunter Abgötterey sey getrieben worden. Der Ort heißt jetzt Heiligenbeil. Eichbäume weihten die Heiden dem Jupiter, Oelbäume der Minerva, Loorbeerbäume dem Apollo.

§. 10. Der sel. Autor sagt hier nun kurz im Anfange, daß sich nun ein großes Verderben eingeschlichen habe, und das lautere Wort Gottes sey zurückgehalten worden. Dies Verderben überschwemmte die Christenheit, und bey so verschlimmerten Begriffen änderte sich zugleich auch das ganze Aeußere des Gottesdienstes, obwohl auch noch einige, wenige, gutgesinnte, und gelehrte Männer waren, die den schrecklichen Verfall mit Abscheu bemerkten, und demselben zu steuren suchten. Die Cultur der Muttersprache wurde auch hindangesetzt, auch steckte man die zeither noch gebrauchte Bibel unter die Bank. Sie kam nämlich (wiewohl sie Hieronymus auf Zuspruch des römischen Bischofs Damasus

masus im Jahr 378. 382. lateinisch übersetzt hatte), (Schröckh XI. 61. 115. 116. IX. 131. 133.) selbst unter Gelehrten außer Gang und Gebrauch, und da hernach im 13ten Jahrhunderte die Bibel in der Muttersprache erhalten, und die Laien auf dies Buch, welches in der natürlichsten edelsten Einfalt Geschichte erzählt, hinfielen, und den Contrast (Abstich) zwischen ihm und der damaligen herrschenden Religion leicht bemerken konnten, so wurde den Laien auf Concilien die Bibel (nebst dem Gebrauch der Vernunft, Schröckh 28, 6. 7. 8. 9.) verboten, und im Gegentheil Verordnungen über äußerlichen Gottesdienst nur gemacht. Nun fing man auch an, die Meynungen und Aussagen der heil. Väter *), (Traditionen) die von den Aposteln noch herrühren sollten, als gültig auf-

*) Schon in den Arianischen Händeln suchte man seinen Gegner nicht sowohl aus der Bibel zu widerlegen, um seine Meynung zu behaupten, als aus zusammengerafften Stellen der Kirchenväter zu zeigen, daß diese sich gewisser Ausdrücke bedient hätten, und da Exegese hernach nur Tradition war, die in Glaubenssachen entschied, so nützte ihr Gebrauch nur sehr wenig. Es fanden sich Stellen, daß orthodoxe Patres, die keine hebräische Sprache kannten, wirklich so gesprochen hatten. Ihre Phraseologie war also einziges Criterium der Wahrheit. Jede Parthie konnte aus den Kirchenvätern seine Meynung beweisen, gesunde Auslegung war eben so selten, als theologische Freyheit. Siehe von den Auslegungen der Patrum Schröckh III. 49. 49. 231. 283. 392. IX. 197. 1. Urtheile über ihre eigenen Art zu philosophieen, anstößige Stellen in Christ. Fridr. Röslers (kernhaft-kritische) Bibliothek der Kirchenväter, 10 Theile in 8. Leipzig 1776-1786. in Auszügen. Joh. Christoph. Doederlein Instit. relig. Christ. T. I. 184. Norimb. 1787. 8. Augsb. Confession Artikel 26. Jortins Vorrede zu dessen Anmerk. über Kirchengeschichte. Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Einleitung in die Geschichte 2. 444. Joh. Barbeyrac, Traite de la morale de Peres de l'eglise. Amsterd. 1728. Joh. Dallaeus de usu patrum lib. II Genev. 1686. 4. über ihre Moral. Vom Werth der Tradition, Schröckh III. 350., in der alten Kirche III. 207. IV. 330. 340. IX. 145. 162. XVII. 514. XX. 445. 497. Aller Beweis kam darauf hinaus, daß das wahr sey, was die Patres gesagt hätten. Johann Damascenus, der 754 (760) starb, und 736 sein theolog. System in griechischer und lateinischer Sprache schrieb, (Schröckh 20, 137-537.) las die Patres eifriger als die heil. Schrift. Als Paul Orosius, ein Presbyter aus Spanien, 415 zu Jerusalem auf einer Synode den Augustin gegen den Pelagius anführte, antwortete Pelagius, was geht mich Augustin an. Diese freymüthige Antwort erklärten die Anwesenden für Blasphemie. vide Joh. Garner, in Vol. in Marii Mercator. Diss. 2. de Synodo 168. Vincent. Lerinensis, Commonitorum. Cantabrig 1687. in 12. Schröckh 18, 21. 1, 125. 232. von den Kirchenvätern überhaupt.

aufzudringen, z. B. des Augustins, Hieronymus, Athanasius, Ambrosius, Thomas Aquinas nebst deren Ansehn, zu vertheidigen, und blinden Glauben und Gehorsam an die heil. Mutter, (die Kirche) dagegen als untrüglich einzuführen, und zu gebrauchen, um nur unumschränkt herrschen zu können, (natürlich, wer die Meynungen der Menschen in seiner Gewalt hat, kann auch über alles Uebrige gebieten), somit das arme Volk vom innerlichen Kern-Christenthum, auf Geplärre, Augenverdrehen, unnatürliche willkührliche Selbstverläugnungen, Kasteyungen, bloßes Ceremonienwerk, hinzuführen, das ganze Volk also zu blinden Werkzeugen ihrer Absichten herabzuwürdigen, dasselbe von den wahren persönlichen gesellschaftlichen Tugenden zu dispensiren, und ihm zum Ersatz dafür einen kürzern bequemern Weg durch Wörterschall und Mönchstugenden anzuweisen, daß es also nun kein Wunder ist, wenn man neben einer solchen Religion die unbesorgteste Sittenlosigkeit in den damaligen Zeiten fortlaufen sah.

Jacob de Voragine *), fährt der sel. Verfasser fort in einer beygeschriebenen Note, verfaßte die güldene Legende am Ende des 13ten Seculi,

---

*) Jacob de Voragine, oder Viragine, Varagine, war aus einem Flecken Virago im Genuesischeen gebürtig, und hatte daher diesen Beynamen. Er starb 1298, und war General des Dominicaner-Ordens, und 1292 Erzbischof zu Genua. S. G. Cave l. c. Buddei histor. Lexicon. Schröckh 28, 192. 205. Außer seinen andern Schriften ist die Historia Lombardica, oder Legenda aurea de vitis Sanctorum, (welche auch in Joh. Schilteri thesauro antiquitat. Teutonicarum eccles. Folio 1727. Ulm. Nro. 14. steht) berühmt gewesen. So wie Clemens Alexandr. in stromat. lib. VI. 636. und andere griechische Patres die Heiden loben, und der Jugend die größten Männer des heidnischen Alterthums, z. B Socrates, als Muster der Tugend vorstellten (Schröckh III. 255.), so setzte Virago an deren Stelle, Helden der Legenden. Der treffliche Ludov. Vives, welcher 1536, 1537. in Brügge starb, lib. II. de causis corruptarum artium p. 98. Lugd. 1551. 8. (welche auch in opp. Basil. 1555. T. 2. Folio stehen), selbst Melchior Canus, ein berühmter katholischer Latinisse (welcher 560 starb conf. Th. Pope Blount cens. autor. Schröckh 28 194.) in locis theolog. lib. 12. Salm. 1592. 8. nennen den Verfasser dieser Legende Hominem ferrei oris & plumbei cordis, quid foedius dici potest isto libro? Chr. A. Heumann, in conspectu reipubl. literariae §. 42 ed. m. 1740. Hanov. in 8., urtheilt auch sehr richtig davon: Opus tam aureum, ut, sine eo Papam ex Actor III. V. 6. dicere oportuisset cum Petro, aurum & argentum non habeo.

Petrus

culi, welches Buch ein rechtes Chaos von läppischen und ungereimten Märchen ist, das selbst bey einigen Glaubensgenossen der Römischen Kirche jetzt wenig Achtung mehr hat, dennoch ließen sich die Benedictiner-Mönche gebrauchen, diese unzeitige Geburt als eine Kirchenordnung in Frankreich, England und teutschen Ländern einzuführen, welche öffentlich in diesen kläglichen und traurigen Zeiten lateinisch vorgelesen wurde. Durch diesen Grif brachte der Papst und böse Clerisey das Wort Gottes aus der Hand der Leute, und speisete sie mit eiteln Fabeln ab, die von den Dominicaner-Mönchen (Predi-

ger-

Petrus de Natalibus hat dies Buch bey Verfertigung seines Catalogi Sanctorum gut benutzt, ist jedoch der Wahrheit getreuer geblieben. Johann Georg. Schelhorn in seinem schönen Amoenitatibus ecclesiasticis (Lipsiae 1725-1731. 14 Voll. in 8.) hat im XI Voll. 324. ein curieuses Calendarium etymologicum aus diesen Legenden oder abentheuerlichen Schwärmereyen. Hier stehe eine Probe daraus: Heumann führt daraus das Wort Catharina an, welches Virago von κατα, das Universum bedeuten soll, und Ruina herleiten, und also Catharina per universalem ruinam erkläret, mit der säuberlichen Raison, omne enim aedificium Diaboli in ea universaliter corruit. Risum teneatis, amici. Mehrere Bryspiele führt Schröckh 28, 196. aus derselben an. Vielleicht hatte Virago eine böse Cathrine zum Augenmerk. Mir fiel bey dieser Etymologie noch ein, was jener, der 1494 von einem Gelehrten gefragt wurde, was denn Cabbala sey, antwortete, Cabbala sey ein Erzketzer, der wider Christum geschrieben habe, dessen Nachfolger Cabbalisten heißen. Von der Cabbala oder jüdischen Geheimlehre sehe man Corrodi kritische Geschichte des Chiliasmus (Frankf 1781-1783. 3 Theile in 8.) Th. 1. 19. Der gute Virago muß auch wohl hierbey nicht an die unterm Kaiser Maxentius gemarterte und mit dem Schwert getödtete heilige Catharina, deren Tag den 25sten November allezeit von den Katholiken noch gefeiert ist, die für eine Patroninn der Künste gehalten wird, gedacht haben, denn von dieser rühmen die Legenden viel Gutes. Ihr Leben hat Ambrosius Catharinus, ein eifriger katholischer Erzbischof zu Conza, der 1552 im 70sten Jahre in Neapolis gestorben ist, 1525 sehr schön in italiänischer Sprache beschrieben, auch wohl nicht an die berühmte heilige Catharina von Siena, die canonisirt worden ist. Schröckh 31, 234. In des Abts zu St. Denys und St. Germain. Hilduins, welcher 842 starb, Fabelbuche, Areopagitica genannt, und in Barthol de Pisis Liber Conformitatum St. Francisci stehen auch solche erbauliche Legenden, Schröckh 28, 185. 23, 113. 21, 437. Baumgartens Nachricht von einer Hallischen Bibliothek 1. 280.

ger-Brüdern) insgemein denen Gemeinen, die die Bibel nicht lesen durften, vorerzählt wurden. (Sollte es jedoch wohl nicht ein Glück fürs Volk gewesen seyn, daß der Vortrag davon in lateinischer Sprache geschah? Es kam doch so mancher Irrthum nicht zum Volksunterricht).

Diese Predigermönche, fährt der Verfasser weiter fort, waren dumme Ignoranten. Sie konnten so wenig die lateinische als griechische und hebräische Sprache (kaum die lateinische) recht lesen, kannten die Lehren der Vernunft und der heil. Schrift nicht. Ein unverständliches Küchenlatein (lingua vulgaris Romana, Römische Baurensprache), einmal angenommene lateinische Ausdrücke, übel angebrachte Schriftstellen, Beweisgründe aus Profan-Scribenten und Legenden der Heiligen, und unüberwindliche Dreistigkeit und freche Schaamlosigkeit waren die Verdienste der vornehmsten Pastoren (sogar Hofprediger und Professoren der Theologie) in den blühendsten Städten des Christenthums, eines Mailards, Menots und Barlette z. B. noch um 1500 *). Was konnte man also von solchen Dummköpfen, die zu Lehrern des

*) Olivier Mailard war ein Franciscaner und Hofprediger des Königs zu Paris, starb 1502. Gabriel Barlette (Barlete) war aus Barlette im Neapolitanischen gebürtig, lebte um 1493. Michael Menot war auch ein Franciscaner und Professor der Theologie in Paris um 1517. Diese sehr beliebte Pastoren hielten solche komische Gattungen von Predigten, voll von Einfällen, und Schwänken, französisch, welche ins Lateinische auch sind übersetzt worden, z. B. Oliv. Mailards Sermones de adventu, quadragesimales. Dominicales, 1494 und öfters 1506 4. in Frankreich gedruckt worden. Barlette, Sermones quadragesimales. Brescia 1497. 8. Sermones de Sanctis 1496. 4. Seine sämtlichen Predigten sind von 1505-1585. dreyzehnmal gedruckt, die schönste Ausgabe ist von 1577. in 2 Bänden 8. Niceron Nachrichten von berühmten Männern 3, 88. Baumgartens Nachrichten von merkw. Büchern 7ter Th. 154. haben kurzweilige Stellen daraus. Er tadelt jedoch auch mit bittern Ernst Laster und theologische Irrthümer, nennt die Meynung von der unbefleckten Empfängniß Maria gottlos. Sein Ruf und Beyfall war so groß, daß daher das bekannte Sprichwort: Qui nescit Barlettare, nescit praedicare, entstanden. Menots Fastenpredigten sind Paris 1519 und nachher öfters gedruckt worden. Niceron. T. 23. 47. 24. 385. J. Christ. Schelhorn Amoenit. eccles. T. 778. Baumgartens Nachr. von einer Hall. Bibliothek 4, 51. haben Beyspiele und Nachrichten aus ihren Predigten. Pustkuche hat seine Nachrichten aus dem p. 48. angeführten Buche Peter Roques, welches unterm Titel Le Pasteur evangelique, Basle 1723. 4to p. 131 folg. heraus kam, und dieser wieder aus Henr. Stephani Apologie

des Volks gesetzt waren, erwarten? In der öffentlichen Predigt las der Pastor einen Text aus der Vulgata oder lateinischen Bibel (den Kirchengebäten, Breviar oder Meßeingang) curiermäßig vor (er erklärte auch wohl denselben nach der Ethik (Moral) des Gottes der Philosophen, und Hohenpriesters der Theologen und Weltweisen, Aristoteles *) (aus einem Gesichtspunkte mit Vorurtheilen, wie es dem damaligen Zustande, hauptsächlich dem Einflusse der dogmatischen Theologie, entsprach), der zu Cölln unter die Heiligen mit aufgenommen war, und weiter wurde dem unwissenden Volke nichts erkläret oder ausgeleget.

Wollte er von der Liebe predigen, so handelte er erst vom Nilstrome, wollte er vom Kreuze predigen, so wurde vom Bel zu Babel und Dagon der Anfang gemacht, dann setzte er die Predigt fort ohne alle Eintheilung, und

 zuletzt

---

logie pour Herodote T. 1. c. 5. p. 40. Amsterd. 1735. 8. genommen. Die Männer wollten jedoch wohl durch solche Vorträge moralischen Wahrheiten bessern Eingang in die Herzen ihrer Zuhörer verschaffen. Das Sittenverderben von Paris muß sehr groß gewesen seyn. Sie nennen es ein Bordel. Maillard bewies seine Gelehrsamkeit damit, daß er Diabolus von δια und βολος (zwey Bissen) herleitet, die der Teufel aus unserm Leib und Seele macht, wenn er uns verschlingt. Barlette erklärt das Wort κεφας so, daß es nach dem Griechischen heißen sollte, der allergrößte, weil Petrus auch Papst zu Rom gewesen. Sie erklärten, schilderten und bestraften zwar auch die Laster, selbst der Clerisey der Zeit, Ablaßkrämerey u. s. w., kannten jedoch nicht die Grundsätze einer wahren Moral, fallen daher ins Lächerliche, haben possirliche Sprachmengsel (Bembast) oder erkünstelten Schwulst, Unanständigkeiten, oft Unflätereyen, z. B. daß der Tanz vom Teufel herkomme, beweißt Menot also: Chorea est iter circulare, Diaboli iter est circulare (Hiob 1, 7.), ergo Chorea est motus Diaboli. Barlettens Manier gab im 16ten Seculo Gelegenheit, daß man in Italien von spashaften Einfällen sagte (im Sprichwort): Das ist gut für eine Predigt, welches der Kardinal Hippolitus von Este zuerst gebraucht hat, wie Joh. Fabrius sagt. Sebast. Brands Predigten über Gailers von Kaisersbergs Narrenschif enthalten ebenfalls solche Erbaulichkeiten.

*) Ich verkenne jedoch damit diesen in dem ganzen Alterthum bekannten feinen Welt- und Menschenkenner, bewundernswürdigen außerordentlichen Kopf, philosophischen Denker erster Größe, feinen aufgeklärten Richter, gar nicht, ich sage dies nur von seinen Religionskenntnissen. Plato, Seneca, Cicero wurden zur Erläuterung sowohl als Bestätigung in Predigten damals citirt. Von teutschen Predigten im 9ten Seculo Schröckh 33, 304.

zuletzt kam zur Application ein Mischmasch von allerhand Exempeln lustiger Schwänke, die Zuhörer noch zu belustigen. (Durch solche Verderbnisse der Sittenlehre wurde die Kanzel ein Belustigungsplatz und wuchs das Ansehen der Geistlichen.)

Endlich sagt der Verfasser noch: sie paraphrasirten die Stellen der Bibel auf eine niederträchtige, lächerliche und comödienhafte Art, zerreten, streckten sie auf der barbarischen Tortur so lange, bis sie ihre Gestalt verlohren hatten, und bedeuten mußten, was sie bedeuten sollten. Sie bedienten sich der Sprache der Helden durch Legenden der Heiligen. Sie machten eine leichtfertige Zueignung der heil. Schrift, brachten alberne, abgeschmackte Schlüsse in ihren Predigten vor, warfen darin gottlose Fragen von den Geheimnissen des Himmelreichs auf, nachdem sie zuvor zu einer milden Gabe vor die Todten im Fegefeuer ihre Ermahnungen gethan hatten. Ihr Vortrag der Moral war also leichtsinnig und niederträchtig u. s. w. *).

Aus

*) Der sel. Verfasser hätte noch hinzusetzen müssen: Ihre Moral sey durch die Ascetik der Mönche ganz verdorben gewesen, ihr theologisches System habe gröstentheils nur Gegenstände des Glaubens betroffen. (Denn es war blos theoretisch) und weil ihre Moral innigst mit der Dogmatik verwebet war, so beruhete sie nur blos auf den Aussprüchen und Vorschriften lateinischer Kirchenväter, war ein Gewebe von scholastischen Spitzfindigkeiten. Kurz sie baueten durch ihre Moral dem Laster oft nur Altäre, der Tugend Gräber, begünstigten dadurch alle Leidenschaften, ließen das Herz ungebessert, schmeichelten allen Sinnen, und doch sollten Mönche Muster der strengsten Ausübung der Sittenlehre seyn, und Sittenlehre war dringendes Bedürfniß, je wichtiger ihr Einfluß auf bürgerlich-kirchlich-sittliche Verfassung war. Billig hätte der sel. Verfasser auch noch etwas von der damaligen Casuistik oder Untersuchung und Entscheidung der Gewissensfälle erwähnen müssen, Schröckh 34, 262. Ich will hier nur noch einige erbauliche Stellen hinzufügen, um das Urtheil des sel. Pustkuchens zu rechtfertigen, (weil der Ernst der Geschichte und die Besorgniß einer partheyischen Verunstaltung von solchen lächerlichen Ungereimtheiten, mehrere Beyspiele anzuführen, verbietet) die der grübelnde Müssiggang in den Zellen der Mönche der lateinischen Kirche und in der Abgeschiedenheit mit Menschen ausbrütete, und solche Lehrsätze aus den entferntesten Tiefen der Etymologie herausleitete. Ihre Gelehrsamkeit in Profan-Wissenschaften nahmen sie aus Martian Capellä und Magn. Aurel. Cassiodori Werkchens, jedoch war es Erforderniß eines Clerikers, latinaliter oder litteraliter loqui, sagt Schröckh 23, 70. Aus Jerem. 17. 18.

paveant

Aus diesem Character, Unwissenheit (Geistesarmuth) und höchsten Aberglauben der damaligen Geistlichkeit, (von der man glaubte, daß sie allein der

---

paveant illi, & non paveam ego, wollte einer einst beweisen, daß seine Pfarrkinder die neue Kirche pflastern müßten. In der Vulgata erklärte ein anderer Titum 3, 10 Haereticum hominem devita also, daß er aus devita zwey Worte, de vita machte, und daraus beweisen wollte (da doch αἱρετικὸς ἀνθρωπος hier anders nichts als Sectenstifter heißen kann), daß man die Ketzer mit Recht vom Leben bringe. Daß Maria sogleich in den ersten Schöpfungstagen der Welt mit von Gott erschaffen worden sey, meinte ein dritter, und berief sich auf die Worte der Vulgata, Genesis I. v. 7. & Deus crearit maria. Er reflectirte also gar nicht auf den Casum, so daß er gewußt hätte, es müsse alsdann Mariam heißen. Ein Bischof las Mulus (Maulesel) statt Famulus (Bedienter) in der Bibel.

Man declarirte den für einen Ketzer, der griechische oder lateinische Autoren las (jedoch dachten alle griechische Patres nicht so, vide Basilii M. oratio de legendis libris gentilium ex edit. J. H. Maji. Francof. 1714. in 8. Dieser empfahl vielmehr die Benutzung heidnischer Bücher sehr (Schröckh 13, 196), wie der gelehrte Pariser Theologe Claudius Espencäus noch klagte. In vielen Klöstern wurde auch das Lesen der heidnischen Scribenten verboten. Sie führten zu der Zeit, wie Erasmus sagt, das Dictum 2 Corinth. 3. v. 6. Littera occidit, stets im Munde. Sogar soll der Erzpolemiker Hieronymus, der 240 zu Bethlehem Lebenssatt starb, als ein eifriger Beförderer unnützer Andächteleyen und allerley Aberglaubens, eine Ecstase oder Traum gehabt (fingirt) haben (conf. Artemidoris Onirocritica ex edit. Nic. Rigalti. Paris 1603. 4. Man hielte nämlich damals noch Träume für wichtig, weißagend, wie Philo de somniis behauptete, dagegen doch Aristoteles de divinatione per somnium und Cicero de divinatione II. c. 58. schon schrieben. v. Maucharts allg. Repertorium für empir. Philosophie I. 334.) darin ihm gezeigt worden, wie dem lieben Gott die Lesung des Ciceros und anderer treflichen heidnischen Bücher so sehr mißfalle. S. dessen Brief ad Eustachium T. I. p. 94. edit. Francof. Schröckh VII. 35. XI. 15.

Hermolaus Barbarus, ein sonst um die alte Literatur sehr verdienter Gelehrter, Venetianischer Gesandte zu Rom, der 1494 starb, soll 1491 den Teufel gefragt haben, was Entelechia (Vervollkommnung) sey? Da habe dieser geantwortet: Perfecti habea. Albrecht, ein Propst im 12 Seculo, konnte nicht einmal lesen und schreiben. Schröckh 27, 103. Mönche (welche Theophilactus mit Pharisäern, ad Matth. 21. und Hieronymus in quaestion. vergleicht) konnten noch im 16ten Seculo sehr erbaulich versificiren: O magne Christophore, qui portasti Jesu Christe, per

mare

der Gelehrsamkeit bedürfe oder sie besitze), die sich dabey der gräulichsten Laster schuldig machte, kann man nun die Dummheit und die Ausschweifungen des gemeinen Volks, das immer roher und gegen das Laster unempfindlicher wurde, leicht erkennen. Denn dieser gemeine Haufe lebte, weil keine Veranstaltungen gemacht waren, daß die wichtigsten Religionshandlungen in der Muttersprache vorgenommen, sondern nur in einer unbekannten Sprache vor dem Altar hergeplappert und keine Predigten darin mehr gehalten wurden (obwohl schon Bibel-Uebersetzungen im 9ten und folgenden Jahrhunderte in teutscher Mundart waren), in einer unbeschreiblichen Barbarey, Blindheit und Sittenlosigkeit, welche die Clerisey aus Eigennutz unterhielten. Daraus erwuchs nun der christl. Religion ein sehr großer Schade, da die Sittenlehre so albern vorgetragen und mit solchen läppischen Fabeln und Gebräuchen verunstaltet, somit ihr göttliches Licht ganz verdunkelt wurde, wenn auch einige Theologen Destructoria vitiorum, Flores theologiae, Formicarios zur Beförderung der Sittenlehre, und um der Unwissenheit und Sittenlosigkeit zu stürmen, schrieben. Schröckh 34, 249. Hierzu kam noch endlich, daß die Päpste sich durch ihre Macht und tyrannische Allgewalt *) gewöhnliche Waffen,

---

mare rubrum, & non Franxisti crurum. Hoc non est mirum, quia fuisti magnum virum. vid. Fr. Taubmann praefat. in Commentar. in Virgilium. Francof. 1618. 4to. S. Megalissus Jesuiter-Poesien, Frankf. 1731. 8., schöner undeutscher Worte voll. Ueber die Mannigfaltigkeit ausgesonnener Fragen (Fälle) disputirte man um diese Zeit und noch hernach sehr stark. Ob z. B. Gott durch seine Allmacht auch ungeschehene Sachen könnte ungeschehen machen? Wie die Geschichte des menschlichen Geschlechts sich auch würde entwickelt haben, wenn blos Evah und nicht Adam von der verbotenen Frucht genossen? Wies möglich, daß Christus ohne Sünde habe geboren werden können? Geriethen also darauf, Maria müsse also auch ohne Sünde gewesen seyn. Die Franciscaner behaupteten also ohne Sünde, jedoch nicht Erbsünde. Die Dominicaner auch ohne Erbsünde, daher dies ein characteristisches Gesetz der wahren Orthodoxie wurde. Schröckh 9, 21. Tantum.

*) Gregorius der 7te, der Unterdrücker des Verstandes und Gewissens, that schon 1676 den Kaiser Heinrich den 4ten in den Bann, entsetzte ihn des Reichs. 1239, 1245 wurde Kaiser Friederich der 2te viermal nach einander excommunicirt. S. Edwin Santis ausführlicher Bericht vom Zustande der Religion K. 28. 329.

Ratherius, Bischof zu Verona, der 974 starb, muß hier jedoch als der strengste Sittenrichter der ausgearteten Clerisey genannt werden.

sen, Donner und Blitz von Petri Stuhl (man führe dabey Jerem. 48. v. 10. an), und die Clerisey, jetzt schon Dii minores, Mittler zwischen Gott und Menschen, (Schröckh 8, 195. 27, 121.) deren Herrschaft über Glauben, Güther und Gewissen sich immer mehr und mehr verbreitete und verstärkte, sich durch ihren Kirchenbann (der den Eingang in den Himmel sogar verschloß, Schröckh 14, 254.), Simonie, da die Bischöfe die heil. Aemter der Kirchen um schnödes Geld verkauften (dies hieß man hernach Episcopationes, Schröckh 25, 449.), damit sie durch diese Geldschindereyen dasjenige wieder gewinnen möchten, was ihnen ihre Bisthümer gekostet hatten, daher schon Papst Gregor der VIIte (dieser Gesetzgeber der Christenheit) Simonie und Concubinat 1074 excommunicirte, jedoch erlaubten Bischöfe hernach Concubinen für Geld, Schröckh 33, 61., sich treflich zu schützen wußten, die Kirchenzucht*) auch auf das jämmerlichste zerfiel (denn alle Canones der Concilien bezogen sich nur auf das Aeußere der Kirchenzucht). Daher, schließt nun der sel. Autor mit Recht seine Note also, ist nun die Gottesverachtung, Gleichgültigkeit gegen die Religion, Spötterey und Frechheit entsprungen, daß man die Religion selbst schon damals als Pfaffentand angesehen hat. S. Peter Roques, Pastors in Basel, der 1748 gestorben ist, Gestalt eines Evangelischen Predigers, Halle 1743. in 8. 2 Th. von F. E. Rambach übersetzt.

Da

*) Von der Kirchenzucht Schröckh VIII. 45. VI. 63. XIII. 144. J. D. Michaelis Moral 1ster Th. 272.

Wie sich Bischöfe schon im 4ten Seculo bey den Franken in verwickelte weltliche Händel gemischt, oft Fürbitter waren und wurden, s. Ignat. Schmidts Geschichte der Deutschen 1ster Th. 308, 332. Schröckh 4, 200. 15, 450.

Noch ein Beyspiel. Eon, am Ende des 12ten Seculi, 1150, in Frankreich, hörte die gewöhnliche Exorcirformel, Adjuro te per eum, qui venturus est judicare vivos & mortuos, dies wandte er zur Prophezeyhung auf sich an, glaubte also die Weltregierung mit Gott zu theilen, gab sich für diesen Richter aus, bekam viele Anhänger, mit welchen er die Klöster heimsuchte, plünderte, bis er auch mit Feuer und Schwerdt aufgerieben wurde. Schröckh 29, 683. Ein Mönch wollte einst von der Menschwerdung Christi moralisiren und sagte: Der göttliche Promotheus habe das Feuer vom Himmel auf die Erde gebracht, das heißt, der Sohn Gottes habe aus dem Fleische und Blute der Maria menschliche Natur angenommen. Und noch 1740 schämte

sich

Da sich nun ein solches Verderben in der Christenheit allenthalben eingeschlichen, das lautere Wort Gottes zurückgehalten wurde, die Religion in ihren interessantesten, edelsten, fühlbarsten Grundwahrheiten verfälscht und verdorben, die große Anzahl des Clerus selbst unwissend und lasterhaft war (sie drangen auf äußere Zucht, Kasteyungen, wobey sie sich jedoch eben so oft die niederträchtigste Denkungsart und gröbsten Ausschweifungen erlaubten) *), das gemeine Volk ohne recht faßliche Unterweisung und Erbauung ein böses Leben und Wandel, in diesen kläglichen Zeiten, führte (das praktische Verhalten desselben wurde theils durch barbarische Gesetze, theils religiösen Aberglauben bestimmt), in viehische Lasterhaftigkeit, rohe Wildheit (darüber die Denkmäler dieser Jahrhunderte laut genug klagen) versunken war, so waren in diesen tief verfinsterten Papsthum doch auch einige mißvergnügte Männer (Apostel), die das Verderben desselben, großen Mangel und Blindheit erkannten, der reinern und bessern Lehre zugethan blieben, gegen die Verderbtheit desselben

---

sich nicht ein verkapter Jesuit, Irenäus Hyaiophilus, zu schreiben: Sacra scriptura est Sphingis aenigma, Eridis poma, Cymeriae tenebrae. Numeri platonici. S. Ant. Gavini Passe par tout de l'eglise Romaine teutsch der Dieterich der heil. Röm. Kirche, angeblich Cölln 1725-1730. 8. 3 Th. dazu noch der 4te Theil gekommen ist. Man erstaunt über die Unwissenheit, Laster, die darin von Mönchen, selbst neuerer Zeiten, erzählt werden.

*) Meineide und Laster der Unzucht (Laster, die durch die Ehelosigkeit befördert wurden, zerrütteten eben die Einbildungskraft einer so versinnlichten Religion, rissen zu Ausschweifungen hin) waren gar nicht selten. Einsame Klöster stehen in einer sehr natürlichen Beziehung auf den Zeugungstrieb. In Klöstern, wo so viele Unverheyrathete bey einander wohnen, waren Laster, wofür die menschliche Natur sich entsetzet, Onanie, Päderastie, mit allen Gräueln herrschend unterm Clerus sowohl als Laien. Sie vergaßen das 6ste Gebot, Bastarde waren keine Schande. conf. Cyprian Epist. 4. M. Chemnitii Exam. concil. Trident. P. 3. Die Abhandl. de fructibus impuri accelibatus. Schröckh 4, 270. Gynäologie 2ter Th. der Beyschlaf, S. 345. 454. Berlin 1794-1796 in 12.

Das ganze Zeitalter hatte keine lebhafte Empfindung von der Schändlichkeit dieser Sünden fast mehr. So steht in der incistirten Edition von Henr. Corn. Agrippa a Nettesheim de incertitud. scient. 1530-1531. sine loco in 8. Cap. 64. de Concubinatu Clericorum: Gloriatum in convivio quondam episcopum habere se undecim millia sacerdotum Concubinariorum &c.

desselben und der Geistlichkeit laut predigten, schrieben und spotteten *). Aber die Clerisey wußte den Spott mit Feuer und Schwerdt zu vergelten.

Pustkuche drückt dies S. 29. recht theologisch aus: „Männer, die in der Heilslehre richtige Begriffe hatten, die von der Annehmung der Verdienste der Menschen nicht viel Werk machten, das Verdienst Christi lediglich zum Grunde ihrer Seligkeit setzten." Allein sie konnten auf einmal nicht alles thun, die Kette war zu stark, der große Haufe zu blind, der herrschende Ton des Zeitalters zu stark wider sie und wehe, wenn, ihr Widerspruch nach Rom oder für eine Synode kam. Unter diesen Männern rühmt der sel. Verfasser den Rabanus Maurus von Mainz, deswegen er auch Magnentius hieß. Er war 776 geboren, und damals einer der angesehensten und gelehrtesten Religionslehrer. Alchwin war sein Lehrer. Anfangs (804) war er 10 Jahr lang Rector der Schule, dann 822 Abt des Klosters zu Fulda (dessen Schule Alcuin eigentlich gestiftet hatte), darin zweyhundert und zwanzig Mönche waren (Schröckh 20, 57. 21, 141). Er legte hier eine schöne Bibliothek an. (Die Aebte darin waren ehemals die Vornehmsten ihres Standes. Es wurde darauf ein Bisthum. Der Abt Freyherr Adolph von Dalberg hat 1733 in der Stadt Fulda auch eine Academie gestiftet. 1752 war Amandus von Buseck darin Bischof.) Zwanzig Jahr stand R. Maurus treulich seinem Dienste vor, da ihm seine Mönche großen Verdruß machten (er war sehr strenge gegen die dem Mönchsstande gewidmeten Knaben), so legte er sein Amt freywillig nieder, und brachte im Privatleben so lange zu, bis man ihn wieder hervorsuchte und wegen seiner Gelehrsamkeit 847 den Mainzischen erzbischöflichen Stuhl zu besteigen hieß. Er ist um 856 oder nach andern 859 gestorben, und hinterließ den Ruhm eines gelehrten, gutthätigen frommen friedliebenden Mannes. Wegen seiner vielen Controversen sollte man das Letztere kaum glauben, S. p. 50. 60. Seine Commentarien über die Bibel und seine Schriften sind 1626 in VI Tom. zu Cölln von Johann Calvonerio edirt worden. S. Fr. G. Freytag Analecta de libr. rar. Lipf. 1750. p. 735. Schröckh 23, 216. 273. 497. Viele halten ihn für einen Restaurator der griechischen Literatur in Teutschland. vide Joh. Diecmann specimen gloffar. Mfcpti latin. Theotifci, quod R. Mauro inscribitur. 1721. 4to.

Gode,

*) vid. Matth. Flacius Catalog. testium veritatis ed. m. Lugd. 1597. 4., wovon die Genever von 1608. 2 Voll. 4. besser ist.

„Godeschalcus (Gottschalk), sagt Pustkuche, jedoch nur ganz kurz von ihm, brachte die Lehre des Augustinus von der freyen Gnade Gottes wieder hervor, und vertheidigte sie gegen allen Widerstand."

Man muß diesen Mann von einem andern gleiches Namens, der als Diaconus und Canonicus *) zu Lüttich 770 lebte, wohl unterscheiden. Unser lebte als ein frommer teutscher Mönch in dem 724 gestifteten Kloster und reichen Abtey Reichenau bey Costnitz. Auch war er Mönch im Kloster Fulda gewesen, als R. Maurus Abt darin noch war, verließ jedoch dasselbe zum größten Leidwesen des Abts, der ihn als einen treflichen vornehmen jungen Mann ungern daraus verlohr. Hernach war er ein Benedictiner in der Abtey Urbay (Orbais) in der Diöces Soisson in Frankreich, dann Presbyter zu Rheims. Er wurde so berühmt, daß er den Namen Fulgentius bekam. Von Rom reisend auf einer Wallfahrt, nach Hause, kam er unterwegs einst in ein Religionsdispüt. Noting, ein Bischof von Verona in Italien, hörte dies Dispüt mit an, fand jedoch seine Meynung sehr anstößig. (Gottschalk fing an über die Rathschlüsse Gottes zu philosophiren, drang auf ihre Gewißheit und Unveränderlichkeit, zog aber ihre Weisheit nicht in Betrachtung), berichtete es also an Rab. Maurus, Erzbischof zu Mainz; dieser aber war Gottschalks Feind. Er eilte also, seiner guten Sache sich bewußt (obwohl Rabanus Maurus schon Briefe wegen seiner ketzerischen Meynung (R. Maurus nahm nur eine Prädestination der Auserwählten an) allenthalben ausgeschickt hatte), nach Mainz, sich freywillig zu verantworten. Im Jahr 848 wurde er jedoch, auf einer seinetwegen angestellten Synode, wegen seiner irrigen Lehren, durch die Mehrheit der Stimmen als Ketzer verdammt, seine Lehren verworfen, und

*) Canonici wurden seit dem 6ten Jahrhunderte diejenigen genannt, die in eine eigene Verbindung traten, oder die nach einem Canon (Vorschrift) lebende Geistliche einer Kirche. Ihre Sitten waren im 15ten Seculo ausschweifend, im 14ten Seculo konnten einige auch nicht mal schreiben. Schröckh 31, 405. 33. 22. Augustin hatte schon als Presbyter ein Kloster gestiftet, in welchem er mit andern gleichgesinnten Brüdern gemeinschaftlich lebte (der Bischof Chrodegang zu Metz entwarf 742 in dieser Lebensart die ersten Regeln). Als Augustin Bischof zu Hippo geworden war, verwandelte er seine bischöfliche Wohnung in ein Kloster, zog alle Geistliche seiner Kirche in dasselbe, und lebte mit ihnen in gemeinschaftlicher Armuth. Schröckh 8, 397. 20, 80. 27, 220. Viel Gutes kann man lesen in Joh. Constantini Floerkii Dissertatio de canonici scholastici nomine &c. Gotha 1737. 4to.

und er mußte mit einem Eid betheuren, daß er nicht wieder nach Teutschland kommen wollte. Darauf wurde er an den Erzbischof Hincmarus zu Rheims, welcher 882 starb (Schröckh 24, 13-108.), geschickt, zu dessen Diöces oder Kirchsprengel Gottschalk eigentlich gehörte. Dieser (von dem er kein besseres Schicksal, seitdem derselbe 845 Erzbischof geworden war, wegen einiger Privatabsichten erwarten konnte) ließ ebenfalls eine Synode *) zu Chiersy (oder Quercy) 849 gegen Gottschalk ansetzen (unterdrückte ihn und schrieb selbst ein Buch von der Prädestination gegen ihn), darauf er auch verdammt, seiner priesterlichen Würde entsetzet, und so lange mit Ruthen gegeißelt wurde, bis er selbst seine Schrift de praedestinatione ins Feuer geworfen hatte. Gottschalk erbot sich auch zur Unschuldsprobe, wurde aber als Ketzer damit nicht gehört, sondern vielmehr darauf in ein nicht genanntes Kloster gefangen gesetzt (darin er zwey Glaubensbekenntnisse abfaßte), um seine Verstocktheit und Blindheit zu bereuen. Leider saß er darin ein und zwanzig Jahr, bis er starb (871), und weder das Sacrament wurde ihm gereicht auf seinem Todtenbette, welcher schändliche Gewissenszwang! noch, nach dem Tode ihm ein christliches Begräbniß verstattet. Bis an seinem Tod soll er seiner Augustinischen Ueberzeugung, dafür er ein Märtyrer wurde, getreu geblieben seyn. Daß er viele Gegner, aber auch Vertheidiger bekommen habe, läßt sich leicht denken, nur hätte man ihn widerlegen und seine Heterodoxie nicht ausprügeln sollen, besonders da die Synoden zu Langres und Savonnieres 859 zu Gottschalks Vortheil ausgefallen waren. Außer dem angeführten Buche de praedestinatione, welches Johann Scotus Erigena in libro de divina praedestinatione, (das in Guilhelmi Manguini autoribus de praedestinatione T. V. P. I. p. 107. steht), widerlegt hat, Schröckh 21, 208. 24, 72. hat er noch zwey Confessionen und einen Brief an Ratramnum, Betramnum oder Intramnum, der 845 Priester und Mönch zu Corbey war, und Gottschalks Lehre in einem Buche 850 vertheidigte, (so wie Lupus Servatus, Abt zu Ferrieres, der 862 starb, und Prudentius, Bischof zu Troyes und Remigius zu Lyon, Schröckh 24, 41. 65, 91.) geschrieben. Der Irländische Bischof Jacob Usserius hat Godeschalci Historia una cum duplici confessione

*) Synoden Die Bischöfe bereiseten gewöhnlich jährlich ihren Sprengel, und untersuchten in einer Versammlung angesehener gelehrter Geistlichen (Synoden) die gegen die Religion, oder vielmehr Kirche, begangene Verbrechen, daraus entstanden Sendgerichte. Ihre Strafen zielten besonders auf Bereicherungen der Kirchen ab.

& praedestinationis controversiae ab eodem motae, Hanoviae 1622. in 8. (Dublini 1631. 4to) edirt, welche auch von Ludov. Cellotius, Paris 1655. herausgegeben ist. Von Gottschalk und Streitigkeiten über die Prädestination J. L. Mosheim Historiae ecclesiasticae institut. Sec. VI. P 2. Sect. I. §. 16. 17. Heinr. Phil. Conr. Henkens allgemeine Kirchengeschichte 2ter Theil ꝛc. S. 45. (6 Theile bis 1804 sind von diesem classischen unvergänglichen Werke erschienen). S. G. Langens ausführliche Geschichte der Dogmen oder Glaubenslehren der Kirchenväter Th. 1. 1796. 8. Schröckh 21, 13. 33. 117. 719. 918. 24, 6. 124. *).

Gott-

*) Die Kirchengeschichte lehret uns von Gottschalk, daß seine Lehre eigentlich darin bestanden habe, daß er behauptet: Gott habe alle Auserwählte (gewisse Menschen) schon vor dem Anfange der Welt (von Ewigkeit her) zum ewigen Leben oder Seligkeit ausersehen, und alle Verdammte von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen (gewisse Menschen zur ewigen Verdammniß bestimmt), Christus sey auch für solche nicht gestorben. Er lehrte also eine zweifache Prädestination. Der sel. Pustkuche irrt also in seiner Behauptung, oder hat aus Furchtsamkeit und als ein steifer Reformirter (Prädestinatianer) nicht anders schreiben können oder wollen, nach dem Lieblingssatz der Reformirten nach der Dordrechter Synode, die nach dem Vorsatz Gottes versehen, berufen oder auserwählet sind u. s. w. Weil man jedoch jetzt in unsern aufgeklärten Zeiten, nachdem sich die Fluthen der Streiterwuth, Gottlob! glücklich gelegt, und zu einer ruhigen Ebbe in dieser Lehre, die ehedem das Schiboleth oder das Favorit und Losungswort gleichsam zwischen Lutheranern und Reformirten vorzüglich auch mit waren, gefallen sind, man auch durch mehreres Studium der Natur des Menschen, Bibel, ihrer Exegese und Geschichte, weiter fortgerückt, in dieser Lehre fast aufs Reine gekommen ist, auch jetzt nur noch mit Mitleiden auf den Streit und Haß, den dieselbe leider auch noch in neuern Zeiten zwischen beyden Partheyen erreget hat, zurücksieht, und man es endlich also wagen darf, aus der Geschichte, Thatsachen und Umstände davon unverdeckt und unumwunden auszustellen, so will ichs versuchen und wagen, aus der Kirchengeschichte einige Bemerkungen hier noch hinzusetzen, die nach meiner unmaßgeblichen und unvorgreiflichen Meynung diese durch Partheyhaß so verwickelt und verworren gemachte Lehre vielleicht in ein näheres Licht setzen möchten oder könnten, zumal da, Gottlob! auch in der reformirten Kirche, nach schwülen Sommertagen, jetzt eine milderquickende Abendröthe gefolgt ist, seit der Zeit, daß Johann Alphonsus Turretin †), und Samuel We-

†) vide J. Alph. Turretini, Dilucidationes Vol. I. 159. Cogitationes de variis

Gottschalks Lehre war eigentlich die wahre Lehre von der Prädestination, oder die fürchterliche Vorstellung und Meynung Aurelii Augustins *), (des Grundpfeilers der damaligen Orthodoxie, Orakels der Kirche und

---

Werenfels, der 1740 zu Basel starb, friedliebende reformirte Schweizer, der allgemeinen Gnade Gottes selbst das Wort geredet haben, auch selbst nun unverbergbar, und warum sollte man es länger verbergen, wenn man auch könnte? nach veränderter Total-Revolution, welche der ganze Geist der Theologie erfahren hat, der gröste Theil der Reformirten von der harten Prädestinatslehre zurückgekommen ist.

*) Augustinus war von 394 bis 430, da er starb, Bischof zu Hippo (Regius), einer Stadt in Africa. Von seinem System waren alle Kirchenväter vor ihm weit entfernt. S Jac. Bruckeri hist. crit. philosophiae III. 485. P. Bayle Dictionair. Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie III. 161. In seinen Zänkereyen mit den Donatisten, Manichäern und Palagianern erscheint er als ein sehr wankelmüthiger Mann. Er gab manchen schädlichen Grundsatz in der Dogmatik und Moral geltendes Ansehn. In seinen Schriften vermißt man sehr oft ruhige unpartheyische Untersuchung der Wahrheit, und doch konnte er sagen: Man müsse lieber das ganze menschliche Geschlecht verlohren gehen lassen, als eine Lüge sagen. Er declamirte auch anders gegen diese, anders gegen jene Gegner, und hatte vielleicht diese seine Lehren aus den Schriften der Heiden gezogen (Homer. Odyss. ϒ. v. 233. ϒ. 1006. Sophocles Oedipus lehrten so schon). In seiner Schrift von der Besserung und Gnade (besonders) hat er sie vorgetragen, derbe eingeschärft. Von seinem Leben und Schriften siehe Schröckh fast den ganzen 15ten Th. Seine lasterhaften frühern Ausschweifungen schreibt er selbst nicht manichäischen Grundsätzen zu. Augustin schloß allen Einfluß des freyen Willens bey dem Werke der Besserung aus. (Würdenmann Versuch zur Theodicee 3, 294.) Auch nach der strengen calvinischen Lehre ist ebenfalls die Bekehrung jemands ganz das Werk der freyen unabhängigen Gnade Gottes, und die Person des Bekehrten selbst kann zu der Umwandlung seiner Gesinnungen nicht das geringste beytragen. Thom. Bradwardin nimmt eine so strenge Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen an, und einen so unmittelbaren Antheil Gottes an denselben, selbst im Bösen, daß man daraus deutlich genug sieht, wie

---

variis theologiae capitibus p. 13. Genev. 1711. 8. Ejusd. Dissertatio de libertate humana contra Spinozam.

J. A. Turretin war 1672 zu Geneve gebohren, starb 1737 daselbst als Professor der Theologie und Kirchengeschichte.

und Geistlichen, der auch Dominus Papa hieß), daß Gott sogar einige Menschen von Ewigkeit zu verdammen beschlossen habe. Nun findet sich jedoch in dem ganzen Lehrgebäude des Neuen Testaments nicht die geringste Spur und Anzeige von unbedingter Vorherbestimmung und Rathschlüssen Gottes übers Wohl und Weh der Menschen, wohl aber das Gegentheil. Nur in den Denkmahlen, Heldengedichten, Trauerspielen der Heiden in ihrer Unmündigkeit findet man, daß, obwohl die Verbrechen der Helden Werke des Schicksals oder Gottheit seyn, demohngeachtet an den Werkzeugen des Verbrechens gestraft werden. Die Heiden nämlich glaubten auch, daß die Gottheit unmittelbar zu guten und bösen Thaten antreibe, und daß diese Lohn oder Strafe verdienten, ungeachtet sie nicht von der Willkühr des Handelnden hergekommen. S. Bibliothek der griechischen Philosophen 2ter Band.

Lauter Spuren von der Kindheit und Unvollkommenheit des denkenden menschlichen Verstandes. In den Annalen der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte findet man ebenfalls auch nichts, das die Meynung von einer absoluten Prädestination begünstigte; Irenäus, Clemens Alexandr. Origenes, bestreiten vielmehr die Lehre vom unvermeidlichen Schicksal. Erst im Anfang des 5ten Seculi (412) entstanden in der africanischen Kirche zwischen Augustin, einem fertigen Polemiker (Wirbeltheologen), voll von feurigem Witz, afrikanischer Einbildungskraft und fruchtbarer Schriftstellerey, und Pelagius, einem, wie seine Gegner selbst eingestehen mußten, sehr frommen gelehrten brittischen Mönch, wegen dieser Lehre vorzüglich mit, Streitigkeiten. Augustin, um die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade desto nachdrücklicher zu behaupten, schloß beym Bekehrungswerke so sehr alle Selbstthätigkeit und Freyheit des Willens zum Guten aus, (de praedestinatione Sanctorum opp. T. X. 521 seq.) (Er änderte jedoch in spätern Jahren und Werken gegen die Pelagianer seine Meynungen auf mancherley Art (Gott allein war ihm der Thätige, der Mensch durchaus der Leidende), wiewohl er ihm in natürlichen Dingen zugab, auch die menschliche Natur als gut erkannte. (vid. lib. 3 Hy-

---

wie weit die Augustinische Prädestinationslehre führen kann, die gottlosen Gesinnungen von wirksamer Gnade zu unterstützen. Von den starken Ausdrücken der griechischen Kirchenväter über den freyen Willen Dan. Whitby de imputatione peccati originis. p. 363. edit. Semleri. Halae 1775. 8. Auch Münschers Handbuch christl. Dogmengesch. II. 283.

Hypognostikon. Schröckh 14, 133.) daß er alles einem willkührlichen unbedingten Rathschluß Gottes zuschrieb, und einige seiner Freunde in der Stadt Adrumetum in Africa (427) gingen gar so weit, daß sie behaupteten, der Mensch sey nicht nur zur Seligkeit und Verdammniß, sondern auch zur Tugend und Laster prädestinirt. Der Mensch habe keinen freyen Willen, dem Frommen helfe seine Frömmigkeit nicht zur Seligkeit, der Böse werde wegen seiner Laster nicht verdammt u. s. w. (Mönche zu Massilia lehrten aber den vollständigsten Semipelagianismus gegen Augustin. Sie äußerten auch Zweifel gegen Augustins Lehrbegrif). Offenbar lagen bey allen diesen falschen Vorstellungen die Sätze zum Grunde: daß der Mensch sich blos leidendlich verhalte, in allem, was von ihm in Leidenschaften geschieht, von einer außer ihm seyenden mächtigen Ursache angetrieben werde, daß Macht, Reichthum, Ruhm, alle Glückseligkeit des Menschen allein auf der Welt ausmache.

Augustin bauete seine Lehren auf die Untrüglichkeit des göttlichen Vorhersehens, Unfehlbarkeit seiner Rathschlüsse und Unwiderstehlichkeit seiner Macht, schrieb also (anthropologisch) ganz die Sinnesänderung (Besserung) des Menschen zuletzt ganz allein der Macht Gottes zu, um den Pelagius desto stärker und härter zu widersprechen. Eine Lehre also, die den morgenländischen Despotismus oder Gewaltherrschaft im Grunde favorisirte, schon 276 Mani (Augustinus war vorher ein eifriger Manichäer) Lehre war (Schröckh 14, 40.) 622 Mahomeds Lehre auch geworden, das wahre fatum stoïcum, oder die Nothwendigkeit zu sündigen *) ist. Pelagius hingegen lehrete

*) vide L. A. Seneca de providentia c. 5. Aulus Gellius noctes Atticae lib. VI. c. 2. Marc. Aurel. Antoninus, τῶν εἰς ἑαυτον, ad seipsum, lib. VI. 26. X. 5. edit. S. Fr. N. Morus Lipsi. 1775. 8. D. Tiedemanns System der stoischen Philosophie 2ter Th. S. 129. Schon Petrus Pomponatius in libro de fato & libero arbitrio & praedestinatione, Basil. 1567. 8. lehrte die Nichtigkeit des unbedingten Schicksals ꝛc Fatalismus, wenn die bestimmende Gründe der menschlichen Handlungen eine blinde alles beherrschende Nothwendigkeit sind, dann heißt er der grobe. Die alten Corpuscular-Philosophen, Democritus, Leucippus, Heraclitus, hatten diese Meynung. Cicero de fato c. 51. Sie läugneten die Freyheit der menschlichen Handlungen ganz, und unterwarfen alles einer blinden Nothwendigkeit. conf. Eusebii praeparat. evangelic. VI. 6. 7. ex edit. Franc. Vigerii. 1688. Lipsiae in Folio.

Augu-

rete nicht nur einige Jahre (404. 405.) schon zu Rom, hernach (410) zu Carthago in Africa (über den Zerfall der Frömmigkeit äußerst betrübt, und deswegen auf das thätige Christenthum dringend), daß keine Erbsünde von Adam auf seine Nachkommen fortgeerbt, die menschliche Natur gut sey, der Tod der Menschen natürlich, ja physisch nothwendig, keine Folge der ersten Sünde sey u. s. w. *), sondern auch, daß es allein bey dem Menschen und in seinem eigenen Kräften stehe, daß er freyen Willen habe, sein Bekehrungswerk bis auf einen gewissen Grad durchzusetzen und besser und frömmer zu werden durch genaue

---

Augustinus selbst schrieb eine Abhandlung vom Schicksal, dagegen schrieb Gregorius von Nyssa. Schröckh 7, 226. 14. 56. Ein großer Vertheidiger des nothwendigen Determinismus war, welches fast unglaublich scheint, in neuern Zeiten 1779 - 1788, der sonst so aufgeklärte gelehrte scharfsinnige Englische Geistliche Joseph Priestley in der Grafschaft Warwyk zu Birmingham, welcher jetzt in Nordamerika lebt, und auch den Materialismus vertheidigte. Sein philosophischer Necessarianismus ist von dem Calvinistischen Prädestianismus fast gar nicht verschieden. S. J. G. Buhlens Lehrbuch (treffliches) der Geschichte der Philosophie 7ter Th. 537.

*) J. G. Walch Ketzerhistorie 4ter Th. 735., 5ter Th. 157. 735., hat das ganze Lehrsystem des Pelagius und Augustins 4. 804. Schröckh 15, 219. Augustins Moralsystem. Schon Johann Cassianus, ein Schüler des Chrysosthomus, und Abt um 428 - 429, brachte die Meynung von der Zulänglichkeit der natürlichen Kräfte zu Marseille aufs Tapet, und hatte solche Semipelagianische mönchische Grundsätze wie man aus seiner Institutionibus coenobiorum lib. X. 23. Basil. 1455. (conf. ejus de protectione divina) sieht (Pelagius sagte, ist die Sünde nothwendig, so hört sie auf Sünde zu seyn, ist sie aber freywillig, so kann sie vermieden werden). Die Lehre von natürlichen Kräften blieb hernach Lieblingslehre der Kloster-Theologen. S. Christ. Friedr. Röslers Bibliothek der Kirchenväter 10ter Th. 50. Leipz. 1796. 8. Desselben Lehrbegrif der christl. Kirche S. 151. Schröckh 8, 402. 15, 116. Sie wurde auf der Trident. Synode festgesetzt. Gottschalks übertriebene Prädestinationslehre war eigentlich also nach den Kirchengesetzen gar nicht heterodox oder ketzerisch. Hernach zankten sich die Bischöfe darüber, schrieben gegen einander, hielten Synoden, und im Grunde war von beyden Theilen nichts recht festgesetzt und ausgemacht. S. Gerh. Joh. Vossius Historia Pelagiana. Amst. 1655. 4to. Dies Buch ist mit vieler historischen Ehrlichkeit geschrieben. Von Pelagius Schröckh 14. 335 - 439, und der 15te Theil fast ganz. Von Cälestius 14. 333. 362. in Schröckhs christl. Kirchengeschichte Henr. Norisii Hist. Pelagaim. c. 1.

genaue Befolgung der Lehre und Gebote Jesu, wie man aus seiner kurzen Erklärung der Briefe Pauli siehet. Der Mann ging also auch zu weit, verfiel in ein anderes Extrem, und vergaß, daß die Wahrheit in der Mitte liege.

Pelagius und seine Anhänger, Julianus, besonders Cälestius (der die Lehre von der Prädestination mit Recht blos für eine Schulfrage hielte), schienen zuerst auf der Synode zu Diospolis 415 zu siegen; allein Augustin, der damals alles galt, schickte ihn den rüstigen Klopfechter Hieronymus (welchen Luther mit Recht so hart in seinen Werken tadelt) auf den Hals, steckte sich selbst hinter den Hof zu Constantinopel und den Kaiser Honorius zu Rom; da wurden nun natürlich scharfe Gesetze gegen die Pelagianische Parthey gegeben und promulgiret (obwohl Zosimus, der Röm. Bischof, Pelagius Lehren zuerst für rechtgläubig erkannt hatte), und endlich dessen Lehren auf Synoden (davon Augustin immer die Seele war), z. B. zu Rom 416, 418 zu Carthago verdammt, Pelagius selbst 418 von Jerusalem vertrieben, und ist vermuthlich bald darauf gestorben. Schröckh 15. 88. Augustins Meynung, die durch kirchliche und obrigkeitliche Gewalt unterstützt wurde (er selbst hatte Ketzer zu verfolgen theils gebilliget, theils empfohlen, Schröckh 9, 396.), hätte nun zwar mehr Widerspruch, als sie wirklich fand, finden müssen, allein da derselbe das Kirchenlicht und der herrschende Schriftsteller (gleichsam als wenn dieser Einzige mehr, als alle andere gelehrtere Lehrer der ersten vier Jahrhunderte gewesen wäre) und seine Schriften Hauptlectüre des mittlern Zeitalters waren (man stritt sogar noch hernach, um die Ehre zu haben, so zu denken und zu lehren, wie Augustin gedacht und gelehret hatte, und wenn man diese Uebereinstimmung dargethan zu haben glaubte, so galt man für einen vollkommnen Rechtgläubigen, und in der katholischen Kirche ist er noch jetzt sogar Schriftsteller von canonischen Ansehn, natürlich, weil Wunder bey seinen Gebeinen geschehen seyn sollen): so nahm man (in der lateinischen Kirche der größte Theil) die ganze Lehrform des Artikels von der Prädestination aus seinen Schriften, ja sie erhielte sogar das Bürgerrecht, und wurde hernach auch das Symbol der Rechtgläubigkeit bey den Reformirten, die ihr System nun auch nach und nach in die Bibel trugen, diese darnach zu erklären suchten

Dem Augustin folgte als ein kriechender Verehrer nun auch Gottschalk mit seiner Lehre, und diesem wieder Thomas Aquinas, Doctor der Theologie zu Paris um 1263-1274, welcher über die Religion zu philo-

sophiren anfing, und diese augustinianische Lehre, in Ansehung der übernatürlichen, unwiderstehlichen Gnade (denn in Ansehung der göttlichen Rathschlüsse ist das System des Thomas von Aquino zusammenhängender, als des Augustins, der sehr wankelmüthig in seinen Meynungen ist) besser ausschmückte und in ein scharfsinnigeres System *) brachte. Seine Vorstellungen blieben auch bis zur Tridentinischen Synode herrschend.

Luther, in den die Seele des Thomas Aquinas, eines seraphischen Lehrers, so wie die Seele des Augustins, wie man zu sagen pflegte, in den Thomas gefahren war, weil er ein sehr starker Verehrer desselben oder ganz Thomiste war, brachte das System des Thomas Aquinas (und Augustins, weil er dieses Mannes System mit dem Biblischen für einerley hielte) mit in sein Buch de servo arbitrio **), welches er gegen Erasmus (Desiderius Ro-

*) Das System des Thomas Aquinas sehe man in dessen Summa theologiae P. I. Quaest. 25. Art. 6. P. I. Q. 19. Artic. 9. corol. 5. Edit. Genev. 1629. (1626.) de qua Histor. Bibl. Fabric. P. 2. 86. Morhof Polyhistor. T. 2. lib. 1. c. 14. §. 3. Joh. Dallaeus de usu patrum p. 168. edit. m. Genev. 1656. 4to. Dr. Gottl. Jac. Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs II. 88. II. 388. 108. 132. IV. 553. Im Jahr 1223 ist Thomas von Aquino canonisirt worden. Christ. Matth. Pfaff sucht Augustins harte Grundsätze aus verschiedenen Ursachen zu mildern, in specim. histor. dogmat. in Artic. de gratia & praedestinatione. Tubing. 1718. 8. p. 87., verglichen mit Ejusd. Institut. in Histor. theolog. literar. 2. 302. Von Pelagius kann man auch noch Joh. Sal. Semlers Geschichte der Glaubenslehren 3ter B. p. 277, ebendesselben Epistola Pelagii ad Demetriadem. Halae 1775. 8 maj. nachlesen.

Dan. Gerdesius in introduct. in histor. evangelii II. 398. bemerkt jedoch auch von Ulr. Zwinglius, daß er behauptet habe: das Werk der Sünde sey auch von Gott, es gebe nichts Zufälliges, alles sey von Gott vorhergesehen, vorher bestimmt. Dies kann der Mann vorher, ehe er zur reifern Einsicht kam, behauptet haben. Vor Calvins Zeiten waren die mehrsten Reformirten Universalisten. Pfaff Schediasma l. c. p. 39.

**) Diese beyden Büchelchen besitze ich nach Original-Ausgaben. Luthers Buch, Wittenberg 1525. 8. und Erasmus 1526. Basel 8. schön gedruckt. Luther gab durch seine Schrift die erste Veranlassung zu diesem gelehrten Streit. Erasmus antwortete darauf Luther, noch beißend, in Hyperaspystes diatribe adv. serv. arbitr. T. X. opp. p. 1249.

Luther

Roterdamus) Buch, de libero arbitrio schrieb, und machte in der Hitze des Streits, worin er sich blindlings hineinstürzte, ärgerlich verwickelte, in diesem seinen Buche (worin außer den thomistischen Grundsätzen, harten augustinischen Lehrbegrif, sehr viele andere anstößige heftige Ausdrücke sind) den Menschen fast ganz zum Stock, Klotz, Block, und spricht in seiner Erklärung des 90 Psalms besonders (1534) demselben bey seiner Bekehrung sogar beynahe alle Freyheit des Willens und Thätigkeit zu allem Guten gänzlich ab, legt ihm, nach gewaltsamer Auslegung der Bibel, ein natürliches Unvermögen gänzlich bey u. s. w. (dies that hernach auch die Concordien-Formel. Melanchthon mißbilligte jedoch schon den Ausdruck Luthers, truncus, in Exposit. Wittenberg. Oo. und Act. Synod. Ii. 4. ebenfalls), schwieg jedoch zuletzt (zum Zeichen, daß er davon loszukommen wünschte, oder vielleicht, weil es andere Theologen auch thaten) von der Prädestination geflissentlich ganz still. Philipp Melanchthon aber, der seinen Geschmack schon mehr durch klassische Erziehung und Lectüre, so wie noch einige andere damals lebende treffliche Männer, verfeinert hatte, und daher gelinder und ertragender geworden war, hatte schon bey Luthers Lebzeiten (da dieser späterhin, nach 1525, selbst seinen Lehrbegrif auch etwas schon gemildert hatte), auch ohne Zweifel mit dessen Einwilligung, (weils Melanchthon unter seinen Augen that, wenigstens so viel man aus seinen Schriften weiß, ohne Anfechtung gegen Melanchthon,) öffentlich und feyerlich seine ehemalige Meynung davon (z. B. noch in der Augsb. Confession) sowohl als von der empörenden Augustinischen Theorie (Grundbegrif) von dem angebohrnen Verderben (Erbsünde) in eine mildere umgeändert, dadurch er allmählig alle Theologen, von der mildern lutherischen Parthey, auch davon abbrachte, daraus jedoch hernach fürchterliche Streitigkeiten zwischen den ächten Eiferern der lutherischen und den ächten Schülern Melanchthons entstanden, z. B. die Synergistische, Arnold l. c. XVI. K. 28. Plank l. c. 4. 535. Im Jahr 1555 erklärte sich Melanchthon auch sogar in seiner Unterhandlung mit dem moderaten und Einigkeit zu stiften suchenden Theologen, Martin Bucer laut für bedingte Gnade (so wie Zwinglius). Siehe Melanchthons Consilia 594. edit. Christ. Pezelii *)

Luther sagte darin, der Wille des Menschen sey ein Pferd, der Teufel der Reuter, der auf dem Pferde sitze, es nach seinem Willen leite. Seine Lehre darin traf mit Calvins unverleugbar ganz überein. S. Walchs histor. Einleitung in 18 Th. 123. in Luthers Werken.

*) In den Ausgaben der locorum theologicorum vom Jahr 1552 als der 2ten Basil.

Nun ging zu und nach den Zeiten Johann Calvins und Theodor Beza's die alberne Controvers wegen der Prädestination oder Vorherbestimmung an. Beyde hatten in ihr System die Lehre von unbedingter unwiderstehlicher Gnade mit aufgenommen, wurden eifrige Verfechter der augustinischen Lehre von willkührlichen unbedingten, unabhängigen Rathschlüssen, und führten zu dem Ende für ihre Meynungen (künstliche Erklärungen) die Bibel, besonders Römer Kap. 9. Den Hauptsitz, wie sie glaubten, dieser Lehre, und die Worte Christi, Johann. 6, 44.: Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater, nebst der Glaubens-Analogie, an. Sie brachten ihre Meynungen von einem ewigen unveränderlichen Rathschluß, einen Theil der Menschen zur Verdammniß, ohne einzige Rücksicht auf ihr moralisches Verhalten und sittliche Beschaffenheit, auf die Kanzel und den Kampfplatz, erklärten die Bibel selbst darnach, suchten

---

Basil. pag. 87, und der letztern von 1559. Lipsiae p. 91. 558. hat Ph. Melanchthon die Lehre von der unbedingten Gnade, particularen Rathschluß Gottes, nicht nur gemißbilliget, sondern auch seine Meynung vom freyen Willen des Menschen schon (etwas) geändert. „Man muß, sagt er darin, die Gemüther belehren, daß der freye Wille auch einiges thue. Er hatte auch in einer von Calvin 1552 herausgegebenen Schrift consensus Tigurinus, oder Vereinigungsformel zwischen der Genfischen und Zürichischen Kirchen (und in formula fidei Genevensis, welche das Ganze und Wesentliche von dessen Religionstheorie in sich faßte, darin derselbe auch den rein augustinischen Artikel von der absoluten Erwählung und Verwerfung (Gnadenwahl), den er schon längst in sein Privatsystem aufgenommen hatte) mit der Feder ausgelöscht, worüber sich Calvin entrüstete. vide Calvini Epistol. 141. p. 275. Melanchthon sah auch wohl ein, daß Calvins unvollständige Begriffe von Gott (Begriffe, die alle Vortreflichkeit Gottes auf seine Macht blos allein einschränken) der Vortreflichkeit Gottes sehr (ganz) zuwider und unwürdig seyn. Calvin behauptete selbst gegen Augustin, die Verhärtung der Menschen durch Gott nach der Bibel — gehöre nicht zu seinen Wirkungen, sondern nur zu seiner Vorherbestimmung. Instit. relig. lib. 2. c. 4. p. 99. edit. Genev. 1668. Melanchthons loci theologici sind zuerst 1528. Witteberg. 8. 1521. 8. Basil., und teutsch Strasburg 1522. 4. herausgekommen. Dies Buch ist das erstere, von vielen nachgeahmte Muster des neuen Systems der Reformatoren. In der 2ten Ausgabe vom Jahr 1535 (und hernach 1543. 1545. 1548 ebenfalls) stellte er schon die Lehre auf: daß der Mensch sich nicht blos leidend verhalte, sondern daß sein Wille nebst dem Worte und dem heil. Geiste wirke. Diese Ausgabe ist jedoch sehr selten. vide Nova antiqua theologica 1728, 194. 1757, 512.

suchten sie mit ihren eingesogenen (falschen) Lehrsätzen zu vereinbaren, waren jedoch hier, da sie ihr System, mit einem steten Seitenblick darauf, in die Bibel hineintrugen und hineinschoben, und dieses durchaus in derselben gegründet zu seyn und zu finden glaubten, gar schlechte Exegeten und Interpreten *).

Allein

*) Möchten diese herrliche und gelehrte Männer doch aus gründlichen Erklärungswissenschaften der heil. Schrift ihre Lehrbegriffe hergeleitet haben! Es glückte dem Calvin zwar in der Schweiz, obwohl Henrich Bullinger ein Universalist war, seinen Lehren durch zahlreiche Schüler und Schriften nachdrücklichen Eingang zu verschaffen, wenn gleich viele Männer auch noch übrig blieben, die Bullingers Universalismo anhingen. vide Paul. Ernst Jablonsky Institutiones historiae religionis christianae pagina 291. Francofurti 1756. 8. Samuel Huber aus Bern, Pastor zu Burgdorf, welcher hernach vertrieben, in Wittenberg Professor der Theologie (1592) wurde, und 1624 zu Osterwyk im Halberstädtschen als Pensionarius starb, (vide Joh. And. Schmidii, Dissertat. de vita, fatis & doctrina Sam. Huberi. Helmst. 1708. 4to.) lehrte eine allgemeine Gnadenwahl, welche alle und jede Menschen, auch diejenigen, welche verdammt würden, angehe, oder Gott habe von Ewigkeit alle Menschen zur Seligkeit erwählet. Er verlohr aber in Burgdorf, in der Schweiz, seine Stelle, weil er Calvins Lehre öffentlich angrif, gegen dessen Gnadenwahl predigte, wurde sogar gefangen gesetzt, und trat zur lutherischen Lehre und Parthey über. vide Chr. Eb. Weismanni Introd. in memorabilia histor. ecclesiasticae T. I. 552. G. Arnolds Kirchengeschichte B. XVI. K. 30. J. G. Walchs Einleitung in die Streitigkeiten ꝛc. 1, 176. 182. Calvin in Institutionibus gesteht es auch selbst, daß Origenes, Ambrosius, selbst Augustinus geglaubt haben, daß Gott seine Gnade unter die Menschen so vertheile, wie er vorausgesehen habe, daß ein jeder sich derselben gut bedienen würde, aber Augustin, sagt er noch, habe dies geglaubt, ehe er durch die heil. Schrift besser sey belehret worden. Augustin verwirrete und verwickelte sich auch oft mehrmals unter dem Auslegen seiner Ideen, so folgerecht (consequent) er sonst dachte und war. Es ist auch gar nicht schwer, in seinen Schriften mehrere Aeußerungen zu finden, die mit seinen sonstigen übrigen Grundsätzen in ganz offenbarem Widerspruch stehen.

Richard Simon, der doch die Schriften der alten und neuern griechischen Theologen überhaupt sehr fleißig gelesen und studiret hatte, war auch dem System der genannten beyden Männer von der Gnade, das mit dem Augustinischen gar nicht übereinstimmte, günstig geworden. Er ließ dies in einem schriftlichen Aufsatz merken, und wurde dadurch manchem in seinen Orden verhaßter. S. Nicerons Nachrichten 2 Th. 19 folg.

Bekannt-

Allein je mehr Beyde alles, was in der Bibel vorkam, an ihre Vorurtheile anzuknüpfen und damit zu reimen suchten, z. B. wenn Calvin den Ausspruch des Apostels: Gott will daß allen Menschen geholfen werde, in der Weite nehmen wollte, daß er behauptete, dies hieß so viel, als Menschen von allen Ständen, destomehr mußten nun der Nachwelt die Unhaltbarkeit ihrer Vorurtheile und falschen Meynungen handgreiflich und sichtbar werden. Ihre Lehre bekam auch schon 1556 noch bey ihren Lebzeiten in Bern und Lausanne Widerspruch, und erregte große Unruhen *). Calvin ging nun endlich noch weiter, als selbst Augustin, denn er setzte seinem System sogar noch die Vorherbestimmung zur Sünde (wie die Synodalväter zu Dordrecht auch thaten) und die Unverlierbarkeit der Gnade hinzu **), bekam jedoch darin an den vortreflichen Seb. Castellio

---

Bekanntlich ist auch die Lehre von der Gnade (oder von der Art, wie Gott das sittliche Gute durch die Lehre des Evangeliums befördert) eine der schwierigsten in dem ganzen Umfange der Theologie, daher sind so viel Streitigkeiten darüber entstanden. Daß die Gnade nicht unwiderstehlig wirke, zeigt besonders Philipp a Limborch sehr schön in theologia christiana lib. IV. c. 13. 14. edit. Amsterd. 1700. Folio. Noch 1786 wurde jedoch auf einer Synode zu Pistoja in Italien von 200 Geistlichen (Katholiken) die unterscheidenden Lehren Augustins von der Gnade, Prädestination, feyerlich bestätiget. Planks neueste Relig. Gesch. I. 264-289. Einer der scharfsinnigsten Tadler des Augustins war Johannes Clerikus, welcher unter dem Namen Johannes Phereponius anonymisch vieles gegen denselben schrieb. Augustin soll seine harte Prädestinationslehre gegen Pelagius, um dessen Vorliebe für Rufinus zu ahnden, aufgestellt haben. Semler selecta capita hist. eccles. T. I. 221.

Durch alle diese Grundsätze oder vielmehr Hypothesen, (Wagesätze und Voraussetzungen) welche hernach 1618 durch die Dordrechter Synode allgemeine Gültigkeit in der reformirten Kirche erhielten, ist der Saame zur Religions-Verfolgung und Gewissenszwang ausgestreuet worden, der endlich so bittere Früchte brachte, die der Religion viel mehr geschadet haben, als die öffentlichen feindseligen Angriffe der Deisten.

*) vide Johann Halleri Ephemerides in Museo Helvetico T. II. 79. 105. 107. 117. & D. Gerdesii scrinium antiq. s. Miscellan. Groning. novist. T. II. P. I. 472. weitläuftiger davon.

**) vide Joh. Calvini Instit. relig. christianae lib. 3. §. 7. c. 23. & c. 24. §. 14. ed. m. Genev. 1612. 8. Ejusd. de aeterna providentia consensus Pastorum

stellio *) an Hieronymus Bolsec und einigen andern von der lutherischen Parthey schon 1561 **) heftige Gegner, welche diese harte Lehren Calvins und Beza's gut widerlegt haben, jedoch wollten unter letztern einige mit etwas harter Stirn ableugnen (dies thaten sie, um den schriftwidrigen Folgen der augustinisch-lutherischen Theorie auszuweichen), Luther habe sich nie der Lehre Calvins genähert. Auch blieb die Lehre bey allen ihren Erklärungen dennoch ein unauflöslicher Knote, zerhauet ihn nur, löset ihn aber nicht auf. Theodor Beza, Calvins College, ein Supralapsarier und sonst überaus gelehrter Mann, wollte zwar die harten Ausdrücke und Verirrungen Calvins in

---

Pastorum Genevensium 1552. 8. Er sagt: Ideo in hanc pravitatem addictos (hingegeben) quia justo sed inscrutabili Dei judicio suscitati sunt (aufgestellet sind) scilicet reprobi, um seinen Ruhm durch ihre Verdammniß zu verherrlichen!! Calvin nennt selbst seine Lehre von den Rathschlüssen ein Decretum horribile, einen entsetzlichen Rathschluß. Im Jahr 1554 wurde jedoch diese Lehre im Zürchschen Consens festgesetzt, zur Genfschen Kirchenlehre gemacht.

*) Vide Sebastiani Castellionis Defensio translationum Bibliorum & annotat. ad Rom. IX. Item dialog. 4. de praedestinat. electione, libero arbitrio & fide. ed. m. Goudae 1613. 8. Er verwirft darin, wie billig, Calvins harte Lehrsätze, wurde jedoch dafür von Calvin ein Nebulo (Schelm) gescholten, hart verfolgt, sogar aus Genf vertrieben, und starb als Rector und Professor der griechischen Sprache 1563 den 10ten December in Basel, 49 Jahr alt, sehr arm. S. Arnold l. c. IV Th. Sect. II. Nr. 17.

Simon Episcopii opp. T. I. 277. Martini Ruari epistolae. Centur. 1. 97. besonders J. C. Fuesli Leben Sebast. Castellio's. Frankf. 1775. in 8. Seine lateinische Bibelübersetzung, welche ich doppelt besitze, Basil. 1551. Folio, und Lipsiae 1734. 8 maj. ex edit. J. Lud. Bünemanni, machen den Mann allein schon unsterblich.

Hieronymus Bolsec war ein Carmelitermönch gewesen, und Doctor Medicinae in Genf geworden. Er wurde 1551 den 23sten Decbr., weil er Calvins Prädestinationslehre öffentlich widersprochen hatte, aus Genf ebenfalls vertrieben. S. des edlen J. A. Turretins Brief in Biblioth. German. T. 13. p. 72. Bolseci historia de vita & moribus J. Calvini. Colon. 1632. 8. ist Injurie. Er hat auch Th. Beza's Leben französisch beschrieben. Paris 1577. 8. vid. Thom. Ittig. Historia synodi national. &c. pag. 113.

**) vide Confessio & sententia Witteberg. de libero arbitrio &c. 1561. 8. C. Schlüsselburg. Catal. haereticorum XIII. l. 5. 525.

in etwas mildern und umstimmen *) (man kann aber sein Buch gegen Castellio in Tractat. theolog. Vol. I. 337. nicht ohne Schauder lesen), blieb jedoch eigentlich bey der alten Leyer seines vertrauten Freundes, vertheidigte hartnäckig dessen Ideen, und vollendete das, was sein Lehrer angefangen hatte.

Beza suchte also nur durch eine neue Wendung Calvins Lehre zu maskiren, möchte ich sagen. In teutschen Ländern, wo der Wittenberger (derer, die sich von Luthers ursprünglichen Lehrbegrif und augustinischen Principien schon etwas losgemacht hatten, vom Wittenb. Professor Aegidius Hunnius wurde z. B. die Prädestinationslehre in eine mildere Form 1600 gegossen) mildere Meynung sich schon festgesetzt hatte, konnten jedoch Calvins und Beza's neue harte Genfsche Augustinismus, so wenig als Calvins apostolisch scheinende Grundsätze des Kirchenrechts, keinen allgemeinen Beyfall finden. (Das gesunde

---

**) Vide Acta colloquii Montisbelligardiensis P. II. 161. edit. 3. T. I. 337. 424. Tubing. 1587. 4. Wittebergae 1605. 4to. In diesem Mümpelgardschen Gespräch mit Jacob Andreä und der citirten Stelle sagt Beza: Die Verworfene wollen nicht bekehret werden, und können auch nicht wollen, mit Recht werden sie deswegen in ihrer Unbußfertigkeit gelassen. Conf. Th. Beza Summa totius Christianismi, in Tractatum theologic. Vol. I. 170. Vol. III. 402. Genevae 1582. Folio. Er sucht darin sogar durch ein Bild Calvins Prädestinationslehre begreiflicher zu machen. Der Consensus Helveticus von 1675 gab der Lehre beyder Männer noch mehr Ansehn, siehe p. 210.

Theodor Beza war 1519 zu Vezelai in Bourgogne in Frankreich gebohren, lehrte zu Lausanne, wurde Pastor und Professor der Theologie in Geneve, starb 1603 den 13ten November. vide de Vita & obitu Th. Beza ὑπομνημάτιον, autore Anton Fayo, Genevae 1606. 8. Ein sehr unbekanntes Büchelchen. M. Adami l. c. 101. Jac. Verheiden theatrum eruditorum pagina 334. Norimberg. 1688 Fol. G.M. Königii Bibliotheca Vetus & nova pagina 109. Altdorf 1678. Folio.

Beza war ein sehr gelehrter Mann, hatte viel Witz, Beredsamkeit, Gegenwart des Geistes, besaß viele Welt- und Menschenkenntnis. Durch seine Schrift, das Opfer Abrahams, wurde einst König Heinrich des 2ten in Frankreich General-Advocat bis zum Thränen gerührt, als er sie gelesen hatte.

J. Alph. Turretin sagt, die Lehre von Particularismo habe sich erst seit dem Mümpelgardschen Colloquio festgesetzt. vide Ejusd. Nubes testium pagina 106.

gesunde unangegriffene Gefühl ringt fast immer mit den practischen Abgeschmacktheiten der Speculation, und hilft dem Herzen die Verstandes-Verirrungen oft glücklich berichtigen). Sie fanden sie jedoch in den Ländern, die sich zur Schweitzerischen Unterscheidungslehre im heil. Abendmahl bekannt hatten, in Frankreich, gewissermaßen aus schwacher Gefälligkeit, auch in England, da die Königin Elisabeth die von der Maria vertriebenen Reformirten zurückberief, welche jedoch den Geist des Friedens nicht mitbrachten, und wo diese harte Lehre auch die größten Unruhen schon 1563 durch die Uniformitäts-Acte bis 1688 auf die Zeiten des großen Erzbischofs Johann Tillotson, und noch länger auch die nachherige Trennung unter den Geistlichen verursacht hat. S. C. W. Fr. Walchs neueste Relig. Geschichte 4. 439. 6. 39. Götting. Anzeigen 1767. 267. Beyder Männer harte Lehren fanden jedoch auch' großen Eingang in den Niederlanden. Nämlich die nach der Freyheit sich sehnende und strebende Niederländer schlossen sich gern an die schon freye Schweitzer. Daher fanden also auch Calvins und Beza's Meynungen in diesen Ländern Beyfall, wurden darin herrschend, bekamen einen gewissen allgemeinen Schwung, und weil ihnen von ihren Anhängern alle Wichtigkeit beygelegt wurde, so bekamen sie endlich sogar auf der Dordrechtschen Synode eine so viel Aufsehn machende feyerliche Sanction *), und verdrängten den jeden gesun-

*) Merkwürdig ist es mir, daß die Lehre von der Prädestination in dem 1563 in der Pfalz bekannt gemachten Heidelbergischen Katechismus gänzlich fehlet. Auch in der Concordien-Formel sind schon Luthers Lehren von unbedingten Rathschlüssen Gottes, XI Artikel 2ter Theil, verlassen und verworfen worden. Man möchte fast sagen, daß alle Streitigkeiten in den allerersten Zeiten genau entwickelt, nicht so viele unaufklärbare, unauflösliche Hypotheses haben, als die von der Gnade, freyen Willen des Menschen, vom Verhältniß desselben zum Bekehrungswerke und andere verschiedene Voraussetzungen und Wagesätze des Calvins und Beza's und der neuern Streiter über diese, durch den Scholasticismus so verworrenen Lehren.

Von Erklärungen und Zänkereyen über das Wort Gnade Schröckh 14, 348. 54. 70. 93. 426. 15, 6. 8. 9. 41. 46. 111. 119. 131. 140. 155. 274. 17, 93. 99. 29, 37. 109. 249. 299. Synodalschlüsse von der Gnade Gottes 18, 161. Die Synodalväter zu Dordrecht behaupteten, Gottes Vorhersehen beruhe auf seinen Rathschlüssen, nicht seine Rathschlüsse auf seinem Vorhersehen. Welche Inconsequenzien!

gesunden Menschenverstand so faßlich lutherisch-melanchthonschen Lehrbegrif von der Universalität der Gnade Gottes (In der herrschenden vom Staate privilegirten Kirche in Holland hielte man an diesen Lehren deswegen so feste, um sich von andern nicht privilegirten, jedoch geduldeten Partheyen (den Remonstranten) fortdaurend geschieden zu erhalten. Man drang auf eine vermeintliche Lehr-Richtigkeit, um sich von Lehrern (Arminianern) zu unterscheiden, deren freye allgemeine Erklärungen mit dem öffentlichen Hasse beleget und belastet worden waren). Ihr Lehrbegrif wurde hernach noch mehr ausgebildet, bekam sogar eine wissenschaftliche Form und gesetzliche Festigkeit bis auf die allerneuesten Zeiten, erschwerten jedoch auch zugleich jeden Vereinigungs-Versuch mit den Lutheranern.

In diesen Niederlanden fanden sich jedoch nun auch (wie man sehr leicht denken kann) Männer, die mildere Gesinnungen hatten, deren natürlicher Verstand sich nicht betäuben, deren exegetische Kenntnisse sich gar nicht, ich möchte sagen, bestechen ließen, die daher den harten Lehrsätzen nicht nur widersprachen, sondern sich denselben auch öffentlich, mündlich und schriftlich widersetzten, allgemeine Gnade Gottes behaupteten, und den Universalismus begünstigten.

Unter diesen Männern befand sich vorzüglich Arminius, welcher 1582 in dem Freystaate Genf studirt hatte, 1588 Pastor in Amsterdam wurde, darauf 1603, wiewohl sehr ungern, wegen seiner Gelehrtheit als Doctor der Theologie nach Leyden von den Vorstehern dieser Universität an des verstorbenen Franciscus Junius Stelle berufen wurde. Als er hier kaum ein Jahr (1604) gelehret hatte, so bekam er an seinem damaligen Amtsgenossen, dem Franciscus Gomarus, Professor der Theologie daselbst, nachherigen Professor der Theologie und der hebräischen Sprache in Gröningen 1614, woselbst er 1641 starb, einen Erzzänker und Rechthaber, der in calvinistischen Ideen ganz eingeweihet war, 1608 einen heftigen Gegner, (weil er weniger Zuhörer hatte als Arminius) und großen Streit wegen der Gnadenwahl *).

Die-

*) Um mich hier, so viel als möglich ist, kurz zu fassen, muß ich doch noch folgende Anmerkungen machen. Der edle rechtschaffene und gelehrte Jacob Arminius, nach seinem Familien-Namen Hermann genannt, war 1560 zu Oudewater, einer Stadt in Südholland, gebohren, und starb 1609 den 19ten October, nachdem er vorher noch ein Testament gemacht hatte, in Leyden. S.

das

Dieser Streit ging besonders nach einer gehaltenen Disputation, worin Arminius jedoch die Lehre von der Prädestination noch sehr wenig angegriffen hatte, an.

das treffliche Büchlein des Arminianers Casper Brands, Vitae Arminii historia, Amsterdam 1724. 8 maj. p. 484. 487., welches, da es sehr rar geworden, Joh. Laurent. Mosheim 1725. Braunschweig in klein 8. mit Bemerkungen wieder hat auflegen lassen, und darin Arminius als ein wahrheitsliebender, um die Religion höchst verdienter Mann, geschildert wird, und Henrich Ludolph Bentheims holländischer Kirchen- und Schulenstaat, Frankf. 1698. 8., darin auch sein Bildniß ist. Petrus Bertius, im Leben des Arminius, sagt von ihm: Wer Arminius recht kenne, könne ihn nicht genug schätzen; wer ihn nicht schätze, kenne ihn auch nicht recht. Als Arminius noch Pastor in Amsterdam war, und daselbst mit vielem Beyfall gelehrt hatte, wollte er einst die Meynung, daß Gott aus bloßem Wohlgefallen die Menschen zum ewigen Tod verdammt habe, auf der Kanzel vertheidigen, und grade, da er dieses thun wollte, verwarf er seine Meynung gänzlich, vide ejus declaratio in operibus Nro. 2. pag. 80 sq. Leydae 1629. 4. (Francof. 1631. 4.) cum oratione P. Bertii de vita J. Arminii, item ejus de praedestinatione & amplitudine gratiae divinae. Lugdun. 1612. 8. Arminius verwirft darin ebenfalls alle stachlichte, spitzfindige Fragen in der Theologie, dringt auch immerhin auf Kirchen-Frieden, Einigkeit. Seine gelehrten Anhänger und Nachfolger in einer Reihe fort, lauter wahrhaft aufgeklärte fromme große Männer, waren Conrad Vorstius, der 1622 in Tönningen im Hollsteinischen starb, Simon Episcopius, der als Professor in Amsterdam starb, dessen Nachfolger Stephanus Curcelläus, der als Professor am Gymnasio der Remonstranten in Amsterdam 1650 starb, Philipp Limborch, Johann Clericus, der 1636, Hugo Grotius, der 1645, und Johann Jacob Wetstein, der 1754 starb, nebst vielen andern Arminianern oder Remonstranten, die 1621 ihre Zuflucht ins Hollsteinische nahmen, wo sie der Herzog Friederich der 4te aufnahm. S. Erich Pontoppidans Annal. eccles. Danicae III. 713. teutsch, Coppenh. 1744. 4. Alle diese Männer haben in der Dogmatik, Exegese und freymüthigen Gelehrtheit viele berichtigende theologische Kenntnisse, z. B. in der Dogmatik erstere in ihren raren kostbaren Werken, Joh. Clericus in der Critik und Kirchengeschichte, H. Grotius in der Exegese, darin diesen Humanisten, Philosophen, Juristen, Staatsmann und Theologen damals keiner fast übertroffen, und dem damals an durchdringendem Geiste, bewundernswürdigen Kenntnissen Niemand gleich gekommen, aufgestellt. Siehe von H. Grotius J. M. Schröckhs Abbildungen berühmter Gelehrten 2ter Th. 257. Ambrosius Lehmanns Manes H. Grotii vindicati. Delft. 1727. 8 maj., worin zwey schöne

Gomarus behauptete, Arminius habe die Rathschlüsse Gottes auf der Menschen vernünftiges zukünftiges Verhalten eingeschränkt, ohne allen Zwang von seiner Seite, erfülle also die Menschen mit Stolz. Arminius hingegen sagte, Gomarus mache Gott zum Urheber der Sünde. Nach gehaltener Unterredung zwischen beyden, befahlen die Stände Einigkeit; allein dieser Befehl wurde schlecht befolgt, und man stritt also von neuem wieder fort. Indeß starb Arminius 1609 in Leyden (und ihm folgte Conrad Vorstius, welcher jedoch

---

schöne Abbildungen von demselben sich befinden. Und wer kennt nicht, damit ich dies noch anführe, dessen vortrefliche Commentarien übers alte und neue Testament in seinen lateinischen Werken, Amsterdam 1679. Fol. 3 Tom. (der Professor G. J. L. Vogel und Joh. Christ. Döderlein hat die übers alte Testament, Halle 1774. in 3 Theilen in 4, und Christian Ernst Windheim übers neue Testament, Erlangen 1755. 4. in 2 Th. wieder auflegen lassen), und J. J. Wetsteins, jedem Critiker unentbehrliche herrliche theure und prächtige Ausgabe des neuen Testaments, Amsterdam 1750-1752. Fol. in 2 Tom. Siehe davon dessen Prolegomena ad N. Test. editionem. Amsterd. 1730. 4 maj. pl. 26. J. A. Ernesti specimen castigationum in Wetstenii N. Testamentum. Lipsiae 1754. 4. J. D. Michaelis Einleitung 707.

Allen diesen großen Männern haben Lutheraner sowohl als Reformirte in ihren exegetisch-biblischen Religionskenntnissen sehr vieles zu verdanken. S. G. W. Meyers Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften 3ter Th. 434. Die Geschichte dieser Arminianer oder Remonstranten, welche die Sittenlehre mit der Glaubenslehre immerhin verbanden, findet man in Phil. a Limborch, Vita Sim. Episcopii. Amsterd. 1701. 8 maj. Ejusd. Theologia christiana in dem Anhange daran den 17 Tractat. posthum. Amsterd. 1700. Fol. ed. m. (& 1730. ibidem), in Johann Uytenbogards (Pastors in Haag) Kerkelyke historie. Rotterd. 1619. 4. (besser und vermehrter 1647 Fol.). Gerhard Brandts (Pastors der Remonstranten zu Rotterdam, der 1683 starb) Historia reformationis belgicae, holländisch, Amsterdam 1704. Fol. Tom. 4. in 4to, französisch, 1726. à la Haye 3 Voll. in 12., darin sind, außer was die Geschichte der Dordrechtschen Synode betrift, noch viele sehr interessante andere Nachrichten, ein herrliches Buch. Adrian a Cattenburg, Bibliotheca scriptorum Remonstrantium, Amsterdam 1728. in 8., hat aber nur magere Nachrichten. Jacob Regenboogs, Geschichte der Remonstranten, 2 Theile, Lemgo 1781. 8. Schade, daß der versprochene 3te Theil noch nicht, so viel ich weiß, herausgekommen ist. Diese Bücher, die ich fast alle besitze, und daraus ich diese kurze Geschichte genommen, überdies noch sehr vieles gelernt habe, sind jedem Gelehrten sehr empfehlenswerth.

doch schon 1612 wieder weichen mußte), und da hätte sich der Streit endigen sollen, aber die Anhänger des Arminius, die über den Ideen ihres verstorbenen Lehrers hartnäckiger, als er selbst, hielten, übergaben nach dessen Tode den Generalstaaten (Ständen) von Holland 1610 eine Remonstration oder Vorstellung in fünf Artikeln, worin der Geist der Mäßigung und des Friedens wehete, und baten darin um eine Synode (daher sind sie nun hernach Remonstranten genennt worden). Obwohl nun 1611 die Stände im Haag zwischen beyden Partheyen (vergebens) eine Unterredung noch hatten anstellen lassen, auch Hugo Grotius ein Edict im Namen der Generalstaaten (1613), die Arminianer zu toleriren, gegeben, und 1616 zu Amsterdam eine Rede für dieselben gehalten hatte, so wurden sie damit dennoch gar nicht gehöret, vielmehr siegten die unruhigen Gomaristen (Contra-Remonstranten, von einer Gegenremonstration also genannt), indem sie von Johann Vogermann, damaligem Pastor in Leuwarden, der als Professor der Theologie in Franeker 1637 starb, dem großen Haufen im Volk (dem Pöbel) und Prinz Moritz, Wilhelms Sohn, damaligem Statthalter (General-Capitain und Admiral), der die Parthey der Genfer schon genommen, auf die Seite, der durch gereizte Leidenschaften verblendeten Gomaristen, deren Parthey überdies die größte war, und deren Anzahl durch Studirende, welche zu Genf und Herborn studirt hatten, alle Prädestinatianer wurden, alle Aemter bekamen, getreten waren, unterstützt wurden, und die Remonstranten mußten unterliegen. Der Pöbel plünderte darauf ihre Häuser in Amsterdam, und zu ihrem Unglück bildeten sich überdies noch zwey große politische Partheyen, deren jede auch eine von den beyden kirchlichen in Schutz nahm. Nun that auch Prinz Moritz 1618 im Sommer, aufgebracht durch das Edict des H. Grotius, noch einen Schritt, der zum Untergang der Remonstranten abzielte, denn er ließ den Hogerbertz, einen Pensionarius von Leyden, und den Hugo Grotius, jetzt Pensionair und Syndicus zu Rotterdam, zwey große Freunde der Remonstranten, in Haag gefangen setzen (letzterer entwischte jedoch aus seinem Gefängnisse, dem Schlosse Löwenstein, glücklich), und den seit 1586 Advocat von Holland, jetzt Großpensionair, Johann Oldenbarneveld, seinen politischen Feind (dieser war ein großer Republicaner, hatte den zwölfjährigen Stillstand befördert, und immerhin Verträglichkeit empfohlen) sogar 1619 im May hinrichten *). Moritz hatte sich durch seine Kriegesthaten sehr berühmt gemacht, besaß

*) Alle drey vortrefliche Männer wurden unschuldiger Weise des Staatsverbrechens beschul-

besaß zwar nicht die höchste Gewalt, stand jedoch in großem Ansehen, und versprach den Remonstranten die Entscheidung der entstandenen Streitigkeiten auf einer National-Synode. Nun wurde also schon im Jahr 1617 in einer Versammlung der Generalstaaten, trotz dem Widerspruch einiger Provinzen, dieselbe beschlossen, und 1618 (auf Betrieb der Gomaristen oder Contra-Remonstranten, weil sie in den mehresten Provinzen die Oberhand hatten, auf Moritzens Beystand rechnen, also die Remonstranten unterdrücken zu können hoffen konnten) diese seine protestantisch seyn sollende National-Synode zu Dordrecht, einer Stadt in Südholland an der Maas, angesetzet, und den 19ten November mit der ersten Sitzung eröfnet. Johann Bogermann wurde darauf in der zweyten Sitzung zum Präsidenten erkläret, und demselben Beysitzer und Schreiber aus den Geistlichen (Pastoren) beygeordnet. Obwohl nun der große und gelehrte Simon Episcopius in der 22sten Session mit Lebhaftigkeit und Nachdruck denen Remonstranten das Wort redete, so wurde er dennoch damit nicht gehöret. (Ueberdies las er noch in der 25sten Sitzung einen Aufsatz vor, bekam aber von den Vätern der heil. Synode Verweise.) Sie wurden überhaupt als Beklagte angesehen, die sich nur verantworten und ihr Urtheil anhören sollten. Endlich wurden nun die fünf Lehrsätze der Arminianer (welche noch jetzt leider alle diejenigen, welche in Holland in geistliche Aemter treten, nicht zu lehren eidlich angeloben müssen) als Socinianische Lehrsätze, mit brutaler Gewaltthätigkeit, als ketzerisch verdammt, von der Synode gerichtet, und im Gegentheil die Lehren der Infralapsarier fest- und gleichsam auf den Thron gesetzet, auch alle Pastoren, Professoren und Anhänger der arminianischen Parthey, z. B. Simon Episcopius und 200 andere, abgesetzt, 80 verjagt, und 40 wurden katholisch, und begaben sich in andere Länder. Im Jahr 1619 den 4ten Jannar wurden sogar die Remonstranten in der 57sten Session mit Heftigkeit aus der Synode verwiesen, mit der Kirchenstrafe bedroht, und ihnen befohlen, Calvins Lehrsätze

---

beschuldigt. Allein es war blos Haß und Groll des Prinzen Moritz gegen sie.

Oldenbarneveld wurde im 72sten Jahre als ein Landesverräther schändlich aufgeopfert. S. Johann Wagenaars, allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlanden, besonders den 4ten Theil 313. und 5. 40. 46. Allgemeine Verträglichkeit in der Religion hat in den Niederlanden (Holland) erst seit 1650, hauptsächlich aus politisch und kaufmännischen Grundsätzen, feste Wurzeln geschlagen.

sätze von der ewigen Verwerfung gar nicht zu bestreiten. Natürlich, das Verderben dieser armen Leute war schon vor der Oefnung der Synode beschlossen worden *).

Als jedoch im Jahr 1625 nach Prinz Moritz Tode sein Bruder Friederich Henrich, der schon frühzeitig den Remonstranten geneigt war, zur Regierung gekommen war, so bekamen diese Arminianer (Remonstranten) besonders zu Amsterdam am Gymnasio, dem Hauptsitze dieser Unterdrückten, und unterm Druck immer wieder emporstrebenden Parthey, Unterstützer, 1626 auch sogar Gönner, und wurden geduldet. Im Jahr 1630 wurde ihnen auch, eine Kirche zu bauen und ein Gymnasium anzulegen, erlaubt. Dies Gymnasium wurde von der Zeit an eine fruchtbare Pflanzschule, und hat auch einige Jahrhunderte hindurch viele gelehrte, und durch ihre Schriften sehr bekannte

*) So konnte man, geleitet von der Furcht des Remonstratismus, welchen man als einen der gefährlichsten Feinde der christlichen Religion betrachtete, und von der Eingebung (Anhetzung) der Geistlichen, welche die Privilegien der Remonstranten mit scheelen Augen eifersüchtig betrachteten, die Grundsätze der Toleranz auf eine Zeitlang vergessen, aber unmöglich konnte man sich gänzlich von Maximen entfernen, welche das Interesse des Staats und das Beyspiel der Vorfahren empfahl. Jetzt wurden nun alle Gegner fanatische Eiferer für den Particularismus. Tausende, die vorher weder an den Particularismus noch an den Universalismus gedacht hatten, traten von der Zeit an als Gegner der Remonstranten auf, denn die Häupter ihrer Feinde hatten aus dem gelehrten einen politischen Streit zu machen gesucht, sich an die herrschende Parthey im Staate angeschmieget. Alle Arminianer drangen auf eine moralische Dogmatik (Religion), wenige Glaubensartikel, Simplicität in der Lehrart, Gebrauch der Vernunft, praktisches Christenthum, Duldsamkeit und Unterscheidung des Wesentlichen in der Religion. Wegen der 5 Artikel hießen sie Spottsweise Quinque Articularii. Siehe Acta Synodi nat. Dordracenae. Leydae 1620. Folio (Hanoviae 1620. 4. edit. mea). Dan. Heinsius, der Geheimschreiber, hat eine bittere Vorrede davor gemacht. Acta & scripta synodalia Remonstrantium. Harderovici (Antwerp.) 1620. 4. Erstere sind von den Contraremonstranten, Letztere von den Remonstranten herausgegeben, beyde sind für ihre Absichten dienlich. Confessio Pastorum qui Remonstrantes vocantur. Harder. 1622. 4. ist von Episcopius. H. Grotii, Procerum Hollandiae apologeticus. Paris 1640. in 12. Epistolae ecclesiasticae & theologicae praestant. virorum (scil. Remonstrant). Amsterd. 1667. Fol. (1684. 1704.) Mich. Vassor (ines Reformirten) Histoire du regne de Louis XIII. Amsterd. 1701. in 2 Tom. in 12. sind hier noch nachzulesen, zu empfehlen,

kannte Männer gehabt, so wie noch jetzt. Man konnte nun auch nach dem Schluß dieser, so viel Aufsehn machenden Dordrechter Synode (welche jetzt noch das Symbol der holländischen reformirten Kirchen ist, und vielleicht auf ewige Zeiten aller reformirten Kirchen seyn sollte, welche jedoch die Wirkung derselben, nicht so lange als die lutherische Kirche die Entstehung der Concordien-Formel empfunden haben, jedoch die Scheidewand (völlige) zwischen Lutheranern und Reformirten leider geworden ist, und darauf alle Pastoren in Holland bis in die allerneuesten Zeiten beym Antritt ihrer Aemter eidlich sogar verpflichtet worden sind) schon ziemlich wahrscheinlich voraussehen, daß ein hartes verdammendes Urtheil über die Remonstranten ergehen würde *). Denn der Prä-

*) Daß es auf dieser Dordrechtschen Synode (schon 1574 war hier auch eine Synode gehalten worden), welche mit der 154, oder vielmehr 180 Session geschlossen wurde, und darauf die Partheylichkeit ihren Vorsitz gehabt, daher die Arminianer, weil Prinz Moritz, der den patriotischen Staatsmännern, welche Remonstranten waren, besonders seinem politischen Feinde Oldenbarneveld, aus ehrgeizigen Absichten und Projecten nicht gut war und zu stürzen suchte (letzterer hatte sich einst öffentlich gegen Moritz verlauten lassen: er trachte nach einer Universal-Monarchie, daher haßte dieser jenen, und nun noch desto mehr, weil Oldenbarneveld das Haupt der Remonstranten war, trat also auf die Seite der schon überstarken Gomaristen, 58 inländische und 28 ausländische Theologen, 36 Pastoren, 20 Aelteste waren auf dieser Synode, also eine sehr große Stimmen-Mehrheit gegen die Arminianer, die nun auch unterliegen mußten), sehr partheyisch hergegangen sey, die Contra-Remonstranten Ankläger und Richter zugleich gewesen seyn (Johann Polyander (Professor der Theologie zu Leyden, Gomari Nachfolger 1615, der auch sonst a Kerkhoven heißt, und 1646, 78 Jahr alt, starb) sagte, man habe die Remonstranten nicht zum Disputiren und Gesprächen, sondern ihre Meynungen mit Gründen der Synode, als Richterin, zu übergeben, berufen. Es war also einmal schon vorher beschlossen, daß die Remonstranten nicht mündlich sollten gehöret, sondern nur blos aus ihren Schriften, und wie leicht ließ sich dies thun! be- und verurtheilet werden), beweiset sehr schön und ganz unpartheyisch Johann Halesius (damals Gesandschaftsprediger des Englischen Gesandten Carletons im Haag, hernach Canonicus zu Windsor, welcher dieser Synode beywohnte, und zuerst ein eifriger Calviniste war, nach der Endigung dieser Synode aber seine Meynung ganz änderte, 1656 starb) in seinen treflichen Briefen, betitelt: Historia Concilii Dordraceni ex edit. J. L. Mosheim, Hamburg 1724. 8. cum effigie Joh. Halesii. Mosheim beweiset in der Praefation, wie sehr die Schlüsse dieser Synode einer Glaubensvereinigung entgegen seyn, ver-

Präsident derselben, Johann Bogermann, war ein Feind der Remonstranten, das vorzüglichste Orakel derselben, und glaubte sogar, man dürfe die Ketzer am Leben strafen,) und über die Meynung von der göttlichen Vorherbestimmung (Prädestination) und der allgemeinen Gnade Gottes, sehr vieles würde pro & contra disputirt und geschrieben werden *), wie leider die ungeheuren Bände,

---

Verglichen mit Mosheims Beweis, daß das Ansehen des Dordr. Concilii nichtig ꝛc. Hamburg 1726. 8., welche beyde Büchelchen ich, in einen Band gebunden, vor mir habe. Gomarus, sagt Halesius, behauptete, Gott habe den Menschen auch zur Sünde bestimmt, verbessere diese Lehre also, wie Kesselflicker ihre Kessel p. 350. Der Dechant zu Worchester, Joseph Hall, verglich sehr artig und witzig, auf dieser Synode auch anwesend, die Theorie der Schulen und den Glaubensgrund der Christen mit der gemeinen Arithmetik und Algebra. Erstere, sagt er, habe man im gemeinen Leben nöthig, letztere nicht. Stephan Viti, Apologia synodi Dordraceni, Cassel 1728. 8., und dessen Vindiciae hujus apologiae. 8. ibid. sind gegen Mosheim gerichtet und ganz polemisch. Siehe Schlegels Kirchengeschichte des N. Testaments 6ter Th. p. 233. Er macht z. B. darin auf der 366 Seite den großen G. W. Leibnitz, dessen Schuhriemen er nicht einmal aufzulösen vermochte, zum Supralapsarier, weil dieser mit Recht gesagt hatte: Böses sey in der Welt, weil es zu einem größern Gute, in eben derselben Welt, diene. Leibnitz hat auch in seiner Theodicee T. II. §. 239 (welche der 1766 verstorbene Professor zu Leipzig, Joh. Christoph Gottsched, 1744. in 8. ins Teutsche übersetzt hat, und davon ich die 5te Auflage von 1763. 8. besitze), ein blindes Schicksal verworfen, und mit vieler Gelehrtheit, Erfindungskraft, Witz, durchdringender Beurtheilungskraft und Beredsamkeit — darin gegen die strengen Reformirten gezeigt: daß es mit der höchsten Güte Gottes gar nicht übereinstimme, wenn man sage: Gott könne ohne alle Consideration in die Hölle stürzen, es käme nur blos auf seinen Willen an. Sage man aber, Gott habe diejenigen erwählet, welche seinen Willen erfüllen, diejenigen aber verstoßen, welche ihn nicht erfüllen, so wäre es richtig und gut ꝛc. Leibnitz scheint jedoch in seiner besten Welt den transcendentalen Prädeterminismus zu begünstigen. S. Im. Kants kleine Schriften 3ter Th. 355. Die Schlüsse des Dordrechtschen Conciliums reden immer vom bloßen Wohlgefallen Gottes, das die Ursach dieser unentgeldlichen Erwählung sey, aus unveränderlichem Wohlgefallen habe er beschlossen, die (Verworfenen) in dem allgemeinen Elend, worin sie sich durch ihre Schuld gestürzt, zu lassen, sie nicht mit der Bekehrungsgnade zu beschenken. vide Canon. 10. 15. Cap. X.

*) Gilbert Burnets kurze pragmatische Geschichte der Meynungen über die Gnadenwahl steht in dessen Expolition of the 39ste Artikel p. 191. Diese sind

de, ich möchte sagen Sündfluth, von Controversschriften darüber sattsam beweisen. Die Schlüsse (canones & decreta) dieser 1619 den 9ten May geendigten Synode wurden schon den 26sten May in der großen Kirche zu Dordrecht, in Gegenwart der Synodalväter, nebst dem Urtheil über die Remonstranten, vorgelesen *). Man suchte dadurch den Particularismus des Calvins sehr viele Wichtigkeit und eine feyerliche Sanction zu geben, sie erhielten auch das Siegel der kirchlichen Rechtgläubigkeit und canonischen Autorität (obwohl sie durch menschliches Ansehen errungen waren, ihr Gehalt erborget hatten, und ein neues Hinderniß zur Wiedervereinigung hernach mit der lutherischen Kirche gegeben haben), und sind in der Schweiz und Pfalz zwar angenommen, jedoch auch in vielen Ländern (z. B. Kurbrandenburgischen, weil Friedrich Wilhelm, der Kurfürst, sich 1640 bis 1688 ganz auf die Seite der Arminianer hinneigte und ein Universaliste war) verworfen worden. Sie verbanden auch die Theologen in Frankreich gar nicht, auch in England nicht ganz, worin sich zwar seit 1620 die calvinistischen Meynungen heimlich eingeschlichen hatten (jedoch von den Englischen Theologen mit einer zweydeutigen Willigkeit nur aufgenommen wurden, und ihre Acceptations-Formel ganz bedachtsam darnach abgemessen hatten), darüber aber sich die Geistlichen, Episcopalen,

---

1562 als symbolisch in Synoden angenommen, und das Glaubensbekenntniß der bischöflichen Kirche geblieben. Sie begünstigen jedoch Calvins Lehrbegrif nicht, sondern lehren nur in einer liberalen Weite denselben, dadurch ist also der Denk- und Lehrfreyheit nur ein loses Band angeleget worden. Der 17te Artikel lehret jedoch den strengsten Augustinismus.

Johann Tillotson, Erzbischof zu Canterbury 1691, starb 1694, hat eine Erklärung dieser 39 Artikel geschrieben. 1719 fand jedoch die Lehre von der allgemeinen Gnade bey den Presbyterianern vielen Eingang. Siehe C. W. Fr. Walchs neueste Religionsstreitigkeiten 3. 449. 4. 493. P. E. Jablonsky Historia ecclesiast. III. 320. Joh. Dallaeus in apologia pro synodo Alenson p. 814. hat viele Stellen der protest. Gottesgelehrten für allg. Gnade Gottes gesammlet.

*) Die Schlüsse der Dordrechtschen Synode sind 1619. 4. in Grafenhage holländisch herausgekommen. 1640 kam auch eine holländische Kirchenordnung zu Utrecht in 4 heraus, ganz nach den Schlüssen dieser Synode abgefaßt, und die holländischen Theologen entscheiden noch in Religionsstreitigkeiten durch die Classen (pure Dogmatiker) nach den Schlüssen dieser Synode. Welche Fesseln des Geistes!

copalen, Presbyterianer und Independenten bis in die neuesten Zeiten sogar gezanket und endlich getrennet haben *).

In Frankreich hatten jedoch Calvins und Bega's Meynungen durch ihre Betriebsamkeit ein gewisses Ansehen erhalten, und diese Kirchen sich den neuen Genfischen Augustinismus gewissermaßen aufdringen lassen; natürlich, beyde waren Franzosen, hatten viele Correspondenzien dahin, standen mit vielen Gelehrten daselbst in genauer Verbindung, bekamen also Anhänger. Jedoch widersetzten sich auch schon viele gelehrte Männer (darunter mehrere an Geist, Geschmack, edlern Wissenschaften und freyern Untersuchungen über die andern Lehrer der reformirten Kirche hervorragen) in diesem Lande diesen harten Lehrsätzen und unbarmherzigen Hypothesen (Wagesätzen). Die nämlich, die ihren freyern und theologischen Geist durch das Ansehn und Geräusch nicht betäuben ließen, sondern bey ruhiger Untersuchung, Mangel an Zusammenhang, Bestimmtheit, hie und da etwas Empörendes sogar, und keine Uebereinstimmung mit der Bibellehre in Calvins und Beza's Meynungen und abgefaßten Schlüssen der Dordrechtschen Synode fanden, auch zu keiner Theilnahme an den Streit durch keine persönliche Rücksichten hingerissen, weiter kein leidenschaftliches Interesse für den Gegenstand des Streits aufgefaßt hatten. Kurz die

 Bibel,

*) Von dem Jahre 1563 bis in das Zeitalter des Königs Jacob des 1sten 1603-1625, der 1620 allen Geistlichen verbot, durchaus keine Predigten über die Prädestination zu halten, und seines 1649 enthaupteten Sohns, Carl des 1sten, wo der Sectengeist (der aus dieser Lehre vorzüglich mit entstanden war) zur fürchterlichsten Höhe gestiegen war, und noch länger, währten diese Streitigkeiten. (Unter den Conformisten und Nonconformisten oder Puritanern entstanden wegen der kirchlichen Einrichtungen vorzüglich Uneinigkeiten) Und wer denkt hier nicht an die Pulververschwörung 1605, die noch glücklich entdeckt wurde unter König Jacob dem 1sten, und an das grausame Irländische Blutbad 1641. Siehe die Horen von 1796. 5tes Stück S. 51. David Hume Geschichte von Großbritannien 1ster Th. 177-188. Verglichen mit J. W. Jägeri Historia ecclesiastica T. I. 632. Hamb. 1709. Fol. J. L. Mosheim Instit. histor. antiq. & recntior. 771. 974. H. L. Bentheims Englischer Kirchenstaat K. 26. 501. Leipzig 1732. gr. 8. Georg Wilh. Alberti Briefe über den neuesten Zustand der Religion in Großbritannien. 4ter Th. Hannover 1752-1754. S. Schlegels Kirchengeschichte des N. Test. B. 6. 753. 780. Die Episcopalen oder Torries hatten den Erzbischof Wilh. Laud, welcher 1645 decollirt wurde, und die Presbyterianer oder Whigs den Johann Knox, einem Irländischen Geistlichen, der 1572 starb, zu ihrem Oberhaupte.

Bibel, eine vernünftige Exegese, mußte endlich siegen, die alten Vorurtheile wichen. Das harte Lehrgebäude über die Gnadenwahl fand daher schon, wie gesagt, bey den frühern Lutheranern zuerst gar keinen Beyfall mehr, und im Brandenburgischen inclinirten die Reformirten auch schon zum Arminianismus, da Samuel Strimesius, Professer der Theologie zu Frankfurt an der Oder, ein ausnehmender Freund des Kirchenfriedens, schon 1703 in dieser Lehre das Joch abzuwerfen suchte, und sich, wie andere Theologen der Reformirten, für allgemeine Gnade *) erklärte. Auch auf den Synoden zu Alencon und Cha-

*) Siehe Johann Georg Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeiten ausser der reformirten Kirche, 1ster Theil 512. 3ter Theil 1787. P. E. Jablonsky l. c. III. 333. Bekanntlich gefiel Friedrich Wilhelm dem 1sten, König in Preußen, die Lehre von der Prädestination so übel, daß er sie nicht nur in Privatgesprächen häufig bestritt, sondern auch den Professor Joachim Langen auftrug, eine Widerlegung derselben herauszugeben. Dies ist das Buch Tit. die Evangelische Lehre von der allgemeinen Gnade aus der heil. Schrift, mit Beystimmung der gesunden Vernunft gründlich erwiesen, wider die Einwürfe befestiget ꝛc. Halle 1723. 8. Dies Buch befahl der König für alle Kirchen anzukaufen. S. D. H. Herings Beyträge zur Geschichte der reformirten Kirche im Preuß. 2ter Th. Berlin 1786. 8.

Hier sey es mir nun noch vergönnt, einige Beyspiele anzuführen, welches Unheil die strengen theoretischen Lehrsätze de gratia particulari, irresistibili, de absoluto praedestinationis decreto, de reprobatione, electione &c. und die übele, alle wahre Sittenlehre, durch ihre daraus hergeleiteten Folgen, aufhebende, crasse Lehre von der Prädestination (das Schiboleth der damaligen reinern reformirten Lehre) angerichtet haben, und was für schreckliche Symptomen und Folgen letztere gehabt habe, daneben einige Bücher darüber nachzulesen zu empfehlen, und mein eigenes geringes Urtheil hinzuzufügen. Im Jahr 1650 ermordete ein Mann zu Leyden in Holland seine Frau und zwey Kinder, schlug auf der Straße einen 50jährigen Mann todt ꝛc. Als er darüber eingezogen wurde, bekannte er, er habe dies ja thun müssen, immaßen er den vorigen Tag mit dem dasigen Pastor von der Prädestination einen langen Discours gehalten habe. Siehe Schulzens Chronik S. 565. Nämlich der gemeine Mann in Holland nahm selbst großen Antheil an den Streithändeln darüber, und in dem Canton Bern in der Schweiz stritt man schon 1554 in Schenken und Wirthshäusern über die Prädestination so heftig, daß die Obrigkeit sich dazwischen legen und diese ärgerliche Zänkereyen mit Gewalt dämpfen mußte. Theodor (Dieterich) Volkert Cornhert (Koornhert), ein geistreicher gelehrter Amsterdammer Bürger (der auch ein schönes Buch geschrieben hat, s. 76.), hielte 1558 mit einigen Pastoren daselbst, wegen Calvins Prädestination, einen

Charenton in Frankreich schon in den Jahren 1637, 1644, 1645, welche zwischen den Lutheranern und Reformirten Einigkeit zu stiften suchten, und auf der

---

einen Dispüt, welcher aber so hitzig ausfiel, daß Koornhert von ihnen für einen Libertiner (Freydenker) ausgerufen, excommunicirt wurde, weil derselbe behauptet hatte, daß durch den crassen calvinischen Lehrbegrif die Nothwendigkeit zu sündigen und umzukommen eingeführet, Gott zum Urheber der Sünde gemacht würde.

Als Moses Amyrald einsimal sechs Predigten nach einander zur Vertheidigung der calvinischen Prädestination mit aller ihm eigenen Beredsamkeit gehalten hatte, so verließ ein vornehmer Mann seine Gemeine und ging zu den Katholischen über. Dieser hatte oft zu sagen gepflegt: die Lehre von der Prädestination, so wie sie von den Reformirten (damals) vorgetragen wurde, errege in ihm Entsetzen und großes Grausen (und was ist auch entsetzlicher, als die Behauptung einiger damaligen Prädestinatianer und die daraus fließende Folgerungen: du bist hier elend, weil du dort ewig elend seyn sollst, und das, damit Gott an deinem Elende seine gränzenlose Macht zeige!) Es widerspreche der Natur Gottes und seines heil. Evangeliums, zu glauben, daß er den größten Theil der Menschen mit dem ausdrücklichen Vorsatz erschaffen habe, um ihn (ewig) zu verdammen. Darauf suchte Amyrald im angeführten Eschantillon die Sache einnehmender vorzustellen.

Der edle Menschen und Tugendfreund, Eduard Herbert von Cherbury, der 1648 starb, ärgerte sich über die harte Lehre der Calvinisten in England von der Prädestination, womit sie den Allgütigen in Ansehung der ewigen Wohlfahrt der Menschen handeln ließen, so sehr, daß er zu zweifeln anfing, ob eine solche Unglück bringende Lehre vom allgütigen Gott auch wirklich sey, und schloß: er ist kein solcher harter Mann, der sammlen wollte, wo er nicht gesäet, und wurde ein Naturalist oder Deist. Siehe sein Leben in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen aus der Britannischen Biographie 10ter Th. 363. J. Leland Abriß der Deistischen Schriften 1ster Th. 614. Hannover 1755. 8.

Aehnliche Beyspiele findet man in dem Buche: Fur praedestinatus seu dialogus inter Calvinistam & furem ad laqueum damnatum. London 1681. 8. Der Autor, welcher Corvin geheißen haben soll, beweiset darin sehr launigt und satyrisch die Absurditäten und schrecklichen Folgen dieser harten Lehre. Vergl. Calvino Turcismus. Antwerp. 1597. 8. Jacob Saurins (Predigers in Haag, der 1730 starb) Betrachtungen über wichtige Begebenheiten des alten und neuen Testaments, 2ter Th. 24. 25. Rostock 1745. 4. Johann Müllers bloßer Rathschluß Gottes nach der Lehre der Dordrechter Synode. Hamburg 1652. 8. Anton Arnauld (Arnold) Renversement de

der Hugenottischen Universität zu Seaumur wurde darauf die Lehre von der allgemeinen, doch bedingten Gnade Gottes, Universalismus

de la morale de Jesus Christ, par les erreur des Calvinistes, touchant la justification, Paris 1672. 4. Dagegen schrieb Peter Jurieu, Professor der Theologie zu Rotterdam, Justification de la morale des Reforms contre les accusations Arnauld. Hagae 1685. 2 Tom. 8. Diese Vertheidigung gegen den vorhergehenden großen Raisonneur und gelehrten Jansenisten A. Arnauld, welcher 1694 starb, ist zu bitter und eigensüchtig. Jurieu starb als ein bekannter Streiter 1713. Er war zugleich ein großer Ketzermacher und Prophete. Johann Launoj, veritable tradition de l'eglise sur la praedestination. Liege 1702. 8. Moses Amyraut, Eschantillon de la doctrine de Calvin, touchant la praedestination vor dessen Six Sermons de la nature de Evangile, à Seaumur 1636. 12. Thomas. Bradwardini de causa Dei, contra Pelagium. London. 1618. Folio. Dieser Englische Theologe, der 1349 schon zu London starb, wollte in diesem Buche zeigen, daß Augustins Lehrbegrif vom freyen Willen und von der Gnade schon längst in der römischen Kirche dem Semipelagianismus habe weichen müssen. Er behauptet auch darin, daß es gar keine Grausamkeit von Gott sey, Menschen ohne Rücksicht auf ihr Verhalten zu verdammen, C. 39. 325. 363. Augustins und Aquinas prädestinatianische und antipelagianische Grundsätze sind ihm noch nicht einmal genug. Sein Lehrbegrif ist also noch viel anstößiger, als der augustinianisch-calvinische, und ein Spinnengewebe von Spitzfindigkeiten. Siehe Schröckh 34, 238. Cave in append. histor. literar. ad an. 1348. p. m. 32.

Simon Episcopius in seiner Rede auf der Dordrechtschen Synode sagt: daß einige Anhänger der Prädestinationslehre die Lehre davon einen entsetzlichen Rathschluß nennen (dies that Calvin selbst), und der Urheber dieser Meynung mache Gott zum Urheber der Sünde. Denn wenn Gott ein unschuldiges Geschöpf zum ewigen und wirklich entsetzlichen Verderben vorher bestimmt habe, so müsse er es nothwendig zur Sünde selbst auch bestimmt haben, weil da, wo keine Sünde oder Uebertretung sey, auch keine gerechte Strafe oder strafendes Verderben statt finden könne. Videatur Ejus confessio Pastorum pag. 79. edit. Harderovici 1622. 4. und Faustus Socinus in Praelectionibus theologicis. Racoviae 1609. 8. sagte, durch die calvinische Prädestination werde alle Religion aus dem Grunde aufgehoben, indem sie alles, was zur Gottseligkeit gehöre, aus einer gewissen Nothwendigkeit herleite, und weil man nach derselben Gott Ungerechtigkeiten, Verstellung mit Betrug, verbundene Unwissenheit mit Bösartigkeit beylegen müsse †).

Vide

†) Auch Martin. Bellius (welches nach Vincent. Placcius de Pseudonym 115. Seb.

mus hypotheticus genannt, um die calvinische mit der lutherischen Lehre zu amalgamiren, angenommen. Auf dieser Universität lebten damals die berühm-

Vide Jerem. Frid. Reuss. Dissertatio qua doctrina Reformator. de praedestinatione sub examen vocatur. Tubingae 1770. 8. Unter neuen reformirten Theologen hat am besten die Prädestinat. Lehre abgehandelt der 1775 verstorbene Bernsche Professor der Theologie, Johann Friederich Stapfer, in seinen schönen Institutionibus Theologiae Polemicae T. 3. p. 3. Tiguri 1743. in 5 Tom. 8., und in dessen Grundlegung zur wahren Religion im 6ten Theile in der Vorrede Seite 22. Zürich 1746. 8. Seine treffliche und merkwürdige Erklärung über die göttlichen Rathschlüsse in diesen Büchern (welche vor 10 bis 20 Jahren das allgemeine Handbuch der reformirten Theologen waren) muß man darin nachlesen. Merkwürdig ist dabey, daß, obwohl der Verfasser ein Particularist ist, und vielleicht seyn mußte, doch schon auf halbem Wege ist, die allgemeine Gnade zu behaupten.

Die Geschichte der Lehre von der Prädestination findet man auch noch in nachstehenden Büchern abgehandelt, Johann Jacob Hottinger, Fata doctrinae de praedestinatione &c. Tiguri 1727. 4. Dagegen schrieb Dan. Schnitling animadversiones ad hunc librum Hottingeri, Lipsiae 1728. 4. Siehe davon J. M. Schröckhs christliche Kirchengeschichte Th. 15, 170. 24, 125. und dessen schöne Critik darüber. Dionysii Petavii Theologia dogmatica. T. I. lib. IX. p. 343-373. Folio. Amsterdam 1700. Dies treffliche Werk hat Johann Clericus in 6 Theilen herausgegeben (nachgedruckt 1644-1650. Paris 4 Voll. 1722. Florenz 6 Fol.). Die ganze Geschichte der Prädestination beym Schröckh l. c. 15, 69. 102. 109. 110. 126-133. Einwürfe dagegen 136-159. Geschichte der Prädestinatianer, Schröckh 18, 165-175. Jacobi Sirmondi Historia praedestinatiana 1645. 8. Ob Verworfene prädestinirt seyn? Schröckh 24, 67. Gilb. Maugnin, Sammlung von Schriften und Urkunden zu Prädestinatianischen Streitigkeiten. Siehe davon Schröckh 34, 9. 123. Es wäre auch sehr zu wünschen, daß die ehemals, selbst in Geneve, dem Sitze dieser ächten reformirten Glaubenslehre, 1671 noch

Seb. Castellio, nach Sam. Frider. Bock, Historia Antitrinitaria T. II. Laelius Socinus seyn soll, sagt, in libello de haereticis an sint persequendi praefat. 19. Calvinus ita crude docuit de praedestinatione, ut innumeros homines adduxerit in tantam securitatem, quanta fuit ante diluvium aut tempore Lothi. conf. Hugo Grotius de absoluto reprobationis decreto p. 24. Amsterd. 1640. 4. Dies Buch ist jedoch dem großen Manne nicht gelungen.

rühmtesten und gelehrtesten Männer, an denen die Religion ihre Kraft recht äußerte, und von denen man wünschen möchte, mehrere dergleichen als bloße

noch so viele Uneinigkeiten und Unruhen erregende Lehre †), die, wie Peter Bayle sagt, Novelles Lettres Tom. I. pag. 18 seq. à la Haye 1739. in 12. von den Professoren anfing, von ihnen auf die Pastoren, und von diesen selbst auf Handwerksleute überging, daraus hundert Rotten und Ränke entstanden, und die augenscheinliche Gefahr eines Aufstandes, der den unersetzlichen Untergang der Republik würde verursacht haben ꝛc. und die von den ehemaligen alten Pastoren in der reformirten Kirche so weit getrieben, auf Kanzeln sogar mit aller Parrhesie und pathetischen, das heißt, gemeinen Beredsamkeit, behauptete ††), und in Schriften mit aller Bitterkeit vertheidigte crasse Lehre der Supralapsarier und Infralapsarier †††) von den

†) Viele Gelehrte wollen behaupten, daß auch Ulrich Zwingli in der Schweiz den crassen augistiniſch-calviniſchen Lehrbegrif begünstiget habe, und Joh Laurent. Mosheim in Instit. histor. ecclesiastic. antiq. & recent. 764. Nota p. behauptet dies sogar. Allein wenn man die Stellen 2 Moses 4, 21. 7, 3. Römer 9, 18. in seinen Werken recht nachliest, so scheint es nur so, und der gelehrte Mann schrieb ja auch dem freyen Willen des Menschen so viel zu, daß es also nicht wahrscheinlich ist, daß derselbe die harte Prädestinationslehre solle gelehret oder geglaubt haben. Gesetzt aber auch, er habe es zuerst gethan, so hat er gewiß hernach oder zuletzt seine Meynung davon aufgegeben. Im Jahr 1742 nahmen auch viele reformirte Pastoren in Siebenbürgen den Universalismus an. vide Historia ecclesiae reformatae in Hungaria & Transylvania. Traj. ad Rhen. 1728. 4.

††) Noch 1750 hatte noch ein gewisser Pastor im Lippischen über die Lehre von der Erwählung und Verwerfung aus Römer 9, 18 so übel und anstößig geprediget, daß die Zuhörer nach geendigtem Gottesdienst laut in der Schenke gesagt hatten. Sie könnten jetzt thun, was sie wollten — Exempla sunt odiosa.

†††) Die Pastoren in Holland waren wegen der Lehre der Prädestination selbst uneins. Einige glaubten, daß die ewigen Rathschlüsse Gottes von der Bestimmung des Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß, wie Franz Gomarus und Siegbrand Lubertus auf der Dordrechtschen Synode thaten, vor, andre nach dem Fall, anfangen. Daher entstanden die Namen Supralapsarii & Infralapsarii. 1618 waren die Amsterdammer Theologen Su-

ge Rechtgläubige und heftige Polemiker aufführen zu können, Männer, die auch wegen ihrer Schriften, worin Kritik, Exegese, Kenntniß der christlichen Alter-

---

den absoluten und particularen Rathschluß Gottes, oder der Prädestination, die wegen ihrer daraus hergeleiteten Folgen alle Moralität aufhebt, nicht noch bis jetzt einige traurige Wirkungen mehr haben möchte, keine rohe Volksphilosophie geblieben wäre, indem der gemeine Mann mit einer an die höchste Indolenz grenzenden Demüthigung unter ein unvermeidliches blindes Schicksal leider noch immer an dem Satze: Omnia esse subjecta fato inevitabili, steife hängt, glaubt, und behauptet: Alles hat so kommen müssen, dieser und jener hat gerädert werden müssen, von Ewigkeit wars über ihn von Gott so beschlossen, was seyn soll, schickt sich wohl; Niemand kann seinem Schicksal entgehen, wann Zeit und Stunde da ist, so hilft alles Nichts, keine Arzney, kurz, Alles hat so seyn sollen und müssen. Daher nun Hintansetzung aller menschlichen Hülfsmittel, Verachtung des Gebrauchs aller Arzneymittel und öftere, wo nicht grobe, doch subtile Autocheirie ic. Schröckh 15, 127 folg. Ich geschweige, welchen giftigen Einfluß auf Tugend, Fleiß und Herzensruh, Verleitung der Menschen zur Frechheit im Sündigen, Sorglosigkeit in der Frömmigkeit und dergl. eine solche blinde Ergebung an ein solch von Gott angeordetes geglaubtes, unvermeidliches Schicksal und unbedingte Unterwerfung unter dasselbe haben müsse, wenn der gemeine Haufe, sage ich, darauf gut Türkisch hinlebet und hinstirbet. Siehe C. Flatts Bemerkungen über Freyheit und absolute Erwählung in dem Magazin für christliche Dogmatik und Moral, 1stes Stück 201. Von dem blinden Glauben der Ottomanen an ein unvermeidliches Schicksal siehe Jac. Jonas Biörnstählś Briefe auf seinen auswärtigen Reisen 4ter Th. 105.

Jetzt ist jedoch, Gottlob! weil die Religions- und Volkslehrer aufgehört haben, in ihren Vorträgen diese üble Lehre zu wiederholen und einzuschärfen, dieselbe beym Volke bald in Vergessenheit gekommen. Allein was soll ich von dem

---

Supralapsarier, die Delfter Infralapsarier. Daniel Wyttenbach, der 1779 als Professor der Theologie und Generalsuperintendent in Marburg starb, nimmt zwar noch nicht die allgemeine Gnade Gottes an (durfte es vielleicht noch nicht sagen) mildert jedoch Calvins Lehre von unbedingten Rathschlüssen Gottes, erkennt nur einen einzigen Rathschluß an, hält Supra und Infralapsarios nicht für nöthig, erklärt die Prädestination für einen Wortstreit. vide ejusd. Tentamen theolog. dogmaticae. Bern 1741. 8. 3 Tom.

Alterthümer und Geschichte der Dogmen u. s. w. ungemein schön sind ins Licht gesetzet worden, und die bis diesen Tag noch von allen vernünftigen und edeldenkenden Gottesgelehrten sehr hoch geschätzet und benutzet werden.

Unter diesen Männern waren nun vorzüglich Johann Camero, welcher der zu Dordrecht canonisirten Lehre Calvins von der Prädestination ein gefälligeres Ansehn oder Anstrich zu geben und zu leihen, sie, um Anstoß und Einwendungen zu verhindern, zu mildern suchte, und dadurch eine neugewandte Lehre von der allgemeinen Gnade *) aufbrachte. vide Tous les synodes nationaux des Eglises reformes de France, par Johann Aymon T. II. à la Haye 1710. 4to. Acte authentiques des Eglises Reformes en France. Amsterdam 1655. 4to **).

Die-

---

dem Pastor sagen, von dem ich einst in einer Predigt die Worte hörte: Die Gottheit hätte vorhergesehen, daß die Verdammten, wenn sie auf dieser Erde geblieben wären, ewig würden gesündiget haben; sie hat also ihr ewiges Elend beschlossen!!

Solt' Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr schätzen,
Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?

*) Den Beystand Gottes zum Guten hat man in Systemen in der christlichen Kirche, bey Lutheranern sowohl als Reformirten, mit dem Worte Gnade ausgedrückt, und die Thätigkeit, welche dazu gehört, unschicklich und unpassend, Gnadenwirkungen genannt. Dieser Sprachgebrauch ist jedoch in der Bibel nicht gegründet, sondern der Gebrauch dieses Worts ist erst zu den Zeiten des Augustins und Pelagius in den theologischen Zänkereyen auf die Bahn gebracht worden, Schröckh l. c. 15, 155. Man bediente sich hernach der dunklen theologischen Kunstwörter von einer unwiderstehligen, unumgänglich nothwendigen, allein wirksamen, seligmachenden Gnade, wie die theologischen Compendien reden. vide J. S. Semleri Selecta capita historiae ecclesiasticae. T. I. p. 227.

**) Alle Arminianer, so wie auch diese Männer, widersprachen also mit völligem Rechte dem harten System des Calvins und seiner Anhänger darin, daß sie läugneten:

1) Daß Gott den Menschen absolut, ohne Bedingung und Rücksicht auf ihren Glauben und moralisches Verhalten, entweder zur ewigen Seligkeit oder Verdammniß bestimmt habe.

2) Daß Christus nur etliche (die Auserwählten), nicht alle Menschen, erlöset habe.

3)

Dieser Johann Camero, damals Professor zu Seaumur der 1620 zu Montauban starb, und dessen Schüler Moses Amyrald (Amyraut), Professor der Theologie daselbst, der 1664 starb, und zwischen Wahrheit und Irrthum furchtsam hin und her schwankte, Calvins Prädestinationslehre gefälliger einzukleiden versuchte, wie Bayle sagt, Josua Placäus, Professor der Theologie zu Seaumur, der 1655 starb, und mildere Sätze von der Erbsünde, Adams Uebertretung, vortrug, Claudius Pajon, Professor der Theologie zu Seaumur, hernach Pastor zu Orleans, starb 1685, dessen Behauptung von einer logisch-moralischen Kraft des göttlichen Worts hernach verdammt wurde, vorzüglich Ludovicus Capellus, der als Professor der hebräischen Sprache zu Seaumur 1658 starb, und so wie Luther und Zwingel schon thaten, behauptete, daß die Vocalpunkte des hebräischen Textes nicht von der ersten Hand der Schriftsteller seyn hinzugesetzt worden, (Schröckh 16, 309.) aber deswegen von den holländischen Theologen übel angesehen wurde, redeten, einer jedoch so nicht wie der andere, der allgemeinen Gnade Gottes das Wort, berichtigten die calvinistischen Ideen (Hypothesen) der harten Prädestinationslehre, setzten durch täuschende Milderungen, als halbe Universalisten, die reinere Lehre von dem Universalismo also fester. Arnold l. c. B. 17. K. 9. Walchs Einleitung l. c. I. 454. Jäger l. c. I. 522.

3) Daß der Mensch nicht die geringste Freyheit des Willens zu seiner Bekehrung habe.

4) Daß derselbe der wirkenden Gnade Gottes bey der Bekehrung nicht widerstehen könne.

5) Daß der Glaube nicht solle wieder verlohren gehen können (die 5 verdammten Artikel der Arminianer), weil diese Vorstellungsarten sich vor dem Tribunal der gesunden Vernunft und der Bibel gar nicht rechtfertigen lassen und der Weisheit und Güte Gottes widersprechen.

Hernach hat sogar der Wahn, Gott wolle nur diejenigen, die den Glauben an die Erlösung hätten, allein selig machen, andere aber nicht, einen andern Wahn hervorgebracht, nämlich als sey es ein gutes Werk, die Ungläubigen mit Feuer und Schwert zum christlichen Glauben zu bringen, weil man ihnen, selbst den Nachkommen, dadurch die Seligkeit verschaffe u. s. w. Diese historische Untersuchung über die unbedingten Rathschlüsse Gottes, die ich hier bisher aufgestellt habe, sollen aber schlechterdings noch keine vollständige historische Ausführung seyn, welche ich gern andern weitsehendern gelehrten Männern überlasse.

Wiewohl nun noch einige Synoden deswegen gehalten wurden, der bekannte Streiter Sam. Maresius auch die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes lästerlich nannte, Friedr. Spanheim der ältere, Andr. Rivetus und andere in Schriften sich dagegen setzten: so fand doch diese wohlthätige Lehre allenthalben fast nach und nach Beyfall, und durch die 1645 entstandene cartesianisch, voetianisch und Coccejanischen Controversen 1658-1670. (Walch 1. 461. 3. 756. Henkens allg. Geschichte der christl. Kirche 4, 444. Jablonsky l. c. 3. 306. 329.) hat die harte calvinische Prädestinationslehre große Milderungen nicht nur erhalten, sondern ist auch in den Verfolgungen der Hugenotten, nebst den Streitigkeiten darüber, fast ganz in Vergessenheit gekommen, und die Anhänger und Vertheidiger dieser Lehre sind zugleich mit ausgestorben. Von den Cartesianischen Streitigkeiten, als heilsamen Geisteserschütterungen, J. Bruckeri Hist. crit. philosophiae T. 4. 234. 259. Walch l. c. 3. 773. Christoph. Wittichii theologia pacifica. Lugdun. 1671. 4. Jablonsky Institutiones religionis christianae III. 302. Von den hundert Jahr fortdaurenden Jansenistisch-Jesuitisch-Molinistischen aufgekommenen Lehren und dem 1653 entstandenen Streit von der Gnadenwahl und freyen Willen P. Bayle Dictionair T. II. 1528. Tit. Arnaud. Historia controvers. de divinae gratiae auxiliis. Antwerp. 1705. Folio, autore Levin de Meyer. Histoire generale du Jansenisme. Amsterd. 1760. 8. 3 Tom. (von Gabriel Gerberon,) Schlegels Kirchengeschichte des 18ten Seculi 972. Schröckh 15, 165. Melch. Leidecker historia Jansenismi lib. VI. Ultraj 1695. 8. Thom. Ittigii Hist. synodi national. a Reformatis in Gallia habitis. Lipsiae 1706. 4. Ejusd. Historia Synodi Carentonensis. ibid. 1705. 4. Besser und unpartheyischer ist Joh. Dallaeus Apologia pro duabus synodis national. Alenson. & Carentonensi. Amsterd. 1655. 8. Ejusd. Vindiciae apologiae 1657. 8. Sam. Werenfels opuscula theolog. philosophica I. 475. II. 316. Basil. 1718. 4to.

Daniel Wittenbachs, Eberhard Daniel Stoschs, Samuel Mursinnä und selbst Sam. Endemanns Lehrbücher sind auch schon weit moderater in der Prädestinationslehre abgefaßt, und Gottlob! daß wir Reformirte jetzt ohne alle Einschränkung mit Petrus und Paulus sagen dürfen: Gott will, daß Alle selig werden, Gott will nicht, daß Jemand verlohren gehe, sondern Alle sich bekehren, 2 Petr. 3, 9. 1 Timoth. 2, 4.

Der

Der sel. Verfasser fährt nun fort und sagt in wenig Worten: „Paschasius Radbertus, Bischof zu Corvey, brachte den Irrthum von der Brodverwandlung *) und tägliche Opfer auf." Dieser Paschasius Radbertus war zuerst ein Mönch, hernach 831 Abt in diesem Corveyischen Kloster an der Weser, darin auch eine berühmte Schule und sehr viele Gelehrte gewesen sind, laut des darüber herausgekommenen Verzeichnisses. (Unter andern lebte 1000 in diesem Kloster Wittekind (Wittechind), ein Mönch und bekannter alter Sächsischer Geschichtschreiber, und Warin, ein Abt im 9ten Seculo). P. Radbertus wollte nun unter andern zu der Zeit entstandenen unnützen sophistischen Fragen und Einfällen: Ob Christus außerordentlich bey ganz verschlossenem Leibe seiner Mutter, oder wie ein jeder anderer Mensch geboren sey? in einer besondern Schrift beweisen, daß es für die Ehre der heil. Jungfrau Maria sehr nachtheilig seyn müsse, das Letztere zu behaupten, und die Geburt Jesu sey eben sowohl ein Wunder als seine Empfängniß u. s. w. (Welche unsinnige Fragen, über Sachen, in welchen man nicht klüger werden kann, wenn man auch Zeitlebens darüber stritte, weil sie kein Gegenstand menschlicher Nachforschungen sind, Schröckh X. 26. 44. XXVIII. 545). Da man nun schon seit dem 2ten bis 3ten Jahrhunderte behauptet hatte, daß im heil. Abendmahl, welches man nun auch anfing ein Opfer **) zu nennen, das

*) Vorläufig bemerke man hier, daß Chrysostomus lib. 3. de sacerdotio, Cyrillus in der 4ten mystagogischen Predigt, Ambrosius de incarnat. & lib. 4. de fide de myster. c. 9. de spiritu sancto lib. 3. eben so redeten. Andere Patres redeten jedoch wieder anders. Irenäus, Clemens reden vom Logos, der sich mit dem Brode und Wein vereinige, Schröckh II, 350., auch von Typus, Antitypus, Figura. Röslers Lehrbegrif der ersten Jahrhunderte S. 100. Hingeworfene Gedanken und Formeln der alten Kirchenväter wurden also in diesem Zeitalter zu Glaubensartikeln erhoben und gestempelt. P. Radbertus muß man nicht mit Paschasius, einem Diaconus, welcher etwas früher lebte, auch nicht mit St. Ratperto, einem Schweizer-Mönch im Kloster St. Gallen, verwechseln. Unser Radbertus lebte im 9ten Seculo im Anfang desselben, und soll 851 oder 880, nach Schröckh 865 gestorben seyn. Von der Brodverwandlung ist Jac. Boileau de adoratione eucharistiae, Paris 1685. 8. Schröckh 21, 13 33, 442. 459., und Peter Nicole de la perpetuite de la foi de l'eglise catholique sur l'eucharistie. Paris 1704 4. 3 Tom. (Eine katholische Vertheidigung gegen Jean Claude) gut nachzulesen.

**) Schon im vierten Jahrhunderte behauptete der Presbyter Arius, daß die Opfer den Verstorbenen nichts nützten. S. J. G. Walchs Ketzerhistorie 3ter Th. S. 321.

das ein Priester täglich Gott, in dem Leibe und Blute Christi, zur Sündenvergebung darbringe, Fleisch und Blut Christi nach der Einsegnung wirklich genossen werde. (Der 1164 verstorbene Bischof von Paris, Petrus Lombardus, lehrte, hernach, nach der Einsegnung vom Meßpriester und nach den ausgesprochenen Worten: Hoc est corpus meum, sey der Leib und Blut Christi nicht mehr symbolisch, sondern reel bey dem Brod und Wein gegenwärtig, Schröckh 28, 55.). Wie das geschehe? Warum? war jedoch noch nicht ausgemacht, sondern im Dunklen gelassen, so entstand nun daher die alberne und profane Controvers-Frage *): Ob

S. 321. Auch Johann Erigena (Scotus) läugnete, daß die Messe ein Opfer für Lebende und Todte sey. So wie Magister Conrad Hager um 1340 schon vier und zwanzig Jahr lang gelehret hatte, daß die Messe kein Opfer sey, in welcher der Priester täglich Gott Christi Leib zur Sünden-Vergebung darbringe.

In der 22sten Session des Tridentinischen Concils wurde ein göttlich Meßopfer, wahres Versöhnungsopfer festgesetzt (Die Offertoria, Opfer, soll schon der Römische Bischof Cajus Salonnius 283 angeordnet haben).

*) Man suchte nämlich die vernünftige Meynung von der Gegenpartey verhaßt und ridicül zu machen, dadurch, daß man sagte (ganz anstößig): Wenn Brod und Wein auch noch Brod und Wein bliebe, so müßte es nach dem Genuß das Schicksal aller menschlichen Nahrung erfahren, ob es nun nicht ganz gotteslästerlich sey, das von diesem Brod und Wein zu behaupten, die Leib und Blut Christi seyn? Man brandmarkte sogar 846 diese Ketzerbeschuldigung mit den garstigen Namen Stercoranismus. Schröckh 23, 493. Die grenzenlose Verehrung der Maria (man zeigte ihre Milch, Hemd allen vor, nannte sie Θεοτοκος, Gottesgebährerin, seit 431, (Schröckh 17, 490. 18, 188-216.) Advokate bey Gott (28, 200,) sagte, daß sie nach der Geburt Jesu beständig eine Jungfer geblieben, und ob sie gleich mit Joseph in die Ehe getreten sey, habe sie doch mit demselben keine Kinder mehr gezeugt. Helvidius und Bonosius, Bischöfe im 4ten Seculo, behaupteten jedoch schon das Gegentheil von dieser durch Johann D. Scotus um 1300 in Aufnahme gebrachten Lehre, (Schröckh 19, 223. 33, 262.) Diese waren und hießen nun Antidikomarianer oder Feinde der Maria schon um 378. Merkwürdig ist es, daß Thomas Aquinas die unbefleckte Empfängniß der Maria bestritt, (Schröckh 18, 244.) 1471 hat jedoch Papst Sixtus der 4te diese Lehre bestätigt.) Der Streit darüber nach 350 war wohl hauptsächlich Schuld an diesen aufgekommenen unnützen Fragen. vid. J. G. Walch controversiae Sec. IX. de partu virginis J. Rud. Kiesling Historia concertationis Graec. & Latinorum de Transubstantiatione. Lipsiae 1754. 8.

Der

Ob Fleisch und Blut Christi, welches man im heil. Abendmahl genieße, eben dasselbe sey, das aus Maria geboren? Ob das Brod und der Wein auch Brod und Wein bleibe, oder ob sich bey der geschehenen Veränderung nur der äußere Schein von Brod und Wein erhalte? (ob Thiere auch den Leib Christi empfangen, beantwortete Thomas Aquinas mit Ja!). P. Radbert nun lehrete in einem besondern Werke, die Veränderung sey so wesentlich, daß man auch nicht einmal mehr sagen könne: Brod sey Brod geblieben, nämlich durch göttlichen Einfluß. Er berief sich auf Wunder, sichtbare Erscheinungen des Leibes Christi, die geschehen seyn sollten, und verwickelte sich in dunkle ärgerliche Ausdrücke (Declamationen). Diese grob sinnliche und unvernünftige Meynung bekam jedoch Anhänger, und sogar entschiedene Mehrheit der Stimmen *), aber auch von vielen klügern Köpfen Widerspruch, und wurde widerlegt,

---

Der ehemalige Superintendent in Bückeburg, Johann Gottfried Herder, hat, als ein bekannter großer Theologe und treflicher Schriftsteller, die Frage, ob Maria außer Jesus hernach noch mehrere Kinder mit Joseph gezeugt? in seinen Briefen zweyer Brüder Jesu in unserm Canon, Lemgo 1775. 8. vortreflich mit Ja beantwortet und mit haltbaren Gründen seine Meynung bewiesen. Herder war also ein Helvidianer.

*) Paschasius Radbertus Buch, darin er seinen Irrthum in dieser Lehre vorgetragen, ja sogar mit Gründen beweisen wollte, führt den Titel: de corpore & sanguine Domini (welches H. Hamelmann opp. 133. unter dem Titel: de sacramento altaris anführt, und es, natürlich! rühmt), steht in dessen Werken, welche der Jesuite Jacob Sirmond 1618 zusammen hat drucken lassen. Andreas Rivinus hat Radberts Buch unter dem Titel: Carmen genuinum de corpore & sanguine Domini. Lipsiae 1652. in 8. mit Noten versehen, nachgelassen. Schröckh 23, 444. 459. hat daraus Auszüge und Urtheile darüber. Radbert kannte jedoch noch nicht mehr Sacramente, als die Taufe, heilige Weihung, Leib und Blut Christi. In seinen Werken stehen auch noch seine Psalmauslegungen, über Jeremias, Matthäus und andere biblischen Bücher, nebst seinem Leben. In der Corveyischen Bibliothek soll auch noch eine Handschrift von ihm seyn, de fide & charitate. Der gelehrte Bücherkenner und ehemalige Mindische Rector J. Ludolph Bünnemann hat in seinem treflichen Catalogo Mscptorum membran. & chartaceorum, Lipsiae 1732. 8 maj. einige rare Schriften Radberts feil geboten. Hamelmann, der auch aus Tittenheims Catalog. scriptor. ecclesiasticorum seine Schriften anführt, rühmt ihn als einen in der griechischen und lateinischen Sprache sehr erfahrnen Mann. Von P. Radbert lese man J. L. Mosheim Histor. ecclesiastica Sec. VI. P. 2. Sect. I. c. 3. Gottfried Arnolds oft ange-

legt, und im 10 Seculo konnte man noch Radberts Meynung ohne Ketzerey bestreiten. Dies hat unter allen am besten Berengarius gethan, auch der gelehrte Corveyische Mönch Ratramnus oder Bertram, der nur ein Bild vom Leibe und Blute Christi im Abendmahl annahm, Schröckh 23, 467, und zugleich lehrte, Jesus sey von der Maria eben so wie andere Kinder gebohren worden. Er nahm jedoch auch eine Art von geistlicher Verwandlung im Abendmahl an. Auch Rupertus Tuitiensis, Benedictiner-Abt zu Duitz bey Cölln, welcher 1125-1135 lehrte, daß im heiligen Abendmahl nebst dem Leibe und Blute Christi doch auch wahrhaftig Brod und Wein zugegen sey und geistlich genossen werde, Schröckh 28, 54. Johann Erigena Scotus, dessen Buch 860 jedoch von einigen Bischöfen widerlegt wurde, Schröckh 23, 481. Rabanus Maurus, dieser Gegner des P. Raberts, behaupteten: Brod und Wein wären unter Zeichen (Symbolis) vorhanden. Dies glaubte und lehrte auch schon um 835 Amalarius (Amalhard), Diaconus zu Metz, und Christian Druthmar, Mönch im Kloster zu Corvey, ums Jahr 851. Hincmarus aber verbreitete diese Lehre 880 im fränkischen Reiche, Schröckh 28, 61. Im 10ten Jahrhunderte behielte jedoch P. Radberti Meynung, Trotz aller Vernunftwidrigkeit, die Oberhand. Das Bekenntniß derselben wurde sogar zum Kennzeichen der Orthodoxie

---

angeführte Kirchen- und Ketzerhistorie B. 9. K. 5. §. 8. (Dieser treffliche Mann war aus Amberg gebürtig, starb 1714 den 20sten May als Prediger und Inspector zu Perleberg in der Kurmark). J. G. Walchii Miscellanea sacra p. 295. Frid. Spanheim histor. eccles. 1375. Röslers Bibliothek der Kirchenväter Theil 8. 475. Von den Wundern, die selbst noch im 14ten Seculo zur Bestätigung der Transsubstantiation geschehen seyn sollen, Schröckh 28, 69. 33, 324. Von der grenzenlosen Verehrung der Maria, sogenannten Mutter Gottes, darf man auch nur die beyden in meinen Händen seyende Bücher, Psalterium Mariae Virginis, sine loco 1554. in 8. welches confiscirt seyn soll, weil alle Psalmen auf die Verehrung (Anbätung) der Maria hingedrehet worden sind, und Sebastian a Matre Dei, firmamentum symbolicum, c. figur. Lublin. 1652. 4. nachlesen, so wird man erstaunen. conf. Polygamia triumphatrix p. 133. Dieses fameuse und rare Buch besitze ich ebenfalls in zwey Ausgaben, Londin Scanorum 1682. 4. und Friburg. 1676. 8. Theophilus Alethaeus, Rector Polycarpus Lyserus, war Verfasser dieses Buchs, von dessen Schicksalen man Joh. Vogts catal. libr. rar. p. 33 und 535 nachlesen muß. Man glaubte, wenn man die Maria anrief oder anbätete, daß ohne deren Dazwischenkunft und Fürbitte kaum etwas von Gott zu erlangen sey, oder man hoffen könnte.

doxie im 11 Seculo gestempelt, weil es der theologischen Denkart der Zeit sehr angemessen war, und der Evangeliste Johannes schon Kap. 6, 14. die Transsubstantiation gelehret haben sollte. 1215 wurde endlich vom Papst Innocentius dem 3ten, der das von Gregorius dem 7ten gegründete päpstl. Reich vervollkommte, auf der vierten Lateranischen Synode zu Rom, diese Lehre als Kirchenglaube eingeführt und geboten.

Dieser Paschasius Radbertus war also der Erste, der die alberne Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins im heil. Abendmahl auf die Bahn gebracht, und dadurch den Grund zu dieser papistischen Lehre (die hernach so viel Unheil angerichtet hat, ein Finanziren mit dem Leibe und Blute Christi leider geworden ist, gelegt hat *). Schade, daß ehedem so viel Lerm und Streit

*) Vergleiche Schröckh 23, 442. 463. 467. 33, 446. 529. 28, 56. 29, 43. 34, 177. Das üble Wort Transsubstantiatio, Verwandlung eines Wesens in das Andere, des Zeichens in das Bezeichnete, Schröckh 12, 438. (H. Grotius glaubte, daß dies Wort so viel als der Griechen ihr μεταβολη, μεταποιησις, μετουσιωσις bedeute) soll im 12ten Seculo schon Stephanus, ein Bischof in Gallien, erfunden, Petrus Blesensis (von Blois), Archidiaconus zu London, Kanzler des Erzbischofs zu Canterbury, und endlich sogar Königl. Vicekanzler, der 1200 gestorben ist, in seinen Schriften zuerst in Umlauf gebracht haben. Schröckh 28, 539. 28, 59. Wilhelm Occam schrieb einen Tractat de Transsubstantiatione, welcher seinen Quodlibetis septem Argentor. 1491. Fol. angehängt ist, darin alle Spitzfindigkeiten in dieser Lehre zu finden sind. Schröckh 34, 198. Odo, ein Bischof von Canterbury im 10ten Seculo, war ein großer Freund dieser Lehre. Petrus Lombardus, Thomas Aquinas, Johann Bonaventura behaupteten und lehrten sie, jedoch scheint Hildebert, ein Bischof von Mans, der 1134 starb, sie nicht geglaubt zu haben. Aubertin schrieb ein Hauptwerk von der Geschichte der Transsubstantiation, welches ich angeführt finde Schröckh 28, 52. 55. 72. 33, 125. 34, 177. hat die Geschichte dieser Lehre. Diese Lehre von der Verwandlung des Brods und Weins im heiligen Abendmahl war nun auch, als der Dispüt zwischen Luther und Zwingel anging, wodurch leider die lutherische und reformirte Kirche sind getrennt worden, hauptsächlich der Zankapfel mit, und einige Nachfolger Luthers behaupteten sie, (so wie er selbst schon) noch lange nach seinen Zeiten, suchten sich jedoch hinter den Worten In- Cum- Sub- zu verschanzen, indem sie sagten: die Verwandlung geschehe in usu, also doch immerhin noch ein Wunder. (Genannter Odo, Erzbischof von Canterbury, überzeugte 950 sogar durch ein Wunder seine zweifelnde Cleriker völlig

Streit in allen drey Kirchen durch diese Lehre von der Transsubstantiation oder Brodverwandlung ist erreget und geführet, und dadurch zugleich so viel Haß und

davon †).) Sie gebrauchten andere Terminos technicos (Kunstausdrücke, Bestimmungen) und sagten, den Modum könne kein Mensch erklären, also auch nicht verstehen, wozu sollte also das wohl frommen oder nützen? Die Scholastiker sagten: auch die Accidenzien des Brods seyn im Leibe Christi ohne wahres Brod. Johann Wiclef in Dialogo oder Trialogo c. 2. p. 184. Basil. 1525. 4. (Frankf. 1753. 4. von L. P. Wirth) ist schon ganz gegen die Transsubstantiation. Johann Huß, welches merkwürdig ist, bekannte sich zwar noch für diese Lehre, setzte aber auch noch hinzu, sie geschähe durch Christum, der sich des Dienstes des Priesters dabey bediene Tom. I. Historia Hussi pag. 9. Johann Calvin war auch schon gegen Consubstantiation, Ubiquität &c. vide institut. IV. c. 17. 485 seq. Die neuern lutherischen Theologen redeten zwar auch von einer praesentia reali (würklichen Gegenwart), (wahrscheinlich des Realisten Johann Scott. und des Ratramni, der ein Bild des Leibes Christi und eine gewisse geistliche Verwandlung annahm, Verkleisterungen) und man weiß noch nicht, was man unter diesen Worten eigentlich verstehen soll, da der Eine bald dies, der Andere bald jenes darunter verstehet. Man lese nur die ersten Compendien, wozu denn solche Nothbehelfe und Distinctionen? Petrus Lombardus wußte die Transsubstantiation nicht zu erklären, und vertheidigte allgemeinen Genuß des Kelchs. Bey den Katholiken geschiehet die Verwandlung vorher & per Concomitantiam, wie sie sprechen, Catechismus Romanus, Antwerpen 1601. 8. p. 189. Nach der Tridentinischen Synode Sessio 21. 22, wurde als Dogmea festgesetzt, daß das Brod und der Wein durch die priesterliche Einsegnung oder Weihung wesentlich in den Leib oder die ganze Person Christi verwandelt (der Leib Christi folglich durch den Priester erschaffen wird), und dann wieder in unsern Leib und Blut, so oft und vielfältig verwandelt wird, als an allen Orten und in allen Minuten das Stücklein Brod oder die sogenannte Oblate (Schröckh 24, 225) eingeseguet wird, so daß dasselbe seine Substanz (Wesen) auf beständig verliert, ein übernatürliches Brod (super-sub-

†) Von den Wundern noch im 14ten Seculo, durch welche die Brodverwandlung bestätiget worden seyn soll, Schröckhs Kirchengeschichte 28ster Th. 69. 33, 324. Spuren von der Transsubstantiationslehre findet man schon im 8ten Seculo, Schröckh 30, 167. 169. W. Münschers Handbuch der Dogmengeschichte 2, 359 folg. Von der Lehre der griech. Kirche J. R. Kiesling Historia concertationis Graecorum Latinorumque de transsubstantiatione p. 354-480.

und Verfolgung, und endlich sogar die völlige Trennung hauptsächlich mit erfolgt ist, da eine jede Parthey sich hinter den generalen redneriſchen Floskeln

 und

ſubſtantialis) wird, und nur die Accidenzien und Eigenſchaften davon übrig bleiben, und daher auch als die wahre Perſon Chriſti anzubäten iſt. Dies heißt bey den Katholiken cultus Latriae. Wer nun dieſe Meynung und Lehre, Chriſtum in einer jeden geweiheten Hoſtie als körperlich gegenwärtig anzubäten, einen lebendigen Leib ohne alle weſentliche Eigenſchaften eines ſolchen Leibes, & vice verſa, alle weſentliche Eigenſchaften des Brods, ohne deren natürliche Subſtanz, zu denken, folglich das Brod zur Gottheit zu erheben und dies zum Grundartikel zu machen, verdauen und glauben kann, dem muß man ſie auch überlaſſen. Jetzt denken jedoch ſchon viele aufgeklärte Katholiken in dieſer Lehre ganz anders. S. Jahrsſchrift für Theologen, der Katholiken, Heft III. Bd. I. 547-568, ſo wie ſchon Folmar, Propſt zu Trieffenſtein um 1156 in Franken, dieſe Lehre verwarf und beſtritt, und 1384 Johann Münzinger, ein Rector in Ulm, gegen die Anbätung der Hoſtie war, und Gabriel Didymus, ein Mönch zu Wittenberg 1521, die Anbätung derſelben für Abgötterey hielte. Von den üblen Folgen dieſer Lehre Schröckh 28, 65. Dieſe Transſubſtantiationslehre war und iſt noch jetzt bey den Katholiken mit ſo vielen andern Lehren wieder verbunden, und in das innerſte Weſen und Intereſſe dieſer Kirche (ich ſage dies mit aller Hochachtung für eine Kirche, die ſo viel erleuchtete Männer hat) ſo genau verwebet, daß alle ehemalige verſuchte Vereinigungs-Vorſchläge und ireniſche Bemühungen mit den beyden andern Kirchen nur reizende, nie zu realiſirende Ideen bleiben mußten, und nichts dabey herauskam, als daß auf eine Zeitlang dem gegenſeitigen Partheygeiſte und Haß neue Reize gegeben wurden. Die Dominicaner lehrten ehedem die Verwandlung, die Jeſuiten die Nichtverwandlung. In Wilhelm Holderi, Mus exenteratus. Tubingae 1593. 4. 1688. 4. ibid., ſo wie in Phil. Mornaei Buch de Euchariſtia lib. 4. Hanau 1605. Folio, wird die Transſubſtantiationslehre ſehr witzig und artig lächerlich gemacht, und in Simon Alexii de origine novi Dei miſſatici ſine loco 1588. 8. der Mißbrauch der päpſtlichen Meſſe treflich gezeigt. confer. Claudius Salmaſius de transſubſtantiatione. Lugd. 1600. (1646.) 8. G. Calixtus de Transſubſtantiatione. Helmſt. 1675. 4to.

„Da ſich die Idee von einem Opfer ſeit dem 6ten Jahrhunderte beſonders (die Patres Irenäus, Juſtinus, Martyr nannten das heil. Abendmahl ſo) nach und nach eingeſchlichen, iſt der große herrliche vielbedeutende Zweck dieſes heiligen Mahls öfters gemißdeutet worden, die Geiſtlichen kamen auf allerley profane Fragen. Sie behaupteten ſeit Lombardus Zeiten, es ſey ein Opfer, Verſöhnopfer, das man Gott darbringen müſſe. Schröckh 20, 276.

Man

und Redensarten der Kirchenväter (ihren seltsamen Erklärungen, Deutungen und Vorstellungsarten vom heil. Abendmahl von Irenäus Martyr an bis auf Paschasius Radbert und Berengarius) verstecken, bedecken und vertheidigen konnte, die jedoch, wenn sie von der Verwandlung redeten, eine so bunte Phraseologie hatten, z. B. Angeld von Auferstehung und Gewißheit derselben sich zu erfreuen, daß die Sacramente durch das Geheimniß des heiligen Gebäts in Fleisch und Blut verwandelt werden ꝛc., daß man glauben muß, die Patres haben sich selbst nicht recht verstanden. Jetzt sehen alle vernünftige Menschen diese Lehre von der Transsubstantiation (welche leider seit dem 13ten Jahrhunderte auch in die griechische Kirche eingedrungen ist, Mosheim Inst. hist. eccles. 808.) für weiter nichts mehr als für eine Frucht der damaligen finstern Zeiten und Abweichung von der ersten Liebe und Einfalt des Evangeliums, und die Wunder, die zur Bestätigung derselben angeführt werden wollen, für Legenden und Fabeln an.

„Berengarius, dieser gottselige Mann, sagt der sel. Verfasser, bestritt den Irrthum der Verwandlung im heiligen Abendmahl, wie die Kirchengeschichte uns belehret *)."

St.

Man fing an häufig Abendmahl zu halten, ohne daß außer den Geistlichen dasselbe Jemand anders es genoß. Dreymal gingen die Layen nur zur Communion, weil es zu kostspielig war, viel Geld dafür gegeben werden mußte, und andere Opfer, die in den ältesten Zeiten freywillige Gaben waren, von den Priestern als göttliches Recht eingefordert wurden, nachdem der Römische Bischof Cajus Salonnius um 285 die Offertoria (Opfer) aufgebracht hatte. Das Opfer (Abendmahl) wurde durch den Priester Gott gebracht für empfangene Wohlthaten, die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer desto schneller herauszubäten, auch wohl um Sonnenschein, um Gott durch ein solches dargebrachtes Opfer desto leichter zu bewegen ꝛc. Göttingsche theolog. Bibliothek B. 2. 159. 317. Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Geschichte der Welt ꝛc. 5ter Theil 1ster B. 139. 299.

*) Dieser Berengarius war ein Canonicus, Archidiaconus zu Angers, und Aufseher der Domschule zu Tours in Frankreich um 1040. Wegen seiner besondern Meynung mußte er sich von Rom wegbegeben und ging nach der Insel und Priorey St. Cosmä, woselbst er ein Benedictiner-Mönch wurde, und 1088 oder 1091 im 90sten Jahr gestorben seyn soll. Frid. Spanheim historia ecclesiastica p. 1400. Casp. Sagittarii introd. in hist. eccles. c. 31. p. 884. Schröckh 23. 507. 551. Er vertheidigte die vernünftige Vorstellungs-

St. Bernhard. Pustkuche gibt zwar Seite 26. einen frommen Abt (Abbas, Vater, Vorsteher in alten Zeiten) Bernhard an, von dem ich jedoch

---

lungsart des Johann Scoti, Karl des Kahlen, Königs der Westfranken, Hofphilosophen, welcher 880 starb, und einiger vernünftiger Männer. Einst schrieb Berengarius an den Lanfranc, (Benedictiner und Prior seines Ordens 1042 in der Abtey-Klosterschule zu Bec in der Normandie, ein Dialectiker, der über die Religion zu philosophiren anfing, nachmals Abt zu Caen wurde, und endlich als Bischof zu Canterberg 1089 starb, Schröckh 24, 326) er möchte seine Meynung von der Brodverwandlung im Abendmahl nicht so eifrig vertheidigen, weil viele Kirchenväter nicht so gedacht hätten als Paschasius Radbertus. Lanfranc zeigte dies Schreiben vor, und nun war es um die Lebensruhe des Berengars geschehen. Im Jahr 1049 wurde er also auf Anklage seiner eifrigen Antagonisten zu Rom auf einer Synode unverhört verdammt, wegen seiner schon zu Tours vorgetragenen Meynung, daß Brod und Wein im Abendmahl nicht wesentlich, sondern nur figürlicher Weise in den Leib Christi verwandelt würden; darin hatte ihn der Bischof zu Angers unterstützet.

Der zweyte Bannstrahl kam auf einer andern Synode zu Vercelli 1050, unter Leo den 9ten, worauf Lanfranc war. Der Papst suchte den Berengarius durchzuhelfen, nahm also dessen Widerruf an, daß nämlich das Brod und Wein des Altars nach der Einsegnung der wahre Leib und Blut Christi seyn, welches jedoch eigentlich nur nähere Erklärung seiner Meynung und ein unbestimmtes Glaubensbekenntniß war. (Es steht in Gratians Decrete de consecrat. Distinct. 2, 12.). Berengarius hatte damals schon mehrere Religionswahrheiten mit philosophischem Scharfsinn bearbeitet. Im Jahr 1058 fing man nun an, ihn mit dem alten gewöhnlichen Ketzernamen zu belegen, und als 1059 die Sache noch einmal unter Papst Nicolaus den 2ten zu Rom vorgenommen wurde, so ging Berengarius selbst dahin. Als das Geschrey seiner Gegner unterm Cardinallegaten Hildebrand (hernach Papst Gregor der 7te), der sein Freund war, und ihm glimpflich behandelte, (nach andern Scribenten,) darauf so stark wurde, mußte er, durch furchtbare Drohungen gezwungen, ein neues Glaubensbekenntniß 1078 unterschreiben, nachdem 1068 die Transsubstantiationslehre schon festgesetzt worden war. Berengar widerrief also aus Furcht des Todes, sobald er jedoch wieder zu Hause war, sich aus dem Gefängniß wieder außer Gefahr sah, nahm er alles wieder zurück. Ob er zwar zu Rom 1079 in der St. Johanneskirche im Lateran auf einer Synode von 113 Bischöfen seine Meynung hatte abschwören müssen, so blieb er doch nun bey seiner Meynung. Er setzte auch darauf gegen den Cardinal Humbert (dieser starb 1063, vertheidigte auch sehr das Eheverbot gegen den Clerus, Schröckh 22, 576), der das ihm vorgelesene Formular aufgesetzt

jedoch nichts weiter anzugeben weiß, aber wohl von einem Bernhard, welcher vorzüglich zu bemerken ist, und der wegen seiner lieblichen Reden, angenehm rührenden Vortrags, Mellifluus genannt wird, sich auch einen großen Namen und Ansehn in der abendländischen Kirche erworben hat, auch unter die berühmtesten Patres oder Kirchenväter mit gezählt wird. Dieser Bernhard soll 1091 zu Fontaines, einem Dorfe in Burgund, gebohren seyn. Seine Eltern waren aus vornehmen Geschlecht. 1153 soll er, als der erste Abt in dem Cistercienser-Kloster Clairveaux (clarae valles) in Champagne gestorben, zu Verdün in der Domkirche begraben seyn, und unzählige Wunder verrichtet haben. Er war auch für die damaligen Zeiten, und nach damaliger Art zu reden, ein ziemlich gelehrter und frommer Mann, ein Heiliger, auch ein eifriger Beförderer der mystischen Theologie (Gegner der scholastischen Philosophie und Theologie), deswegen hat Luther ihn auch vor vielen

---

setzt hatte, eine Schrift auf, welche voller anzüglichen Redensarten war, schrieb auch gegen Lanfranc, der gegen ihn ein Buch vom heil. Abendmahl geschrieben hatte. Die ganze Sache von der Art der Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im heil. Abendmahl blieb also unausgemacht, bis sie 1215 unter Papst Innocentius dem 3ten auf der vierten lateranischen Synode Glaubensartikel wurde, Schröckh 28, 61. Berengars Buch führt den Titel: de praesentia Christi. Seine zwey Briefe an Ascellin und Richard sind edirt worden. Franc. de Roy, Professor zu Anjou, hat Berengars Leben in dem Buche de haeresi & poenitentia Berengarii 1656. 8. edirt. Adelmann, Bischof zu Brescia, der 1062 starb, Schröckh 23, 510-514. war auch Berengars heftiger Gegner. Letzterer berief sich auf das Zeugniß und Bekenntniß der ganzen ältern Kirche, dessen scharfsinniger Kenner er war, in seiner vollständigen Beantwortung des Adelmanns, welche der 1781 verstorbene gelehrte G. Ephr. Lessing in der Wolfenbüttelschen Bibliothek entdeckt, und in seine Beyträge zur Litteratur 1779 eingerückt hat. Eusebius Bruno, Bischof zu Angers 1060, erklärte sich für Berengars Meynung, und Johann Wiclef berief sich öfters auf dessen richtige Begriffe vom heil. Abendmahl. Kurz, Berengar war ein Zwinglius seiner Zeit. Die Lutheraner würden ihn jedoch gewiß nicht mit dem sel. Pustkuchen als einen gottseligen Mann rühmen, sondern sagen vielmehr, Guido, ein Mönch im Kloster Lenfridi 1220, habe Berengars Irrthümer gründlich widerlegt. Guitmund, ein Mönch um 1076, eignet demselben sogar in einem Buche den Irrthum der Anabaptisten zu, welchen jedoch Peter Brusius (Gallus) und sein Schüler Gallus ausgeheckt und verbreitet haben. Brusius leugnete jedoch die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi im heiligen Abendmahl, wurde 1124 verbrannt.

len andern Kirchenvätern, besonders wegen seiner Frömmigkeit, den Vorzug gegeben, und Erasmus in compendio theologico nennt ihn einen Mann, der christlich gelehrt, und heilig, beredt (artig), fromm gewesen, zuweilen jedoch mit den Worten der heil. Schrift gespielet habe. Insbesondere soll er sich gegen Arme und Nothleidende, nach Christi und seiner Apostel Lehre, sehr gutthätig bewiesen, das Verderben der Röm. Kirche wohl eingesehen und sich sehr darüber geeifert haben, wie man aus einem Büchlein und seinem Briefe an den Kardinal von Ostia siehet. Auch soll er die aufgebrachten Irrthümer des gelehrten aber neurenden Kopfs und berühmten Castraten, Peter Abelards, und anderer Irrgeister und der sich emporstrebenden scholastischen Theologen, mündlich und schriftlich widerlegt und verdammt haben. Auch soll er 160 Klöster (Abteyen) seinem, dem Cistercienser-Orden, darin er 1113 getreten war, zum Besten errichtet haben. Auch vielen Concilien wohnte er bey.

Er soll auch den Orden der Tempelherrn *), der zu Anfang der Kreuzzüge (1118) bey dem Tempel Salomo's zu Jerusalem errichtet war, den jedoch 1307 (1311) König Philipp der Schöne der 4te in Frankreich aus Raub, und Habsucht, und Papst Clemens der 5te, um ihre schöne Güter zu bekommen, ausrotteten, zu befestigen, sich sehr bemühet, den Papst Victor den 4ten die päpstl. Würde niederzulegen und sich zu submittiren, sogar beweget haben. 1146 soll er auch das Kreuz gegen die Araber (Türken) zum ersten Kreuzzuge, jedoch gegen den Rath des Abts Sügers zu St. Denys, unter Ludwig dem 7ten (Dicken) in Frankreich geprediget, auch Kaiser Conrad dem 3ten in Teutschland zum Kreuzzuge bewogen haben u. s. w. Einige Schriftsteller beschuldigen diesen heiligen Kirchenvater jedoch auch vieler Irrthümer. Von den Mehrsten wird er aber als ein frommer Mann, jedoch auch als ein Verfolgungssüchtiger Eiferer, ohne gelassene Ueberlegung, gelobt. Die von Menschen ausgekünstelte Frömmigkeit hat er auch nicht verlassen können. Unter vielen andern Schriften hat er auch das Leben des Erzbischofs Malachias aus Irland, der auch 1148 zu Clairveaux starb, beschrieben, darin aber auch viele

*) S. Nicol. Gurtleri Historia Templariorum, Amsterdam 1691. 8. K. G. Anton Geschichte des Tempelherrn-Ordens. Friedr. Nicolai Versuch über die Beschuldigungen der Tempelherrn, Berlin 1787. 8., vorzüglich J. M. Schröckhs Kirchengeschichte 25. 99-104. 33. 221-265. von ihren Anklagungen, Verbrechen, Beschuldigungen, Verhören, Bekenntnissen, Processen, Hinrichtungen. Graf Balduin hatte den Orden gestiftet.

viele seltsame Sachen, welche aus gemeiner Erzählung zusammen geschrieben sind, enthalten sind *).

Der sel. Autor nennet auch Seite 31. am Ende kurz noch die Waldenser als Reformatoren der Religion, wie sie auch wirklich waren. Bisher hatte man nur einzelne Zeugen der Wahrheit von Gott erweckt gefunden, jetzt traten mehrere in einer Gesellschaft verbunden auf, an denen man sehen kann, was Wahrheit, Gewissen, Christenthum in guten menschlichen Seelen vermag. Die Geschichte derselben kommt im 12ten Jahrhunderte noch in besondern Betracht, weil sie öffentliche Zeugen der Wahrheit gewesen sind, deren Zeugnisse fast in alle Länder, also auch ins Lippische, gewiß erschollen sind, wofür sie von den Katholiken als Ketzer (das heißt Menschen, die als Verworfene zu ewiger Verdammniß bestimmt, richtiger gesagt, aber nur Gegner der damaligen verdorbenen Religion und Geistlichkeit waren, denen man noch überdies schändliche Verbrechen aufgebürdet hat) sind gebrandmarket und verfolget worden, denen man aber Ketzernamen deswegen gab, um sie, weil diese Namen damals sehr verabscheuet wurden, desto geschwinder in bösen Ruf zu bringen. Man hielt sie auch für die größten Zauberer, die der unnatürlichsten Fleisches-Sünden sich theilhaftig machen. Ihr eigentlicher Ursprung ist zwar ungewiß, und wird von einigen Schriftstellern schon ins 6ste Jahrhundert gesetzt, Schröckh 21, 43. 29, 577. So viel ist jedoch gewiß, daß sie von einem reichen gelehrten Kaufmann zu Lyon in Frankreich, mit Namen Petrus Waldus **), ihren Namen bekommen haben, welcher zu Ende des 12ten Jahr-

*) Mir sind auch seine Werke Paris 1513 und 1551 Fol. bekannt. Die beßte Ausgabe soll jedoch die von Johann Mabillon besorgte, Paris 1690 Fol. seyn. Die allerneueste ist von 1726-1727. Venedig 3 Voll. Folio, Lateinisch. Auf der Detmolder Schulbibliothek sind Sermönen des soeten Lehrers St. Berhardi in 4to. Von St. Bernhard seye man noch Acta Eruditorum Supplement. 1. 556. Joh. Trithemius de scriptor. ecclesiast. Bernardi Clarevallensis theologia ex ipsius scriptis in compendium redacta, Francof. 1700. 8. ist mager. Schröckh 27, 256. folgends 28, 476. Peter der Ehrwürdige, Abt zu Clugny, war sein Gegner.

**) Petrus Waldus, Pierre Faux, Vaud, kommt mir, wie der Methodiste Johann Wesley oder Georg Whitefield vor, die kleine Gemeinden von strenger Heiligkeit zu sammlen suchten und stiften wollten, welche gar nicht existiren können, wenn nicht jeder Bekenner derselben ein Heiliger ist. S. das in andern

Jahrhunderts 1160:1170 gelebet hat. Dieser wurde, da ihm der verdorbene Zustand der Kirche jammerte, durch einen besondern Zufall zum Lesen und bessern Nachdenken der Bibel (Neuen Testaments) erwecket, nachher wurden mehrere durch sein Beyspiel angereizet. Er ließ besonders die vier Evangelisten ins Französische übersetzen, verkaufte seine Güther und theilte das Geld dafür unter die Armen aus. Wider Vermuthen verbreiteten sich seine Anhänger, die die Religion, öffentlichen Gottesdienst, Zustand der christlichen Lehrer (Papsts) von einer Menge Irrthümer und Mißbräuche wollten gereiniget wissen, in Frankreich und Italien mit gutem Erfolg aus, weil ihre Lehre etwas Eindringendes und Annehmungswürdiges hatte, und die ganze Einrichtung und Lehren ihrer Kirche, ihrer Meynung nach, dem ersten ursprünglich apostolischen Zustande derselben gemäß war, z. B. daß ihre Lehrer arme ungelehrte Handwerksleute seyn sollten, die Güthergemeinschaft unter ihnen gleich

---

andern Betracht auch lesenswerthe Buch Johann Hampsons Leben Joh. Wesleys, nebst einer Geschichte des Methodismus, mit Anmerkungen und Zusätzen von Aug. Herm. Niemeyer, Halle 1793. 8. 3 Th. oder auch J. G. Burckhards vollständige Geschichte der Methodisten, 2 Th. Nürnberg 1795. 8. Vergleiche Briefe über die Schwärmerey, Bern 1788. 8.

Die Entwürfe der Waldenser waren gewiß schön, Seelenerhebend, allein die Ausführbarkeit fehlte ihnen. Sie paßten nur für eine idealische Welt, wobey weder Rücksicht auf die wirkliche Lage der Länder, noch auch darauf, daß es Menschen sind, genommen war. Sie legten auf freywillige Armuth, Güther-Gemeinschaft, Lehrer-Bestimmungen, einen eben so großen Werth, und dachten hierin eben so wie die Anhänger des Jean L'abbadie und Anna Maria Schurmann, die ganz abgesonderte Kirchen stiften wollten. S. das sehr rare Buch A. M. a Schurmann Εὐκλήρια seu melioris Partis electio, P. 1 & 2. Altonae & Amsterdam 1678. 1685. 8., welches ich besitze. Im 1sten Th. beschreibt sie des Johann L'abbadie Historie seiner abgesonderten Kirche.

Die Waldenser hingen auch in einigen ihrer Lehren zu viel an dem bloßen Buchstaben des Neuen Testaments. Gedrückte verfolgte Partheyen neigen sich, auch wie die Kirchengeschichte durchgehends lehret, fast immerhin in ihren Sittenlehren zu finstern Grundsätzen hin, und machen, wenn sie Ungelehrte sind, aus der heil. Schrift oft Folgerungen, die mit den Grundsätzen einer reinen Moral gar nicht bestehen können. Ihre letzteren Schicksale beschreibt Fried. Karl von Moser, aktenmäßige Geschichte der Waldenser, Zürich 1798. 8.

gleich der Gemeindeform, der in der ersten christlichen Kirche zu Jerusalem Actor 2, 44. eingeführt *), der Laye auch bey ihnen den Kelch genoß, sie keine sieben Sacramente hatten u. s. w. Was ihre Lehren betraf, so wollten sie von keinem Papste etwas wissen, weil in der Bibel nichts von einem solchen mächtigen Bischof etwas vorkomme, die Bischöfe auch, so wie Paulus, ihr Brod mit Händearbeiten verdienen, ein Bruder den andern ermahnen müsse, und nicht gerade ceremonieus ordinirt zu seyn brauche. Ablaß war ihnen nichts; Gebät, Almosen, Fasten waren ihre Büßungsmittel; für ein Stück Geld Sünden abzubüßen, das die Geistlichen hernach in Ueppigkeit verprassen, war ihnen etwas Ungereimtes, und Sünden vergeben, sagten sie, könne allein nur Gott. Vom Fegefeuer, Gebäten für Verstorbene, stehe gar nichts in der ganzen Bibel, die römische Kirche sey also keine Kirche Gottes; die Bergpredigt Christi enthalte alles, was ein Mensch zu wissen nöthig habe; dies alles zu halten sey die wichtigste Pflicht eines Christen u. s. w.

Sie drangen auch, wie einige andere Separatisten der Zeit, auf die Vereinigung mit Gott durch innere Vollkommenheit des Herzens, Zulänglichkeit des natürlichen Glaubens, oder der Wahrheitskraft, (die in den Lehren, nicht in den Worten der heiligen Schrift sey,) erkannten, daß diese in dem Gewissen Aller gegenwärtig wirksam sey, wenn sie nicht gehindert werde u, s. w.

So viel Kraft hat das Christenthum und die noch immer schallende Stimme Jesu im Neuen Testamente immerhin auf gute Seelen gehabt!! Andere kleinere mißvergnügte Partheyen der Zeit und nachher verachteten den Gottesdienst und ordentliches Kirchenregiment, weil man damals alles fast auf äußern Gottesdienst setzte, selbst die Sacramente, weil sie solche für einen Fond der Geistlichen hielten, Geld zu schneiden. Kreuze zerschlugen sie, weil ein Kreuz Märtyrwerkzeug Christi gewesen. Einige verachteten und verwarfen auch die Kindertaufe in der katholischen Kirche u. s. w. **).

In

*) Joh. Laurent. Mosheim, institut. Historiae ecclesiasticae 487. Ejusd. de vera communionis bonorum in ecclesia Hierosolymitana natura, in Dissertatt. ad historiam ecclesiasticam pertinentibus. V. 2. 1. Uebrigens hatten sie in ihren gottesdienstlichen Einrichtungen noch vieles aus der jüdischen Synagoge entlehnt. C. Vitringa de synagoga vetere Prolegom. 1. 76.

**) Nun noch etwas zur Geschichte der Waldenser. Man nannte sie auch Albingenser,

In diesen finstern Zeiten sind ferner zum Zerfall der Religion und Gelehrsamkeit, und zum Aufkommen der Unwissenheit, nach der Bemerkung des

 seligen

genser, Pauperes der Lugduno, Schröckh 29. 351. Manichäer, Sabatati oder Insabatati, Bulgaren. (Dieser letztere Name wurde auch spottweise den Manichäern beygelegt, weil sie in die Bulgarey geflüchtet waren. Dies hat hernach zu einem pöbelhaften Schimpfwort in der französischen Sprache Anlaß gegeben. vide Christoph. Sandii Nucleus, Historiae ecclesiasticae lib. 2. c. 3. edit. m. Colon 1676. 4to.) Diese unversöhnliche Feinde der Kirchentyranney, Verächter und Empörer gegen die katholische Kirche, aus deren Asche endlich die Freyheit der Protestanten hervorgegangen ist, machten das Vorspiel der Tragödie, das die Hugenotten hernach vollenden mußten, indem sie als vorgegebene Ketzer excommuniciret, grausam verfolget, und ihrer angeblich an die 70000 zu Languedoc in Frankreich ermordet wurden. Von der Zeit an haben sie sich in England, Schweiz, Teutschland, Frankreich bis an die Zeiten der Reformation, da sie sich mit andern Bekennern der reinern Religion, (Reformirten) vereinigten, bekannter gemacht. Papst Innocentius der 3te ließ 1209-1215 aus blutgierigen Absichten, auf Gestattung König Philipp Augusts in Frankreich, gegen sie auch in Frankreich das Kreuz predigen, und da Graf Raimund der 7te von Toulouse, im mittäglichen Frankreich, diese freymüthigen Menschen, Albingenser genannt, nach der Willkühr des Papsts nicht verfolgen wollte, und sie vertheidigte, schenkte der Papst seine Länder Grafen Simon von Montfort, König Ludwig der 8te bemächtigte sich der Grafschaft Toulouse (Schröckh 29, 618.), und der Papst gab jedem den zeitlichen und ewigen Fluch. 1332 wüthete der Papst Johann 22, 1477 Innocentius der 8te, gegen die Albingenser. Odorici Raynaldi Annal. ecclesiast. Nr. 63. 312. 1501 ließ Ludwig der 12te ihre Lehren untersuchen, gestand selbst, daß sie bessere Christen als die Franzosen selbst seyn. 1530 ging nun ihre Verfolgung in der Provence und 1560 in Savoyen von neuem wieder an. 1540 wurde ihr Sammelplatz, Merindol, verwüstet. 1545 verloren 4000 das Leben, 700 wurden auf Galeeren verdammt. Zu der Zeit kamen viele nach Genf zum Joh. Calvin, wurden von demselben gut aufgenommen, und fanden Trost und Unterstützung. 1622-1690 wurde in den (Savoyschen) Piemontischen Thälern abermals greulich und unmenschlich gegen sie gewüthet (20000 machten damals ihre zerstreueten Gemeinden aus), da man im strengsten Winter viele tausend jämmerlich ermordete, Leger l. c. 8. 11. Aus dem Blute dieser Märtyrer entsprang jedoch immer wieder eine neue Phönix-Brut, und es ging ihnen wie den ersten Christen, die, je mehr man sie drückte, sich am mehrsten vermehrten, wie Tertullian in apologetico circa finem, und Cyprian de lapsis 1. 123. von ihnen sagt. Schön ist hierüber G. Arnold in seiner Unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-

seligen Verfassers, billig auch noch zu rechnen, daß die Kirchenzucht ganz darnieder lag, besonders seit den Zeiten der Kreuzfahrerey, wodurch die äußerliche Ehrbarkeit und allgemeine Ehrerbietung gegen die Tugend noch hätte befestiget werden können, und daß die Clerisey durch angemaßten Bann sich aufs nachdrücklichste zu schützen wußte. So wurde z. B. zu Buda auf einer Synode 1279 sogar befohlen, mehr Achtung für den Bann zu haben, bey Strafe des

---

historie B. XVI. c. 2. §. 13. ed. m. 1699. Frankf. Fol. (man hat jedoch eine bessere Ausgabe von 1740 Schafhausen in 3 Folianten), darin zeigt er zugleich die Fehler, die andere in Vorträgen der Kirchengeschichte begangen hatten. Jacob Thuanus in Historia sui temporis lib. VI. p. 120. edit. Francof. 1614. darin er mit strenger Wahrheitsliebe, Genauigkeit, einsichtsvoller Beurtheilung, edlen lateinischen Schreibart, von diesen Leuten Meldung thut, und sagt: Nach dem Zeugniß Wilhelm du Bellay, Intendant der Provence, Statthalter von Piemont, der sich auf Befehl König Franz des 1sten nach ihren Sitten erkundigen mußte, heißt von ihnen: Es sind Menschen, die vor ohngefähr 300 Jahren von ihren Herren einen rauhen, unbebaueten Strich Landes gegen eine jährliche Abgabe erhalten, daraus sie mit unglaublicher Arbeit einen fruchtbaren Acker und gute Viehweiden gemacht haben. Mit äußerster Geduld tragen sie Mühseligkeiten und Mangel. Sie sind fern von aller Streitsucht, thun den Armen wohl, geben Abgaben richtig, dienen Gott mit Gebät und unschuldigen Sitten u. s. w. Joh. Wiclef, Johann Huß, Martin Luther, haben der Waldenser Lehren hernach besser ausgebildet. Von diesen unschuldigen Thalbewohnern merke man folgende Bücher:

Balthasar Lydius, Pastors zu Dordrecht, Historia Waldensium, Rotterd. 1616. 8. und holländisch 1624. 4to Dord. 3 Tom. Historia Albingensium & sacri belli in eos 1209 suscepti a Petro 1615. 8. Histoire des Albigeois & Vaudois par Elies Benoist, Paris 1691. 2 Tom. in 12. Paul Perrins Historie von den Waldensern in 3 Büchern. Ihres Predigers Johann Legers Geschichte der Waldenser, Breslau 1750. 4. Schröckh 21, 43. 29ster Th. fast ganz, 34, 487. Zerstreuete Nachrichten findet man in J. Sal. Semleri selecta capita histor. eccles. 3. P. Halae 1767. 8.

Man denkt gar leicht bey diesen edlen Menschen an die ersten Christen und Plinius Bericht lib. X. epist. 97. von ihnen. Hätte man eine ordentlich vollständige Nachricht von ihnen, die Folge ihrer Lehrer, was und wie sie eigentlich gelehret, ihre Zeugnisse, die nur hin und wieder in Büchern zerstreuet aufgezeichnet sind, was würde die nicht werth seyn? S. Th. Beza Histoire de eglise reformées au Royaume de France T. 1. p. 35. 45. Anvres 1580. H. Ph. C. Henkens Archiv für die neueste Kirchengeschichte 3 B. 4 Stück 632. 4. 1. 64.

des Banns. Wie groß mußte die Macht der tyrannischen Herrscher, wie groß der Blödsinn der sclavischen Beherrschten damals seyn!! Auch fingen nun, nach angefangener Trennung durch den Bilderstreit der lateinischen und griechischen Kirche, beyde an, sich wegen der Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes auch vom Sohn, welcher Zusatz in das Nicäisch-Constantinopolitanische Symbolum 381 gekommen war, weidlich herum zu zanken, Schröckh 20, 503. 540. 24, 193. 29, 387. 443. somit alle Verbindung zwischen beyden Kirchen aufzuhören, und die Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur im Occident sich zu verlieren an. Die dornigte scholastische Philosophie, Theologie und Moral, ein unerklärbares Gewebe unverständlicher spitzfindiger Sätze, oft barbarisch selbstgemachten Latein, war das herrschendste, jedoch auch einflußreichste, wohlthätigste System *). Cramers Fortsetzung 2c. 5. 6. Fortsetzung, Seite 601. Schröckh 21, 26. 38. 55. 82. 218. 24, 385-389. 446. 29ster Theil ganz.

Zwar hatten schon in den sogenannten apostolischen Kirchenverordnungen (vermeinten Kirchengesetzen) im vierten Seculo auch die Bischöfe den Titel, nach Gott ein irdischer Gott, Mittler zwischen Gott und den Menschen, (Robert Bellarminus de pontifice romano c. 15.) dessen Anordnungen als Gottes Wort zu halten, so wie der römische Bischof Agatho 680 schon befahl. Schröckh 2, 127. 17, 365. 383. 8, 95. Ums Jahr 819 hießen aber nun die Römischen Bischöfe Papa, geistlicher Vater ausschließend vor allen andern Bischöfen (obgleich noch im 10ten Seculo einige Erz-

*) Das Orakel der Theologen war im 8ten Seculo Johann Damascenus, der um 738 sein sogenanntes theolog. System griechisch schrieb, Schröckh 20, 222. Im 12ten Seculo, 1160, war Petrus Lombardus mit seinem libris Sententiarum berühmt, Schröckh 28, 487-518. Im 13ten Seculo, 1274, war Thomas Aquinas durch seine Summa totius Theologiae, Schröckh 24, 429. 29, 71., und neben ihm 1274 der Cardinal Johann Bonaventura durch seine Comment. in 4 libr. Sentent. Schröckh 24, 440. 29, 222., und endlich im 14ten Seculo, 1306, Johann Duns Scotus durch seine Comment. in Lombards Lehrbuch, Schröckh 24, 435. 29, 238. der allen den Vorrang streitig machte, sehr berühmt. Alle diese Männer brachten die angenommenen Religionswahrheiten mit der Philosophie ihrer Zeit in Uebereinstimmung. Alexander de Villa Dei, ein Minorite von Dola um 1250, schrieb eine Grammatik, die 300 Jahre in Schulen gebraucht ist. conf. Jacob Thomasii Dissertatio de doctorum scholasticorum fatis. Lipsiae 1676. 4. Adam Tribechavius de doctoribus scholasticis. Jenae 1719. 8. edit. II. cum praefat. J. A. Heumanni. Giffae 1765. 8.

Erzbischöfe diesen Namen auch noch führten, und in der ersten Kirche der Name Papa allgemeiner Name der Bischöfe war, Schröckh 11, 91. 274. 8, 130. 173.) Im Jahr 962 war nun aber dieser Name ganz ausschließend vorzüglich allein den Päpsten eigen. Gregorius der Große nannte sich aus stolzer Demuth um 600 noch einen Knecht aller Knechte Gottes, Schröckh 17, 53. 78., und so nach ihm fast alle Päpste, Schröckh 19, 188. 20, 85. 22, 401. Conf. Jus Canonicum ad C. Fundament. de elect. & electi pot. in VII. Papa non est homo. Stephanus der 4te gab eine Verordnung 891, daß der, der die päpstl. Decreta nicht halte, auch nicht selig werde. Darauf nannten sie sich nun Vicarius oder Statthalter Christi, Schröckh 22, 457. 27, 121. Vice Deus, Vice Rex, von Gott verordneter Depositär, Halbgott, der außer Gott keinen Richter habe (würklich wurden 750, ehe Papst Vigilius als Missethäter zu Constantinopel gefangen gesetzt und gemißhandelt wurde 550, diese Sätze auf einer Synode zu Rom schon festgesetzt, Schröckh 17, 228.), und Gregorius der 7te war der erste, der die päpstliche Gewalt und Hoheit zum Allerhöchsten fast erhob um 1073. Man lese nur Schröckh 8, 194. 7, 186. vergl. mit 21, 31. 25, 426 folg. Im Jahr 1198-1199 wurde unter Innocentius dem 3ten Rom sogar den Kaisern entrissen, der Kirchenstaat, das päpstliche Fürstenthum, völlig gegründet, da er sich das Recht, die Kaiserkrone zu ertheilen, sogar anmaßte, das von Gregor dem 7ten gegründete päpstliche Reich zur Vollkommenheit brachte, und recht eigentlich ein weltliches errichtete, deswegen ihn viele nachfolgende Päpste hoch ehrten, Benedict der 13te sogar 1729 canonisirte. Nun war also, und hieß der Papst, das sichtbare souveraine Haupt der Kirche, ihr höchster Gesetzgeber, der in Glaubenssachen nicht irren kann, so reden Joh. Hieron. Albani lib. II. de potestate Papae & Concilii, Venet. 1561. 4. Joh. Eck de Primatu Petri adversus Ludderum, Ingolst. 1520. Folio. Rob. Bellarminus in disputatione de controversii christianae fidei &c. pag. 393. Ingolst. 1608. 8. vom Papste. Es wurde auch ein Gesetzbuch, dazu Gratianus 1151 den Grund bereits gelegt hatte, durch die Sammlung seiner Decretalen (vide Guido Pancirolus de claris legum interpretibus lib. III. c. 2. Venedig 1637. Schröckh 21, 35. 27, 24.), darnach sich Jedermann richten sollte, errichtet. Jetzt hieß der Papst der unwiderruflichste Ausleger der heiligen Schrift, höchster Herr aller zeitlichen und weltlichen Güther, dem von den heil. Petrus die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut worden (caput ministeriale ecclesiae, der oberste Capitän der Geistlichkeit, Schröckh 32, 40. 257.), dessen Anatheme mit ewiger Verdamm-

dammniß verbunden (schon Martinus der 1ste verfluchte 650 den Kaiser Constans, und Gregorius der 2te wünschte Kaiser Leo 730 den Teufel), der als erstgebohrner Sohn der Kirche dies schreckliche Urtheil nur ganz allein wieder aufheben könnte, Psalm 73, 9. Steph. Pasquier Recherches de la France lib. 3. c. 2. 3. Monita politica de immensae curiae Rom. potentia moderanda, Francof. 1609. 4. Da dies alles nun gegen Christus Willen und Sinn, dessen Reich kein weltliches Reich seyn sollte, Luc. 22, 24. 26. Paulus Ausspruch 2 Corinth. 10, 4. 5., selbst gegen das jus canonicum 2. qu. c. 7. Sacerdotes, war, so war es kein Wunder, daß der Papst schon von Johann Wiclef und Johann Huß der Antichrist, von andern Bestia apocalyptica, von Luther ein Esel genannt wurde *).

Und nun auch die Kirche — Tertullian hatte zwar auch schon gesagt, das Urtheil der Kirche sey ein Vorurtheil des zukünftigen großen Weltgerichts, welcher Satz seit Augustins Zeiten schon festgesetzt ward, dieser sagte auch, er wolle dem heiligen Evangelio nicht einmal glauben, wenn es die Kirche nicht billige **). Nunmehr hieß es (nachdem der römische Bischof Simplicius 467 verordnet hatte, daß die römische Kirche Haupt aller Kirchen seyn sollte), keine Seligkeit sey außerhalb derselben, sie eine allein seligmachende, (Una sancta catholica & apostolica. Rob. Bellarminus de ecclesia IV. 4. in disputationibus de controversiis Christianae fidei, Ingol-

*) S. kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit zur Beförderung einer freyen Prüfung des Katholicismus, 1791. 8. Schröckh 21, 6. 22ster Th. fast ganz. In neuern Zeiten hat Justinus Febronius (Nicolaus von Hontheim, Weihbischof des Kurfürsten von Trier.) in seinem Buche de statu ecclesiae & legitima potestate Rom. pontificis, Francof. 1763. 1765. 1770-1774. Tom. 4. 4to., am besten gegen die Gewalt des Papstes geschrieben. S. C. W. Fr. Walchs neueste Relig. Geschichte 1. 148. 27. 178. Le Bret Magazin für Kirchengeschichte ꝛc. V. 342. J. B. Eybel, was ist der Papst? S. 48. Wien 1782. 8.

**) Indem die römische Kirche, daß bey ihr allein alle Charactere und alle wesentliche Eigenheiten einer wahren christlichen Kirche beysammen sich fänden, behauptete, so wollte sie auch zugleich dadurch bewiesen haben, daß keiner außer ihrer Gemeinschaft auf die Namen eines Christen Anspruch machen könne, keiner, ohne den Christennamen zu entsagen, und die von Christo festgesetzte Verordnungen zu verletzen, also, ohne ein großes Verbrechen zu begehen, sich von ihrer Gemeinschaft trennen könne. Luther und die Reformatoren mußten also bey ihrer Trennung von ihr einen andern Begrif von der Kirche aufzustellen suchen, und das thaten sie denn auch glücklich.

Ingolstad. 1601. 8.) und dies darum, weil sie die größte Kirchenpartheyausmachte, (gleichsam als wenn Gott nicht auch bey andern Partheyen seine Verehrer hätte, 1 Reg. 19. 18. Römer 11, 4., und dies das allein Seligmachen ausmachte) die den Papst zu Rom für ihr einziges Oberhaupt anerkannte, allein Auslegerin der heil. Schrift sey. Aller Genuß der göttlichen Güte und Gaben war auch in den engen Kreis dieser Kirche allein eingeschlossen, alles Verdienst auf den blinden Glauben und Gehorsam gegen dieselbe eingeschränkt, und die Herrschaft derselben über die Vernunft und Gewissen festgesetzt; die Kirche also unrichtig als eine sichtbare, durch ein äußeres Band vereinigte Gesellschaft vorgestellt. (Ich sage unrichtig, denn die Absicht Christi und der Apostel war gewiß wohl keine andere, als daß die Kirche eine durch ein moralisches Band der Geisteseinheit, Harmonie und Uebereinstimmung der Gesinnungen, Neigungen des Herzens u. s. w. verbundene Gesellschaft seyn sollte). Zuletzt wurde Kirchenglaube zum entscheidenden Beweis für Rechtgläubigkeit und zur Norm derselben aufgestellt, und man verlangte, daß ungeprüft ein jeder ihm beypflichten sollte. S. Christian Friederich Röslers (kernhafte) kritische Auszüge aus den Kirchenvätern in der Bibliothek der Kirchenväter Th. X. 50. Schröckh 18ter Th. vom Kirchenglauben XI. 440, 476., von der Einheit der Kirche und üblen wichtigen Folgen dieses Lehrsatzes.

Der Papst, sagt der sel. Verfasser, behielte sich allein die Canonisation (oder Heiligsprechung) vor. Alexander der 3te erklärte sogar das Heiligsprechen für sein Monopolium (Alleinhandel) im 12ten Seculo (1160), und verbot allen Bischöfen, die es sonst auch gethan hatten (Schröckh 20, 171.) das Canonisiren, Schröckh 28, 172. Der ehrwürdige Patriot Ulrich, Bischof von Augsburg seit 923, hatte schon nach seinem Ableben 973 die Ehre, im Jahr 993 nicht nur zum Augsburg. Diöcesheiligen, sondern auch zum ersten Universalheiligen der ganzen Kirche vom Papst Johann dem 15ten erklärt zu werden, Schröckh 22, 302. 23, 89. Friederich Nicolai Reisebeschreibung B. 8. Beylage 107 Seite. Beweis, daß den Päpsten das Heiligsprechungsrecht nicht ausschließlich zukomme, Grätz 1783. 8. Beyspiele von Canonisationen aus dem 12ten Seculo kann man beym Schröckh in der Kirchengesch. 26, 171. 33, 411. mehrere finden. Der Papst, sagt Pustkuche noch zuletzt, bewerkstelligte den Fortgang des im 10ten Seculo schon angefangenen schrecklichen Blutvergießens des heiligen Krieges *).

Zwar

*) Nämlich 1096 fing der Herzog von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon, welcher

Zwar wurden Mönchsorden, einige Garden des päpstlichen Stuhls,
1208 z. B. der Franciscaner- oder Minoriten-Orden,
von

welcher ein großer Kriegesheld war, diesen Krieg an, Schröckh 25, 62. 80. 121. Ein französischer Einsiedler, Peter von Amiens, dem Christus selbst beym heiligen Grabe (nämlich nicht das alte ächte Grab Christi, sondern das von der Kaiserin Helena, Kaisers Constantin des Großen Mutter (Schröckh 5, 136) aufgebauete, welches noch jetzt stehen soll) erschienen seyn, und ihn zu Jerusalem animirt haben sollte, die europäischen Christen zur Hülfe gegen die Seldschjucken (einem mächtigen türkischen Stamm, der Palästina erobert, gegen die christliche Pilger barbarisch verfuhr und sie verjagte) aufzufordern, kam im Jahr 1094 mit Briefen, vom Patriarchen zu Jerusalem versehen, die den Zustand der dortigen Christen mit grellen Farben schilderten, aus Palästina oder dem gelobten Lande nach Rom, und foderte den Papst Urbanus dem 11ten auf, den dasigen Christen, die schon seit 1076 große Bedrückungen erlitten hatten, beyzustehen. Eben dies versuchte Peter auch bey andern Fürsten in andern Ländern. Der Papst ließ sich also bewegen, 1095 im November zu Piacenza in Italien eine Synode anzusetzen, darauf 260 Bischöfe, 4000 Geistliche und 30000 weltliche Herren erschienen. Der Papst ermahnte Jedermann, eidlich zu versprechen, dem griechischen Kaiser wider die Mahumedaner zu Hülfe zu ziehen. Da jedoch hier alles noch nicht nach dem Wunsche des Papsts ausfiel (und er selbst nicht Oberfeldherr des Kreuzzuges gern werden wollte), so hielte er 1096 zu Clermont in Frankreich, auf einer weiten Ebene, eine sehr zahlreiche zweyte Synode, und brachte darauf nun den ersten Zug zu Stande. Alle riefen, da der Papst und Peter von Amiens ihre Rede geendiget hatten: Es ist Gottes Wille! Einige hunderttausend Menschen von allerley Ständen, Fürsten, Grafen, Ritter, selbst Bauren, die besonders als Leibeigene hart gedrückt waren, meistentheils aus Frankreich, Lothringen und den benachbarten Ländern, die außerordentlichen Zeichen am Himmel, als Aufforderungen dazu, wollten gesehen haben, hielten es also nun für das höchste Verdienst eines Christen, und ließen sich zum Zeichen ihrer Theilnahme daran mit einem rothen wollenen Kreuz auf der Schulter, welches man die Montur Gottes und der Kirche hieß, zeichnen (die damaligen päpstlichen Soldaten, mit dem Schlüssel bezeichnet, hießen Schlüssel-Soldaten (Sladots), Schröckh 26, 351.)

Alle diese Kreuzfahrer (Bekränzte) wollten nun nach dem gelobten Lande. 1096 den 15ten August nach der Erndte sollte der Zug angehen (sie wollten Länder, nicht Menschen erobern), der Papst nahm darauf alle diese Menschen in seinen unmittelbaren Schutz, und versprach ihnen für diese herrliche Unternehmungen Ablaß, Befreyungen von allen Sündenbüßungen. Peter kam schon im Frühjahr mit 15000 Mann, ein anderer Ritter, Walther von

von Franciscus von Assissi, der 1226 starb und 1228 canonisirt wurde, und dessen Orden der Papst Innocentius der 3te 1210 bestätigte, gestiftet. 1219 war

Habenichts, übernahm die andere Hälfte, und marschirte mit mehr als 100,000 Mann, die alle mit Pilgerstäben und Reisetaschen, jedoch ohne gehörige Waffen und Geld versehen, und ohne Kriegeszucht waren, voraus und auf Constantinopel los, um todt zu schlagen und todt geschlagen zu werden. Diese übten nun allerley Schandthaten aus, plünderten, raubten und schlugen alle, besonders Juden, wie Fliegen todt. Natürlich, ihnen waren durch diese bewafnete Wallfahrt alle ihre Sünden vergeben. Sie glaubten auch, Christus würde im gelobten Lande nächstens zum Gerichte über die Welt erscheinen, und weil der Papst versprochen hatte, daß denen, die Gott liebten, alles zufallen würde, so nahmen sie auch keine Lebensmittel mit sich. So kamen sie vermindert (3000 blieben nur davon übrig, 40,000 in Teutschland angeworbene erreichten nicht einmal Constantinopel, wurden in Ungarn theils getödtet, theils gefangen, theils starben sie) endlich bey der genannten Hauptstadt in Asien an. Gottfried von Bouillon war 1096 im Sommer mit 80,000 Mann zu Fuß, 100,000 Reutern durch Ungarn marschiret, setzte über die Meerenge Gallipoli, bemeisterte sich 1097 der Stadt Nicäa, 1098 Antiochien, eroberte 1099 den 15ten Julius die Stadt Jerusalem, und ließ sich zum König dieses neuen christlichen Reichs krönen, starb jedoch 1100 den 18ten Julius, und ihm folgte sein Bruder Balduin von Flandern in diesem schwachen kleinen Reiche, der ihm 1097 im May nachgefolgt war. Mit den übrigen in Kleinasien waren über 100,000 Reuter, 200,000 Fußvölker, vor der Belagerung Jerusalems aber waren kaum 60,000 mehr übrig. Als man nun hier einen festen Sitz gemacht hatte, gingen nach und nach noch mehrere Kreuzfahrer dahin ab. Im Jahr 1147 zog König Ludwig der 7te in Frankreich, nachdem er sich in einer Versammlung zu Vezelli von dem heil. Bernhard das Kreuz hatte ertheilen lassen, mit dem Kaiser Conrad dem 3ten (der 70,000 Reuter mitnahm, die ganze Armee machte über 200,000 aus), den Bernhard ebenfalls dazu beredet hatte, nach Palästina zum heiligen Grabe, kehrten jedoch 1149 sehr vermindert zurück. Im Jahr 1189 machte Kaiser Friedrich der 1ste mit 150,000 Mann auf des Papsts Bereden den Anfang des dritten Kreuzzugs, da Saladin 1187 den 2ten October die Stadt Jerusalem eroberte, alle Kreuzfahrer vertrieben hatte, starb jedoch 1190 den 10ten Junius in Armenien.

1190 machte König Richard der 1ste, Löwenherz in England, und König Philipp August in Frankreich den 4ten Kreuzzug, kehrten aber auch vergebens zurück. Endlich that Kaiser Friedrich der 2te 1228 den 5ten Zug, wiewohl sehr ungern, mit einer Flotte nach Asien, kehrte jedoch ebenfalls 1229 im May schon wieder zurück, nachdem er Jerusalem erobert, sich in der Kir-

che

war dieser Orden schon über 5000 Franciscaner-Mönche stark. Sie waren Anhänger des Johann Bonaventura, und Johann Duns Scotus. Schröckh 27, 403. 33, 96. Ihr Stifter schrieb ihnen Mangel alles Eigenthums vor. Sie waren also Bettler. Dominicaner, Predigermönche, Fratres mendicantes, die nach den Regeln des heil. Augustins leben sollten (Ordo Canonicorum), und Thomas Aquinas Anhänger waren. Dominicus war Prior einer Kirche zu Toulouse, erhielte 1216 vom Papst Innocentius dem 3ten die

---

che zum heiligen Grabe selbst die Königskrone aufgesetzt, mit dem Sultan von Babylon und Aegypten auf 10 Jahre Stillstand geschlossen hatte. 1248 zog auch König Ludwig der 9te in Frankreich zwar mit 40,000 Mann nach Aegypten, gerieth aber 1250 mit einem Theil seines Kriegesheers, da der andere Theil davon theils an Hunger und Krankheiten gestorben, theils hingerichtet waren, in die Gefangenschaft des Sultans, mußte sich mit vielem Gelde ranzioniren, zog 1270 krank abermals mit 60,000 Mann dahin, starb aber 1270 den 25sten August bey Tunis mit der Hälfte der Armee. 1297 ging nun leider Acco oder Ptolemais, die letzte Herrschaft der Christen in Palästina, auch verlohren, nachdem 8 Könige in Jerusalem geherrscht hatten. Der letzte war Guido von Lusignan.

Diese Raserey (dessen erste Triebfedern finster, dummer Aberglaube, höchster Grad der Barbarey, und dessen Ausgang gänzliches Verderben des Volks war, Teutschland wurde dadurch entvölkert, verarmt, dessen Verwirrung vermehrt, die Gesetzlosigkeit vergrößert) kostete Europa sechs Millionen Menschen, welches jedoch auch dadurch von einer Menge Räuber und gottlosem Volke befreyet wurde. In seinen entferntesten Wirkungen waren aber auch diese Kreuzzüge wohl mit ein Grund zur Erleuchtung und Cultur von Europa, wie Wilhelm Robertson in der Geschichte Karls des 5ten 1 Th. S. 36. Braunschweig 1776. 8. gezeigt hat. Siehe auch von deren Nutzen für die verwilderte Europäer, Briefe über den Krieg 1778. 8. Abriß des ersten Kreuzzuges. Berlin 1801. in 12. Wilh. Tyrii, Erzbischofs von Tyrus, historia belli sacri, steht in gestis Dei per Francos, lib. 8. c. 21. pag. 744. Folio. 1611. Les prit des Croisardes. Amsterd. 1780. 4. Kurzgefaßte Geschichte der Kreuzzüge, Altona 1783. in 8. ist gut, noch besser Schröckh l. c. 25, 185 folg. H. L. Heeren, Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa, Göttingen 1808. 8. F. Wilkens Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten, Leipzig 1807. 8. 2 Th. Die Krankheit, das heilige Feuer genannt, die damals herrschte, soll nach Einigen das Scharlachfieber gewesen seyn. So suchten die Päpste mehr zur Befriedigung ihrer Absichten, Ansehens und Beutels, als zur Grundlegung einer christl. Gemeine, die Kreuzzüge zu befördern. Das letzte Resultat dieser Raserey war jedoch den Päpsten fatal.

Bestätigung, 1217 erhielte er eine neue Bestätigung für seinen gestifteten Orden, 1218 bekamen sie den Namen Jacobins von einer ihrer ersten Kirche zu Paris, die dem heil. Jacob geweihet war. Dominicus untersagte ebenfalls seinen Ordensbrüdern allen Besitz von Güthern, und verfluchte alle diejenigen, die ihren Orden zu bereichern suchen würden, gab selbst auch alle bereits erhaltene Güther 1220 freywillig auf, starb 1221 und wurde 1233 unter die Heiligen gesetzt, Schröckh 27, 382. 33, 93 u. s. w. *).

Die Gelehrsamkeit wurde zwar in etwas wieder hervorgesucht, und dadurch die finstern Wolken der Barbarey (Unwissenheit) einigermaßen zertheilet, somit die nachherige Reformation befördert, allein die Unwissenheit der mehrsten Gelehrten blieb noch im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte so groß, daß an keine allgemeine Verbesserung der Menschheit noch gedacht werden konnte, und der größte Hause blieb seiner thierischen Sinnlichkeit gänzlich überlassen.

Der Verfasser setzt nun noch hinzu: Es wurde 1200 die Inquisition [a]), das Interdict [b]), die Ohrenbeichte [c]), Tauf-Veränderung [d]), Anbätung der Hostie [e]), Entziehung des Kelchs im heil. Abendmahl [f]). Das Frohnleichnams- oder Ab-

*) Was die Stiftung vieler Mönchsorden betrift, so kann man viele Schriftsteller darüber bey Schröckh 1 Th. 234. 12, 196. 23, 153. 9, 154-232. nachlesen, verglichen mit Joh. Andreas Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Einleitung in die Geschichte der Welt und Religion, Leipzig 1756-1786. 8., die vierte Fortsetzung 437-512. (Allg. deutsche Bibliothek 34, 500.) Henr. Phil. Conr. Henkens allgemeine christliche Kirchengeschichte, Braunschweig 1788-1802. (bis jetzt 5 Theile in 8.) den 2ten Theil 219. Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, 11 Bände, Leipzig 1774. 8. mit Christ. Wilh. Franz Walchs, Professors in Göttingen, lehrreichen — Vorrede, aus dem Französischen übersetzt vom Rector L. G. Crome in Eimbeck.

a) Ein alter Canon lehrete zwar schon Ecclesia non sitit sanguinem, allein der von Dominicus 1216 gestiftete Dominicaner-Orden erhielte gleich nach seiner Stiftung einen Auftrag (dazu 1198 Papst Innocentius der 3te schon die erste Anlage entwarf), der mit seiner Prediger- und Lehrpflicht zusammenhing, nämlich, wenn man mit Ermahnungen gegen die sogenannten Ketzer nicht fertig werden konnte, so zeigte man es der weltlichen Obrigkeit an, welche schon 1226 (1229 vom König Ludwig dem 9ten in Frankreich) ein königliches Gesetz (Cupientes für die Inquisitores haereticae pravitatis) vor sich hatte, wie

wie sie sich gegen die Ketzer verhalten sollte (Schröckh 29, 590.). Man setzte also im südlichen Frankreich (1255) und dessen Städten ein eigenes Inquisitionsgerichte (Collegium) an, das aus einem Prälaten und drey Weltlichen bestand. Papst Gregorius der 9te bildete schon 1229 die Inquisition völlig auf einer Synode zu Toulouse aus, setzte 1233 ein ordentliches Blut- oder Inquisitionsgerichte an, und überließ den Dominicanern die Ausübung. Nun wurde es in andern Ländern, 1248 in Spanien, auch in Italien, Venedig, 1298 in Teutschland nach und nach eingeführt, Schröckh 21, 55. 29, 574-601. Nicolaus Eymericus, ein General-Inquisitor zu Girona in Spanien, der 1399 starb, schrieb ein Directorium Inquisitorum, Rom. 1585. Fol. Ludovici a Paramo lib. III. de origine, officio & progressu S. Inquisitionis, Madrit 1698. Fol. Paulus Sarpi opp. T. II. p. 11-210. edit. Helmstadt (eigentlich Venedig) 1763. in 8 Tom. 4to.

Im Jahr 1477-1480 führte der König Ferdinand der 5te der Katholische und seine Isabella, die Inquisition in Spanien ein, und Papst Sixtus der 4te bestätigte sie 1482, Schröckh 34, 477. Darauf wurde dies Blut- oder Inquisitionsgericht vom Papst Paulus dem 3ten 1536 erweitert, und vom Papst Sixtus dem 5ten 1586 völlig in Stand gesetzt. Siehe dessen Leben in Schröckhs allgemeinen Biographien 7 Theil 1-347. In Teutschland widersetzte man sich jedoch, wie billig, dessen Einführung. Petrus Cellani und Wilhelm Arnold gibt man als die ersten Ketzerrichter an. Petrus von Castellnau, ein päpstlicher Ketzercommissar, der den Grafen Raymund von Toulouse excommunicirt hatte, wurde 1208 ermordet, Schröckh 29, 583. von dem Rainerus von Pisa, einem der ersten Ketzer-Inquisitoren, und Conrad von Marburg, dem ersten Inquisitor in Teutschland 1214, der 1233 ermordet wurde, siehe Schröckh 29, 275. 34, 185. 28, 612. und hier im Buche 141. Auch Jacob von Hochstraten, ein Dominicaner-Mönch, Prior und Doctor der Theologie zu Cöln, der 1527 starb, war ein solcher Religionsbeamter. Ein Bischof in Bremen ließ sogar einst gegen seine Bauren das Kreuz predigen, weil sie ihm und einen Bischof von Bremen den Zehnten versagt hatten.

Bey der Inquisition wurde auch auf kein Alter, Gelehrsamkeit und vorhergegangene Verdienste um Staat und Kirche Rücksicht genommen, alles der schrecklichen und unmenschlichen Grausamkeit aufgeopfert. Entsetzliche Umstände von der Spanischen Inquisition, Auto da Fe (Glaubenshandlung, eigentlich Mordgerichte und Gepränge) kann man lesen in Nic. Hier Gundlings Historie der Gelahrtheit 4 Th. 5831-5836. Anton Gavin Le Passe par tout de l'eglise romaine, teutsch Cöln 1730 8 3 Th. 4 und 5 Th von Gabr. d'Emiliane. Philipp à Limborch Historia Inquisitionis. J. L. a Mosheim Dissertatt. ad hist. eccles. pertinent. V. 1 665. C. S. Montesquieu Geist der Gesetze Th. 3. C. 18. 280. edit. Deux Ponts 1784. in 8 Tom. teutsch 1753.

1782

1782 hob der Großherzog Leopold von Toscana die Inquisition in seinem Lande auf. Joseph Valentin Eybel, ein Katholik, nennt die Inquisition mit Recht ein tygermäßiges, die Religion entehrendes Gericht, in seinem schönen Buche: Was ist der Papst? Wien 1782. 8. Siehe die Recension davon in der allg. deutschen Bibliothek 51. 564. 572. 1808 wurde die Inquisition in Spanien und Rom aufgehoben, politisches Journal 1809. I. 80. II. 558-563.

b) Interdict. Wenn ein Land damit belegt wurde, so hörte aller Gottesdienst darin gänzlich auf, Altäre wurden entkleidet, heilige Bilder umgestürzt, keine Klocke geläutet, keiner in die heilige Erde auf den Kirchhof, sondern in ein gemeines Erdreich begraben, Ehen wurden im todten Garten, nicht vor dem Altar, eingesegnet, kurz allen Religionsgebräuchen der angebliche Nutze abgesprochen. Alles dies sollte beweisen, daß das Land verflucht sey. 1140 belegte Papst Innocentius der 2te Frankreich damit, das erste Beyspiel der Art, Schröckh 22, 314. und 1208, da König Johann ohne Land vom Papst Innocentius dem 3ten in den Bann gethan wurde in England, Schröckh 26, 295., auch 1413, da Huß Prag verlassen hatte, Schröckh 34, 606. Luther sagte, der Teufel habe das Interdict erdacht. Welchen tiefen Eindruck mußten solche alberne Ceremonien und elende päpstliche Blendwerke zu der Zeit auf den gemeinen Haufen machen, wo die abergläubischen Menschen den ganzen Gottesdienst in solche Gebräuche setzten?

c) Die Ohrenbeichte brachte Papst Leo der 1ste auf (440-461) Schröckh 17, 56. Innocentius der 3te erhob sie 1215 zum Glaubensartikel. Schröckh 14 306 28, 142. Joh. Dallaeus de sacramentali s. auriculari Latinorum confessione, Genev. 1661. 4to. J. Georg Pertsch, Recht der Beichtstühle, Wolfenb. 1738. 4., von der Geschichte der geheimen Beichte J. V. Eybels Schrift davon, Schröckh 28, 141.

d) Tauf-Veränderung, diese geschahe dadurch, daß die Geistlichen statt der Untertauchung die Besprengung einführten, sie waren zu bequem (faul), die Kinder durchs Untertauchen zu taufen, hatten geweihetes Oehl (Chrisma), Salz, Speichel, Anblasen, bedeutungsvolle Geheimnisse göttlicher Güte, disputirten darüber, ob es grade die Menge des Wassers ausmache, ob ein Kind ein- oder dreymal untergetaucht werden müßte, Schröckh 18, 83., und hielten es nun für genug, wenn nur Wasser auf dem Leib käme. Manches Kind starb also ungetauft, wenn die Kosten für die Taufe nicht bezahlt wurden, und doch wurde, wie man damals noch glaubte, kein ungetauftes Kind selig, sondern müsse zwischen Himmel und Erde schweben. Reicher Leute Kinder, wenn sie schwach schienen, wurden getauft, öfters noch ehe sie auf die Welt kamen. S. Peter Zornii Historia eucharistiae infantum, ex antiquitatibus ecclesiasticis illustrata, Berolin. 1736. 8.

e) Anbä-

Ablaß-Fest wurde 1264, Schröckh 28, 81., das Fest der unbefleckten Empfängniß (Bekleibung) Maria 1140, 1120 schon angeordnet und zu feyern befohlen (1476), Schröckh 28, 240. 33, 364. Ihrer Geburt 1245. Darstellung im Tempel 1372. Heimsuchung 1389, Schröckh 33, 394. 1441. angeordnet, bestätiget zu Basel und eingeführt.

Gott erweckte nun auch einige fromme Männer, die in der schwarzen Finsterniß des Papstthums mündlich und schriftlich dem Greuel des Unwesens zu steuren suchten, jedoch war, ob schon einige Akademien gestiftet waren *), der Uebergang von der dicksten Finsterniß zum größern Licht noch allzu groß. Man

---

e) Anbätung der Hostie. Nach 1215 bätete man die geweihete Hostie an, steckte sie auf, hub sie in die Höhe und in der Messe hoch empor. J. A. Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Geschichte ꝛc. 5te Fortsetzung 1 B. 299. 329. Schröckh 28, 73. 33, 325.

f) Entziehung des Kelchs. Schon 1250 fing man an, den größern niedern Haufen den Kelch zu entziehen, Könige durften ihn noch im 14ten Seculo trinken, gleich als ob die Vornehmern einen andern Himmel zu erwarten hätten. S. p. 42. Schröckh 18, 118. 28, 81. 83. 85. 99. 1415 geschah die völlige Entziehung (unter Papst Innocentius dem 3ten 1215 zuerst S. 82.) dieser besaß den päpstl. Stuhl von 1198-1216, und befahl den Kelch den Layen zu nehmen.

*) Die Stiftung der Akademien (Gelehrten-Verein, Gesellschaften von Gelehrten in allen Wissenschaften) trug (außer vielen andern Nutzen, S. Schröckh 24, 293. 305. 315. 318., z. B Einfluß auf Literatur und Kirchenverfassung) auch vieles dazu bey, daß die Reformation befördert wurde, da sie Freystätte für den teutschen Untersuchungstrieb zu werden anfingen (zu Constantinopel war schon 960 gewissermaßen eine, die erste Universität), die Reformation würde schwerlich so geschwind von Luther bewerkstelliget worden seyn, wenn keine Akademien gewesen wären. Gott bereitete also schon alle Mittel zum voraus, die dies Werk begünstigen sollten, und der Papst selbst mußte, durch besondere göttliche Regierung, auf so heilsame Gedanken verfallen, auch gelehrte Leute darauf zu berufen, wie Luther in Briefen an Hel. Eoban. Hessus, Professor der Poesie zu Marburg, der 1540 starb, und Ph. Melanchton in seinen Zeugnissen erkannten. S. Caes. Egoss. Bulaei Historia Univers. Parisiensis, Paris 1665-1673. VI Voll. Fol. Ich habe ehedem dies Buch, worin viele Nachrichten, die man in andern Büchern vergebens sucht, findet, perlustrirt. Schade, daß es wegen seiner Kostbarkeit (30 Rthl.) so selten ist. Vergl. Schröckh Th. 30. 64, 125. die Geschichte der Universitäten im 14, 15 Seculo.

Man ist jedoch froh, einen Lehrer der Religion zu finden, der Frömmigkeit auf ihren Stifter zurückführte. Unter solche fromme und gelehrte Männer rühmet der sel. Verfasser Seite 29. nebst dem Thomas a Kempis billig auch als ein Phänomen, einen, der die Sittenlehre dem Herzensgefühl und der Einbildungskraft näher gebracht hat, nämlich den Johann Tauler. Dieser lebte um 1340-1350 mit dem bekannten Thomas Bradwardin, gelehrten Beichtvater König Eduard des 3ten, zuletzt Erzbischof von Canterbury, der 1349 starb. Tauler war aus Strasburg gebürtig, und wurde schon in seinen jungen Jahren ein Dominicaner-Mönch, machte sich auch durch seine Predigtgaben sehr bekannt. Seine große Frömmigkeit, Einsichten in der Philosophie und mystischen Theologie brachten ihn noch mehr Ruhm darauf zuwege, so daß man ihn für den Verbesserer der practischen Theologie (nach seinen damaligen Einsichten), er lehrte nämlich nichts von Anrufen der Heiligen, Bäten des Rosenkranzes, so wie ohngefähr Gayler von Kaisersberg, Doctor der Theologie (von Schafhausen zu Strasburg, der 1510 starb und auch als ein grosser Mystiker berühmt war, Schröckh 33, 536.) mit Recht nennt. Als er einst heftig und eifrig auf der Kanzel predigte, soll er verstummt seyn, so daß er in zwey Jahren nicht wieder predigen konnte, jedoch setzte er hernach seine Predigten unter großen Zulauf des Volks zu Strasburg wieder fort, bis er endlich in dem dasigen Dominicaner-Kloster, nach der Meynung einiger Schriftsteller, 1361, nach andern 1379 den 15ten Julius gestorben seyn soll. Er hat vieles geschrieben. Der fromme Lüneburgsche Generalsuperintendent Johann Arnd (auf dem Taulers Geist ruhete, der 1621 den 11ten May in Zelle starb, Friederich Jacob Feddersens Betrachtungen und Gebäte über das wahre Christenthum, Frankf. 1777. in 3 Th. in 8. das Christenthum ohne Gepränge auf die Kanzel brachte, und gleich rühmlich in seinen Schriften, die ehedem so wie jetzt noch mit vielen Segen sind gelesen worden, mit großer Einfalt empfahl), hat Taulers Leben beschrieben. Auch hat Dr. Jacob Philipp Spener (ein Mann, ebenfalls ähnlichen Characters mit Tauler, und Johann Gerhard, Professor zu Jena, der 1637 starb, die Pietisten heißen mußten) einige von Taulers Schriften drucken lassen, z. B. Johann Taulers Predigten auf alle Sonn und Feyertage mit J. Philipp Speners Vorrede, Erfurt und Leipzig 1703. 4. Darin ist sein Leben und Schriften mit richtiger Bemerkung über den Werth derselben. Ich habe sie auch ehedem sorgfältig durchgelesen, und kann also, glaube ich, darüber urtheilen. Es herrscht darin sehr oft und in vielen Stellen ein weitschweifiger, sich verfälliger, obscurer Styl, nicht ganz zu billigende Ausdrücke, Gebäte des Anschauens, unaussprechlichen

Ver-

Vereinigung mit Gott, Seelenadel-Spiegel, überschwebenden Sinn, geistlichen Seelen-Gesängen u. s. w. Diese Redensarten, welche oft schwer zu verstehen, sind, nach der damaligen Sitte, aus der mystischen sogenannten geheimen Theologie entlehnt, und können leicht zum Fanatismus führen. Es wird jedoch immerhin darin, so wie in seinen übrigen Schriften, auf ein frommes Leben und Wandel gedrungen, und es wäre zu wünschen, daß sie manche alte Postillen, die von dogmatisch-polemischen Ausdrücken strotzen, verdrängt haben möchten *). Endlich ging die finstere Mystik in neuern Zeiten selbst noch in der katholischen Kirche in eine edlere Ascetik oder Anleitung zur ächt christlichen Andacht über.

Unter Luthers und Zwingels Vorgänger, in denen man die Würde der Menschheit verehren muß, rechnet man billig nun noch mit Pustkuchen Johann Wiclef oder Wikliff. Er war 1324 in der Pfarre Wicliffe bey Richmond in der Landschaft Yorkshire auf die Welt gesetzt, studirte darauf zu Oxford in dem Collegio Mertinsenſi, dessen Mitglied er auch hernach wurde, und legte sich fleißig auf die aristotelische Philosophie und scholastische Theologie (welche damals ein Gewebe von unfruchtbarer streitsüchtiger Dialektik, spitzfindiger Metaphysik und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an unnöthigen Fragen war), auch aufs bürgerliche und canonische Recht. Sein Hauptstudium war dabey die heil. Schrift, die er mit Hülfe einiger Erklärer (der lateinischen Kirchenväter Schriften) in der lateinischen Uebersetzung zu verstehen sich befliß. Wilhelm Occams, und des Feindes der Bettelmönche, Erzbischofs zu Armagh, Richard Armachani Schriften, benutzte er ebenfalls fleißig. Wegen seines Eifers, womit er sich auf die Bibel legte, nannte man ihn den Evangelischen Lehrer. Weil nun zu der Zeit (um 1360) der Papst und

*) Von Johann Tauler lese man Georg Fridr. Heupelii Memoria Joh. Tauleri restaurata, Viteberg 1688. 4. Daraus haben Peter Bayle in Dictionair und Gotfried Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie geschöpft. Siehe auch Schröckh 33. 484. 34. 269. Die Mystik dieser in geheimer Dunkelheit schleichenden Moral, welche seit langen Jahrhunderten in der Römischen Kirche sich festgesetzt hatte, fand auch in neuern Zeiten zahlreiche Verehrer, besonders unter Mönchen, deren Eigenthum man sie nennen kann, z. B. Mich. Molinos, J. de la Motte, Guion, Franc. de Sal. de la Motte, Fenelon und Andere.

und die Clerisey auch in England ihre Gewalt fast schon aufs höchste gebracht hatten (wenn man auch annimmt, daß der heidnische Pomp (Gepränge) beym Gottesdienst die Herrschaft der Geistlichkeit und Despotismus (Zwang-Gewaltherrschaft) des Römischen Hofes, durch unerträgliche Gelderpressungen, willkührliche Besetzungen geistlicher Aemter mit Ausländern u. s. w. in dem allzeit aufgeklärt gewesenen England noch nicht so hoch, als in Teutschland, damals schon gestiegen war): so konnte Wiclef nicht umhin, weil er dazu öfters Gelegenheit hatte, die Ränke des päpstl. Hofes, Geldbegierde und Herrschsucht desselben näher kennen zu lernen, besonders bey einer Gesandtschaft im Jahr 1374 zu Brügge in den Niederlanden, wohin ihn König Eduard der 3te zur Abstellung gewisser Beschwerden an die Päpstl. geschickt hatte (er traf mit ihnen auch einen Vergleich, Kraft dessen die Reservationen in England aufhören sollte) bey seiner Rückkehr nach England sein gerechtes Mißfallen mit vieler Geschicklichkeit, Eifer, und mit einer für diese Zeiten gefährlichen Freymüthigkeit über den verderbten Zustand zu erkennen zu geben, und sich mündlich und schriftlich den Irrthümern und päpstlichen Gewaltthätigkeiten öffentlich zu widersetzen. In seinen Schriften nannte er den Papst den abscheulichen Schaafscheerer, Beutelschneider, Antichrist, weltlich stolzen römischen Priester u. s. w. Auch ließ er es seine angelegentlichste Sorge mit seyn, die Theologie oder Religionswissenschaft (damals Finanz-Dogmatik) von den Legenden und Fabeln der dummen-Mönche und Pfaffen zu reinigen, und den gemeinen Haufen, daß sie den Himmel durch abergläubisches Vertrauen auf äußerliches Ceremoniel, Messen, Wallfahrten, Klosterstiftungen, oder auch mit einem ausgedehnten Maaß von Glauben, ohne Verstehen und Denken, nicht erkaufen konnten, sondern daß man aus der Bibel das rechte Christenthum schöpfen müsse, zu zeigen, und daß sie der einzige wahre Erkenntnißgrund sey, zu beweisen, somit auch den Verfall der Sittlichkeit des Volks zugleich zu verbessern. Zu dem Ende verwies er das Volk auch auf die heil. Schrift, suchte sie ihm recht umständlich zu erklären, und übersetzte sie, weil er nicht viel hebräisch und griechisch verstand (1380), aus Hieronymus lateinischer Uebersetzung (Vulgata) zum allgemeinen Gebrauch, auch in die Englische Sprache. (Johann Trevisa, Pastor zu Cornwall, um 1357, hat sie ebenfalls aus dem Lateinischen ins Englische übersetzt, und empfahl Uebersetzung derselben in Landessprachen) Wharton l. c. 436. Durch dies alles erlangte Wiclef nun den Dank der Vornehmsten und Rechtschaffensten in England, selbst des Königs Eduards des 3ten und seines Nachfolgers Richards des 2ten (Eduard des schwarzen, Prinzen von Wallis Sohn, Eduard des 3ten Enkel, welcher 1400

ermor-

ermordet wurde *). Hingegen machte Wiclef sich nun (auch durch diese Bibelübersetzung mit) bey der Clerisey desto verhaßter. Die erste Gelegenheit, sich zu zeigen, gaben die Streitigkeiten (seit 1311) der Universität mit denen Bettelmönchen, woran Wiclef schon 1360 einen großen Antheil nahm und sie auch in Schriften angrif, welche nun also seine Todtfeinde wurden, weil ihnen am meisten durch dieses freymüthigen Mannes Angrif, und theologischen Eifer, von ihren Einkünften entzogen wurde. Diese hatten ihm auch in seinen persönlichen Verhältnissen sehr beleidiget, und seinen Eifer durch politische Usurpationen gereizet, welche vom Papst begünstiget wurden. Nicht Rachgier, sondern Verdruß, den sie der Universität gemacht hatten, spornten seinen Eifer an, sie anzugreifen. Er würde jedoch von diesen dummen Mönchen **) nach ihren gemeinen

*) Wiclef stand immerhin auf der Seite der Könige gegen die Päpstlichgesinnten, forderte sie zur Unabhängigkeit vom Papst und Clerisey auf, beredete und berechtigte sie, sich ihrer Güther zu bemächtigen. Eduard der 3te hatte sich schon 1367 mit Zustimmung des Parlements von der Lehnssteuer, welche Johann ohne Land den Päpsten bewilliget hatte, befreyet, Schröckh 33, 35. 33, 56., und Richard der 2te widersetzte sich den päpstlichen starken Gelderpressungen. Schade, daß Englands politische Lage und Ruhe nicht gesicherter blieb, jedoch Glück genug, daß Wiclefs ausgestreuete Wahrheiten an einem Orte ausgestreuet wurden, wo sie ein Publicum fanden, das Liebe zum Neuen hatte, und von Universitäten damals alle Weisheit fürs Zeitalter ausfloß. August Zitte, ein Weltpriester in Böhmen, hat eine Lebensbeschreibung des Engl. Reformators Johann Wiclef, Prag 1786. 8., herausgegeben, welche wegen freyer Urtheile und rühmlichen historischen Gerechtigkeitsliebe sehr gerühmt wird. S. Geschichte Eduards, Prinzen von Wallis, insgemein der schwarze Prinz genannt. Nebst kurzen Abriß der Regierung der drey ersten Eduarde, aus dem Engl. Leipz. 1778. 8.

**) Wiclef hatte gegen diese unverschämten faulen Bettelmönche, welche in den ersten Zeiten des 13ten Seculi entstanden, (Schröckh 27, 382.) einige Tractate, adversus fratres mendicantes, von der Armuth Christi wider die Betteley ꝛc. geschrieben, welche auch in seinen gedruckten Schriften stehen, darin nennt er sie fraterculos spöttisch, faule, starke Bettler, die sich fälschlich auf die Armuth Christi beriefen, welcher jedoch, so wie die Apostel, sehr weit davon entfernt gewesen ist. Den König Richard den 2ten bittet er, sie zur Ordnung zu bringen. Er beschuldigt sie auch darin 52 Irrthümer und Laster. Thomas Jamesius, Dr. theolog. und Decanus zu Wells, der 1629 starb, hat 1608 zu Oxford zwey Tractate Engl. in 4 davon drucken lassen, sie wurden fleißig gelesen, und die Universität ertheilte bald darauf Wiclef die Ma-

meinen katholischen Eifer und Wuth, ohne langen Proceß, gewiß auf diese oder jene

gisterwürde in Balliol Collegio. Man merke hier nur noch, daß Dominicus Guzmann, ein spanischer Edelmann, seine Chorherrn-Kleidung von sich worfen, ein Bettelkleid angezogen, und vor den Thüren mit brauner Kappe und alten Bettelsack sein Brod gebettelt habe. Er predigte dabey als ein Apostel, wie man glauben sollte, der ohne Gold und Silber, wie die ersten Apostel predigte, die jedoch nicht bettelten, sondern mit ihrer Hände Arbeit sich Brod erwarben, und alle zu arbeiten öfters ermahnten, 2 Thessal. 3, 8-10. Epheſ. 4, 28. Dominicus fand auch im südlichen Frankreich Anhänger. 1216 erlaubte ihn der Papst Honorius der 3te ganz willig, einen Orden (der Bettler) zu stiften, er starb 1221 (nachdem er Wunder verrichtet hatte) und wurde canonisirt. S. p. 67. Diese Bettelmönche durften in allen Diöceſen das Volk durch Predigten unterweisen. Sie vermehrten sich wie die Heuschrecken zum Nachtheil der wahren Sittenlehre, bettelten zum Schein, und bekamen dadurch große Einkünfte. 4000 waren in England, die jährlich 6000 Mark Silber verzehrten, sagt J. Wiclef Dialogo c. 32. lib. 4. Sie verbreiteten sich auch mit unglaublicher Schnelle in alle Länder, schützten Armuth und Blöße als einen redenden Beweis, wie aufrichtig es ihnen einzig und allein um die Sache Gottes und des Christenthums, dem sie einen höhern Glanz ertheilet hätten, zu thun sey, vor. Papst Alexander der 5te gab ihnen 1409 in einer Bulle gleiche Rechte mit den Pfarrern, Schröckh 33, 136.

Wilhelm von St. Amour (St. Amore), so wie Johann Gerson, Pariser Kanzler, waren ihre Feinde. Im Jahr 1324 waren die Bettelmönche des excommunicirten Kaisers Ludwig des Bayern, welcher 1347 starb, Hauptbeschützer. Sie waren auch brauchbare Werkzeuge (und Lieblinge) der Römischen Päpste, ihrer mehr politischen als theologischen Absichten. Die Stiftung eines Dominicaner-Klosters war sehr leicht. Die Mönche nährten sich wie die Bienen, hatten Einfluß auf alle Universitäten. Sie waren Ketzerhäscher, Bedelli Papae, Schröckh Theil 27, 382-448. 33, 135. Erasmus schilderte sie häßlich ab, so wie Gerson. Johann von Poilly war ihr Feind. Von Predigermönchen, die einst den Papst Innocentius den 4ten 1254 zu Tode gepredigt haben, Schröckh 27. 388. 454. Von dem Streit über Wiclefs Bibelüberſetzung vid. Jac. Usserii Historia dogmatica controverſiae inter Orthodoxos & Pontificios de ſcripturis & ſacris vernaculis, London 1690. 4. p. 163. Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer an einen Freund, 4 Bändchen 1771-1781. 8. (von Casp Riesbeck), Scenen (komische) darin von Bettelmönchen sind Originale. Allg. deutsche Bibliothek 16ter Band 562. Mosheim Institut. historiae eccleſ. p. 576. Von Streitigkeiten über Christi Armuth im 13ten Seculo Stanges theologische Synimica III. 115. J. Fr. Buddei Institut. theolog. dogmat. lib. IV. §. 21. 829.

jene Weise bald zum Tode gebracht worden seyn, wenn ihn nicht vornehme Gönner, besonders ein Prinz König Eduard des 3ten, so stark unterstützt hätten.

Wiclef brachte es nun durch seine Lehren und Schriften dahin, daß den Leuten die Augen aufgingen, und man anfing, denen Gewaltthätigkeiten, drückenden Oberherrschaft des Papstes, Tribut (man mußte damals in England noch den Peterspfennig (Groschen, Denarius S. Petri) bezahlen, Schröckh 27, 77.), unermeßlichen Reichthümern der Geistlichkeit in England durch öffentliche Gesetze Einhalt zu thun. Auch stand er bey dem gemeinen Mann in großen Ansehn. Selbst bey der Universität zu Oxford galt er so viel, daß sogar in öffentlichen Collegien Vorlesungen über seine Schriften durften gehalten werden. Wiclef hatte sich bey jenen Mönchen so verhaßt gemacht, daß sie nun durch heimliche Intriguen und Cabalen ihn von allen Seiten auf die allerempfindlichste Weise weh zu thun suchten, und sich hinter den nach Simon Isleps 1366 erfolgten Tod, Erzbischof von Canterbury gewordenen Simon Langham steckten; dieser machte also damit den Anfang, daß er Wiclef seiner Präfectur Canterbury-Hall entsetzte. Dieser appellirte jedoch an den Papst Urbanus dem 5ten, allein dieser Italienische Oberpriester billigte das ungerechte Verfahren des Erzbischofs Simon Langhams. Wiclef wurde nun bald darauf 1370 Doctor der Theologie zu Oxford, und dadurch also entschädiget, grif nunmehr die Mönche wieder sehr heftig in Schriften an, so daß diese 1376 ihn bey dem Papst Gregorius dem 11ten verklagten, und aus seinen Vorlesungen und Predigten 19 irrige Lehrsätze zogen, und sie nach Rom schickten. Der Papst schickte darauf drey Bullen 1377 an den Erzbischof Simon Sudbury zu Canterbury, an den Bischof zu London Wilhelm Courteney, an den König und Universität Oxford, da der König Richard der 2te Wiclef die Predigerstelle zu Lutterworth schon conferirt hatte), um Wiclef zu verhören, und ihn, wenn er wirklich Ketzereyen vorgetragen haben sollte, in gefängliche Haft zu bringen. Zu dem Ende wurde also 1378 den 19ten Februar zu London in der St. Paulskirche eine Synode angesetzt, auf welcher er von seiner Lehre und Schriften Rechenschaft ablegen sollte. Er thats, und die Vornehmsten, der Herzog von Lancaster, Lord Piercy und der Graf Marschall von England, waren seine Begleiter und Beschützer gegen die päpstlich bevollmächtigte Richter. Wiclef legitimirte auch sein Verfahren mit hinlänglichen Gründen (milderte jedoch seine Lehrsätze gegen den Papst, Clerisey und ihre weltliche Besitzungen), und entging also diesmal den grimmigen Händen

seiner

seiner Feinde, Bosheit der Clerisey und Getümmel des Volks, sammt seinen Beschützern. 1378 stellten darauf die beyden genannten hohen Geistlichen seinetwegen abermals, entfernt von der großen Menge, zu Lambeth *) eine Versammlung an, welche wieder nicht vortheilhaft für ihn ausfiel, jedoch erscholl kein Verdammungsurtheil. Nun fing Wiclef an, öffentlich seine Lehren bey der Academie und in der Kirche zu vertheidigen, und setzte einige Schriften auf, seine Dialogi, und 1387 eine Abhandlung gegen die Transsubstantiation, die er in Vorlesungen zu Oxford schon bestritten hatte. Allein da sein erster Gönner und Beschützer, der Herzog von Lancaster, Eduards Sohn, 1382 vom Hofe ging (der König Eduard der 3te 1377 schon gestorben war, und sein Enkel Richard der 2te regierte), so wurde noch einmal 1382 im May von dem damaligen Erzbischof Wilhelm Courteney zu Canterbury, seinem alten Feinde, zu London in der Dominicanerkirche eine Synode angesetzt, um Wiclefen als einem Ketzer endlich den Proceß zu machen, darauf seine Feinde, da alle vorhergehende Anklagen noch nicht ihre ganze Wirkungen gethan hatten, diesen das völlige Gewicht zu geben, es auch dahin brachten, daß 9 Artikel seiner Lehre für ketzerisch erklärt, verworfen, 14 aber als große Irrthümer verdammt wurden (z. B. daß im Abendmahl auch nach der Einsegnung das Wesen (Substanz) des Brods und Weins noch übrig bleibe; daß, wenn jemand innerlich voll Reue sey, das äußerliche Sündenbekenntniß nicht nütze; daß der Papst keine Gewalt über die Gläubigen habe, wenn er ein verworfener böser Mann, mithin ein Glied des Satans sey; daß es der heil. Schrift zuwider sey; daß Cleriker weltliche Besitzungen hätten und dergl.) und seine Anhänger, deren schon viele waren, zum Widerruf genö-

*) Lambeth war ein schönes Lusthaus an der Themse in der Nähe von London, und der gewöhnliche Sitz des Erzbischofs von Canterbury, darin auch die bekannte herrliche Bibliotheca Lambethana war. Daß hier wieder alles für Wiclef nicht vortheilhaft ausfiel, war wohl natürlich. Sieben Bischöfe und 15 Bettelmönche, Doctoren der Theologie, Canonisten, waren darauf. Peter Martyr, der auch in England gewesen war, sagte schon in commentar in libr. Regum c. 12. 97. ed. in Tigur. 1571. Folio: Man pflege in den Kirchenversammlungen die Stimmen nicht zu wägen, sondern zu zählen, und Plinius jun. lib. 2. epist. 12. Numerantur non ponderantur sententiae. Daher kam es, daß der vernünftigste Theil, welches der kleinste war, fast bey allen Kirchenversammlungen, so auch hier, überstimmt wurde. Wie wachsam muß man also seyn, um nicht getäuscht zu werden, die Stimmen der triumphirenden Partheyen für die Stimmen der Wahrheit zu halten!

genöthiget, oder als wahre Ketzer mit Gefängniß oder Confiscation ihrer Güther belegt werden sollten *). Wiclef selbst würde, wenn er von seinen Freunden nicht wäre gewarnt worden, sich nicht selbst dahin zu begeben, diesmal nicht ungerochen davon gekommen seyn. In seiner Abwesenheit fingen jedoch einige Mitglieder des academischen Raths zu Oxford und die vornehmsten Anhänger Wiclefs an, ihm zu vertheidigen, und wegen seiner Lehre und Lebens ihm ein gutes Zeugniß zu geben, und er selbst fing an, wider das Verdammungsurtheil des Erdbeben-Conciliums (wie er es spöttisch nannte, weil grade zu der Zeit, als man die Versammlungen anfangen wollte, ein so starkes Erdbeben war, daß die Versammleten wieder aus einander gehen wollten (Herm. Hardt Acta Concil. T. VII. 1889 seq.) sich schriftlich zu vertheidigen (und sich nun von Oxford nach seiner Pfarre Lutterworth im Kirchspiel Lincoln, zu begeben), welche Kühnheit einige der Unterstützung des Königs Richard des 2ten zuschreiben, an welchem er auch vorher schon appellirt hatte. Welche Beleidigung für den Papst! Andere Schriftsteller sagen, daß Wiclef öffentlich widerrufen, jedoch bald darauf seine alte vorige Meynung zu lehren wieder fortgefahren habe. Henrich Knygthon, ein regulirter Canonicus zu Leicester, sagt sogar, daß er aus Furcht des Todes eine kurze Declaration von dem Sacramente des Altars (vernaculo sermone) der Versammlung überreichen lassen, die der Lehre von der Transsubstantiation, die er eine Ketzerey genannt hatte, jedoch auch nicht gar zu günstig gewesen sey. Noch andere melden sogar, Wiclef habe sich damals eine Zeitlang nach Böhmen begeben, daselbst er auch mit seinen Lehren großen Beyfall gefunden, die sich immer weiter fortgepflanzt haben, weil seine Grundlehren auch in Böhmen fast zu gleicher Zeit bekannt geworden seyn. Welche Angabe jedoch ungewiß ist. Siehe p. 74. wie Wiclefs Lehren nach Böhmen gekommen sind. Gewisser ist, daß Wiclef 1379 in Oxford eine schwere Krankheit ausgestanden habe, 1382 vom Papst Urbanus dem 6ten nach Rom citirt worden sey, jedoch sich schriftlich entschuldiget habe, warum er nicht selbst dahin kommen könne, und 1384 den 31sten December zu Lutterworth, da er zwey Jahr herdurch von der Gicht und Schlage sehr viel gelitten hatte, ruhig gestorben und in der Pfarr-

*) Von Wiclef und seinen Anhängern möchte man sagen, was Franc de la Mothe le Vayer von Ketzern sagt, die größten Ketzer seyn die vorzüglichsten Menschen ihrer Zeit (les primiers hommes & les plus disciplines de leurs tems) gewesen.

Pfarrkirche daselbst begraben worden sey. Nach seinem Tode konnten jedoch seine Feinde noch nicht ruhen, sondern brachten es dahin, daß auf dem Concilio zu Costnitz beschlossen wurde, daß seine Schriften verbrannt, seine Gebeine ausgegraben und weit von der geweiheten Erde weggeworfen werden sollten; diese ohnmächtige Rache auszuüben, ließ Papst Martin der 5te, welcher 1431 starb, einen Befehl an den Erzbischof zu Lincoln, Richard Flemyng, ergehen, welcher Wiclefs Gebeine ausgraben und verbrennen ließ 1428 *). Henr. Wharton appendix ad G. Cave Historiam literar. ecclesiast. 63.

1396

*) Wer weiß nicht, daß, als die alberne, giftig eifrig katholischgesinnte Königin Maria (Heinrich des 8ten Tochter) (von dessen Bruders Frau Catharina, Ferdinand des Katholischen (vom Papst Allerchristlichen genannt) Tochter, Eduards des 6ten Schwester, Kaiser Karl des 5ten Schwiegertochter) von 1553-1558 den 17ten November in England regierte, jedoch glücklicher Weise ohne Erben starb, nach des treflichen Thomas Cranmers Martyrtod 1556, daß diese Maria ebenfalls derer beyden herrlichen Männer, Martin Bucers, der 1551 starb, und Paul Fagius, der 1550 zu Cantabrig starb, Gebeine wieder ausgraben und verbrennen ließ, und wie ein zweyter Nero die Protestanten (nachdem sie die unschuldige Jana Grey und den Herzog von Northumberland, Eduard Symour, hatte hinrichten lassen) verfolgt, daß jedoch auch ihre Stiefschwester, die unaufgeklärte fromme Königin Elisabeth, Henrich des 8ten zweyte Tochter von der Anna Boleye, nachdem sie alle vertriebene Gelehrte wieder zurückberufen (jedoch auch die Königin Maria von Schottland 1587 hatte köpfen lassen) schon 1560 beyder genannten Männer Andenken zu Canterbury wieder den 30sten Julius erneuren ließ, wobey Achoworius ihnen zu Ehren eine Rede halten mußte. S. Joach. Camerarii vita Ph. Melanchtonis p. m. 310. edit. 1566. Lipsiae in 8. Itinerarium Magnae Britanniae c. 2. Wilh. Burnet Histoire de la Reformato, de l'eglise d'Angleterre p. 807. 817. 822. Amsterd. 1687. 8. David Hume Geschichte von England Th. 2. 255. 378. 3. 340. Breslau 1770-1771. 4 Theile 4. Heinrich der 8te ließ ebenfalls die Katholiken verbrennen, weil sie seine (Gewissenshalben) unternommene Ehescheidung mit der Catharina von Arragonien, seines Bruders Artus Frau, und die Ehe mit der schönen Anna von Bolen (Boleye) nicht für rechtmäßig anerkennen wollten. Protestanten ließ er hinrichten, weil sie die Transsubstantiation und 7 Sacramente nicht glauben wollten und konnten, und den Suprematseid nicht leisten wollten. So gings in dem sonst aufgeklärten England. Elisabeth ließ ihren geliebten Grafen von Essex, Ropert, 1601 hinrichten, und zeigte dem franz. Gesandten, Herzog von Biron, des Hingerichteten Hirnschale in ihrem geheimen Zimmer. S. Rud. Boterans Commentar. lib. 8. p. 295. Francof. 1611. Fam. Strada de bello bellico lib. 7. ed. m. Antwerp. 1636. in 12.

1396 oder 1410 waren schon Wiclefs mehrsten Schriften, nach der zu London gehaltenen Synode, als ketzerisch verdammt und verbrannt worden (Sbinko, Erzbischof in Prag, ließ 1410 in seinem Pallaste 200 Bände dergleichen Schriften verbrennen, siehe p. 76. und Theobald l. c. 21. Aeneas Sylvius l. c. p. 51. Cochlaeus l. c. 17. 18. L'enfant l. c. p. 18.), daher es wohl mit gekommen seyn mag, daß, da sie durch päpstliche Tyranney sind unterdrückt worden, rar geworden sind. Was nun Wiclefs, dieses Reformators der Religion und Kirche, Wiederherstellers des Christenthums, Meynungen und Lehren noch betrift, so kann man sie am besten aus seinen Dialogen und Bekenntniß-Schriften kennen lernen. Ganz deutlich sieht man jedoch auch aus Vorfällen seinen Lebens, daß er oft schwankend von der Wahrheit auf Irrthum zurückging, seine neue Ansichten und erkannte Wahrheiten mit neuen Irrthümern vermengte, welches bey jedem Manne in solchen Umständen, da er zuerst das Eis brach, wohl ganz natürlich war. In seinen spätern Jahren, nach erlangten reifern Einsichten, erklärte er sich aber bestimmter. Uebrigens legte er nach seinen Einsichten die heil. Schrift, die er stets zum Grunde gelegt wissen wollte, klar und deutlich aus, grif die Irrthümer, grobe Mißbräuche und Verunstaltungen der Religion in der Römischen Kirche ernstlich an, zeigte andern den Weg, noch mehrere zu entdecken, z. B. die Verehrung der Heiligen, ehelosen Stand der Geistlichen, Firmelung (Confirmation) oder Bestätigung derer durch den Bischof, welche das heil. Abendmahl genießen könnten, dürften (welche schon im 12 Seculo ein Sacrament in der römischen Kirche geworden war. Schröckh 28, 45.). Man berief sich bey den Katholiken dabey auf die Apostel, die zu Samaria die Hände auf einige gelegt haben und als Sacrament 1547 in der 7ten Session zu glauben festgesetzt und bestimmt, die Lehre von den sieben Sacramenten, Fegefeuer, Brodverwandlung, von welcher damals der größte Theil des Meßgepränges und andern Ceremonien abhing u. s. w.

Wharton sagt daher l. c. p. 60. 65. wohl nicht mit Unrecht, wenn gleich das Lob etwas zu rednerisch ist, von Wiclef: Er war ein Mann, dergleichen das jetzige Jahrhundert kaum gesehen, welcher weit über alles Lob und Neid erhaben ist u. s. w. Richard Simon nennt ihn den Patriarchen der Protestanten. Ein Reformator der Religion war er würklich. Luther und Melanchton haben ihn jedoch sehr getadelt. Ersterer in seinem Bekenntniß vom heil. Abendmahl Seite 1288. Anno 1528. 4. Letzterer in seiner Apologie der Augsb. Confession. Beyde konnten den Mann nicht ganz überschauen.

Kurz, seine unerschrockenen Fortschritte in einem solchen Jahrhunderte sind aller Bewunderung, seine Fehler aller Nachsicht werth. Sein ehrwürdiges Bildniß steht in Theodor Beza's Iconibus viror. doctrina & pietate illustrium. Genev. 1580. 4. Nach der franz. Ausgabe von 1581. 4., die ich vor mir liegen habe, ist es unter den 48 Bildnissen darin das allererste. Vergleiche H. L. Bentheims Englischer Kirchen- und Schulenstaat, Leipz. 1732. gr. 8. *). Seine Anhänger hießen die Wiclefiten (auch Lollharden), von deren einer, Lord Johann Cobham oder Oldcastle 1416. (1417) an einem Galgen lebendig gehangen und verbrannt wurde. Dieser war ein Staatsmann von hohem Geiste und Gaben. Mehreres steht vielleicht in Bohusl. Balbini (Jesuit) Bohemia docta, Prag 1778. 2 Tom. in 8.

Nicolaus Lyra (Lyranus), den der sel. Verfasser nur blos den Namen nach anzeiget, war von Lyra, einem Flecken in der Normandie, gebürtig. Einige glauben, er sey ein geborner Jude gewesen. C. E. Bulaeus in Histor. Univers. Paris T. 4. 236. Reinhard. Mich. Henr., ein Rector zu Torgau, in elogio N. Lyrani ex membrana bibl. Francisc. Misnensis, in ejus pentade conatuum sacrorum, Lipsi. 1709. 8., hält jedoch diese Angabe für falsch. Alte Sagen, und vornämlich, daß Lyran eine unter Christen damals ungewöhnliche Kenntniß der rabbinisch-hebräischen Sprache besaß, mögen wohl an dieser Angabe Schuld gewesen seyn. Unter Rabbinen legte er die ersten Gründe seiner großen Vollkommenheit (wie Richard Simon wohl unrichtig sagt in Histoire critique de principaux Commentaire du N. Testament. p. 477.) der hebräischen Sprache, wurde ein Proselyte, trat zur christlichen Religion über. 1492 wurde er ein Franciscaner-Mönch im

*) Von Wiclef siehe Ant. Wood histor. & antiquit Universit. Oxonienfis lib. I. p. 181. Oxon. 1674. Fol. Casim. Oudin Dissertatt. 4. de vita Joh. Wiclef. Ejusd. Commentar. de scriptor. ecclesiast. antiquis T. 3. 1038. Francof. 1722. 3 Voll. Fol. Joh. Lewis, Pastor zu Meregate, hat Wiclefs Leben 1720 Englisch, London in 8 edirt. Wilh. Gilpins Biographie der bekanntesten Reformatoren vor Luther, aus dem Engl. von Magister Duttenhofer, Frankf. 1769. 8. Superintendent J. F. W. Tischers Leben Joh. Wiclefs, Leipz. 1801. 8. Von Wiclefs raren Dialogen Basil. 1525. kl. 4. 1753. Frankf. J. S. Baumgartens Nachrichten von einer Hall. Bibliothek 5. 178. Aug. Beyeri Memoriae histor. critic. libr. rar. 248. 1734. 8.

im Kloster zu Vernenil, darauf Magister der Theologie zu Paris, auch Provincial seines Ordens in Burgund. In Paris erklärte er als Minorite viele Jahre hindurch, von 1316 an, die heil. Schrift gründlich, und reinigte sie von Glossen (dergleichen er jedoch noch genug hat), und starb 1340 (1341) den 23sten October in einem Franciscaner-Kloster in Paris. Man nannte ihn Doctor planus & utilis. Ueber sein Grab wurde unter andern Worten auch Postilator gesetzt. Er ist wegen seiner Kenntniß der hebräischen Sprache und als einer, der nach vielen Jahrhunderten als Exegete auftrat, merkwürdig. Er wurde auch Lieblingsanführer derer, die den buchstäblich und moralischen Verstand der Bibel übereinstimmend mit ihren kirchlichen Glauben geschwind überschauen wollten. Luther lobt ihn und hat ihn bey seiner Bibelübersetzung beständig vor Augen gehabt. Daher das: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset, oder totus mundus deliraſſet. Er ist jedoch nur ein mittelmäßiger Ausleger, sucht immer nur den Wortverstand auf, hat viele hermeneutische Schwächen, wie seine Postillae perpetuae, S. brevia Commentaria in universa Biblia 1471. Rom. in 5 Tom. Fol. Basileae 1529 & 1590. Leydae in VI Tom. Fol., daran er 37 Jahr gearbeitet hat, sattsam beweisen, z. B. 1 Moses 1. Im Anfang, legt er also aus: Gott schuf den menschlichen Geist, der vom Himmel geschenkt wird. Bey Portugal, sagt er, sey ein Wallfisch ausgeworfen, an dessen Zunge 24 Maulesel zu tragen gehabt hätten *).

Einer der allerbesten Zeugen der Wahrheit, Luthers und Zwingels Vorläufer, war Johann Huß. Er war 1373 den 6ten Julius in einem Marktflecken des Prachiner Kreises im südlichen Böhmen, Hussenitz (Hussenecz), geboren, daher er seinen Zunamen Hussi-Huskae bekommen. Er hieß auch Mutuatus. Seine Eltern waren geringe Leute. Den ersten Unterricht genoß er in der dabey nahe liegenden Stadt Prachatiz, und studirte darauf in Prag. 1393 wurde er daselbst Baccalaureus der freyen Künste, 1394 der Theologie, 1396 Magister, 1401 Decanus der philosophischen Facultät, 1402 wurde er wegen seiner Predigergaben, als Priester bey der kleinen Kir-

*) Von Lyranus vid. Joh. Christoph. Wolfii Bibliotheca Hebraea Vol. 3. 837. S. Basnage Histoire de Juifs T. 9. P. 2. p. 585. à la Haye 1716. 12. G. Chr. Hambergers zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern 4. 539. J. Fabricii Bibliotheca mediae & infimae latinitatis T. 5. p. 114 seq.

che, Bethlehem genannt, in Prag ordinirt, damit er, der Stiftung gemäß, Gottes Wort in der Landessprache (der Böhmischen) darin predigen sollte, auch wurde er Beichtvater der Königin Sophie, und daher am Hofe beliebt. Von dieser Zeit an fing er auch an berühmt zu werden, da er nur vorher als Professor der Theologie nach Absterben des Magister Stephani de Colonia 1400 sich bekannt gemacht hatte, so grif er nun mit einer ihm ganz eigenen Beredsamkeit die Laster aller Stände unerbittlich in seinen Predigten an, fand auch sehr vielen Beyfall.

Da nun die Teutschen die Hauptdirection der 1348 vom Kaiser Karl dem 4ten gestifteten Prager Universität bisher gehabt hatten, nämlich drey Stimmen, die Böhmen nur eine, die Teutschen jedoch auch eifrige Papisten waren, Huß aber, weil er jederzeit eine heftige Begierde gehabt hatte, sich an und mit fremden Meynungen zu ergötzen, und aus Johann Wiclefs Schriften (die nach Aeneas Sylvius c. 35. ein junger Student aus Prag, aus England von Oxford nach Prag mitgebracht hatte, Theobald l. c. Seite 4., welche er zuerst ganz verworfen und verdammt hatte, hernach aber sehr anprieß, und deren Verfasser (Wiclef) sehr lobte) die Päpste näher hatte kennen gelernt, der Teutschen wegen jedoch seine neuen Lehren sicher, frey und öffentlich zu vertheidigen und auszubreiten sich nicht unterstehen durfte, so fing er nun an, diese als unwissende Gesellen mit anhaltenden Disputiren zu quälen, und mit feinen bittern Spott diese Sophisten und Sycophanten (Philosophaster und Theologaster) als Verräther und Angeber anzugreifen, damit sie desto eher die Universität verlassen möchten. Er fand dazu die erste und beste Gelegenheit, da 1403 schon die teutschen Magisterlein aus des Englischen Theologen Wiclefs Schriften 45 Artikel oder Lehrsätze herausgezogen hatten, um solche öffentlich zu untersuchen, sodann durch ein öffentliches Decret einmüthiglich und feyerlich zu verdammen, und bey Strafe des Feuers, im Namen des Königs, sie zu verbreiten, zu verbieten. Huß predigte also und breitete im Grunde Wiclefs Lehren aus, und ohne Zweifel haben diese ihn hauptsächlich angefrischt, das Papstthum näher zu untersuchen. Er fuhr auch beständig fort mit öftern Disputiren, zog Hieronymus von Prag und andere Gelehrte auf seine Seite. Alle diese wurden also einig, den König Wenceslaus *), damaligen

*) Wenceslaus, Wenzel, war ein Prinz, und 1378 ein Nachfolger Kaiser Karls des 4ten (zu dessen Zeiten 1340, 1380. Bartold Schwarz, ein Franciscaner-Mönch

maligen König in Böhmen, zu ersuchen, daß derselbe die Universität Prag nach der damals (784. 796.) schon gestifteten Pariser Universität einrichten möchte, damit die Böhmische Nation ebenfalls in allen Stücken so viel, als die drey übrigen ausländischen Nationen, zu sagen hätten, dies wurde ihnen also vom König und Kaiser Wenzel verstattet. Nun erhielten also die Böhmen drey, die Teutschen nur eine Stimme bey öffentlichen Angelegenheiten. Als nun den Teutschen das Schutzregiment solchergestalt war entzogen worden, verbanden sich alle ausländische Magister (Johann Hofmann war damals der teutsche Rector, hernach 1413 Bischof zu Meißen) und Studenten einmüthiglich mit einander, und zogen 1409 alle zusammen, man sagt 2000, denen noch 3000 gefolgt seyn sollen *), nach Leipzig, Libze, Lipzk in Slavischer

Mönch aus Freyburg, das Schießpulver erfunden haben soll. Frid. Spanheim Introd. ad hist. eccles. p. 479.), er starb 1419 den 30sten August, da ihm einige Kurfürsten 1400 der Kaiserwürde schon entsetzet hatten, vor Bestürzung und Zorn. Man muß ihn nicht mit Wenceslaus, König in Böhmen der 8te, der 1305 ermordet wurde, auch nicht mit Wenceslaus, Kaiser Karls des 4ten Bruder, der um 1370 nach Ttrittenheiten, Herzog von Brabant und Luxemburg war, auch nicht mit Wenceslaus den Frommen, Herzog in Böhmen, der 920 als eifriger Christ von seinem bösen Bruder Boleslaus in der Kirche unter dem Gebät erstochen wurde, Schröckh 21, 434., vielweniger mit Wenceslaus, Herzog von Liegnitz, der 1419 als Bischof zu Breslau starb, confundiren. Von Kaiser Wenzel Joh. Dubravii Historia Bohem. lib. 4 & 6. J. H. Schmincke Dissert. de Wenceslao rege Romanorum, Marburg. 1718. 4to. Wencesl. Hagecii, Historie von Kaiser Wenzel. Martin Hancke de Silesiis indigenis exercitatio, Lipf. 1707. 4. Pelzel Lebensgeschichte des Königs in Böhmen Wenzels. Er war ein träger Regente, jedoch guter Minnesänger. Vom Bisthum und Universität Prag, Schröckh 31, 439. 30, 93.

*) Einige Schriftsteller geben eine unglaubliche Menge und Anzahl an, 24000 Studenten sollen in 8 Tagen aus Prag gewandert seyn. Teutsche Gelehrte und Engländer studirten hier und wurden Mitglieder der Universität, Fürsten, Grafen, Edelleute schickten, wegen der Privilegien, ihre Söhne nach Prag, die sich also in ganz Teutschland verbreiteten. Andere geben 40000 oder gar wohl 44000 Ausgewanderte in allem an. S. Michael Sachsens Kaiser-Chronik p. 176. 4 Theile, Braunschweig 1643. Diesen kann man jedoch hier so wenig, als in manchen andern Angaben, trauen. Vergleiche Schröckh Kirchengeschichte 30 Th. p. 98. 110. 21, 467. David Pfeiferi Lipsia seu originum Lipsiensium lib. III. Francof. 1700. 8. Jos Jac. Vogels Leipzigisches Geschichtsbuch, Leipz. 1714. Fol. Karl Gottl. Hofmanns ausführl. Reformationshistorie von Leipzig, Leipz. 1739. 8.

scher Sprache (1015) oder Lindenstadt hernach genannt. Daß also diese Universität 1409 den 2ten December von Friederich dem 1sten, Streitbaren (bellicoso) genannt, Markgraf in Meißen und Landgraf in Thüringen, dadurch ist gestiftet (inauguriret) worden (der Merseburgische Bischof wurde ihr Kanzler), und in dieser schönen Handelsstadt also auch eine Handelschaft mit Gaben des Geistes und seinen Wissenschaften vereiniget. Somit waren nun die Böhmen allein im Besitz des Schulregiments, und Huß war ihr oberster Director. Er hatte sich aber dadurch bey vielen verhaßt gemacht, weil denen Einwohnern von Prag dadurch viele Nahrung war entzogen worden. Nun konnte Huß also desto sicherer und freyer Wiclefs Hauptlehren, besonders gegen den Papst, vortragen und vertheidigen, dem gemeinen Volk und größeren Haufen solche auch von der Kanzel vortragen, und damit dieser die Lehren der heil. Schrift, worauf er sich stets berief, auch desto besser verstehen könnte, fing er auch an, die Bibel in die Böhmische Sprache zu übersetzen. (Gewiß das beste Mittel, die Beglückung der damaligen Menschen und wahre Aufklärung anzufangen und weiter zu befördern). Huß eiferte nun also und predigte unerbittlich gegen die angemaßte Gewalt der Päpste (ihrer waren damals zwey, zuletzt gar drey), Fegefeuer, Mönchsorden, ihre Kleiderpracht (Zierathen), Klostergelübde, Vorbitten für Verstorbene, Dienst der Heiligen, Taufe (als ganz nöthig zur Seligkeit), Ohrenbeichte, Fasten, Sieben Sacramente, letzte Oelung *) (Salbung der Sterbenden mit Oel), Feste, Anrufung der Heiligen, Communion unter einerley Gestalt, Brodverwandlung und andere zu weit getriebene Mißbräuche der Römischen Kirche, wie man aus dem Verzeichniß der Schriften in seinen Werken siehet. Er schonte dabey

*) Die Lehre von den sieben Sacramenten war 1200 aufgebracht, um 1500 Glaubensartikel, auf der Tridentinischen Synode Sessio 7. 1547 festgesetzt. Sie ist in den bekannten alten Vers: Abluo, firmo, cibo, piget, ungit & ordinat, uxor enthalten. Otto, Bischof von Bamberg 1124, lehrte schon sieben, Schröckh 25, 227. 28, 46. 33. 323. Man suchte sie aus Marcus Kap. 8, 6. zu beweisen. Franc. Suarez T. 4. Q. 68. Art 1. Disp. 14. Sect. I. opp. Lugd. 1630. Fol. Lombardus half diese Lehre einführen. Die letzte Oelung wurde auch seit dem 12 Seculo ein Sacrament, Schröckh 28, 45. 29, 174. (Man wollte sie aus Marcus Kap. 6, 13. Jacob. Kap. 5, 14. beweisen.) 1551 in der 14 Session zu Trident als Sacrament festgesetzt. Die Priesterweihe ebenfalls 1563 in der 20 Session, auch die Ehe in der 24 Session 1563 als Glaubensartikel.

dabey seiner selbst gar nicht, predigte ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit. Sein vornehmster Vertrauter und getreueste Gehülfe, Hieronymus von Prag *), ging ihm dabey gut an die Hand. Seine Lehren fanden auch

*) Dieser Hieronymus von Prag war ein Edelmann aus dem Geschlechte derer von Faulfisch, und zu Prag geboren. Er hatte zu Cöln, Heidelberg, Paris, und wie man gewöhnlich glaubt, auch zu Oxford studirt. 1399 war er schon Magister der freyen Künste, bald darauf Baccalareus der Theologie geworden, und hatte sich, wie viele andere Böhmische Edelleute, durch Geistesanbau, noch mehr als durch seine vornehme Herkunft, zu veredeln gesucht. Er soll auch Hussen an Gelehrsamkeit daher, wie man leicht denken kann, weit übertroffen haben, jedoch niemals in den geistlichen Stand getreten seyn. Als Ritter am Königlichen Hofe begleitete er den König Wenzel beym Ausreiten in seiner Rüstung. Er war dabey ein großer Anhänger und Bewunderer von Huß und dessen Lehren, spielte ebenfalls die Rolle eines (gewaltsamen) Reformators, und predigte gegen den Papst, seine Bullen und Ablaß, machte sich dadurch so sehr berühmt, daß er nach Polen 1410 vom König Uladislaus dem 4ten berufen wurde, die Universität Cracau einrichten zu helfen, und der König Sigmund in Ungern ihn nach Ofen kommen ließ, seine Predigten zu hören. Da er nun vieles zum Lobe Wiclefs stets mit einfließen ließ, so wurde er von der Clerisey gehaßt, für einen Ketzer erklärt, entwischte glücklich, wurde jedoch zu Wien gefangen gesetzt, bis ihn die Prager wieder ranzionirten.

Im Jahr 1415 reisete er zu seinen Freund Huß nach Costnitz, verließ, weil er sich nicht mehr sicher hielte, aber bald wieder die Stadt, und bat sich vom Kaiser und Concilium einen Sicherheitsbrief aus der nahe gelegenen Stadt Ueberlingen aus, um sich zu Costnitz gegen alle Anklagen vertheidigen zu können. Sigmund schlug ihm zwar diesen Geleitsbrief ab, die Kirchenversammlung stellte jedoch 1415 den 17ten April eine zweydeutige Versicherung aus. Hieronymus, der dieser nicht trauen mochte, und sich vermuthlich nach Böhmen wieder zurück begeben wollte, wurde ein Paar Tage darauf zu Hirschau, einem Städtchen in der Oberpfalz (Schröckh 21, 142. 22, 169. 30, 347), wie Johann Hübner 3 Th. seiner Geographie p. 206. sagt, gefangen gesetzt und mit Ketten gebunden nach Costnitz gebracht. Theobald 64. L'enfant. 156. 179. 194. 1415 den 23sten May wurde er verhört, angeklagt, und antwortete, da man schrie, er müste auch verbrannt werden, mit vieler Standhaftigkeit: Wenn euch mein Tod gefällt, in Gottes Namen. Am 19ten Julius muste er ein strenges Verhör ausstehen, bekannte sich zur Transsubstantiation, und ließ sich durch Drohungen, müde des elenden Gefängnisses, und aus Furcht des Todes bereden, in einer Schrift am 11ten September, Wiclefs und Hussens vom Concilio verdammte Artikel zu widerrufen. Jedoch

auch sowohl auf der Kanzel als academischen Catheder großen Beyfall, so daß König Wenzel 1409 dem Papst Gregorius den 9ten sogar allen Gehorsam aufsagte, wozu Huß bey den Großen nicht wenig mitwirkte; denn er behaup-

tete

---

doch wollte er dadurch nichts Nachtheiliges von Huß Person und Sitten behaupten. Damit war das Concilium nicht zufrieden. Er mußte also am 23sten September einen kräftigern Widerruf hersagen, wie Theobald S. 133 meldet, worin er alle Ketzereyen des Wiclefs und Huß verdammte und abschwor, L'enfant l. c. 491. Hardt. l. c. 522. Nun wurde er zwar in ein leidlicheres Gefängniß gebracht, jedoch, weil man neue Klagpuncte auch von Prag aus gegen ihm einbrachte, noch nicht frey gelassen, sondern mußte sich 1416 den 28sten April wieder vor die Versammlung, um sich darüber zu verantworten, stellen, darauf wieder den 23sten und 26sten May. Er thats, widerrief aber nun Alles, und sagte sehr beredt, die Furcht vor dem Kerker und Feuer habe ihn zur Abschwörung der vorgelegten Artikel und Hussens Lehre gezwungen. Er bereue jetzt Alles, und gestehe ohne allen Scheu, seinem Gewissen nach, daß er Wiclefs und Hussens Lehre für recht halte (und tadelte dabey noch die Laster der Clerisey), der Tod sey ihm lieber, als das lange Gefängniß. Dadurch fällte also Hieronymus sich selbst das Todesurtheil. Er blieb jedoch bey seinen Aussagen, obwohl ihn Einige, und unter andern der Kardinal Franc. Zabarella, noch bereden wollten, seine Aussagen zu widerrufen. 1416 den 30sten May wurde er also vor die Versammlung geführt, mußte sein Todesurtheil anhören, wurde der weltlichen Obrigkeit übergeben, setzte sich eine mit Teufeln bemahlte Krone selbst auf, sang bey der Herausführung zur Gerichtsstätte das Credo in unum Deum, welches der Röm. Bischof Marcus 331 zu singen zuerst angeordnet hatte, geistliche Lieder, salva vesta dies, und das: Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Er wurde darauf an einen Pfahl gebunden und verbrannt, seine Asche wurde ebenfalls in den Rhein geworfen. Außer genannten Schriftstellern lese man Poggii Florentini Lob des Hieronymus, ap. Hardt. l. c. T. 3. 364. 4, 753. Huss. opp. T. 2. Nr. 13. 522. Aen. Sylvii Histor. Bohem. c. 36. p. 54. 526. Arnold Kirchengeschichte 1 Th. 418. Mir fiel noch dabey ein, was der jüngere Bruder derer de Witte in den Niederlanden, als er auf die Folter gespannt wurde, um getödtet zu werden, mit dem Römischen Dichter ausrief: Den gerechten und standhaften Mann reißt weder die Wuth boshafter Mitbürger, noch der Anblick des in ihm dringenden Wütherichs von seinem unbeweglichen Muthe los!! Der wahre Patriot stirbt unter der Hand des Henkers mit dem vollen Troste des Patrioten. Man stand in dem Wahn, Irrthümer in dem Blute der Irrenden ersticken zu können, und die vielfache Erfahrung hatte es schon so überzeugend bey den ersten Christen bewiesen, daß durch nichts so unfehlbar Wahrheit und Irrthum die größte Befestigung erhalte, als durch Blut.

tete wirklich, man brauche keinen Papst mehr, in seinem Buche von der Kirche.

Wie nun Subinko Lepus (Sbinco oder Zbinko, Sbineck war seit dem Jahre 1403 Erzbischof von Prag) Nachricht von dieser beyden Männer kühnen Unternehmen und uneigennützigen Eifer bekam, und er und andere, seitdem diese also gelehret, großen Abgang an denen durch die Ablaßkrämerey besonders erhaltenen Einkünften gelitten hatten, sie auch als eifrige Papisten glaubten, daß es um die katholische Religion gethan seyn würde, wenn sie Beyden nicht bey Zeiten das Maul stopfen würden, so verklagte der Erzbischof Subinko den Huß bey dem 1409 Papst gewordenen Alexander dem 5ten zu Rom, und bekam auch schon den 10ten December in diesem Jahr eine scharfe Verordnung von demselben, Beyden das Predigen in allen Kirchen zu verbieten, und sich aller Bücher des Erzketzers zu bemächtigen, allein Alexander der 5te starb nun schon 1410, und Johann der 23ste folgte ihn, also blieb die Sache im Stillstande. Sbinko kam nun, den erhaltenen Auftrag zu befolgen, selbst in hoher Person von seinem gewöhnlichen Sitze, dem Schlosse Raudnitz, nach Prag, ließ eine Versammlung zusammenkommen, auf welcher beschlossen wurde, daß Hussens Lehre verdammt und alle Schriften Wiclefs und anderer Irrlehrer ihm sollten ausgeliefert werden, 200 Bände schöner Handschriften (von Conrad Stieckna, Pastors in Prag, der 1369, Johann Milicz, der 1374, Matthias von Janow, der 1394 starb, die alle als Reformatoren des Clerus sich hervorgethan, auch den Abendmahlskelch den Layen auszutheilen vertheidigt hatten, Schröckh 34, 568-572.) wurden von vielen solchen und andern Schriften eingehändiget und im Pallaste des Erzbischofs 1410 im Julius verbrannt, über welches Verfahren der König Wenzel und viele Einwohner in Prag sehr erbittert wurden. Johann Huß und Hieronymus von Prag wurden nun also auch von der Clerisey, besonders Ersterer, beym Papste zu Rom, als ein Ketzer verklagt. Papst Johann der 23ste, grausam, kriegerisch, habsüchtig im hohen Grad, wußte jedoch seine Rolle so gut zu spielen, daß er seinen Kardinal Columna (Colonna) die Sache zur Untersuchung übertrug, der Huß also nach Rom citirte (peremtorie) auf einen gewissen, den letztern Entscheidungstag oder Termin, zu erscheinen. Allein der König Wenzel, welcher Huß liebte, und von ihm vielen Nutzen hatte, so daß er öfters mit Anspielung auf dessen Böhmischen Namen Huß (Gans) zu sagen pflegte, Huß sey eine Gans, welche ihm goldene Eyer lege, unterstützte ihn und schickte, nebst der Königin, dem Adel, und der Universität Prag, Abgesandten nach

Rom, um die Vorladung zu hintertreiben, damit Huß nicht unterwegs von seinen Feinden möchte aufgefangen werden. Huß ließ ebenfalls durch abgeschickte Sachwalter seine Unschuld zu Rom vorstellen. Allein der Kardinal wollte von keiner Vertheidigung etwas wissen, sondern erklärte ihn für einen hartnäckigen Ketzer, excommunicirte ihn und seine Freunde, verbot ihnen das Predigen, und belegte alle Oerter, wo Huß sich aufhalten würde, mit dem Interdicte. Darauf appellirte Huß an ein Concilium 1411, und durch König Wenzels Unterstützung und Schutz blieb das gefällte Urtheil abermals kraftlos. Bald darauf söhnte sich auch Subinko mit Huß wieder aus, und starb. Theobald l. c. 24. Pezel 576. 584. opp. Huss. T. I. 109.

Im Jahr 1811 legte Huß nun auch sein Glaubensbekenntniß, um dadurch zu beweisen, daß er sich nicht von dem Glauben seiner Kirche entfernt habe, vor der Universität ab. Dies Bekenntniß steht in opp. Huss. T. I. 127-155. 1412 fing er nun abermals an, den Papst Johann dem 23sten zu attaquiren, seine Bullen und Ablaß in der Bethlehemskirche zu tadeln, und ließ sich, obwohl ihm auch der Erzbischof Albik zum Gehorsam gegen den Papst ermahnte, davon nicht abhalten, schlug vielmehr den 7ten Juny an die Thüren mehrerer Kirchen Theses zum Disputiren an. Der Zulauf zu dieser Disputation war auch sehr groß (Theobald l. c. 30.). Es entstanden darüber jedoch große Unruhen. Huß schrieb zugleich auch einige Schriften wider die Bullen und den Ablaß des Papsts. opp. Huss. T. I. 215-235. 1413 (nachdem er bereits 1411, wie man vorgibt *), Prag verlassen hatte, als ihm Subinko das Predigen untersagt hatte) hat er einige dieser Schriften verfertiget, da er sich zuerst nach der Stadt Tabor, dann nach seinem Geburtsorte Hussenicz im Bechiner Kreise, woselbst dessen Erb- und Gutsherr Nicolaus von Hussenicz ihn in Schutz genommen hatte, begeben. Hier predigte er auch oft im freyen Felde vor einer großen Volksmenge, legte ihr die heil. Schrift ganz klar und deutlich aus, und sagte: er wolle den Papst eine solche Ohrfeige geben, daß man hundert Jahr nachher noch die Spuhren davon sehen sollte ꝛc. Albik, der Erzbischof zu Prag, hatte am Ende des Jahrs

*) Dies sagt Johann Dubravius (Dubrawsky), der Böhmische Historiker, in seiner Historia Bohemica lib. 23 p. 616. edit. Basil. 1575. Fol. (welche 1602 Hanov. Fol. wieder aufgelegt worden ist), und Jac. L'enfant Histoire du Concile du Pise T. 2. 267. Amsterdam 1724. 4. c. figuris. In 2 Theilen ist dies Buch herausgekommen.

Jahrs 1412 sein Erzbisthum dem Bischof von Olmütz, Conrad von Vechte, welcher 1426 starb, übergeben. Dieser suchte den Clerus mit Huß zu versöhnen. Die Päpstler entwarfen Vergleichs-Gutachten, allein weil darin nichts als von einer unbedingten Unterwerfung unter dem Papste die Rede war, und Huß auch als Ketzer darin geschildert wurde, so wurde nichts daraus. Nun kam aber 1413 im Februar von Rom, nach einer daselbst gehaltenen Synode, die Nachricht nach Prag, daß Huß, weil er sich zu Rom nicht gestellet, mit dem Bann beleget worden sey. Darauf ließ der Erzbischof zu Prag öffentlich bekannt machen, daß jeder, der Wiclefs 45 Lehrsätze vortragen und vertheidigen würde, des Landes verwiesen werden sollte. Conrad von Vechte belegte darauf die Stadt Prag mit dem Interdicte, und Huß entwich aus der Stadt, appellirte auch, wie Theobald l. c. 40. sagt, vom Papst an Christus. Ehe er aber Prag verließ, schrieb er sein berüchtigtes Buch de Ecclesia opp. T. I. 243., welches öffentlich in der Bethlehems-Kapelle vorgelesen wurde. Entfernt von Prag setzte er nun auch noch andere Schriften gegen den Papst und Clerisey auf, welche in opp. T. I. 473-592. stehen, worin er die Zügellosigkeit der Sitten, Geldschinderey, Unzucht, Simonie, Bilderverehrung und Anbätung (besonders that er dies in seinen Predigten) mit gerechten Unwillen bestrafte. Dieser Schritt zog ihm jedoch nun den ganzen Haß der Geistlichkeit und, wie ich glaube, hernach hauptsächlich den Tod zu. Inzwischen wurde nun 1413 im October das Concilium zu Costnitz *) ausgeschrieben. Der Kaiser Sigismund ließ es anstellen, und forderte von seinem älteren Bruder, dem König Wenzel, daß derselbe den Huß auch dahin schicken sollte. Dieser schickte also Huß auch dahin ab, welcher, völlig überzeugt, daß er nicht die Glaubenslehren, sondern nur die Mißbräuche in der Kirche angegriffen hätte, freywillig entschlossen war (wegen seiner an-

*) Eigentlich war diese größere und ansehnlichere Kirchenversammlung zu Costnitz (nach der 1409 zu Pisa gehaltenen großen Synode, welche Einheit und Ordnung in der kirchlichen Verwaltung wieder herstellen sollte) diejenige, die der Welt den dritten Papst gab, ohne daß sie die zwey Päpste, von welchen das Christenthum schon war verwüstet worden, zernichten konnten, und durch Kaiser Sigismund Betriebsamkeit, um das heillose päpstliche Schisma wegen der Alleinherrschaft und die Böhmische Religionsbewegungen zu endigen, angesetzt. Sie sollte eine Hauptreformation der Kirche an ihrem Haupte und Gliedern, Papst und Clerisey, seyn, wars aber gar nicht. L'enfant Hist. du Concile du Pise T. II.

geschuldigten Ketzereyen sich zu vertheidigen, zumal da er auch selbst an ein Concilium appellirt hatte), sich dieser Synode zu sistiren, gab ihm auch drey der vornehmsten Böhmischen Adeligen als Begleiter mit, und empfahl ihn der Synode und Kaiser Sigismund. Huß, versehen mit vielen Zeugnissen, selbst von dem Ketzer-Richter in Böhmen, von seiner Rechtschaffenheit und Rechtgläubigkeit (Theobald l. c. 47. opp. Huss. T. 1. 2.), begab sich also 1414 den 11ten October auf die Reise, nachdem er noch sehr rührend an seine Böhmen geschrieben hatte: daß sie in der erkannten Wahrheit beständig bleiben, sich, so wie er, fest auf Gott verlassen sollten. Er gehe zwar dahin ab, obwohl er wisse, daß er eben so viele Feinde, als Christus, dort vorfinden würde ꝛc.

Bey seiner Ankunft zu Nürnberg bekam er den zu Speyer ausgefertigten Geleitsbrief des Kaisers in teutscher und lateinischer Sprache, daß man den ehrsamen Magister Huß, den er in seinen und des heil. Röm. Reichs Schutz genommen habe, wohl aufnehmen solle. So kam er nun den 3ten November zu Costnitz an, ließ sich durch seinen Begleitern, den Herrn von Chlum und Laczenbock, bey dem Papste melden und denselben um seinen Schutz bitten, der ihm solchen auch heilig versprach (Theobald 46-55.). Huß genoß auch in den ersten Tagen den Schutz dieses sichern Geleits und des Papsts Johann des 23sten. (Man hat auch noch zwey Predigten, die er Vorhabens gewesen ist, zu Costnitz zu halten). Allein nun suchten zwey von Prag nach Costnitz gekommene Geistliche, deren Namen uns die Geschichte zu ihrer ewigen Schande noch aufbewahret hat, Peter Palecz, ein Professor, und ein Stadtspastor, Michael de Caulis in Prag, Huß als einen Ketzer *) öffentlich anzuklagen. Sie hatten einige irrige Lehren, wie sie glaubten, aus seinen Schriften gezogen, die sie dem Papste und Kardinälen einreichten. Er wurde also vor diese Herren gefordert, verantwortete sich auch recht gut. Allein dennoch wurde er 1414 den 28sten November in ein scheusliches Gefängniß gesetzet. Theobald l. c. 55. Sein Freund Chlum suchte ihn auch, wiewohl

*) Die Canones verboten sogar, mit Ketzern nicht einmal zu disputiren. Auch glaubte man damals, einem irrgläubigen Christen sey man überhaupt nicht schuldig, Treu und Versprechen zu halten. Schwerlich würde dieser abscheuliche Grundsatz bey einer Versammlung von lauter Teutschen die Oberhand behalten haben, welches man zur wahren Ehre der Teutschen glauben muß. Daß dieser schändliche Grundsatz bey dieser Versammlung herrschend gewesen sey, zeigt Schröckh l. c. 31, 495 folg.

wohl vergebens, zu vertheidigen. Michael de Causis reichte aber gegen ihn Klagepuncte ein (Histor. Hussi in opp. p. 7. stehen sie), welche aus seinem Buche de ecclesia vorzüglich genommen waren, z. B. daß er den Abendmahlskelch den Layen zu geben für erlaubt halte ꝛc. Nun wurde, nach Verabredung mit der höhern Clerisey, eine päpstl. Prälaten-Commission angesetzt. Diese stellte den Huß die Klageartikel vor, um sich dagegen zu verantworten; allein ein Sachwalter, den er verlangte, um sich vertheidigen zu können, ward ihm (da er ihm in seiner Lage, Gefangenschaft und Krankheit doch so sehr nöthig war), weil er sich eines solchen als Ketzer unwürdig gemacht hatte, schlechterdings verweigert. Man brachte vielmehr (welches nun desto leichter unter der aufgebrachten Clerisey war) allerley aufgesuchte Zeugen gegen ihn auf. Inzwischen blieb Huß in seinem scheuslichen Gefängnisse doch heiter und setzte einige Tractate auf, wozu ihm seine Wächter aufgereizt haben sollen. opp. I. 38-52. Zu der angesetzten Commission wurde sogar sein Erzfeind P. Palecz noch hinzugethan. Endlich kam 1414 Weihnachten der Kaiser Sigismund in Costnitz an. Bey diesem beklagte sich nun sein Freund Chlum, daß Huß gegen den ausgestellten Sicherheitsbrief dennoch gefangen gesetzt sey. Sigismund ließ darauf auch sogleich befehlen, Huß, selbst mit Auffsprengung der Thüren des Gefängnisses, wieder loszulassen. Allein der schändliche treulose Papst, Johann der 23ste (siehe Schröckh 31, 383. von ihm weitläuftig) ließ seine Loslassung verbieten, und beschwerte sich sogar darüber, daß der auf seinem Befehl Gefangene durch den Kaiser, welcher doch der Beschützer des Concils genannt würde, auf freye Füße solle gestellt werden. So war hier die geistliche der höchsten weltlichen Macht weit überlegen. Hardt. l. c. T. 2. p. 263. IV. 26. Sie gaben nämlich vor, der Kaiser sey gar nicht berechtigt, Ketzer zu beschützen, ohnerachtet seines sichern Geleits. Auch die vornehmsten Böhmischen Stände schrieben wegen Hussens Freylassung an den Kaiser, allein vergebens. Vielmehr wurde Huß 1415 im Februar in ein noch scheuslicheres stinkenderes Gefängniß (wie er selbst klagte: Er wolle lieber ins Feuer gehen, als in einem solchen Gefängniß ersticken), in ein Dominicaner-Kloster gesetzt. Auf wiederholte Vorbitten genannter Vornehmen: daß der Kaiser sein gegebenes Versprechen und sicheres Geleit doch halten möchte (Theobald l. c. 59.), wurde Sigismund, dessen Gesinnung die Clerisey umgestimmt hatte, indem sie aus päpstlichen Rechten bewiesen hatten, er sey das Versprechen Huß, als einem Ketzer, zu halten nicht verpflichtet (Hardt. l. c. 32. L'enfant. 81.), dennoch nicht bewogen, sondern brach seine frey öffentlich gegebene

Zu-

Zusagen auf eine recht unlöbliche Art und Weise *). 1415, sagen einige, habe Huß im März durch die Flucht sich retten wollen, sey jedoch wieder ergriffen und in ein Gefängniß gebracht worden. L'enfant l. c. p. 90.

1415 den 20sten März retirirte sich Johann der 23ste heimlich durch die Flucht nach Schafhausen in die Schweiz mit Zurücklassung der päpstl. Insignien, und wurde den 29sten May abgesetzt. Nun verließen die Wächter Huß, welcher sich Hofnung machte, frey gelassen zu werden. Der Bischof von Costnitz ließ ihn aber nach Gottleben auf sein festes Schloß in ein altes Franciscaner-Kloster bringen. Joh. Hübner behauptet dies im 3ten Th. seiner Geographie p. 206. „Um diese Zeit wurde nun auch Hieronymus von Prag, siehe p. 76. Note, gefänglich nach der Stadt Costnitz gebracht. Die vornehmen Böhmen beschwerten sich hierauf abermals nachdrücklich beym Kaiser, daß er Huß immerhin noch gefangen gegen sein Versprechen in einem so weit von Costnitz entlegenen Gefängniß umkommen lasse, ohne ihn in einer so langen Zeit auch nur einmal verhören zu lassen, wie Theobald l. c. 76. sagt; allein ebenfalls vergebens. 1415 den 14ten May wandten sich nun die Böhmischen Großen, über die treubrüchige Behandlung ihres Lehrers aufgebracht, in einer Supplik (Schedula T. I. p. 9. opp.) ans Concilium, worin sie in sehr harten Ausdrücken um die Beendigung der Sachen baten. Die heiligen Synodal-Väter bestimmten darauf den 5ten Juny 1415 zu Hussens Verhör (wiewohl diesen heiligen Vätern ein öffentliches Verhör gewiß gar nicht

*) Sigismund, der nach Jodocus (Jobst), Markgrafen in Mähren, und Wenzels Oncle, Tod, 1410, Kaiser wurde 1411, im December 1437 starb, und sich je mehr und mehr auf die Seite des Papsts neigte, erscheint in Hussens Sache in einem häßlichen Lichte, indem er sein Versprechen als Kaiser nicht so, wie Karl der 5te, hielte, auch gewiß Rudolph des 1sten Redlichkeit nicht besaß. Joh. Naucler in seiner Chronik. Cöln 1564. Fol. 3 Th. sagt zwar, er habe in Hussens Verdammung mit Seufzen gewilliget. Allein Huß schrieb aus seinem Gefängniß, daß man ihn schon in Böhmen gewarnt, er solle ihm nicht trauen. Huss. Epist. 33. T. I. 87. Sigismund schrieb auch zu seiner Vertheidigung 1417 einen Brief an die Böhmen, den L'enfant l. c. 81. anführt. Schmidt Geschichte der Deutschen 4. 125. will ihn auch vertheidigen, allein Sigismunds Geistesschwäche, Abhängigkeit von dem Clerus, schimpfliches Nachgeben gegen demselben, characterisiren denselben sehr schlecht. S. Eberh. de Windeck Leben Sigismunds in J. B. Menken script. rer. German. T. I. c. 69. 1128. (Lipsi. 1727. Fol. in 3 Voll.) Schröckh 30, 17. 318. 31, 390. 32, 25. 33, 47.

nicht nach dem Sinn war), jedoch wurde Huß nun aus Gottleben nach Costnitz zum Verhör gebracht. Die Synodal-Väter hatten sich jedoch schon vorher mit Ausziehn und Vorlesen derer irrigen Sätze, die man ihn beschuldigen wollte, und derer Zeugnisse wider ihm, beschäftiget, um ihn desto eher und geschwinder darnach verurtheilen zu können, hatten also vorher schon seine Verdammung beschlossen. Nach seiner Vorlassung vertheidigte er sich also, und bekannte sich als Urheber seiner vorgelegten Schriften; als er jedoch auf die ihm beschuldigte Ketzereyen antworten sollte, man auch, wie gesagt, überall Zeugen (welche man unter der gegen ihn aufgebrachten Clerisey leicht finden konnte), aufgesucht hatte, so betäubte man ihn durch Schreyen, Schimpfen, Spotten, lachte ihn aus, und als er zu seiner Vertheidigung Bibel-Sprüche und Stellen aus den Kirchenvätern anbringen wollte, verdrehete und verstümmelte man dieselben, Theobald l. c. 89. Am 7ten Junius wurde Huß wieder verhört (und Sigismund war, um Ruhe zu stiften, selbst in eigener hoher Person bey diesem Verhör gegenwärtig), er vertheidigte sich, allein seine Vertheidigung war wieder vergebens. Er wurde also jetzt mit Ketten gebunden, wie Theobald 91-103. meldet, und wieder ins Gefängniß gebracht. Am 8ten Juny kam er wieder vor, man legte ihm 39 Artikel vor, welche man aus seinen Schriften gezogen hatte, und er erkannte viele davon für die seinigen, andere verwarf er. Theobald l. c. 105-111. Alle betrafen jedoch eigentlich keine irrige Glaubenslehren, sondern nur Klagen und Tadel gegen den Papst, Geistlichkeit und Verbesserung der verfallenen Kirchen-Verfassung (wie man aus allen bey Hardt. l. c. 323. Theobald l. c. 114. L'enfant 333. angeführten Stellen deutlich sieht) und keine Ketzereyen. Vergleiche Casper Royko l. c. Th. 4. 148. Man bemühete sich darauf, Huß zum Widerruf und Abschwörung der vorgelegten Artikel einmüthiglich zu bereden. Allein er blieb bey seinem Vorsatz, und verwarf eine ihm vorgelegte Widerrufungs- und Abschwörungs-Formel gänzlich; darauf erklärte man ihn nun für einen hartnäckigen Ketzer *), und selbst der Kaiser verließ die Versammlung mit

*) Der Begrif eines Ketzers ist äußerst schwankend und unbestimmt. Der 202 verstorbene Irenäus lib. I. c. 18. adversus haereses. Paris 1716. Folio. (Schröckh 3, 194.) nannte doch nur den Tatian (einem christlichen Lehrer im 2ten Seculo, der eine besondere Kirche stiftete) einen eingebildeten Menschen. In den ersten Zeiten bedeutete das Wort Ketzer nichts weiter, als einen Menschen, der verschiedene Meynungen hegte, sich von der Kirchengemeinschaft

mit dem Ausspruch, Huß habe durch die vielen erwiesenen schweren Verbrechen den Tod verdient, würde er nicht widerrufen, so müsse er verbrennet werden, und thäte er auch dieses, so müsse ihm dennoch das Lehren und Predigen, selbst der Aufenthalt in Böhmen, verboten werden. Theobald 115-119. Bey allen diesen Vorgängen blieb Huß dennoch unerschütterlich, standhaft, Wahrheitsliebend, und weigerte sich, zur Rettung seines Lebens, auch nur dem Schein, Irrthümer und Ketzereyen je vorgetragen zu haben, auf sich zu nehmen. Theobald l. 120. L'enfant 341-345.

Endlich wurde 1415 den 6ten Julius ein Tag zu seiner Verdammung anberaumet, nämlich die 15te Session. Er wurde also vor die fürchterlich zahlreiche und mächtige Versammlung der heil. Väter (vorgeblich erleuchtete Männer und Christenlehrer) geführt, nachdem sie seine Schriften schon zum Feuer verurtheilt hatten. Nun erlaubte man ihm nicht einmal mehr, seinen Bitten gemäß sich noch zu verantworten, befahl vielmehr den Gerichtsdienern, ihn zum Schweigen zu bringen. Huß fiel darauf auf seine Knie und empfahl mehrmals Gott, als dem allerhöchsten Richter, seine Sache, verantwortete sich noch gegen einige Verläumdungen, sah den Kaiser Sigismund an, welcher erröthete. Als man jedoch noch einige Chicanen, um ihm des Feuers desto würdiger und schuldiger erklären zu können, ausgedacht hatte (Wie sollte derjenige des Scheiterhaufens nicht würdig seyn, der schon, wie sie glaubten, ein gewisses Opfer

---

schaft absonderte, einen Sectenstifter. S. J. D Michaelis Anmerkungen zum N. Testament ad Titum 3, 10. Hernach bekam dieser Name die verhaßte schreckliche Kraft, einen Menschen als einen Verworfenen, zur ewigen Verdammniß bestimmten, zu brandmarken, dessen Lehren vom Teufel seyn. D. Gottfr. Leß in seiner Moral sagt schön: In der Bibel heißt ein Ketzer nicht Jeder, der nach unserer Meynung in der Religion irrt, sondern ein Mensch, der wider seine eigene Ueberzeugung Irrthümer ausbreitet, und darauf ausgeht, Secten zu stiften, das ist, im biblischen Sinn, ein Ketzer, auch gegen einen solchen schreibt sie nichts mehr vor, als daß man nicht unnütz mit ihm disputiren soll. Papst Leo der 1ste hat zuerst Ketzer zu bestrafen gebilliget. Epistol. 15. T. I. opp. Priscillian, ein Spanischer Bischof um 1385, war der 1ste, welcher, nachdem man zu Trier gegen ihn das Todesurtheil gefället, wiewohl manche Bischöfe, Ambrosius, Martinus zu Tours, dagegen mit Nachdruck protestirten, sterben mußte. So war man von dem gelinden Geiste des ursprünglichen Christenthums damals schon sehr weit entfernt und abgegangen. S. J. Walchs Geschichte der Ketzereyen, 10 Theile, Leipzig 1762. 8., und G. Arnolds Kirchengeschichte, Frankf. 1699. Fol., die beste Ausgabe Schafhausen 1740. 3 Folianten.

Opfer der Hölle war?), worauf er zuletzt auch noch antwortete, so wurde nunmehr sein Todesurtheil, daß er als ein hartnäckiger Ketzer zum Feuer verdammt sey (nach den Kirchengesetzen nämlich oder päpstl. canonischen Rechten), publicirt, welches Huß von seinen ungerechten Richtern, davon viele Parthey und Richter zugleich waren, mit Standhaftigkeit anhörte. Doch die Rache der Ton angebenden Pfaffen (ausgearteten Clerus), welche eigentlich die Bewirker seines Todes waren (wie der große J. L. Mosheim Institut. historiae Eccles. antiq. & recent. p. 616. nota a. richtig sagt), und des durch diese aufgehetzten Pöbels, deren Sittenlosigkeit Huß allzumahl getadelt hatte, war noch nicht gesättiget. Man entsetzte ihn nun durch einige Bischöfe aller seiner Ehrenstellen mit Verwünschungen, entweihete ihn vom Priesterstande, ließ ihm ein Meßgewand anziehen, gab ihm einen Kelch in die Hand, setzte ihn zum Schimpf und Spott eine papierne Ellenlange Pyramidenförmige Krone aufs Haupt, woran drey Teufel gemahlt waren, nebst den Worten: dieser ist ein Erzketzer, und er mußte sich (so weit ging zuletzt noch die abscheuliche Bosheit dieser geistlichen unchristlichen Bösewichte!) auf einen erhabenen Sitz niederlassen, damit er von Jedermann gesehen, geschändet und verspottet werden konnte; Huß deutete jedoch alle diese Beschimpfungen zu seiner Ehre aus. Ja man hat, wie einige Schriftsteller melden, sogar die schändlichen Worte zu ihm sprechen hören: Welch ein großer Grad von Bosheit und Erbitterung! Wir befehlen deine Seele den Teufel in der Hölle, Theobald l. c. 137. L'enfant l. c. 394. Hardt. l. c. 33. darauf Huß geantwortet haben soll: Ich befehle sie meinem Herrn Jesu Christo. So wurde er nun nach solchen schrecklich verübten Muthwillen der Clerisey und des Pöbels (Canaille), den er mit aller Seelengröße erduldete, der weltlichen Obrigkeit das Urtheil an ihm vollziehen zu lassen, übergeben. Sigismund, der bey solchen Schandscenen gegenwärtig seyn konnte!! befahl darauf dem Churfürsten Ludwig von der Pfalz, Huß dem Scharfrichter zu übergeben, und ihn zum Scheiterhaufen zu begleiten, welches Ludwig auch that. Als Huß seine Schriften verbrennen sah, soll er darüber gelacht haben. So kam er nun also zum Richtplatz, wurde an einen Pfahl gebunden, und also ungehört verbrannt *).

Seine

*) Ich mag die unübersehlige Liste der Schlachtopfer (wollte Gott, daß sie aus den Annalen der Menschheit könnten ausgelöscht werden!) hier nicht noch vergrößern, und Gottlob! daß die Scheiterhaufen jetzt ausgelöscht sind, und die Menschlichkeit mit eben dem Schauder darauf zurücksehen kann, womit man

Seine Asche und Gebeine wurden in den Rhein geworfen, damit seine Anhänger solche nicht aufheben, als ein Heiligthum verehren und verwahren möchten. Dennoch sollen einige seiner Verehrer die Erde, wo der Scheiterhaufen gestanden, ausgegraben und sie mit sich nach Prag, als eine heil. Reliquie, genommen haben, zum Zeichen der Liebe gegen ihn, um seine Tugenden nachzuahmen, dadurch angereizet zu werden. (Es ist schon aus dem 2ten Seculo bekannt, daß man die Gebeine Policarpi und Ignatii den Händen der Verfolger zu entreißen und zu begraben gesucht habe.) Man gibt auch vor, daß an dem Orte, wo der Scheiterhaufen gestanden, hernach kein Gras wieder gewachsen sey.

Dies ist nun das Ende eines Mannes, der als ein Opfer seines Glaubens und Lehre den Tod gelitten hat, und sein Beyspiel zeigt zugleich, daß ein solches Opfer die menschlichen Kräfte nicht übersteige, auch in jeder Rücksicht gemein-

---

jetzt auf die Menschenopfer und die Wuth der Cannibalen in Guiana zurücksieht. Man kann jedoch von denen, die an den Altären der Cabalen und Herrschsucht geblutet haben, die Martyrologien nachlesen. J. G. Walch in Biblioth. theol. selecta T. 3. c. 7. 78. hat viele historische Schriften über christl. Märtyrer. „Mir fiel hierbey der gelehrte Blutzeuge Aonius Paleärius ein, welcher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und ein zweyter Cicero war, der (weil er gesagt, die päpstl. Lehre sey ein Schwerdt, welches man gelehrten Leuten an die Gurgel setzte, und Luthers Lehre gelobt hatte) 1568 auf Befehl Papst Pius des 5ten (ein zweyter Conrad von Marburg) zu Rom öffentlich verbrannt wurde. Eben so gings Leonhard Kaiser, welcher wegen Luthers Lehre 1527 zu Scherdingen nach langen Gefängniß verbrannt wurde. S. Luthers Werke 6 Th. 409. neue Ausgabe. Baylens Dictionair. Sleidan l. c. 158. Solches Schicksal hatte auch Dryander 1546. Siehe Acta & monumenta Martyrum Joh. Crispini, Genev. 1550. 4. von Mehreren, auch Ludw. Rabe, Antistes und Superintendent zu Ulm 36 Jahr lang, der 1592 starb, in seinem großen Martyrbuche (wovon ich einen magern Auszug jedoch nur bey der Hand habe, Herborn 1598. in 8), hat schön von solchen Märtyrern gehandelt. So gewöhnt man sich nach und nach an das, wogegen sich schon das natürliche Gefühl empöret und dem Christenthume zur größten Schande gereicht!" Merkwürdig ist es jedoch, daß Huß schon als Student ein großes Belieben an Märtyrgeschichten gefunden, und als er die Geschichte des heil. Laurentius gelesen, habe er probiren wollen, ob er das Feuer an seinem Finger auch aushalten könne. Als Huß an einem Pfahl mit dem Gesichte gegen Morgen gebunden war, schrieen die Pfaffen, eine solche Ehre gebühre dem Ketzer nicht! Der Büttel mußte also sein Gesicht nach Abend umkehren.

gemeinnützig sey. Er litt den Tod so vieler anderer freymüthigen, unerschütterlich standhaften Bekenner und Männer, die mit ihrer freyen heldenmüthigen Wahrheitsliebe und ofnen Tugend die Rache des Aberglaubens und Laster ihrer Zeitgenossen auf sich zogen, und ihre Lehre mit einem blutigen Tode versiegelt haben. Huß war in seinen Leiden seinem Herrn, und besonders den ersten Märtyrern gleich, und wird, gleich ihnen, gewiß die Krone des ewigen Lebens für seinen hingegebenen Eifer für die glorreiche Sache der verkannten, geschmäheten, verhaßten und verlassenen Wahrheit empfangen haben. Denn was hinderts, ihn mit jenen ersten Märtyrern der Wahrheit zu vergleichen (seine Gesinnungen, Sitten waren gewiß wahrhaft edel und christlich, selbst nach den Zeugnissen seiner Feinde), die sich auch zerstücken ließen, ehe sie von ihrem Religionsbekenntniß abwichen. Gleicher Muth und gleiche Verachtung des Todes war dazu erforderlich. Huß hatte ja die Wahl zwischen Widerrufen oder Sterben, und wählte, weil ihm die erkannte Wahrheit über Alles, selbst über die Erhaltung seines Lebens ging, wie jene Märtyrer, das Letztere. So froh gingen noch viele andere Blutzeugen zum Tode. vid. Nicephorus lib. VI. c. 35. Prudentius Hymn. 2. Bartoldis Apologie der Märtyrer im Journal für Gemeingeist B. I. St. X - XII. lieset sich darüber schön *).

*) Hier mögen nun noch einige Gedanken und Bemerkungen über das Gesagte, so wie sie mir einfallen, stehen. Unpartheyische Schriftsteller rühmen Hussens Gelassenheit und Sanftmuth. Sie melden, daß er, wie ein frommer Stephanus, seinen Feinden vergeben, ihre Wuth seine Menschenliebe nicht wankend gemacht habe, und er, unter grausamer Marter und Todesangst, für sie noch gebätet habe. Daß er jedoch noch vor seinem Tode vom Concilio an Gott appelliret habe, wollen einige ihm als Rachsucht anrechnen. Wider Feinde zu bäten ist Christen zwar nicht erlaubt, Lucas 23, 34.; allein es ist doch auch nicht unerlaubt, die Strafen, die bey boshaften Feinden nicht ausbleiben können, zu erwähnen, und die Vertheidigung seiner Unschuld dem gerecht richtenden Gott anheim zu stellen, 1 Petr. 2, 23. 2 Timoth. 4, 14. Wer so handelt, äußert im Grunde nichts weiter, als ein noch gutes Gefühl von Gerechtigkeitsliebe, und giebt eben dadurch, daß er seine Sache Gott anheim stellt, ganz zu erkennen, daß er von aller bösen Rachsucht frey sey. Ich sollte doch auch wohl denken, daß es bey gewaltsamen Unterdrückungen um Hülfe und Rettung zu bitten, wenn wir, die Art, wie sie bewirkt werden soll, Gott geziemend anheim stellen, erlaubt sey. S. allg. deutsche Bibliothek XII. St. 2. S. 95-101.

Zwanzig Tage nach Hussens Tode schrieb nun die Kirchenversammlung zu Costnitz an den Erzbischof von Prag und die dasige Geistlichkeit, und vertheidigte Hus-

---

Was schadets also, bey Huß Aeußerungen einen gerechten Unwillen, seiner Menschenliebe unbeschadet, anzunehmen? Hussens großer Feind, Joh. Cochläus in Historia Hussitica, Mogunt. 1549. Fol. p. 75-119. meldet: daß ein Pastor der Hussiten einst an einem Festtage öffentlich auf der Kanzel in der Bethlehemskirche von Huß gesagt habe: von allen Märtyrern, welche vor ihm gewesen, könne man keinen, außer Christus, in seinem Leiden mit ihm vergleichen. Natürlich, Halsstarrigkeit, Eigensinn, blinder Eifer, welche man ihm andichten wollte, war auch wohl nicht bey ihm. Daß Huß sich mit Gebäten aus Psalmen, herzbrechenden Gesängen, zu seinem Tode vorbereitet habe, mit Standhaftigkeit und Großmuth, voll lebendiger Ueberzeugung und herzlichsten Wunsch, der Wahrheit und gemeinem Besten, auf diesem Wege nützlich zu seyn, gestorben sey, macht mir seinen Tod noch verehrungswürdiger. Theobald l. c. 145. L'enfant l. c. 409. Hardt. 445. Hist. Huss. p. 67. melden, daß Huß auch noch öffentlich prophezeihet habe: Jetzt bratet ihr eine Gans, über 100 Jahr wird eine Schwan kommen (nämlich Luther), die ihr nicht werdet braten können, habe auch noch seinen Feinden gedrohet, daß sie Gott und ihm, wegen dieses ungerechten Verfahrens, noch nach 100 Jahren würden Rechenschaft ablegen müssen. J. D. Köhler in seinen Münzbelustigungen (welche im 22 Th. von 1729-1750. zu Nürnberg in 4 herausgekommen sind) hat im 7 Th. S. 41. eine hierauf geprägte Münze. Jac. Gretser, in libro de numismate ab haereticis Germaniae cuso, in laudem Hussi, Lutheri & Rabi, und Thom. Walsingham Histor. concil. Constant. in XII Tom. Conciliorum lit. D. behaupten hievon jedoch das Gegentheil.

„Vorbenannter Pastor oder Priester der Hussiten könnte Jakob von Mieß (Jacobellus de misa, Missenus), Pastor und Universitätslehrer in Prag 1410, der 1429 starb, Schröckh 33, 329-332. 34, 29. gewesen seyn, denn dieser war Hussens Freund, und hatte es schon eingesehn, so wie einige andere gelehrte Böhmische Pastoren (M. Paul. Stranski reipl. Bohemiae, Lipf. 1713. 12. p. 173.), daß die Versagung des Kelchs Mißbrauch neuer Zeiten sey. Er fing also sogleich an, den Kelch den Layen auszutheilen 1410, bekam viele Anhänger, schrieb davon. Herm von der Hardt Concil. Constant. T. 3. 416. 591. T. II. 592. Lipf. 1700. in VI Fol. (Schröckh 31, 535.) daselbst führt Hardt auch noch einen Tractat von Mag. Andr. von Broda, prof. theolog. von 1415, an. De eo quod non debeat Laicis sanguis Christi ministrari. Jac. de Missa Libellus de communione sub utraq. Fidelium, ist sehr rar. Huß in Tract. de sanguine Christi opp. T. I. behauptet nur, daß es nützlich sey, Brod und Wein zu reichen. Der Gebrauch

Hussens Verdammung, ermahnte und drohete diese, seine Ketzereyen auszurotten, Hardt l. c. IV. 485. Theobald l. c. 150. Allein vergebens. Seine Anhänger, aufgebracht über die Treulosigkeit des Conciliums, versammelten sich in der Bethlehems-Capelle, und 60 der Vornehmsten schrieben in sehr scharfen Ausdrücken 1415 den 2ten December an das Concilium, Theobald l. c. 150. Die Parthey der Hussiten wurde aus Rachbegier immer kühner, denn als König Wenzel gestorben war 1419, und man anfing, sie noch mehr zu drücken, Kaiser Sigismund durch Ermahnungen, Drohungen und Gebote nichts ausrichten konnte, obwohl er über 100,000 Mann ins Land hatte einrücken lassen, gegen 40,000 Böhmen, so verbanden und verschworen sie sich, wählten den Nicolaus Hussinecz, Erbherrn zu Hussinecz, und 1419 im September den tapfern grausamen General Johann von Trubno oder Troznow zu Plisna, sonst genannt Johann Ziska, das heißt Einäugige, weil er ein Auge im Gefechte verloren hatte (der ihrer Freyheit des Gewissens mehr Versicherung gab, als alle Bullen), zu ihren Anführer. Diese thaten nun von 1420 den 3ten April ihren Feinden auch tapfern Widerstand, schlugen die Kaiserlichen Armeen, verwüsteten bis 1434 das Land, und ruinirten an die 550 Klöster. Ziska stellte da noch seine Armee in Schlachtordnung, als er auch sein anderes Auge noch dazu verloren hatte, und starb 1424 unüberwunden. Darauf wählten die Böhmen (Hussiten) wieder zwey andere Generale, Procop den Großen, Rasus zubenahmt, und Procop den Kleinern. Sie erhielten auch endlich den freyen Gebrauch des Kelchs 1433 auf dem Baselschen Concilio. Diese hießen Calixtiner (Kelchner), Subutraquisten, Utraquisten (die gemäßigte Parthey), gewöhnliche Verschwärzungen, die verhaßten Partheyen immer zu Theil geworden sind; die andere Parthey hieß man die Taboriten (strenge Anhänger Hussens), sie trennten sich jedoch hernach

---

Gebrauch des Kelchs in Böhmen war ein Recht einer älteren Religionsverfassung, Schröckh 28. 85. S. L. Th. Spittlers Geschichte des Kelchs im heil. Abendmahl, Lemgo 1780. 8. Schröckh 33, 328-331. Daß der Kelch den Layen 1415 gänzlich entzogen wurde, geschah darum, damit beym Austheilen nichts vom heil. Blute verloren gehen möchte, wohl aber darum, daß die Heiligkeit der Priester über die Layen recht stark bezeichnet würde. Das Zeugniß von Huß Tode hat Aen. Sylvius Histor. Bohemiae c. 36 edit. Wolfenb. 1620. 8. (Helmst. 1640. 4.). Vortrefliche Worte Hussens zum Pfalzgraf Ludwig: er wolle seine vorgetragnen Lehren mit dem Tode versiegeln ꝛc. stehen in Fr. Ad. Lampens 12 Betrachtungen vom Tode, Sterben, S. 149. Leipz. 1731. in 8.

nach in zwey Partheyen, schlugen sich 1437, durch Intriguen der Vornehmsten angereizt, und viele bequemten sich wieder zu den katholischen Ceremonien, nachdem man ihnen auf dem Baseler Concilio 1431 (welches Papst Eugenius der 4te beförderte) große, jedoch vergebliche Promessen (kärgliche Privilegien) gemacht, und dem Pragischen Theologen (und Erzbischof) Johann Rockizana das Bisthum Prag versprochen hatte, welches er hernach auch erhielte, und 1471 starb, Theobald, 126. 154. Im Jahr 1436 endigte sich dieser Hussitische Religions- und bürgerliche Krieg. Die Hussiten theilten sich hernach in mehrere Partheyen, bekamen viele Schimpfnamen, Adamiten, Horebiten, Picarden.

Die beständigsten und besten unter ihnen sind die Böhmischen Mährischen Brüder, deren Nachkommen sich hernach, so wie noch jetzt, evangelische Brüder nennen. S. Jac. L'enfant Histoire de la guerre des Hussites & du Concile de Basle. T. 2. Amsterd. 1731. nebst Supplementen von J. Beausobre, Lausanne 1745. 4. Geschichte des Hussiten-Krieges, Leipz. 1795. 8. Joach. Camerarii historica narratio de fratrum orthodox. eccles. in Bohemia. Heidelb. 1603. 8. *).

Ernst,

*) Von Johann Hussens Leben und Schriften siehe Jac. L'enfant Histoire du Concile de Constance. Amsterd. 1714. 4. Wilhelm Seyfridt Commentat. de vita J. Hussi. Jena 1698. (1711 & 1720.) 4. 1743. cum annotat. Christ. Mylii. Theobald (Zachar) Hussiten-Krieg, 3 Theile, teutsch Nürnberg 1620. 4. (Wittenb. 1609. 4. cum effig.). Dieser Theobald war Pastor in Böhmen, und schildert Huß Character von der rühmlichsten Seite. S. Arnolds Kirchengeschichte ꝛc. I. 418. Universallexicon 3. 94. 147. Der christliche Lutheraner ꝛc. 1717. 4. enthält fast weiter nichts, als die Bildnisse Huß, Hieronymus von Prag, Johann Wiclefs, Joh. Rockizana, König Wenzel, Joh. Tezel, Papst Leo X, Procopius Rasus ꝛc. Wilh. Gilpins Biographie der vornehmsten Reformatoren vor Luther, S. 151-234. Frankf. 1769. 8., aus dem Engl. gibt einen richtigen Begrif von Huß. J. Fr. Wilh. Tischers, Superint. in Plauen, Leben Huß, Leipz. 1798. in 8., ist schön geschrieben, kurz und bündig. Huß Schriften sind 1552 in Fol. in 2 Bänden zu Nürnberg gedruckt worden, 1715 ebendaselbst wieder aufgelegt, Fol. (S. davon neue Bibliothek Th. 6. 369.). Im 1sten Th. steht Hussens, im 2ten Th. Hieronymi von Prag Bildniß. Die Recension dieser Werke siehe in Historia Biblioth. Fabricianae P. 2. 508. conf. Joh. Vogt. catal. libr. rar. pag. 451. ed. m. 1793. 8. Ich besitze von Joh. Huß: Daß die Secten ausgetilget werden sollen, Aldenb. 1525. 4. von Pastor Wencesl. Link

Ernst, Erzbischof zu Magdeburg, sagt Pustkuche S. 29, verwarf bey seinem nahen Ende die Verdienstlichkeit der Menschen, und verließ sich allein

---

Link edirt. J. Fr. Reimanni Biblioth. p. 377. Dan. Gerdesii Florileg. libr. rar. p. 55. ed. m. 1763. 8. Besonders J. Sigm. Baumgartens (der 1757 starb) Nachr. von einer Hall. Bibliothek Th. 1. 410. 439. 454. 2 Th. 79. Dies herrliche Buch, welches ich in 8 Theilen nebst seinen Nachrichten von merkw. Büchern in 12 Th. besitze, ist ein wahrer Schatz für die Historie der Litteratur. Wilh. Abraham Teller in seinem neuen Magazin für Prediger B. 4. St. 1. S. 16. ist über Huß Schriften gut nachzulesen. 1801 den 13ten May ist in einer Leipziger Bücher-Auction Hussens Erläut. über Lombards Lehrbuch von 1412 im Mscpt. in Folio nach Wien verkauft worden. Der Ehrenschänder Joh. Cochlaus in Historia Hussitica S. 75. 119. schildert Huß Character mit den grellsten Farben. Er nennt ihn den allerärgsten Ketzer, der am jüngsten Tage ärger als die Türken werde gerichtet werden.

Nun auch noch meine Gedanken über Concilien und über dies Costnitzer insbesonders. Vorbenannter Prediger L'enfant in Berlin beweiset in seiner vortreflichen Geschichte dieses 1418 im May geendigten Concils sehr unpartheyisch, und aus Quellen geschöpft, sehr schön, daß, wo das Anathema hätte erschallen sollen, gar zu gelinde, wo die Unschuld hätte gerettet werden sollen, darauf gar zu grausam gehandelt worden sey. Es war freylich eines der zahlreichsten und allermerkwürdigsten Concilien, die in der Christenheit sind gehalten worden, darauf jedoch der heil. Geist gewiß nicht, sondern der Irrthum präsidirt hat (nämlich seit dem 3ten Jahrhunderte hieß es immer, wenn Synoden gehalten wurden, dem heil. Geist hat es so gefallen. Er hat es uns eingegeben. Diesen Ausdruck hatte man aus Actor 15. v. 28. genommen), weil man Christi Gesetzgeber-Ansehn gar nicht darauf gelten ließ, sogar von dem, was dieser befohlen, etwas abnehmen wollte und abnahm. Wegen der fürchterlich zahlreichen und mächtigen Versammlung so vieler Großen weltlichen und geistlichen Standes, und wegen der Sachen, die man daselbst abgehandelt hat, ists sehr merkwürdig. Ein Papst wurde angesetzt, und drey wüthende Päpste wurden abgesetzt, und diese den Aussprüchen eines allgemeinen Conciliums (kirchlichen Landtags) unterworfen, jedoch wurde auch mit unerhörter Kühnheit die Entziehung des Kelchs zum Kirchengesetze gemacht (1415, wenige Tage vor Huß Tod, weil die Kirche und Patres diese Gewohnheit eingeführt haben), was bisher nur schlimme Observanz gewesen war. Viele Spaltungen, gefährliche Unordnungen, Mißbräuche der Domcapitel, wurden darauf gehoben, abgeschaft, viele löbliche Einrichtungen gemacht, dem Papst und der Clerisey wurde ihre unmäßige Gewalt ziemlich beschnitten, jedoch behielte man noch als Schiedsrichter in Glaubenssachen einen

Papst,

lein auf die guten Werke Christi. Nämlich im Jahr 1467 wurde dieser Ernst, als ein 12jähriger Sohn des Churfürsten von Sachsen, Ernsts (Friederich

---

Papst, der gute Versprechungen aufs Zukünftige gab, siehe Schröckh 31, 442. die Geschichte dieser Synode. Ueberhaupt aber fruchteten von jeher alle Concilien und Synoden fast nichts, und gaben zu neuen Verbitterungen Anlaß. Diejenigen, welche die obrigkeitliche Gewalt auf ihrer Seite hatten, behielten Recht und den Sieg, die Schwächern, welche keine Gönner hatten, lagen unten, wenn auch ihre Lehren und Sitten noch so vortreflich waren, wie offenbar hier der Fall mit Huß war, den man wegen seines Glaubens, Sitten, gar nicht als einen Ketzer verdammen konnte, weil er nur ein Reformator der Sitten und der Clerisey, nicht des Glaubens war. In dieser letztern Rücksicht war Johann Wiclef viel weiter gegangen, allein die Mehrheit der Stimmen entschied, und die Schlüsse wurden darnach abgefaßt. Concilien und Synoden waren auch öfters Mördergruben, der mörderischen Gefechte und Schandscenen (Schröckh 8, 232. 259.) der ältern Kirchenversammlungen und Räubersynoden, z. B. zu Ephesus 431. 449. gehalten, worauf es öfters a verbis ad verbera (vom Wortstreit zum Faustkampf) kam, nicht einmal zu gedenken. Synoden waren fast allemal Hauptscenen des Krieges, Signale zu immer mehr steigenden Unruhen, Spaltungen zu erweitern, die Wunden unheilbarer zu machen, wo bald der eine, bald der andere, bald keiner Meister war, wo man sich nach Kabinetsordern der Kaiser richten mußte, und der schwächste Theil fast immer zur Hölle verdammt wurde, inzwischen behielte dieser dafür die Hofnung, daß, nachdem er die Gunst des Hofes zu erschleichen oder zu gewinnen, oder sich einen großen Anhang zu verschaffen wußte, auf dem nächsten kirchlichen Landtage die Reihe zu verdammen auch an ihm wieder kommen könnte, wie hier der Fall mit dem Papst Benedict dem 13ten, Gregorius dem 12ten und Johann dem 23sten war, Schröckh 31, 303., welche den 26sten Julius vom Concil abgesetzt wurden, da Martinus der 5te 1417 den 11ten November als Papst wieder angesetzt wurde. Die großen unzähligen Mißbräuche im Religionswesen blieben auch vor wie nach unabgestellt. Endlich waren Concilien auch immer die Quellen aller menschlichen Bestimmungen, welche man darauf ausheckte, ihnen größern Werth beyzulegen, mit Intoleranz darüber hielte und wachte, sie als den Kern aller Religion ansah, und sie daher auf alle mögliche Art zu unterstützen, oder die Menschen zum ewigen Stillschweigen dagegen zu bringen suchte. Daher Verfolgungen, Hinrichtungen, so daß es stets wahr bleibt, was der Pariser Kanzler Johann Gerson, der vieles auch an der Religion und Sitten der Clerisey freymüthig tadelte, angrif, viele Gefahren deswegen ausstehn mußte (Schröckh 31, 359. 410.) sagte: Malo Judaeos & ethnicos habere judices in causa religionis, quam Concilium. Kurz, wer kann die Reihe

der

derich des Ersten, des Streitbaren Sohn, den Kunz von Kaufungen, ein Edelmann, 1455 den 6ten Julius, nebst seinem Bruder Albrecht, vom Schlosse Altenburg geraubt hatte), nach erhaltener Dispensation Papsts Sixti des 4ten Administrator des Erzstifts Magdeburg, und nach erlangten canonischen Jahren zum postulirten Erzbischof erwählet. Etwa 1471 wurde dieser Herzog in Sachsen Ernst auch Bischof zu Halberstadt, und starb 1513, nachdem er 38 Jahr regieret hatte. Er war auch Friederich des 3ten Weisen Bruder (der 1486 Kurfürst wurde), und hat mit diesem die Universität Wittenberg stiften helfen. Unter Friedrich des 2ten, welcher 1486 starb, Söhnen wurde 1486 die Ernestinische und Albertinische Linie gestiftet *).

In

---

der auf und aus Concilien entstandenen Streitigkeiten lesen, ohne über die Thorheiten, Bosheiten, Grausamkeiten der Menschen zu seufzen, oder sich darüber zu entrüsten!! Sal. Gesner de Conciliis ed. m. Witteberg. 1604. 8. führt ein langes Register der Concilien-Irrungen an. Siehe auch J. D. Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen, Vorrede, Leipz. 1780. 8. Schröckh 31, 334. Caspar Royko Geschichte der großen Kirchenversammlung zu Costnitz 4 Th. Wien 1765-1783. in 8. nebst Chr. Fr. Röslers Bibliothek der Kirchenversammlungen.

Huß erzählt im 32sten Briefe bey L'enfant S. 81. ein sonderbares Beyspiel von Knechtschaft des Geistes. Ein gewisser Doctor wollte ihn überreden, sich blindlings der Kirchenversammlung zu unterwerfen, sagte zu Huß: Wenn diese sagte, daß du nur ein Auge hättest, ungeachtet du zwey hast, so wärest du verbunden, ihr Recht zu geben. Und ich, antwortete Huß, würde, so lange mir Gott meine Vernunft erhält, das nicht sagen, wenns die ganze Welt auch wollte. J. L Mosheim instit. histor. eccles. antiq. 616. sagt, Lorenz von Byzin sage: Huß sey durch Bestechungen der Clerisey, welche er scharf bestraft, seinem Untergang nahe gebracht worden. Tantum.

*) Daß Ernst auf diesem festen Glauben an das Verdienst Christi, der Verfasser sagt etwas unbestimmt, Werke Christi gestorben sey, finde ich nicht bemerkt. Vielleicht hat Pustkuche diese Anecdote aus Ad. Rechenbergs Dissert. de Sereniſſimis Electorum Saxoniae favore in literas & scholas, welche in dessen histor. politischen Dissertationen, Leipz. 1698. 4. steht, oder andern mir unbekannten Büchern genommen. Vom Kaiser Maximilian dem 2ten (so wie von andern frommen Katholiken) ist mir jedoch bekannt, daß er auf seinem Todtenbette (er starb 1576) dem Lampert Grutero, Bischof zu Neustadt, befohlen, ihn von Nichts anders als vom Verdienste Christi etwas vorzusagen, und schon 1540 zu Trident behauptete Julius Cottarini, Bischof zu

In diesem Zeitalter, worin Religion, Theologie und Moral so sehr verdorben war, findet sich doch auch noch manches Gute. Nämlich die Mystik bekam einige gute Schriftsteller. Die ganze Kirchengeschichte beweiset, daß in edlen wahrheitsliebenden Seelen immer mehr Liebe dazu erzeuget werde, je mehr die Geistlichen in Streitigkeiten versenkt, Religion und Theologie zum Spiel ihrer Leidenschaften und gelehrter Beschäftigung machten. Keiner unter allen Mystikern dieser Zeit hat jedoch einen ausgebreitetern dauerhaftern Ruhm erlanget, als der Thomas a Kempis. Pastkuche sagt, dieser und noch mehr andere waren so gesinnt, daß sie ihre Knie zur gläubigen Verehrung des Verdienstes Christi nur gebeuget, Gott allein die Ehre gaben. Thomas a Kempis, Campensis, Campis auch genannt, und mit dem Zunamen Malleolus (Hämmerlein, Hämmerken), war von seinem Geburtsorte Kampen, einer kleinen Stadt im niedern Stifte Cöln, also genannt, und daselbst 1380 geboren. Sein Vater hieß Johann, seine Mutter Gertrud. Im 13ten Jahr wurde er in die Schule nach Deventer geschickt, darin er den Florentinum Rhodiginum (Rodewin, der 1400 starb) zum Lehrer hatte, vermuthlich der Cartheuser-Mönch von Lowen, dessen Leben er hernach beschrieb. Hamelmann opp. 321 sagt, daß Kempis zu Deventer (vielleicht hernach) auch selbst gelehret habe. Darauf soll er ins Kloster Windesheim unter regulirte Cleriker gekommen seyn. 1399, nach sieben Jahren, kam er in das Kloster St. Agneten, Augustiner-Ordens, auf einem Berge bey Zwolle. Von diesem Kloster hat er auch eine Chronik geschrieben, welche Henr. Heribertus Rosveydus 1615. 1622 zu Antwerpen in 8 edirt hat. vid. Rebins in historia Daventriae lib. I. p. 63. Als er hier das Quinquennium (5jährige Novitiat) ausgehalten hatte, wurde er 1406 eingekleidet, und darauf einige Jahre Procurator, darnach Canonicus und Subprior des Klosters, dessen Prior sein Bruder war. Hierin führte er nun stets ein einsames frommes Leben (wo gibt es auch wohl einen bequemern Sitz für das mystische Versenken in fromme Ausdrücke, unaussprechlich seligen Ruhen im Schooße Gottes) und fromme Empfindungen, Selbstvernichtungen, als unter Mönchen in

---

Bellano, man müsse den guten Werken kein Verdienst beylegen. Und wer wollte auch so engherzig seyn, und nicht mit aller Hochachtung das Gute erkennen, das man schon zu der Zeit bey vielen vortreflichen Menschen unter den Katholiken findet. Einen Geschichtskalender der Ernestinischen und Albertinischen Linie in Sachsen hat G. E. Tenzel, Leipz. 1696/1697. 8. herausgegeben.

in einsamen Klostermauren und Zellen?) und bildete junge Gelehrte. Er gab auch öftere Unterredungen mit Gott in seiner Zelle vor. Man schrieb ihm auch Wunder, Teufelsvertreibungen ꝛc. zu, durch die Namen Jesu, Maria. Er geißelte sich singend zweymal wöchentlich, war dabey sehr arbeitsam u. s. w.

In diesem seinem Mönchsstande verfertigte er auch viele Schriften, darin er vom Aberglauben, gelehrt scheinenden Spitzfindigkeiten in der Religion, mehrentheils zum Glauben und Frömmigkeit zurückführt. Er starb 1471, nachdem er 91 Jahr alt geworden war und 71 Jahr in diesem Kloster gelebt hatte *). Nach seinem Tode hat er von den Katholiken unter die Zahl der Heiligen aufgenommen werden sollen. Unter andern sagt auch Daniel Papebroch P. 2. 83. in conatibus chronologicis: Man habe 1682 den 13ten August seinen Körper non sine prodigiis wieder gefunden. Hamelmann opp. nennt Th. a Kempis Schüler p. 321. darunter vorzüglich Mauritius, Graf von Spiegelberg, Rudolph Agricola, Ludwig Dringenberg merkwürdig für uns sind. Kempis berühmteste und merkwürdigste Buch (auch wohl das beste), sagt Pustkuche in einer Note, ist das de imitatione Christi **).

*) Thomas a Kempis Schriften sind öfters und an vielen Orten gedruckt worden, z. B. 1494 zu Nürnberg in Folio. 1520. 1570. zu Paris Fol. 1565. 1569 zu Venedig. 1574. 1580. zu Antwerpen in 8. Henrich Sommalius hat sie 1607 in 4 zu Antwerpen herausgegeben, daselbst sie auch 1617 in 8 edirt worden, c. I. 819 steht Kempis Leben, so wie p. 11 seq. des Jod. Badii Ascensii von ihm. Siehe Hambergers Nachrichten 4ter Th. p. 505. Von den neuern Mystikern Ludw. Molinos, Franc. Salign. Fenelon. S. Henkens Kirchengesch. 4. 172.

**) Ich will hier über dieses so berühmt gewordene Büchlein, welches nach der Bibel am öftersten ist nachgedruckt worden, und weil ich es selbst besitze, doch auch etwas sagen. Wenn man dasselbe mit Bedachtsamkeit durchlieset, so findet man zwar darin würklich ganz artige Stellen und Redensarten, woraus man sieht, daß Kempis seine Religionskenntnisse aus dem Neuen Testamente geschöpft habe. Auch viele Funken der Frömmigkeit (mystische Tändeleyen) glimmen in demselben, und immer wird darin auf ein demüthiges Herz gegen Gott und Ausübung eines lebendigen Glaubens (das Folge mir nach Christi Johannes 21, 22.) gedrungen, auch werden die meisten christl. Pflichten darin durchgegangen, so daß Sim. Oomius in institut. theolog. practicae 601 mit Recht sagt: Wenn alle diejenigen, die dies schöne Buch mehr und lieber als die Bibel sehen, dem Herrn Christo in der That nachfolgten, so hätte er (Chri-

Der sel. Autor sagt noch S. 29: Dahin ging auch das im 15ten Jahrhunderte geschriebene Büchlein und Gespräch eines Geistlichen mit dem Kran-

---

(Christus) eine ansehnliche Folge. Allein es gibt doch im Ganzen nicht viel Licht, wie man eigentlich Christo nachfolgen müsse, und es wird, wie man aus dem Titel vermuthen sollte, nicht immer, sondern hin und wieder nur, auf Jesu Beyspiel hingewiesen und sich darauf bezogen. Es sind wenige Pflichten ausgenommen, diese, ganz unabhängig von jenem Beyspiele, erklärt, eingeschärft worden. Mönchsmoral, Anweisung für Religiose (Canonicos) enthalten viele Abschnitte, und sind zu mystisch dunkel ausgedrückt, so daß ich es nicht (wie viele Theologen jedoch gethan haben) als ein sehr nützliches Erbauungsbuch empfehlen möchte. Es ist auch fast in alle Europäische Sprachen, selbst in das Türkische übersetzt worden. Man spricht von 2000 Ausgaben. G. Arnold, der berühmte Ketzerpatron, hat es 1712 herausgegeben. Ich besitze es einmal nach der Uebersetzung des geistreichen Theologen Johann Arnds (dessen beyde mystische Bücher, wahres Christenthum, Stockholm 1733. gr. 8. und Paradiesgärtlein, Lemgo 1758. 8., welche ich auch besitze, von der Art sind. S. 68.) nach der Frankfurter Ausgabe von 1712. in 12, nebst der teutschen Theologie in 4 Büchern (einen ebenfalls schon 1560 in 12 ohne Ort nach meiner Edition herausgekommenen mystischen Büchlein), dessen Autor Edland ein Priester in Herrenhause zu Frankfurt, gewesen seyn soll. vid. Placcius, Trithemius l. c. 707. 164. Ferner besitze ich es in lateinischer Sprache, cura Henr. Sommalii, Ducci in 12 min., und in der schönen Sammlung der Schriften des trefflichen Seb. Castellio's unter dem Titel: Scripta selecta & rarissima Seb. Castellionis cum imitatione Christi, Th. a Kempis, Francof. 1696. 8. Es ist sogar noch 1773 in Paris, 1786 zu Bamberg, 1780 zu Mannheim in 8 wieder edirt worden. S. Göttingische gel. Anzeigen von 1769 und 1780. p. 821.

Von der Liebe zu Gott sagen die Mystiker, Qualen der Hölle würden sie den Freuden des Himmels vorziehen, wenn sie wüßten, daß Gott es wolle, und freylich war die Theorie der myst. Theologie (damals gewiß Labsal einer nach Religion dürstenden Seele) wohl fehlerhaft, indem sie zur Erreichung der Aehnlichkeit mit Gott, Abgeschiedenheit, Stille, müssige Beschauung, nicht Cultur des Verstandes (welche das Ideal der höchsten Vollkommenheit, die Idee von Gott, immer deutlicher, wahrer, lebendiger darstellt, je mehr sie an Stärke gewinnt, ausgeübt wird) anprieß, und die Verwandschaft mit Gott in etwas Physischen, nicht Moralischen, in der Vernunft und Sittlichkeit setzte und suchte; allein die Praxis derselben geht immer dahin, allgemeine Liebe und Fleiß in der Tugend zu befördern. Es ist auch Schade, daß viele fromme Anhänger derselben in den Fanatismus verfielen, der in den Umständen jeder unterdrückten Parthey so natürlich liegt und dazu ist gemißbraucht worden.

Ich

Kranken, worin derselbe zur wahren Buße über seine Sünden ermahnet und angewiesen wird, seinen Glauben, Hofnung und Vertrauen auf nichts anders, als auf das Verdienst und den Tod Christi zu setzen. Dieses Gespräch ist in einem Büchlein, Hortulus animae (Lustgarten der Seele) genannt, entworfen, welches Pustkuche S. 30, 31 sehr weitläuftig mitzutheilen Belieben gefunden hat *), dann sagt derselbe noch S. 31: daß ein alter Propst zu Meißen

---

Ich will hier auch noch einige in Händen habende Bücher über die mystische Theologie empfehlen. G. Arnold Historie der mystischen Theologie, Leipz 1738. 8. Er macht darin eine Reihe der vornehmsten Schriftsteller und ihre Schriften namhaft, lobt sie. Gottl. Werensdorf von der mystischen Theologie. Wittenberg 1729. 8. Dieser hält sie für Theurgie. Petr. Poiret Bibliotheca mysticorum, Amsterd. 1708. 8. ist eine Lobrede auf sie, enthält aber schöne Nachrichten. Von dem Streit, ob Kempis oder Johann Gerson Verfasser des Buchs Imitatio Christi sey. G. Arnold Ketzerhistorie 1. 410. Henr. a Seelen, selecta literaria spec. 15. p. m. 6. edit. 1726. besonders Chr. A. Heumanni Poecile T. I. p. m. 35. Halae 1722. 8. In diesem treflichen Buche findet man auch eine Epistel, darin vieles zur Verbesserung des Kempischen Buchs steht. Placcius (Vincent) de anonymis p. 309. edit. m. Hamb. 1674. 4. Weitläuftig jetzt in Schröckhs Kirchengeschichte Th. 34. 302, 339. Uebrigens bleibt es gewiß, wenn man sich mitten in dem mißtönenden Gewirre der sich durchkreuzenden scholastischen theologischen Spitzfindigkeiten, wovon die Kirchengeschichte so voll ist, an einem aufrichtenden Anblick erlaben will, man das Auge nirgends besser als auf den holdselig erquickenden Süßigkeiten der mystischen Theologie ausruhen lassen muß; denn was findet man für Geistesnahrung in den Schriften der unfruchtbaren dürren trocknen streitsüchtigen Scholastiker? Und doch konnte die 1250 gestiftete Pariser Sorbonne, auch noch späterhin sogar, durch ein Gesetz ihre Lehrer und Schüler auf den Gebrauch der scholastischen Philosophie einschränken!! Freylich konnten ihre Schüler ganz gemächlich darauf ruhen, nämlich innerhalb den Mauren ihrer Schule. Ich mißbillige jedoch solche quäckerisch mystische Ausdrücke, z. B. vom Gebät, so wie sie Franciscus de la Combe (ein Molliniste) in analysi orationis mentalis 1711. 12. gibt, gänzlich.

*) Dies Büchlein Hortulus animae ist 1498 in 12 mit Figuren, vielleicht zum erstenmal zu Strasburg gedruckt worden. Nach der Wittenbergischen Ausgabe vom Jahr 1558. in 12. mit ganz elenden Bildern, ist es auf der Detmoldschen Schulbibliothek, und vermuthlich ist Th. a Kempis, der auch einen Hortulum Rosarum Topp. Nr. 6. Antw. 1615. 8. geschrieben, oder ein anderer Verfasser davon. Die Katholiken haben auch einen Hortulum animae,

ßen einen Canonicus sehr gebeten habe, daß er ihm auf seinem Todbette an den Kampf und blutigen Schweiß Christi an dem Oelberge, an seine Kreuzesschmerzen, und an die letzten sieben Worte erinnern wolle. Der Verfasser sagt jedoch nicht, wer dieser alte fromme Propst gewesen sey, und woher er diese Nachricht genommen habe *). Endlich sagt er noch in einer kurzen beygeschriebenen Note zu S. 31: den ganzen Verfall der Religion aber doch noch zu steuren, blieb die Beichtanstalt **) (oder das Bekenntniß der Sünden vor dem

---

mae, welcher 1599 herausgekommen ist, darin steht unter andern: Daß der Herr durchs Gebät und Verdienst der Heiligen zum Himmel führe. Kurz, der Verfasser des Hortuli animae sey, wer er wolle, ich halte das Büchlein für eine ganz entbehrliche Erbaulichkeit, daraus der sel. Pustkuche einen so weitläuftigen Auszug zu geben und es anzupreisen nicht nöthig gehabt hätte, weil man zur Erbauung und Nahrung christlicher Frömmigkeit, selbst in der katholischen Kirche, weit bessere ältere und neuere Büchleins hat und bedarf.

*) Wer dieser fromme Propst gewesen, ist mir jetzt noch nicht bekannt geworden, weil Sigmund Calles Series Misnensium episcoporum, Ratisbon. 1752. 4. und andere dergleichen Bücher, mir noch nicht zur Kenntniß gekommen sind. Johann von Maltitz, Bischof von Meißen, der 1549 starb, ist mir jedoch bekannt. G. Fabricii Annal. urb. Misni. L. III. 99. Lipsiae 1569. 4.

**) Das Confiteor oder die Beichte hatte schon im Jahr 231 der römische Bischof Pontianus eingeführt. Papst Leo der 1ste, der von 440-460 regierte, verstattete auch schon, daß selbst grobe Verbrecher, anstatt der öffentlichen gebräuchlichen Kirchenbuße, einen selbstgewählten Geistlichen insgeheim beichten durften, statt daß man in der alten Kirche nur grobe Sünden öffentlich vor der Gemeine bekannt hatte, um von Gott ihre Vergebung zu erhalten, Schröckh l. c. 27, 151. Die Behauptung des sel. Verfassers ist also zwar in so weit richtig, denn durch diese Beichtanstalt wurde den Layen aller einzelnen Sünden-Aufzählung zur heiligsten Pflicht gemacht, und die Sünden, welche zu beichten waren vergessen worden, mußten sie, wenn sie ihnen hernach auch noch einfielen, beichten. Dies war jedoch nichts anders als Zwang, und eine fast unmögliche Sache, wie die alte Lippische Kirchenordnung von 1538 mit Recht sagt und dagegen eifert. Dreymal im Jahr zu beichten war auch eine festgesetzte Ordnung. Es wurde also durch diese Beichtanstalt zwar bey der niedrigen Volksklasse und größern Haufen vieler Aberglaube dadurch ausgerottet, und Sittlichkeit konnte allerdings dadurch befördert werden. Allein Dummheit und Eigennutz der Priester verminderten schon öfters diesen Nutzen. Denn sie betrachteten die Sünden des Beichtenden blos im Verhältniß gegen ihre

dem Priester, mit seiner darauf folgenden Sünden-Lossprechung) für die damaligen finstern Zeiten noch übrig.

Eine Kirchenreformation, sagt Pustkuche, war also nach dem Wunsch so vieler frommen Männer nöthig, die mündlich und schriftlich dazu beygetragen

---

ihre Sünden-Taxe. S. J. Andr. Cramers Fortsetzung der Bossuetschen Einleitung in die Geschichte der Welt und Religion S. 366.

„Die Sünden (das, was ausgesöhnet werden sollte und mußte) wurden mit Geld abgekauft, und was für eine elende jämmerliche Büßung (Klotzbuße) war das Herumziehen der Büßenden mit Ketten, welche schon 270 aufgekommen waren, nebst den Klassen, welche Karl der Große schon verbot, Schröckh 8, 237., oder durch Fasten, Psalmabbäten, unnatürliche Kasteyungen, Geißelungen †), seine Sünden abbüßen zu können, wobey man so leicht an die strengen Büßer, die Chasidim der neuern Juden, denkt. Die ersten Reformatoren nannten Vergebung der Sünden und Erlassung der göttl. Strafen durch jene Bußwerke und Pönitenzen manifesta mendacia, platte Lügen. Welche Besserung wirkte das alles? Und wie weit entfernt war eine solche Buße von der, die in der Besserung des Willens und Lebens besteht? Die Leute wurden gewiß dadurch, daß sie wußten, wie leicht man so seine Sünden los werden konnte, grade viel, viel unempfindlicher gegen die Laster. S. Joh. Dallaeus de poenis & satisfactionibus humanis lib. VII. Amsterdam 1649. 4. Joh. Morini Commentar. historicus de disciplina in administrat. sacramenti poenitentiae, Antwerp. 1682. Folio. H. Ph. C. Henkens allg. Geschichte der christl. Kirche I. 110-137. Von der Kirchenbuße, Gesetze darüber ꝛc. Schröckh 3, 200. 11, 349."

---

†) Selbstpeinigungen, als etwas Verdienstliches, waren schon früh in der alten Kirche, und wurden von einigen Patribus vertheidiget. Joh. Berrac Traite de la morate des Peres &c. c. IV. §. 34. 35. V. §. 13. 23. Die Flagellanten (Geißler) sind daher bekannt. Christian Schoettgen de Secta Flagellantium, Lipsiae 1711. 8. Schröckh 17, 136. Bey den langen Gebäten denkt man an die Messalianer und Eucheten um 371, welche das Gebät als den Inbegrif aller christlichen Tugenden vorstellen, Schröckh 6, 219 und an die Horas canonicas (festgesetzte bestimmte Bätstunde). J. Bona de divina Psalmodia &c. Rom 1651. 4. Schröckh 8, 409.

gen hatten, die Leute vom Verdienst guter Werke *) auf die Werke Christi zu führen.

Unter

*) Wenn der sel. Verfasser hier und oft im Vorhergehenden immerhin in seinem Buch so ganz unbestimmt vom Verdienst und Werken Christi, und so verächtlich von allen guten Werken spricht, so läßt man dies gelten, wenn man auf die närrischen und wunderlichen Meynungen den verkehrten Wahn der Menschen sieht, den sie vor der Reformation (so wie die Pharisäer vor und zu den Zeiten Christi) von den guten Werken hatten (welche Luther, Melanchton und Andere so eifrig als unnütze Erfindungen des Aberglaubens bestritten, die jedoch auch noch leider viele davon hatten und nachher behielten, da sie solche durch den Hefen der Menschensatzungen und Ceremonien von neuem wieder besudelten, und in der Hitze des Streits mit solchen verwerflichen Werken die wahre Frömmigkeit des Herzens vermengten), indem jene Leute glaubten und behaupteten, Christus habe, die Menschen zu erlösen und zu erkaufen, allein das Angeld angelegt, allein von der Erbsünde erlöset, sey nicht Solitarius, einzig, sondern es würden auch Beichten, Fasten, Salben, Kreuze, Handauflegungen der Priester, Kasteyungen, Mönchsgelübde, Wallfahrten, Geißelungen, freywillig erwählte Armuth, Verdienst der Heiligen (Mutter Gottes), Ueberfluß der Verdienste derselben, Kloster-Erbauungen, und was dem ähnlich, abergläubische Schwärmereyen erfordert, auch müsse man sein eigen Verdienst diesem fremden Verdienste noch hinzuthun, täglich mit solchen guten Werken abbüßen, denn dadurch könne man sich ein Recht an der Seligkeit des Himmels erwerben u. s. w., so wie Thomas Aquinas de Sacramento altaris lib. I. c. 5. Fol. 13. 6 Lib. 2. pag. 1. caus. 1. edit. Argentor. 1493. Folio, und besonders Gabriel Giel in tractatu de merito congrui & canone Missae, Lect. 29. Brescia 1574 Folio. Schröckh 34. 246. behaupteten, indem sie alle von dem falschen Satz ausgingen, die Tugend sey zur Hervorbringung einer wahren Glückseligkeit allein und ohne alle besondere Mitwirkungen und Veranstaltungen Gottes hinreichend, daher sich selbst genug.

Die erste Lippische Kirchenordnung von 1538 nennt solche gute Werke: Unterschied der Speisen, Heiligen-Verehrung, Winkelmessen hören, Rosenkränze bäten und lesen, Seelenmessen, Vigilien, Weihwasser brauchen ꝛc., und eifert dagegen. Ich sage, der sel. Mann hätte dies alles genauer und bestimmter angeben müssen, oder genannte Kirchenordnung nur nachzulesen empfehlen können, was er durch gute Werke eigentlich verstanden wissen wolle. Vielleicht wollte er aber der Lehre der Katholiken vom Verdienst solcher guten Werke, als ein eifriger Reformirter, dadurch widersprechen und dem Uebel eines geistlichen Stolzes vorbeugen, nicht zu viel Werth und Vertrauen auf solche Werke zu setzen. Denn wenn die ersten Reformatoren den Satz,

der

Unter diese Männer rechnet man billig mit dem sel. Verfasser Peter Abe-

der beynahe als ganz entschiedener Glaubensartikel in der Kirche, woraus sie gegangen war, festgesetzt war, daß der Mensch durch Verdienstlichkeit seiner guten willkührlich gottesdienstlicher Scheinwerke und heiligen Afterdienst könne gerechtfertiget und selig werden, auch durch seine natürliche Kräfte die nöthige Gnade zur Seligkeit erhalten, man mehr leisten könne, als man dem Gesetze schuldig sey, dadurch gleichsam einen Schatz von guten Werken zurücklegen könne, worauf der schändliche Handel mit den Indulgenzien ganz gebauet war, so stark bestritten, so meynten sie nur solche eben genannte gute Werke, opera supererogatoria, überflüssige und überverdienstliche gute Werke der damaligen Klostertheologen und werkstolzer Heiligen, welche den Mönchischen Gesinnungen dieses Zeitalters recht willkommen und angemessen waren, und die jene herrliche Männer (so wie Paulus die äußerlichen mosaischen Ceremonial- und Gesetzeswerke) nicht tief genug herunter setzen zu können glaubten, dabey jedoch immer auf thätige Tugend und Gottseligkeit drangen, Glauben ohne gute Werke einen unfruchtbaren Baum nannten. (Luther sagte richtig: nicht frey von guten Werken, sondern von der Einbildung auf die guten Werke, Hall. Ausg. 20ster Th. 2014-2071. S. G. J. Plancks Geschichte der Entstehung des protest. Lehrbegrifs 4. 479-535.), gewiß aber nicht solche gute Werke, wovon Jesus, Paulus und Jacobus, Matth. 5, 16. Tit. 2, 11-14. Jacob. 2, 17-24. reden, denen ausdrücklich große und ewige Belohnungen zugesagt werden, Röm. 2, 6. 7. Apocal. 2, 23. 14, 13. 22, 12. dahingegen sie alle mosaische Gesetzeswerke als unnütze zur Seligkeit verwerfen. Dies muß man so bestimmt, als die Lipp. Kirchenordnung, Titel: gute Werke, angeben und bestimmen. Denn sonst verfällt man in den Irrthum Nicol. Amsdorfs, der da behauptete: gute Werke seyn schädlich zur Seligkeit; oder in den entgegengesetzten Irrthum Georg Majors, der behauptete: man könne ohne dieselbe nicht selig werden, worüber so viele Erbitterungen und große unnütze Streitigkeiten entstanden sind, S. Formula Concordiae Artic. 4. E. Uhsens Kirchengeschichte 22. Walchs Einleitung 1. 98., ja es wäre zu befürchten, daß der nun drittehalb hundert Jahr fast schon ruhende Streit darüber wieder möchte erneuert werden. Ich geschweige, wie die Erfahrung leider genugsam lehret, welchen giftigen Einfluß auf den Fleiß in guten Werken, Tugend, Trost und Herzensruhe, bey dem gemeinen unaufgeklärten größern Haufen, und welchen großen schädlichen Mißbrauch zur unbeschreiblichsten fleischlichen Sicherheit eine solche Lehre, wenn sie nur blos so hin gelehret und geglaubt würde, haben könnte und würde, wie sie schon leider oft und viel schon gehabt hat. Christian Fend, ob die guten Werke nöthig zur Seligkeit, Frankf. 1734. 8. J. G. Töllners Abhandlung von der Beschaffenheit eines guten Werks, in dessen theologischen Untersuchungen. Melanchton in edit. 1535 und 1536. 4. teutsch

Abelard a), Sigbert Gemblacensis b), Alphonsus der Xte, König in Castilien c), Robert Grosthead d), Rogert Baco e), Wilhelm a St. Amore f) und Johann de Rupecissa g), wozu ich besonders unter vielen andern vorzüglich noch den Hieronymus Savanarola h) rechnen möchte, die, so wie alle vorhergehende treffliche Männer,

---

S. 75. loc Commun. behauptet schon: gute Werke seyn nöthig zur Seligkeit. Ob auch die Heiden und unwiedergeborne Christen gute Werke verrichten können? darüber entstand im 16ten Seculo noch Streit. Walchs Einl. 1. 485. Man bestimmte jedoch den Begrif eines guten Werks häufig mit einer Strenge, welche weder die Bibel noch der menschlichen Natur gemäß waren. Melanchton in Respons. ad Artic. Bavaricos 1559. p. 375. erzählt, daß einst ein Pastor ihn geantwortet habe: Deus non curat opera!

a) Ich will zu diesen kurzen Namens-Angaben des sel. Verfassers noch einige erklärende Notizen setzen. Peter Abelard (Abaillardus) war ohngefähr um 1079 von adelichen Eltern zu Palais bey der Stadt Nantes in Bretagne in Frankreich geboren. Anselmus, Dr. Theologie zu Paris, war zuerst sein Lehrer. Er that darauf viele Reisen, übte sich in allen Wissenschaften, disputirte oft, und bekam in Paris viele Anhänger und Zuhörer, mußte sich jedoch deswegen von da im 22sten Jahr weg nach Melün begeben. Von da ging er nach Laon, darauf wieder nach Paris, wo er fünf Jahr lang über Bücher der heil. Schrift mit vielen Ruhm las. Im Jahr 1121 wurde er jedoch zu Soisson (Sens) von der unaufgeklärten Geistlichkeit verfolgt, verjagt, verdammt, und endlich sogar von einigen Banditen (welche man in Italien Buli und Brani nennt), Schandflecken der Christen, castrirt. Er starb 1142 den 21en April in der Priorey St. Marcello bey Jalons im 63sten Jahre. Man gibt ihm unrichtige arianisch-nestorianisch-sabellianische Meynungen von der Dreyeinigkeit Schuld. Seine Werke sind 1610 in 4. zu Paris von Franc. d'Amboise herausgegeben. Sein Leben ist französisch 1720 zu Paris in 8 von einem Ungenannten unpartheyisch, wie man sagt, beschrieben worden, davon Chr. Aug. Heumann in Actis philosophorum einen kurzen Auszug geliefert hat p. 523 560. Hiermit muß man vergleichen Benjamin Hederichs Notitia Autorum S. 977. Wittenberg 1714. 8. G. Chr. Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern B. 4. 168. Geschichte des Abelards und der Heloise, aus dem Engl. von Doctor Sam. Hahnemann, Leipz. 1789. 8. Joh. Gottl. Buhle in der Geschichte der Philosophie 5 Th. 188-200. hat sein Leben und Schriften schön beschrieben, und sagt von ihm sehr treffend: Er war ohne Zweifel ein vortreflicher Kopf, indem sich eine feurige Phantasie und ein tief eindringender Scharfsinn mit einem

nem innigen Gefühl für das Wahre, Gute, Schöne vereinigten ꝛc. Schröckhs Kirchengesch. 34ster Th. 366. 38ster Th. 439.

b) Sigbertus Gemblacensis. Er war ein Franzose und Benedictiner-Mönch im Kloster Gembloux in Brabant, daher er seinen Zunamen führte. Vorher lehrte er im Kloster St. Vincenz zu Metz. In Gembloux schrieb er einige interessante Werke, unter andern: De scriptoribus ecclesiasticis, welches in den autoribus praecipuis veteribus de illustribus ecclesiae scriptoribus, Colon 1680. 8. und in J. Alb. Fabricii Bibliotheca scriptor. ecclesiast. Hamburg 1708. Folio steht. Er starb 1113, nach Andern 1187, in Gembloux. Weil er die Priesterehe vertheidigte, so ward er von der Geistlichkeit gehaßt. Thom. Pope Blount Cens. celebr. autorum. 371. Luc. de Acheri spicileg. T. 2. Paris 1661. 4. Schröckh 24, 481. 25, 443. hat sein Urtheil über Papst Gregorius dem 7ten Eheverbot.

c) Alphonsus der Xte, war König in Castilien und Leon in Spanien um 1257. Er war ein Beförderer der Gelehrsamkeit und hat große Summen zur Uebersetzung der Bibel, welche er vierzehn mal mit Auslegungen durchstudirt haben soll, verwendet und hergegeben. Er ist 1284 gestorben und zu Murcia in Spanien begraben. Siehe Peter Baylens Dictionair voce Castille. Fr. Buddei histor. Lexicon. Fr. Spanheim Histor. eccles. p. 1717.

d) Robert Grosthead, Grossa, Capito. Er war Bischof zu Lincoln in England um 1235, und zu Stroobrock in England geboren, studirte zu Oxford und Paris, und brachte es in der Theologie vorzüglich sehr weit. Er verstand auch Astronomie, Philosophie, lateinische, griechische und hebräische Sprache sehr gut. Da nun dies alles dazumal etwas ungewöhnliches war, so hielte man ihn für einen Hexenmeister oder Schwarzkünstler. Er wurde dabey von der Clerisey, weil er ebenfalls ihre Laster sehr freymüthig tadelte, sehr gehaßt und verfolgt. Er starb 1253 den 9ten October. S. Jöchers Lexicon. Blount l. c. Ant. Woods Athenae Oxonienses. Oxford 1674. II Voll. Fol. Schröckh 33, 435-442. 26, 435.

e) Rogert Bacon. Er war aus der Grafschaft Sommerset in England gebürtig, seine Eltern waren alte Edelleute. 1240 begab er sich zu Oxford in den Franziscaner- (Barfüßer) Orden (als er vorher in Oxford und Paris orientalische Sprachen, Jurisprudenz, Mathematik und Medicin studirt hatte), um ruhiger studiren zu können. Er hieß Doctor mirabilis. Weil sein Geist in alle Wissenschaften drang, und er die Grillenfängereyen der scholastischen Philosophie und Theologie zu verdrängen suchte, ein Sittenrichter des Clerus dabey war, so wurde er von seinen unwissenden Zeitgenossen der Zauberey beschuldiget, weil er einen Kopf von Erz, welcher auf Befragen reden konnte, und dergleichen Machinen verfertigt hatte. Er kam mehrere Jahre ins Gefängniß 1265. Kurz vor seinem Tode 1284 (1290-1292) kam er daraus.

D. G. Morhof Polyhistor T. I. lib. 1. 12. Jac. Bruckeri histor. critica philosophiae T. III. 817. J. G. Buhlens Lehrbuch der Philosophie und ihrer Geschichte V. 288. VI. 192. Schröckh 24, 543-545. Er war ein Licht der gesammten Gelehrsamkeit, das in der Dämmerung dieses Zeitalters zu scheinen anfing.

f) Wilhelm a St. Amore. Er war in der Stadt St. Amour in Bourgogne geboren, studirte in Paris und wurde daselbst Doctor der Theologie, nachher Canonicus zu Beauvais, und endlich Rector der Universität zu Paris. Er starb 1270 in großen Widerwärtigkeiten. Weil er ein unversöhnlicher Feind der Jacobiner und Bettelmönche war, so brachten diese es bey dem Papst Alexander dem 4ten dahin, daß sein Buch de periculis noviſſimorum temporum, worin ihre selbst erwählte Armuth derbe war angegriffen worden (merkwürdig, daß das ewige Evangelium der Franciscaner ebenfalls schon 1254 angegriffen wurde. Die Bettelmönche waren darin als Stifter des Zeitalters des heil. Geistes angegeben worden. Schröckh 27, 476), 1257 verdammt, zu Anagina, einer bischöflichen Stadt im Kirchenstaate, verbrannt, und er vertrieben wurde. Siehe von Wilhelm a St. Amour C. E. Bulaei Histor. Universit. Parisiensis. Cave l. c. und Jöchers Lexicon.

g) Johann de Rupeciſſa. Er war von Aurillac in Auvergne in Frankreich gebürtig, ein Franciscaner-Mönch und guter Chymicus oder Scheidekünstler. Er machte sich jedoch durch seine Strafpredigten und Prophezeihungen gegen die Päpste so verhaßt, daß er erstlich einigemal in Gefängnisse kam, und sogar 1262 zu Avignon verbrannt worden seyn soll. W. Rolefinck Fascic. temp. ad 1264. Luc. Weddingii Biblioth. ord. Minorum p. 225. Lugd. 1625. Folio &c.

h) Hieronymus Savanarola. Dieser war 1452 zu Ferrara von adeligen Eltern entsprossen. Diese hielten ihn frühzeitig zur Frömmigkeit und Gelehrsamkeit an, so daß er schon in seiner Jugend sehr gelehrt war. 1474 reisete er wider seiner Eltern willen nach Bononien, wurde ein Dominicaner, und bald darauf Professor der Philosophie und Metaphysik, und ins sogenannte Ministerium mit aufgenommen. Er fing darauf als Priester gegen die Mißbräuche und das Sittenverderbniß in der Röm. Kirche sehr zu eifern an, schilderte dasselbe mit einer solchen Beredsamkeit, daß er die Herzen seiner Zuhörer gewann und die Kirchen diese kaum fassen konnten. 1489 ging er nach Florenz, hier war der Beyfall seiner Predigten noch größer (er konnte die Herzen der verruchtesten Bösewichter brechen und ihnen Liebe zur Gottesfurcht beybringen), so daß er dadurch sowohl als durch seine Prophezeihungen, welche jedoch mehrentheils (so wie des Abts Joachims in Calabrien um 1212) Weißagungen gegen das Papstthum waren, bey Hohen und Niedrigen, die den Papst haßten, sich beliebt machte. 1494 wurde er von der Republik Florenz nach Frankreich zum König Carl dem 8ten gesandt, den

er

ner, aus Liebe und Neigung zur Wahrheit, als Lehrer und Vertheidiger derselben, ihrer Untersuchung und Verbreitung, alles, selbst ihr Leben aufgeopfert haben. Dann setzt der sel. Pustkuche noch hinzu: das Schisma in der occidentalischen Kirche 1378 trug auch wohl vieles zur Reformation mit bey, indem dadurch das päpstl. Gräuelwesen verabscheuet wurde *). Denn da

er durch seine Beredsamkeit zum Frieden bewegte, dadurch aber zog er sich bey den Vornehmen und Päpstlern viele Neider zu. Papst Alexander der 6te, den er in seinen Prophezeihungen sehr angegriffen hatte, anathematisirte ihn und legte ihn ins Gefängniß. Er wurde darin so gemartert, daß er seine Prophezeihungen widerrufen mußte, und endlich wurde er, nach angestellter Inquisition wegen beschuldigter Ketzerey, 1498 den 23sten May, nachdem man ihm vor der Stadt Florenz strangulirt, im 46sten Jahre verbrannt und seine Asche in den Fluß Arno geworfen. Der Mann wirkte in seiner Sphäre, seiner Fehler ungeachtet, sehr viel. Schröckhs Lebensbeschreibungen berühmter Männer hat sein Leben und Bildniß, siehe dessen Kirchengeschichte 33, 543-582. Jac. Quietif hat ebenfalls sein Leben und Schriften 1674, Paris in 2 Tom. 8. und Arnold Kirchenhistorie I. 15. Kap. 5. edirt.

*) Dies Schisma ging 1378-1379 zwischen Papst Urbanus dem 6ten und Clemens dem 7ten an. Die französischen Cardinäle wollten lieber einen französischen Papst auf den Stuhl sehen. Die Mehrheit der Stimmen war auch gegen Urban, sie wählten also freywillig Clemens dem 7ten, da sie vorher waren gezwungen worden, unter den Drohungen einer bewafneten Menge einen Italiener zu wählen. Ob sie nun zwar auch den Urbanus dem 6ten gewählet hatten, so wurde doch Clemens der 7te Papst, und zog 1379 mit seinen Cardinälen nach Avignon, woselbst seit der Zeit lauter französische Päpste residirt haben. Urbanus hingegen saß als ein Papst zu Rom bis an seinen Tod 1389. Schröckh 31, 251. Man hatte ihm wegen seiner unvorsichtigen Strenge nicht zum Papst wählen wollen. Von dieser Zeit an waren 50 Jahr hindurch allezeit zwey Päpste, die Statthalter Christi seyn wollten. Steph. Baluzii Vitae Paparum Avenionensium T. II. Paris 1693. 4. Zwischen beyden Päpsten zu Rom und Avignon kam es nun aber auch zu blutigen schweren Kriegen, die fast ganz Europa in Uneinigkeit gesetzt haben. Sie thaten sich einander zur größten Aergerniß in den Bann, wenn der eine Papst segnete, so fluchte der andere. Die Menschen kamen also dadurch zur Einsicht, daß das Sprüchwort: Accipe, cape, rape, sunt tria verba Papae, nicht nur wahr sey, sondern auch, daß der Segen und Fluch des Papsts keine besondere Kraft habe. Der Paderborner Magister Theodor a Niem (Nihemius), welcher die Rechte des Kaisers in Verhältniß gegen den Papst schön entwickelt hat, vom Papst Bonifacius dem 9ten, als Bischof zu Verden,

da zwey Päpste, der eine zu Rom und der andere (zweyte) zu Avignon (seit 1399 der Sitz eines freyen Vergnügens) in Frankreich residirte, zogen sie sich selbst einander die Larven ab. Der Geiz des Papsts war unersättlich, daher setzte er anstatt eines hundertjährigen ein funfzigjähriges Jubiläum an. vid. Christ. Kortholdt histor. ecclesiastica p. 601. *).

Der

---

den, hernach zu Cambray (Camarac) in Hennegau angesetzt wurde, und 1416-1417 in Costnitz starb, hat ein schönes Buch de Schismate quod in ecclesia romana inter Urbanum Papam & Clementem Antipapam, per XXXIX annos duravit. Noriberg. 1532. Folio geschrieben, welches aber rar ist. Hamelmann opp. pag. 158. 165. Schröckh 31, 376. von seiner Glaubwürdigkeit als Schriftsteller.

*) Der Papst Bonifacius der 8te hatte zuerst 1300 ein hundertjähriges Jubiläum (Jubilaeum), Ablaß, Kirchen-Jubel, auch wohl goldene Jahr genannt, Schröckh 28, 164. 33, 459. 471. angeordnet. Weil nun alsdann sehr viele Menschen nach Rom eilten, vollkommene Sündenvergebung zu erhalten (wenn sie in der Kirche daselbst bußfertig beichteten), so brachten die dabey ertheilten Ablässe sehr viel Geld ein, da die Päpste allerhand Sünden, ja sogar Laster für Geld vergaben. Als nun Clemens der 6te den päpstl. Stuhl 1342 bestiegen hatte, so konnten auch die römischen Finanzen nicht mehr auf ein hundertjähriges Jubiläum warten, er erfand also 1350 ein funfzigjähriges, welches von zehn bis zu elfmal hunderttausend Wallfahrern besucht wurde. Urbanus der 6te ordnete ein drey und dreyßig, Paul der 2te ein 25jähriges Jubeljahr an. 1450 wurde es sehr prächtig gefeyert, 200 Personen wurden erdrückt, Christus, sagte man, habe keinen größern Zulauf auf Erden gehabt, Schröckh 33. 468. Auch 1550 unter Julius dem 3ten feyerte man es sehr prächtig. J. L. Mosheim Institut. Histor. eccles. Sec. XIII. P. II. Sect. II. Fridr. Spanheim histor. ecclesiastica p. 1636 - 1637. M. Ant. Marcellini de jure seculari Pontificis. Francof. 1627. 4. ist sehr bitter geschrieben. Nimmt man dies alles zusammen, nebst der ärgerlichen verächtlichen Gestalt, die die päpstl. Regierung dadurch angenommen, so befremdet es nicht, wenn man im kirchlichen Zustande eine Reformation ausbrechen sieht.

Hier muß ich nun noch kurz das Leben eines Mannes berühren, dessen Nachkommen und Verwandte durch freygebige Unterstützungen und thätige Bemühungen sich um Kirchen und Schulen im Lippischen Lande nicht nur sehr viele Verdienste erworben haben, sondern dessen Familie und Nachkommenschaft in Westphalen auch sehr berühmt geblieben, und daraus der verdiente Hannoversche Minister von Busch 1740 bekannt geworden ist. „Hermann von dem Busch war ein Edelmann und zu Dülm in Westphalen, nach Andern auf dem

Der sel. Verfasser giebt nun Seite 31 einen berühmten Gelehrten an, der zur Aufklärung in Westphalen vieles beygetragen hat, den Gobelinus Persona. Im Jahr 1358 war er in Paderborn gebohren, und 1380 ein Priester daselbst. 1414 war er Decanus an der Collegiatkirche in Bielefeld, sodann ging er ins Kloster Böcken St. Augustiner-Ordens, wurde ein Mönch, und verfertigte nun in den ruhigen Schatten seiner einsamen Zellen sein berühmtes historisches Werk, Cosmodromium (Weltlauf) genannt. Er endigte sein Leben 1424, 66 Jahr alt. Henrich Meibom, der ältere, aus Lemgo gebürtig, hat sein Leben beschrieben *). Dieser fleißige und fromme Mann, der in

---

dem Schlosse Sassenburg bey Minden, 1468 gebohren. Er lehrte darauf zu Heidelberg, Osnabrück, Bremen, Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock, Greifswald, Frankfurt an der Oder, Leipzig, Wittenberg, ja selbst in Holland und England, und las, da er nach damaliger Sitte herumreisete und die Leute zum Studiren aufmunterte, Collegia über classische Schriftsteller, weil er in allen Fächern der Wissenschaften, Grammatik, Historie, Poesie, Jurisprudenz, Theologie und Medicin bewandert war. Er wurde darauf Professor zu Marburg, woselbst sein Bildniß noch auf der Bibliothek bey andern Gelehrten ist, und nahm die lutherische Religion an. Er hat auch zu Dülm mit den Wiedertäufern disputirt, und seine Dispüte mit Melchior Hofmann zu Strasburg ist in westphälischer Sprache herausgekommen. Er ist 1534 zu Dülm gestorben, man sagt aus Verdruß, im 66sten Jahre. Erasmus lobte ihn wegen seiner Poesie, er war auch, nach damaligen Zeiten zu rechnen, ein guter teutscher Dichter. Ueber viele lateinische Classiker hat er Commentarien, Annotationen herausgegeben, z B. Cicero, Silius Italicus, Virgilius, Persius, und war auch ein Mitarbeiter an den epistolis obscurorum virorum (deren Urheber vorzüglich Ulrich von Hutten und Crotus Rubianus waren). Ich besitze von ihm Silius italicus de bello punico, Basil. 1543. 8. welchen ehedem der Hofgerichtsfiscal Walther Busch, laut seines Namens Unterschrift, besessen, und vermuthlich ein Verwandter von H. v. Busch gewesen ist. Hamelmann opp. 279. 312. hat eine besondere Dissertation von Hermann v. Busch. Jacob Burckhard, Director des Hilburgschen Gymnasiums, hat sein Leben in einem besondern Buche: Vallum humanitatis &c. Francof. 1719. 8. beschrieben, welches ich jedoch nicht habe benutzen können. Von der Familie der von Busch, davon Hermann, Domküster in Minden, und Clamor 1488 bekannt waren, Directorium supra bona in Mölenbeke, Folio 3 9. 325. Sie waren Bernhards Söhne.

*) Der Titel dieses schönen Werks heißt: Cosmodromium (cursus mundi) hoc est Chronicon universale, complectens res ecclesiae & reipublicae ab O. C. usque ad 1418. Cum vita Personae ex edit. Henr. Meibomii

in der Geschichte und Gottesgelahrtheit seiner Zeit sehr erfahren war, entdeckte manche Fabel, z. B. von der heil. Catharina, bestrafte die Mängel und Feh-

---

T. I. rerum Germanicarum Nro β. Francof. 1599. Folio. Schröckh 30, 316. S. Hagedorns, weiland Pastors zu Jöllenbeck im Ravensbergischen, Entwurf von dem Zustande der Religion vor der Reformation in der Grafschaft Ravensberg, Bielefeld 1748 St. 1. 99-101. In ein Pustkuchisches Exemplar hatte eine mir wohl bekannte Hand hierbey noch notirt: „Erat Groningae 1521-1547. Guilhelmus Friderici, vir πολλων ανταξιος αλλων, qui quoque *Personae* nomen & munus apud nostrates tam usitatum atque honorificum, dignitatique Episcopali proximum, gerebat, qui quoque evangelicam doctrinam professus est. In Nota pagina citata subjecta additur: Est etiam *Personatus* praeeminentia sine jurisdictione, pro uti definitur a Petro Rebuffo de Pacif. Pass. Nro 70. Soletque hic Personatus titulus uni e Clericis tanquam reliquorum calculo digniori ibi conferri, ubi nec Episcopus notatur nec alia aliqua dignitas. vide Dan. Gerdesii Hist. Reformat. T. 3. 91." Diese Note ist richtig, denn so hatte auch Beda, der 735 starb, und die christl. Zeitrechnung zuerst in seinen Schriften brauchte, den Beynamen Venerabilis, Aristoteles hieß κατ' ἐξοχήν (oder Vorzugsweise) Philosophus. Johann Semeca, der erste geistliche Rechtslehrer, der 1269 zu Halberstadt starb, Teutonicus. Solche Beynamen (oder Beywörter) waren besonders den Bischöfen und Presbytern fast durchgehends gemein und eigen. vid. Johann Faesii, Pastor primarii zu Stade, der 1712 starb, Tractatus שוב דוך. Wahre Ehre, sagte Johann Picus, Fürst von Mirandula, gibt nicht Geburt, Würden und Titel, sondern allein Gelehrsamkeit. Wirklich das zu seyn, was man scheinet, und nicht Ehre zu erschleichen, darin bestehet christliche Ehre, und aller Rang, Titel, Würden, sind überdies bey Vernünftigen zu sehr eine Kleinigkeit, als daß sie wirklichen Verdiensten etwas geben oder nehmen könnten, und besitzen oft solche, die weder durch ihre persönliche Würdigkeit noch durch ihre Gemeinnützlichkeit dergleichen äußerliche Vorzüge verdienten. Ein Cincinnatus und Curius hinter dem Pflug hatten doch auch Ehre!! Die wahre Ehre und wahre Werth eines Menschen hängt auch nicht von den äußerlichen Verhältnissen ab, die ihm in der bürgerlichen Gesellschaft angewiesen werden, sondern von den bleibenden Vorzügen des Verstandes und Herzens, sagt Paulus Philip. 2, 7. Erhaltung und Vermehrung der Ehre zum letzten Zweck machen, und dieses Motiv bey der Einrichtung seines Verhaltens immer entscheiden zu lassen, sind vor dem Richterstuhl der Vernunft und Sittenlehre gar nichts weiter, als Wirkungen der Ehrsucht oder Ehrgeizes, sagt Christus Joh. 5, 41. 6, 15. 7, 18. 8, 50. 54. Vielleicht leere Worte in unsern ehrsüchtigen Zeiten. Es sey dem also.

Fehler seiner Zeiten frey und offenherzig, und wünschte oft den Eintritt einer wahren Reformation, daher er denen Zuhörern und Lesern seiner Schriften eine gute Anleitung zum Nachdenken gegeben. Für seine mündliche und schriftliche Bemühungen erhielte er jedoch den stets gewöhnlichen Dank der undankbaren Welt, nämlich Haß und Verfolgung war sein Lohn. (Wahrheit, die unsern Hofnungen widerspricht, unsern Neigungen entgegen arbeitet, unsere Lüste und Stolz angreifet, hat von jeher, nach der Erfahrung und Kirchengeschichte, das Herz der Menschen wider sich empöret.)

Man würde nun auch noch hier unter diejenigen Männer, die sehr vieles zum bessern Fortgang der Reformation beygetragen, und ihr bessern Eingang gebahnt haben, rechnen können, sagt Pustkuche, Nicolaus von Clemangis. Er war um 1370 zu Clemange, einem Flecken in dem Kirchsprengel von Chalons in Frankreich, geboren, und begab sich nach Paris, wo er unter Johann Gerson, Peter Nongentinus, Gerhard Machetus, studirte, 1386 Doctor der Theologie, und 1393 Rector der Pariser Academie wurde. Papst Benedict der 13te nahm ihn zu seinem Geheimschreiber an, und machte ihn darauf zum Schatzmeister der Cathedralkirche zu Langres. Schon 1407 schilderte er den tiefen Verfall des Clerus zum Papst hinauf, sehr lebhaft. Als aber vorgenannter Papst 1408 Frankreich durch eine Bulle excommunicirte, hatte man ihn in Verdacht, als sey er hieran mit Schuld und Verfasser derselben. Er mußte sich also wegbegeben und sich eine Zeitlang bey den Cartheuser-Mönchen und an andern Oertern so lange in der Stille aufhalten, bis seine Unschuld kund wurde, und da kam er wieder nach Langres in sein voriges Amt. Er dankte darauf seinen Schatzmeisterdienst auf, wurde Cantor in der Kirche zu Bajeux, und starb um 1440. Er war ein sehr frommer Mann, und hat die Laster seiner Zeitgenossen, der Vornehmsten sowohl als der päpstlichen Clerisey, ganz ungescheut ans Licht gebracht. Erbauliche Predigten hielte er schon mit Recht für eins der dringendsten Zeitbedürfnisse. Vieles von reichhaltigem Inhalt hat er geschrieben, darunter noch Einiges Theologen, besonders Predigern, als nützlich und fleißig zu studiren empfohlen werden könnte *).

Als

*) Henr. Wharton ad Cavei hist. literar. ad 1416 sagt von ihm: Intrepidus principum malorum censor & objurgator, qui pontificum schismata, ambitionem & vitea, ecclesiasticorum sordes, & avaritiam, Monachorum

Als ein gesegnetes und kühneres Werkzeug der Reformation will ich hier noch einen Westphalen anführen, den Magister Johann Wesselus, sonst Johann Hermanni, auch wohl Basilius, Hermanni Wessel genannt. Man nennt ihn auch wohl Gansfort, Goesfort, von seinem Geschlechte aus dem Dorfe Gansfort in Westphalen, woraus seine Eltern abstammten. 1419 war er in Gröningen auf die Welt gesetzt, verlohr aber frühzeitig seine Eltern, und wurde wegen Armuth von einer wohlhabenden Frau aufgenommen, die ihm nebst ihrem Sohn in die Schule schickte. Er brachte es darauf so weit, in sehr kurzer Zeit durch sein natürliches Genie und Fleiß, daß er selbst einige Kinder informiren konnte (die Armuth war also hier, wie man sagt, des Verstandes Schwester), mußte sich deswegen jedoch, weil er darüber beneidet und verfolgt wurde, von hier wegbegeben. Er ging darauf nach Cöln in das Collegium, Bursa Laurentii genannt. Hier setzte er nun seine Studien so fleißig fort, daß er nach Wegwerfung der scholastisch-aristotelischen Grillen sich allein auf die platonische Philosophie, Kenntniß der Bibel, Kirchenväter, hebräische und griechische Sprache vorzüglich legte, sogar zur Erlernung der griechischen Sprache eine Reise nach Griechenland machte, und zu Paris, Cöln, Heidelberg, Rom und Basel darauf lehrte, am letztern Orte Johann Reuchlin auch zum Schüler hatte. Da er alt war, begab er sich wieder in sein Vaterland nach Friesland, und starb zu Gröningen 1489 den 4ten October im 70sten Jahre in Ruhe und Friede mit vieler Geistesfreudigkeit. Seine Gebeine ruhen,

---

rum ignaviam, luxuriam & libidinem. Omnium denique ordinum mores solutos, acri calamo flagellabat. (Mit Cavens Historie muß man Georg Christoph Hambergers zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern, Lemgo 1756-1764. 4 Th. 8, wegen allerley Berichtigungen, verbinden) Clemangis Buch de corrupto ecclesiae statu, ist von Johann Fuchten 1620 zu Helmstädt besonders edirt worden. Seine Schrift de studio theologico, 1409 geschrieben, ist in Luc. Dacheri Spicilegio, seu collect. veter. aliquot scriptorum T. I. 473. edit. noviss. gerückt, siehe Schröckh 31, 337. 401. 33, 60. 34, 50 Diese Männer wurden dadurch für die Aufklärung höchst wohlthätig, daß sie das Gedeihen der alten Literatur befördern halfen gegen die Scholastik, noch mehr gegen die Barbarey und den Uebermuth der Clerisey kämpften. Alvarez Pelagius, ein Spanischer Franziscaner, Lehrer des canonischen Rechts zu Bologna, der 1340 starb, in Summa de planctu ecclesiae, Ulm 1470. Folio schildert ebenfalls den traurigen Zustand der Sittlichkeit der Clerisey treflich, legt aber darin dem Papst noch allzugroße Gewalt bey.

hen, laut Angabe eines Kirchenbuchs, im dasigen Kloster Spiritualium virginum. Man sagt, daß er sehr gebrechlich, lahm an einem Fuße gewesen, und geschielet habe. (Dies mag wohl eine Ursach mit gewesen seyn, daß er so fleißig studirte, wie man aus Beyspielen weiß von andern Gelehrten, die das, was ihnen an körperlichen Eigenschaften fehlte, durch andere Eigenschaften der Seele zu ersetzen suchten). Er war ein abgesagter Feind der päpstlichen Autorität, Superstition und Infallibilität, dabey ein Feind aller verderbten Sitten, Reformator der philosophisch-theologischen Methode seines Zeitalters und Religion, gleichsam ein Prophet und Vorläufer der Reformation der Kirche und Academie, ein Vertheidiger der reinen Lehre des Evangeliums, welche er mit vieler Gelehrtheit und Eifer auszubreiten suchte, wie Joh. Fabricius sagt. Man nannte ihn wegen seiner Frömmigkeit Lux mundi, wegen seiner Gelehrsamkeit Magister Contradictionum. Luther giebt ihm auch in der Vorrede der Herausgabe seiner Episteln, Basel 1525. 4. ein großes Lob, darum, daß er die Indulgenzien für fromme Betrügereyen, dadurch der gemeine Mann nur in seinen Pflichten müsse gehalten werden, erklärt, gesagt: Christus gebe allein nur Ablaß von Schuld und Strafen, das Fegefeuer *), und Vorbitte für die Verstorbenen getadelt, und die Messe sey nichts anders, als nur ein Andenken des Leidens Christi u. s. w. behauptet habe. Wegen seiner Lehren gegen die Unfehlbarkeit des Papsts, Bann, Ablaß, vorgeblichen Kirchenschatz, (der hernach Glaubensartikel wurde) wäre er einst bald in die Hände der Inquisitoren gerathen, wenn ihn nicht Papst Six-

*) Plato ist wohl der erste unter den alten Griechen gewesen, der in Phaedone behauptete: es sey eine dritte Gattung von Seelen, die keine ungenesbare Sünden begangen, und in Cocytus oder Pyripheton erst gereinigt werden müßten, ehe sie die Belohnung des Guten empfangen. vide P. D. Huetii Alnethon. quaest. 114. Vossius Theses theolog. VI. 3. Die Juden sind in spätern Zeiten unterm 2ten Tempel dieser Meynung gefolgt. Witter de purgatorio. J. A. Eisenmengers entdecktes Judenthum 1711. 4, ohne Ort p. m. 337. Diesen sind nun wieder die Katholiken gefolgt, und behaupten: Es sey ein gewisser Ort, in welchem die Seelen nach diesem Leben gereinigt werden müßten, die in diesem Leben nicht vollkommen gereinigt seyn. vid. Rob. Bellarminus de purgatorio lib. I. c. 1. 9. 10. 15. St. Patricius Meynung vom Fegefeuer, Schröckh 26, 229, 232. 15, 476. 17, 330. 34, 214. vom Fegefeuer mehreres.

tus der 4te, der als Cardinal schon sein Freund, und mit ihm auf dem Baseler Concil gewesen war, daraus errettet hätte *).

„Der

*) Man muß unsern Wessel nicht mit Johann Burkhard de Wesalia, der Doctor zu Erfurt, dann zu Worms im 15ten Seculo ein Reformator wurde, und weil er auch gegen den Papst schrieb, zu Maynz wegen angeblicher Ketzereyen in ein Kloster gefangen gesetzt wurde, widerrufen mußte, 1479 im Gefängnisse starb, verwechseln. Er verwarf ebenfalls Ablaß, Wallfahrten, Fasten, heilige Oele, Ausgang des heil. Geistes vom Sohn, und seine Schriften wurden verbrannt. Auch ist ein Johann Weßling, Dr. Medicinae in Münster, um 1534 berühmt, auch ein Johann Wesling (Weslingius), gebürtig aus Minden in Westphalen, der als Professor der Anatomie in Padua und Ritter des heil. Grabes in Jerusalem 1649 gestorben ist, bekannt, welcher ein Syntagma anatomycum, Patav. 1647. 4. geschrieben, und Observationes anatomicae ex edit. Thomae Bartholini, Hafniae 1664. 8., die ich mit seinem eigenen Namen auf dem Titelblatte aus dem Buche vorrathe der ehemaligen Lippischen Drn. Medicinae, Gunderums, nach ihm Wistinghausens und endlich Aug. Kopps welche das Buch nach einander besessen, besitze. Johann Wesselii opera, omnia, studio Joh. Lydii, Amsterd. 1617. 4. sind sehr rar. Ein Exemplar war unter Johann Vogts, Pastors in Bremen, 1766 versteigerten Büchern laut Catalog Nro 43. 4to pag. 82. wo es heißt: in limine legitur Albr. Hardenbergeri, Dr. theolog. Bremensis Vita Johann Wesselii, also desto seltener, weil es sich bey andern Editionen nicht findet. vide J. Lud. Bunemanni, Rector Mindensis, Catal. Membranaceorum p. m. 73. Mindae 1732 8. Joh. Vogtii Catal. libr. rar. 898. edit. m 1793. 8. Mehreres von Johann Wesselus (Gansfort), der sehr vieles zur Aufklärung Westphalens beygetragen hat, sehe man bey H. Wharton in opp. apud Cave, historia litteraria ad annum 1476. edit. Basil. 1740. 2 Voll. Folio, als der besten Edition (die erste kam 1694 Geneva Fol. heraus). Vitae viror. illustrium a Joh. Fichardo. Francof. 1536. 4. P. Baylens Dictionair. H. L. Bentheims oft angeführten holländ. Kirchen- und Schulenstaat 2 Th S. 275 ed. m. Frankf 1696 8. Unschuldige Nachrichten von 1707 pag. 213. V. Placeius Pseudonym. p. 616. Histor. Bibl. Fabric. T. 4. 184. Dan. Gerdesii Histor. Reformationis T. III. p. 10. Vitae Professorum Groningae academiae, Gröning. 1654. Folio. Auch hat Georg Henrich Göß einen besondern Tractat. Lübeck 1719 4. von ihm herausgegeben, Schröckh l. c. 33, 278. 281. Als Papst Sixtus der 4te zu J. Wessel einst gesagt: Er soll von ihm bitten, was er wolle, er solle es haben, da habe J. Wessel aber nur um eine hebräische und griechische Bibel aus der Vaticanische Bibliothek (welche Papst Nicolaus der 5te gegründet, Sixtus der 4te erweitert hatte) gebeten, weil er sonst nichts brauche. Wessel handelte hier also wie Diogenes, der den König Alexander nur um freye Sonne bat.

Der sel. Verfasser sagt Seite 31 unten: „daß nun auch schon hier im Lande die Funken der Wahrheit geglimmt, und die Unbegüterten, die das kostbare Verdienst der Menschen nicht erkaufen konnten, sich auch am ersten zu dem Verdienste Christi, welches man durch den Glauben umsonst erhalten kann, gewendet haben, ist wohl gewiß genug. Vermuthlich, fährt er noch fort, ist auch hier die Bewegung der Hussiten und Waldenser kund geworden, und hat zum Nachdenken und Erforschung der Wahrheit Gelegenheit gegeben." Letztere Vermuthung des sel. Verfassers ist freylich auch wohl (siehe p. 290 bey Blomberg) wahrscheinlich. Erstere Vermuthung ist aber desto gewisser und wahrscheinlicher, weil man weiß, daß dazumal auch schon viele Teutsche und Westphalen, wegen der in Italien blühenden alten feinen griechisch und lateinischen Gelehrsamkeit, die dahin (nach der Eroberung von Constantinopel 1453 den 29sten May durch Mahomed dem 2ten (da selbst nach schrecklichen Verheerungen und damit verbundenen Grausamkeiten der benachbarten Länder die schöne Sophien Kirche, welche Kaiser Justinian der 1ste erbauet hatte, zur türkischen Moschee gemacht wurde) die jedoch der Grund der Erleuchtung von Europa war) durch viele griechische Gelehrte, die mit den geretteten literarischen Schätzen des griechischen Alterthums geflüchtet waren, und daselbst den Musen neue Altäre erbaueten, auch zugleich eine Menge von interessanten practischen Ideen und Kenntnisse in Umlauf brachten) war gebracht worden, sich nach Italien, vorzüglich nach Bologna, dem damaligen Sammelplatz gelehrter Männer, begaben, und sich zu den Füßen dieser wahren Gamaliele (worunter besonders Emanuel Chrysoloras, der den fruchtbarsten Saamen des Alterthums ausstreuete, und viele Andere waren, Polyc. Leyseri Parerga sacra 324.) und Restauratoren der Gelehrsamkeit gesetzt, und von daher wieder Aufklärung, Selbstständigkeit und Originalität im Denken, Geschmack und Religion mit in ihr teutsches Vaterland und nach Westphalen zurückgebracht, weit und breit ausgebreitet, und dadurch der geistigen Barbarey und Scholastik in Klöstern und Lehrstühlen den Untergang bereitet haben, so daß schon griechische und römische Profan-Scribenten ins große Publikum kamen und herausgegeben werden konnten. Gewiß der geradeste und sicherste Weg zur Verachtung der streitsüchtigen düstern Halbgelehrsamkeit der Zeit, Stöhrung des Aberglaubens, Scholastik und Hierarchie *).

Gegen

*) H. Hamelmann hat in einer besondern historischen Relation, quomodo Westphalis

Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts und Anfang des 16ten trat nun eine Reihe der hellsehendsten, gelehrtesten, thätigsten Männer in Teutschland, und auch in Westphalen auf, die mit gemeinschaftlichen Wetteifer die Fackel der Aufklärung noch höher schwangen, als ihre Vorgänger, und den Sieg des Lichts über die Barbarey erringen halfen. Unter vielen Gelehrten, die zu dieser Palingenesie oder Wiedergeburt der Gelehrsamkeit in Westphalen, darin sie ebenfalls auch lange Zeit, so wie im ganzen Occident, erstorben gewesen war, sehr vieles beygetragen, und die Wiederherstellung derselben befördert haben, nennt Pustkuche nur blos den Johann Reuchlin *), Rudolph Agri-

---

phalis debeatur quod latina lingua per Germaniam sit restituta in opp. 321-340. noch viele mehrere gelehrte Männer angeführt, die in Westphalen Aufklärung verbreitet haben. Vergleiche A. H. L. Heeren Geschichte des Studiums der classischen Literatur seit der Wiederauflebung der Wissenschaften, Göttingen 1797. 8. 1ster Band. In Italien soll schon zu der Zeit der Alcoran gedruckt, aber alle Exemplare davon verbrannt und von Päpsten supprimirt worden seyn. In Italien waren die Medices (Aerzte) sehr reich und vornehm, z. B. Cosmus, der 1464 starb, Sleidan lib. VII & X. ad an. 1530 und 1537. Schelhorn Amoenitates eccles. T. I. c. 2. p. 28. und Lorenz, der 1492 starb, die Beförderer der Gelehrsamkeit. Laurentius Valla, der 1457 als Canonicus in Rom starb, und mit freyen Muthe Irrthümer und Fabeln, die jeder glaubte, bestritt, war ein Wiederhersteller der ächten theologischen Methode, Schröckh 30, 197. 205. 430. 34. 59. Seine Annotationes in Novum Testamentum, Paris 1505. Folio, welche auch in opp. criticis sacris, Francof. 1696. Fol. in IX Voll. stehen, werden sehr gerühmt. Hub. Giphanii Observat. singulares in linguam latin. Francof. 1626. 8.

*) Johann Reuchlin, Capnio zugenannt. Er war 1455 den 5ten Januar zu Pforzheim im Badenschen gebohren, lehrte an vielen Orten die griechische und hebräische Sprache, starb 1521 oder 1522 zu Stutgard, oder nach Andern in Tübingen an der Gelbsucht. Dieser Mann ist hier nur deswegen zu bemerken, weil er sich nicht nur seit 1500 durch seine große Sprachkenntnisse berühmt gemacht, sondern hauptsächlich, weil er mündlich und schriftlich gezeigt, in welchen Aberglauben die Clerisey seiner Zeit gesteckt habe. Luther nennt ihn daher mit Recht seinen Vorläufer. Die hebräische Sprache, deren großer Liebhaber er war, darin er auch die erste Grammatik geschrieben, hat er in Teutschland sehr empor gebracht, viele gelehrte Schüler erzogen, die sich zur Reformationszeit sehr hervorgethan haben. Er hat auch das Studium der biblischen Exegese aus den Grundsprachen belebt, gewissermaßen gegründet, welches hernach in den Händen der Reformatoren eine so furchtbare Waffe

Agricola *) und Rudolph Lange **). Es war auch schon längst der sehnlichste Wunsch so vieler wackerer Männer in Teutschland gewesen, daß doch

---

Waffe gegen die Anmaßungen der herrschenden Kirche war. Von der Clerisey wurde er aber sehr gehaßt und verfolgt. Siehe von ihm Melanchtonis Selectae declamationes T. 3. p. 295. Argent. 1567. 8. H. Wharton l. c. ad anno 1494. Observat. Halenses T. IV. Observatio 9. §. 24-28. Joh. Henr. Majus, Professor zu Gießen, Leben Joh. Reuchlins, Durlach 1687. 8. Besonders C. Meiners Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften, 1 Th. Zürich 1796. 8. Schröckhs Kirchengeschichte 30, 224-249. 34, 64. von seinen Verdiensten um theologische Methode.

*) Rudolph Agricola. Im Jahr 1442 war er in Baffeln (Basflou), einem Dorfe zwey Meilen von Gröningen, gebohren, legte in letzterer Stadt die ersten Gründe seiner Wissenschaften, ging sodann nach Löwen, woselbst er auf dem Gymnasio Falconensi die scholastische Philosophie und classische Literatur studirte, sich im Schönschreiben, Musik und Mahlerey Fertigkeiten zu erwerben suchte, auch Magister wurde; er reisete darauf nach Frankreich und Italien, und hörte bey Theodor Gaza Vorlesungen über die griechische Sprache, kehrte ins Vaterland zurück, und schlug zuerst alle an ihm gethane Anträge zu bestimmten Aemtern aus, um in literarischer Ruhe und Unabhängigkeit fortleben zu können. Darauf wurde er Syndicus der Stadt Gröningen, dann als Rector der Schule zu Antwerpen berufen, schlug jedoch diesen Ruf aus, und hielt sich bey seinem Freunde, Bischof Johann Dalberg in Worms, auf, woselbst er noch von einem Juden die hebräische Sprache lernte. Im Jahr 1484 war er in Heidelberg, und lehrte Philosophie (die reine Aristotelische, die er aus Urschriften des Stagiriten zu erklären suchte). Der Kurfürst Philipp machte ihn endlich zum Rector des Gymnasiums zu Heidelberg, in welcher Würde er 1489, richtiger 1495, starb, und seinem letztern Willen gemäß im Franziscaner-Habit in dem Franziscaner-Kloster begraben wurde. Hermolaus Barbarus hat ihm eine Grabschrift gesetzt, Joh. Reuchlin parentirt. Von ihm kann man nachlesen H. Wharton ad Cave l. c. append. ad an. 1474. Th. P. Blount l. c. P. Bayle Dictionair. Erasmus in Ciceroniano, & in Chiliad. Centur IV. adag. 39. Schröckhs Kirchengeschichte 30, 109. 212-214. Er war der erste Teutsche, der die griechische und römische Literatur über die Alpen gebracht, hier eingeführt, edlere Denkungsart befördert, Philosophie und Beredsamkeit verbessert hat.

**) Rudolph Lange. Dieser war in dem Dorfe Everswinkel im Münsterschen gebohren, ein gelehrter eques Westphalus und Domherr in Münster. Er hatte sich besonders stark auf die Poesie gelegt, und heißt der erste Poete Germaniens,

doch bald eine wahre Kirchenverbesserung erfolgen möchte, und um diese zu bewerkstelligen, wendeten sie nach Möglichkeit alle ihre Kräfte und Fleiß an, so daß in Sachsen, Meißen und Westphalen auch dergleichen Männer auftraten, die sich der Unwissenheit und Verdorbenheit widersetzten. Unter diesen war nun auch der durch seine theologischen sowohl als historischen Schriften berühmte Rolefink S. 15. und Jakob Wimpheling. Letzterer war 1449 zu Schlettstadt gebohren, woselbst er unter dem dasigen Rector Ludwig Dringenberg (welcher aus Westphalen (Paderbornschen) gebürtig und ein sehr gelehrter Mann war) die ersten Gründe seiner Wissenschaften legte, darauf ging er auf die Universität Freyburg, dann nach Basel, Erfurt und Heidelberg, studirte Religionswissenschaft, geistliches Recht und Beredsamkeit, wurde Licenciat der Theologie und juris canonici, dabey einer der besten und be-

---

manieus, schon vor Conrad Celtes, welcher 1508 den 1sten Febr. in Wien starb. R. Lange ist 1519 im 81 Jahr in Münster gestorben. Sein schönes Grabmahl ist in der Halle des dasigen Doms nebst einer Aufschrift: Hamelmanni oratio de R. Langio in opp. 257, darin nennt er ihn (so wie J. Trithemius in catal. script. eccles. schon) primani collegii senior & restaurator linguae latinae in Westphalia. Conf. M. Adami vitae eruditorum. P. Bayle Dictionair. H. Pantaleon Prosopographia &c. Basil. 1565. 2 T. Fol. Diese beyden letztern haben auch besonders die Gelehrsamkeit und Religion in Westphalen ausgebreitet, und andere Gelehrte erzogen und gebildet, so daß in diesem Lande unter den teutschen Provinzen, zuerst vorzüglich mit, das Licht der Gelehrsamkeit und Religion aufgegangen ist. vid. David Chytraeus in Chronico Saxoniae Lib. III. pag. 89 seq. J. Burckh. Menke Dissert. de Graecar. & latin. literar. in Misnia instauratorum Chr. Frid. Boerner de doctis hominibus graecis liter. graecarum in Italia instauratoribus. Lipsiae 1756. J. B. Morhof Polyhistor. T. I. Lib. 2. §. 14. c. 23. §. 39. Lib. II. c. 11. §. 14. Lib. I. c. 12. §. 1. edit. m. Lubecae 1708. 4to sagt: Sed ante hos Duumviros, in Germania, & quidem in *Westphalia*, quibus illa laus praecipue debetur, bonarum literarum & linguarum celebres ludi fuere instituti. Cum R. Langiis exemplo suo, incitaret, ex Italia in rura *Westphalia* deducens Musas R. Agricola, & haec consilia R. Lange eques Westphal. doctissimus urgeret. Wie viel die Einsichten der Gelehrten damals zur Reformation beygetragen, zeigt H. Hardt. histor. reformat. Francof. 1717. Folio. C. Meiners Hist. Vergleichung der Sitten, Verfassung, Wissenschaften, Lehranstalten des Mittelalters mit dem unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf Vortheile und Nachtheile des Aufkommens, 3 Th. Hannover 1793. 8.

berühmtesten Prediger seiner Zeit, dazu ordiniret und eingeweihet *), und wegen seiner Predigertalente darauf nach Speyer berufen. Er begab sich jedoch, da er um gewisser Ursachen willen sein Predigtamt niederlegte, von hier weg und zog nach Heidelberg, um ein ganz stilles und einsames Leben führen zu können, unterrichtete hier jedoch einige Studenten.

Allein die Augustiner-Mönche, die wegen ihrer Unwissenheit seine Gelehrtheit nicht vertragen konnten, und weil er sie oft durchhechelte, haßten und verklagten ihn, da er schon alt und krank war, beym Papste Julius dem 2ten als einen Ketzer, und gaben vor, er habe geschrieben und behauptet, der heil. Augustinus sey kein Mönch, wenigstens kein solcher, als sie (die ihn mit einem langen Barte, schwarzen Kutte und ledernen Gürtel abzumahlen pflegten) gewesen, habe auch keine solche Kleider getragen u. s. w. Diese dummen Mönche wurden jedoch endlich nach angestellter Untersuchung zum Stillschweigen gebracht, und Wimpheling vom Papste völlig freygesprochen, gegen den er doch selbst hernach einige Beschwerden der Teutschen gegen ihn aufsetzte (Schröckh 32, 483.). Als Luther die Kirchenverbesserung anfing, war er deswegen sehr bekümmert, und ging deshalb auch mit wieder nach Schlettstadt, seiner Geburtsstadt, in Elsaß. Hier lebte er bey seiner Schwester in Ruhe und Abgeschiedenheit von der Welt noch einige Jahre, bis er 1528 den 16ten (28sten) November im 80sten Jahre in Ruhe auch starb **). Gegen die Zeiten der Reformation hin erhuben sich die Stimmen gegen die Mißbräuche lauter.

Eben

*) Wenn die Priesterweihe (Ordination) in der griechischen und lateinischen Kirche als Sacrament angesehen (und in der 23sten Session des Tridentinischen Conciliums 1563 nachher festgesetzt worden ist), davon siehe Canones concilii Tridentini pag. 197. edit. 1644. in 12. Saligs Historie des Tridentinischen Concils 1 Th. 444. Schröckh 28, 45. 175. 11, 293.

**) Von Jacob Wimpheling lese man H. Hamelmann opp. p. 1422-1428. W. Cave histor. literar. appendix. H. Whartoni ad anno 1495. Melch. Adami vitae Germanorum theologorum p. 10. edit. 1705. 4. Von seinem raren Buche: Epitome rerum Germanicarum hactenus in multis desiderata, Marpurgi 1562. 8. Dan. Gerdesii Florilegium librorum rariorum p. 120. ed. m. 1763. 8. Alle diese herrliche Männer erfuhren, was jeder große gelehrte Mann erfahren mußte, nämlich, daß es unmöglich ist, die Wahrheit hörbar genug zu sagen, wenn sie allen herrschenden Meynungen des Zeitalters zuwider ist.

Eben so gesinnt war auch der oft angeführte berühmte Hamburgische Canonicus Albert Krantz (Crantz). Dieser war in der Stadt Hamburg gebohren. Nach geendigten Studien durchreisete er die berühmtesten Oerter von Europa, und wurde 1490 zum Doctor theologiae & juris canonici creiret, nachdem er schon 1482 zu Rostock Lehrer der Religionswissenschaft, Weltweisheit und Rector gewesen war, daselbst Vorlesungen übers geistliche Recht gehalten hatte, und ihm Henrich Kisbrug, da er nach Hamburg zurückkehrte, in der theologischen Professur daselbst folgte. In seiner Vaterstadt wurde er nun Canonicus, Professor theologiae und Syndicus, und leistete in diesen seinen Aemtern dieser Stadt die wichtigsten Dienste, starb 1511. Man hält Krantz auch vor den Ersten, der die teutsche Geschichte von den vielen Fabeln (welche in keinem Theile der Geschichte häufiger als in der Kirchengeschichte sind) gereiniget habe. Jedoch beschuldiget man ihn auch, daß er vieles aus des Lübeckschen Abts (Bischofs) Helmolds Chronik *), und aus den beyden Paderbornschen Historikern, Theodor a Niems und Gobelini Personä, Schriften zusammengestoppelt, und als seine Arbeit in seine Bücher getragen habe **). Er soll sehr oft eine Kirchen-Reformation gewünscht, und als er noch kurz vor seinem Tode gehört, daß Luther gegen Tezels Ablaß-

Mäcke-

*) Diese führt den Titel: Helmoldi & Arnoldi Chronica Slavorum a Carolo M. usque 1209. Henr. Bangertus e Mss. codd. recens. & notis illustravit. Joh. Möller diatribe histor. critica auxit. Lubecae 1702. 4. edit. novissima. Man hat nämlich von R. Reineccio schon eine ältere Edition von 1581, in dessen collectione rerum Germanicarum, auch noch eine von 1556. 4 Francof.

**) Dies behauptet der gelehrte Heidelbergische Rector Melchior Adami in Vitis Philosophorum pag. 33. conf. Henr. Meibomii praefat. rerum Germanicarum. Dargegen Krantz aber viele auch vertheidiget haben. vid. D. Chytraei prooemium chron. Saxon. p. 12. Schröckhs Kirchengeschichte 30, 348. und das richtige Urtheil daselbst. H. Hamelmann opp. 701 beschuldiget Krantz ebenfalls, weil er diese und noch mehr andere Urtheile vielleicht in andern Büchern gelesen hatte, eines gelehrten Diebstahls, indem er sagt: Krantz habe aus vielen Büchern etwas genommen, ohne es anzuzeigen. Allein dann ist Hamelmann selbst ein Plagiarius, weil er sehr oft eben dasselbe gethan hat. Man hat jedoch Beyspiele, daß zwey Männer zu gleicher Zeit auf einerley Gedanken und Meynungen gekommen sind, so daß man glauben sollte, einer habe den andern wörtlich ausgeschrieben, oder vieles aus des andern Buche entlehnt. Plagiats Beschuldigungen sind meistentheils das letztere Zufluchtsmittel aller Schwachköpfe.

Mäckeley zu disputiren angefangen, gesagt haben: Guter Bruder! du sagst zwar die Wahrheit, du wirst aber nichts damit ausrichten, geh nur wieder in deine Zelle und sage: Gott, erbarme dich doch meiner. Außer seinen vielen andern schönen historischen Schriften ist seine Metropolis *) bekannt.

*) Dies merkwürdige und goldene Buch ist betitelt: Metropolis seu historia ecclesiastica, de ecclesiis in Germania maxime vero Saxonia, fundatis, Caroli M. aetate &c. ab anno Christi 780 usque 1504. Basil. 1548. Coloniae 1574. 8. Francof. 1590. Folio. edit. emendat. & accuratior. vide recens. in J. Fabricii Biblioth. Fabric. P. 3. pag. 37. David Chytraeus hat die Metropolis continuiret, siehe p. 150. A. Krantzens Leben besitze ich nach der Ausgabe, Hamburg 1729. 8. Schon 1524, welches merkwürdig ist, kam ein Buch, Onus ecclesiae, angeblich Landshuthi in Bavaria, eigentlich zu Minden in Westphalen, heraus, welches 1535. 1536. Cöln Fol. wieder nachgedruckt worden, dessen Verfasser mir aber bis jetzt unbekannt ist, darin werden der Pavst, Fehler und Mißbräuche in der Kirche sehr heftig schon angegriffen. vid. Vincent. Placcius Theatrum anonymorum pag. 144. Folio. Hamb. 1708. D. Erasmus schilderte auch schon die Theologie seiner Zeit sehr häslich ab (Schröckh 30, 277.). Zur Reformationszeit grif S. Matth. Flacius (Illiricus) nebst andern protestantischen Theologen die Römische Kirche sehr heftig an, beschrieben die allgemeine Geschichte der Kirche sehr lehrreich, und zeigten bis ins 13te Seculum herab die Unechtheit und Betrug mancher Decretalen, und wie diese Kirche ihre Alterthums-Prätensionen mißbraucht habe. Dies Buch ist das erste System der christlichen Kirchengeschichte und eine große Folianten-Sammlung unter dem Titel: Centuriae XII. Magdeburgenses seu historia ecclesiastica, Basil. 1556-1574. Folio & 1624. ex officina Joh. Oporini, cura Ludovici Lucii. 1757 ist dasselbe Buch mit Anmerkungen zu Nürnberg in 4 unvollendet, so viel ich weiß, herausgekommen. Es stehen auch darin viele Nachrichten von Kirchenvätern, vide Bibliotheca Fabriciana T. II. 424. Schröckh 1. 162. 23, 66. Caspar Sigittarius in introductione in historiam ecclesiasticam T. I. II. Jena 1694-1718. 4. (dies Werk ist eine Vorbereitung auf die Literärgeschichte der Kirchengeschichte), recensirt Th. 1. 248. die Mitarbeiter. Schröckh 1, 138. In neuern Zeiten hat Peter Giannone, Jctus Neapolitan, der zu Turin 1748 im Gefängniß starb, in der bürgerlichen Geschichte seines Vaterlandes vortreflich das ungeheure Wachsthum, unermeßliche Reichthümer der gebietenden Herren Platzhalter des Römischen Stuhls beschrieben. Dies Buch wurde zwar 1723 gedruckt, jedoch sogleich auch wieder unterdrückt. Henkens allg. Kirchengeschichte 5. 104. Schon Georg Wicelius in via regia, Helmst. 1669. 4. p. 107. de abusibus, sagte von den Päpsten: Sie halten einen Hof, dessen größter Theil zu

§. 11. Der sel. Verfasser fängt diesen Paragraph mit einer aus Jesaias IX, 2. LX, 1. genommenen Stelle sehr pathetisch an und sagt: „Da Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker etliche Jahrhunderte hindurch bedecket, so hieß die ewige Allmacht, die unveränderliche Gnade und Treue Gottes, das Licht der evangelischen Wahrheit durchbrechen und einen hellen Schein geben *)." Denn als nun so alles darauf vorbereitet war, auch schon einige Universitäten, (darauf die Scholastik nach und nach verdrängt, und eine reinere Aristotelische Philosophie gelehret wurde,) z. B. in Frankreich zu Paris 796, in Italien zu Bologna 1130, in Teutschland zu Heidelberg 1346 (1386), von den alten Pfalzgrafen Rupert dem 1sten zu Wien 1356, zu Cöln 1388, zu Prag 1348, zu Erfurt 1392, zu Leipzig 1406 (1409) fundiret waren. Auch die Buchdruckerkunst zu Strasburg (1430) 1440 durch Johann Gutenberg (Guttenberg), einem reichen Goldschmidt, der jedoch 1468 arm in Mainz starb, war erfunden worden, Johann Faust (Gänsefleisch), Peter Schoiffer (Schäffer) und Jacob Mentel solche verbessert hatten, (nach-

---

zu weiter nicht dientes als daß er Bisthümer melke, Abteyen aussauge, Prälaturen verschlinge, Gold, welches Petro nicht gehöre, erpresse. Von dem Begriffe einer Kirche als kirchliche Gesellschaft, der Protestanten, im Gegentheil der falschen, der Katholiken. s. J. L. Mosheims allgemeines Kirchenrecht der Protestanten, Hauptstück 1. §. 1. S. 15. C. Fr. Stäudlins Dogmatik und Dogmen-Geschichte Th. II. § 149 S. 934.

*) Dispellunt radii solares nubila coeli Lux veri & falsi clarior emicuit. Dum commuluntur lateres (& duplicantur) tunc venit, Moses, möchte ich hier mit den Alten sagen. Die göttliche Vorsehung hatte sich für diese Revolution des Geistes, die fast alle, deren Andenken uns die Kirchengeschichte hinterlassen hat, übertrift, grade einen solchen Zeitpunkt erwählet der nach allen seinen Umständen höchst vortheilhaft war. Eben die Zeit und die Lage der Menschheit, die derselben zu Hülfe kam, und die Gott absichtlich gewählet hatte, beweiset aufs deutlichste, daß die Reformation ein Werk des höchsten Regenten der Welt sey. Denn Gott ließ grade das Licht nur erst an der Seite und in der Gegend aufgehen, wo seine Strahlen am besten durchbrechen konnten, wo jedoch auch die Last und Pracht des Aberglaubens, wegen ihrer Lage und übrigen Verfassungen, am unerträglichsten war. Man muß auch hier alle moralische und physische Uebel aus dem rechten Gesichtspunkte und im Zusammenhang des Ganzen ansehen. Aus der Uebertreibung gewisser Fehler, aus der allzudrückenden Last gewisser Uebel entsprangen hier also auch wieder gewisse Vortheile, wie die ganze Kirchengeschichte, wenn man sie recht studiret, lehret.

(nachdem Lorenz Coster zu Harlem schon 1425 einen rohen Anfang dazu gemacht hatte) glücklicher Weise auch schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, 1330, das Lumpenpapier, 1400 die Kupferstecherkunst zur Erleichterung derselben waren erfunden worden (Schröckh 24, 559). Dadurch also Ideen-Circulation nicht nur beschleuniget, der Forschungstrieb belebet, mehrere Europäische Gelehrte zum gemeinschaftlichen Eifer verbunden, sondern auch die Bibel aus der Finsterniß, worin sie die Tyranney des Aberglaubens und Mönchsbetrugs für den gemeinen Mann verborgen gehalten hatte, herausgezogen und ein Gemeingut des Publikums geworden war, zugleich dies herrliche Buch mit unglaublicher Schnelligkeit fast in aller Hände gekommen (vorher kostete eine Bibel 4 bis 5hundert Goldgulden, darauf nur 60, zuletzt nur 30 Goldgulden, und noch weniger), fleißig gelesen und von menschlichen Zusätzen gereiniget, alles darnach geprüfet werden konnte *), Sprachen und Wissenschaften nach Möglichkeit excoliret waren, jedoch nun auch die Herrschsucht und Allgewalt der Päpste (jetzt Könige eines geistlichen Staats) aufs höchste gestiegen und das Sündenmaaß der römischen Kirche völlig angefüllet worden war.

So entwickelte sich der Plan der göttlichen Vorsehung. Diese allein weise und gütige Vorsehung trat nun also ins Mittel und kam der gedrückten Menschheit jetzt zu Hülfe. Denn nachdem nun auf solche Weise die Aufklärungsmittel so unendlich waren vervielfältiget worden, auch durch Handel und Wandel, Erfindung nützlicher Künste und Kenntnisse, z. B. des Postwesens durch den Herrn von Taxis, die Aufklärung auch schnellere Fortschritte gemacht hatte, das Faustrecht durch das Gesetz eines allgemeinen Landfriedens 1494 aufgehoben, und durch die Ansetzung eines Reichs-Kammer-Gerichts 1495 die Sicherheit und Ruhe befördert, also der Reformation ein ebener Weg war gebahnet worden; so wurde nun durch diese und noch mehr andere mitwirkende Ursachen die Unwissenheit der Mönche und Tyranney des Papsts desto verächtlicher. Den Großen der Erde, und selbst dem gemeinen Volke, gingen die Augen auf, so daß

*) Vor 1500 waren schon teutsche Bibeln aus allerley Druckereyen, Mainz, Strasburg 1462, 1466 hervorgegangen, und D. Erasmus Roterodamus hatte schon 1516 in Folio zu Basel bey Johann Frobenius das Neue Testament griechisch, mit lateinischen Anmerkungen, welches man von allen Ausgaben als die erste ansehen muß, drucken lassen.

daß der Haß gegen ihre bisherige Betrüger und Gewissens-Zwänger nun auch desto größer wurde. Allein es gehörte doch noch eine Haupterschütterung dazu, wenn das ganze bewundernswürdige Gebäude der geistlichen Macht und vermeinten alleinigen Kirche gänzlich umgestürzt werden sollte. Denn obschon bisher, wie gesagt, in den vorigen Jahrhunderten (nach 1400) viele rechtschaffene Männer nach einer so nöthigen Kirchenverbesserung geseufzet, mit Sehnsucht ihr entgegen gesehen, auch wohl selbst mündlich und schriftlich dazu Hand angeleget hatten, öfters auch Mittel, jedoch nicht die schicklichsten, gewählet, und einige Aenderung zu unternehmen Versuche gemacht hatten. (Eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, Papst und Clerisey, war auch auf der Synode zu Pisa 1409 schon beschlossen, selbst vom Papste erbeten worden, auf der Costnitzer und Baseler Synode gab es jedoch darüber viele Debatten.) Der Anfang dazu war gemacht, Synodalschlüsse über die Gegenstände und unbedeutende Versuche zu derselben von den teutschen Reichsständen vorgeschlagen, selbst von Päpsten gemacht, allein vergebens, und so blieb es beym Alten. Alle diese herrliche Männer mußten oft die Wahrheit mit ihrem Blute versiegeln, und konnten doch das Werk nicht ausführen, es blieben also nur fromme Wünsche, indem die Päpste vorzüglich alle solche gewagte Versuche öfters mit Feuer und Schwert sogleich wieder zu hintertreiben suchten, weil Gottes bestimmte Stunde noch nicht da war, die jedoch nun einbrach, da die damalige Welt vorbereitet genug dazu war, daß das Licht der Wahrheit, die der Gerechtigkeit Mutter und der Zeit Tochter ist, weil sie alles offenbaret, seine intendirte Kraft auch äußern konnte. Alle diese unvollkommne Versuche mußten aber vorhergehen, um die große Aufklärung in Sachen der Religion vorzubereiten, welche das 16te Seculum errung, nützte aber doch der damals lebenden Generation noch nicht, sondern wurde erst den folgenden Geschlechtern heilsam. Die Reformation des Glaubens, ganzen Kirchenverfassung und Gottesdienstes, oder damaligen Ceremonien-Religion, brach also nun aus; denn nach allen diesen Vorbereitungen erweckte jetzt Gott, um dies große Werk desto schneller auszuführen, einen zwar verachteten Bettelmönch *) aus dem allergeringe-

*) Merkwürdig ist es mir, daß grade acht Tage nachher, nachdem der Bettelmönch Luther seine Theses angeschlagen hatte, ein anderer Bettelmönch Franciscus Ximenes de Cisneros in Spanien starb, der sich nicht allein durch seine Bekehrung von 3000 in Granada sich aufhaltenden Mohren (Araber), sondern auch durch die Beförderung und den Druck der Biblia Complutensia, oder

ringsten Kloster (deren damals unzählige waren) in Kursachsen, der aber auch Verstand, Herzhaftigkeit und Wahrheitsliebe genug hatte, um das anzufangende Werk durchzusetzen, und alle ihm vorkommende viele Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden, Gut und Blut, Leib und Leben für die erkannte Wahrheit zu wagen (wie der Kaiserliche General, Georg von Freundsberg (Frondsberg) *), Herr von Mindelheim in Schwaben, zu Luther, als er in die Versammlung, wo so viele Fürsten und Prälaten bey einander waren, gehen wollte, sagte: Mönch, du thust jetzt eine Reise, die ich und mancher brave Oberster nicht gethan; wenn du glaubst Recht zu haben, so fahre damit fort und Gott wird dir beystehen). Ein Heldenmuth, der nur aus Liebe und Neigung zur Vertheidigung und Verbreitung der Wahrheit blos allein entspringen konnte.

Es war jedoch gewiß eine große Thorheit, daß man nachher so viel Aufhebens und Streit machte, indem Lutheraner und Reformirte darüber zankten und disputirten: Ob Luther oder Zwingel der Erste gewesen, der zu reformiren angefangen, oder die Wiederherstellung des Ur-Christenthums zuerst befördert habe? Beyde waren ja Werkzeuge in der Hand Gottes, wodurch derselbe dies wichtige Werk anfangen und zu Stande bringen wollte. Genug also, daß Beyde zu gleicher Zeit auf gleiche Gedanken kamen, ohne sich vorher schriftlich verabredet zu haben, ohne sich sogar zu kennen, auf einerley Ziel los, von einerley Grundsätzen ausgingen, und fast in allen eigentlich wesentlichen christlichen Re-

---

oder Polyglotten-Bibel in mehreren Sprachen (die hebräisch-griechische Urschrift derselben mit alten Uebersetzungen), welche von 1514 1517 in 6 Theilen Folio erschien, 1522 aber erst publicirt wurde, und wozu er hernach als Cardinal und Erzbischof zu Toledo (nachdem er auch 1508 zu Alcala des Hennares oder Complutum eine Universität errichtet hatte) 6000 Ducaten hergegeben hat und sehr kostbar ist, berühmt gemacht hat. Dieser Ximenes war 1459 ebenfalls von armen Aeltern gebohren, und starb 1517 ohngefähr 60 Jahr alt Sieh: Jacob Esprit Flechier Histoire du Cardinal Ximenes, Paris 1631. 8. Schöck 30. 515 517 34. 81 Von der Polyglotten-Bibel J. Le Long Bibliotheca sacra T. I. 13 edit. Masch. J. Chr. Wolfii Biblioth. Hebraea T. II. 338. Traurig jedoch, daß der Mann die mörderischen Entwürfe des Königs Ferdinand des Katholischen zur Vertilgung der Mauren billigte. Er war also einer von denen, die bey allem Guten auch ihre ganz schwache Seite haben.

*) Geschichte der Thaten der Kaiserl. Feldherrn Georg und Casper Freundsberg, Frankf. am Mayn 1567. Folio.

Religionslehren übereinstimmten. So viel ist jedoch auch gewiß, und der rigoröseste Lutheraner stellt es jetzt nicht mehr in Abrede, auch die vernünftigsten und gelehrtesten Männer unter ihnen haben es auch schon längst zugegeben, daß Zwingel schon 1515 in Helvetien oder der Schweiz (die patriotischen Mitbürger derselben sagen Eydgenossenschaft) dem Valerlande so vieler älteren großen Geister und neuerern erleuchteten Bekenner, besonders der reformirten Religion, und Hauptsitz der aufgeklärtesten Bibel-Erklärer, beynahe vollendete theologische Muster möchte ich sagen *) (darin ebenfalls schon lange über die päpstl. Mißbräuche, Gelderpressungen Klage geführt war), also schon vor Luther, die wahre Lehre von Christo, die er aus den ursprünglichen Sprachen des hebräischen und griechischen Textes gefaßt hatte, und die Lehre von der Messe und Brodverwandlung in dem Handbüchlein voller Gelehrsamkeit und feinen Schreibart, von der wahren und falschen Religion, Zürich 1525. 8. 446 pag und in seinem Religionssystem, lateinisch opp. T. II. 158. b. angegriffen habe. Das war schon viel geleistet, wenn nur das Publicum oder Gemeinwesen erst von der Verdorbenheit der Religion und des ganzen Zustandes der Gesellschaft, der

*) In der Schweiz, diesem Hirten- und ehemaligen so glücklichen Lande, wo der Geist der teutschen Freyheit sich schon so früh (im 14ten Jahrhunderte 1307. 1308 wurde das Schweizer-Bündniß gegen Kaiser Albert dem 1sten errichtet), da Wilhelm Tell seinem Sohn einen Apfel vom Kopfe und den Kaiserlichen Landvogt Geisler vom Pferde geschossen hatte (siehe Alexander Ludwig Wattewittens Geschichte des Schweizerbundes, Lemgo 1763. 8.), im hohen Grade emporschwang, haben sich seit den allerältesten Zeiten bis auf die allerneuesten die herrlichsten Männer hervorgethan. Hier trift gewiß das ein, was schon Cicero sagte, je feiner und dünner die Luft ist, je feiner sind die Köpfe. Siehe auch Falconers Einfluß des Himmelstrichs, Leipz. 1782. B. 1. 14. 16. C. S. von Montesquieu, Geist der Gesetze, Altenburg 1782. 8. 1 Th. im 4. Buche. Der 1792 in seiner Vaterstadt Breslau zu früh für die gelehrte Welt verstorbene Professor der Philosophie (ein Philosoph für die Welt), Christian Garve, behauptet in seinem herrlichen Buche über die Einsamkeit und Gesellschaft 1 Th. 36. 37., daß man in, durch Naturschönheiten sich auszeichnenden, Gebürgsgegenden die munterstem, thätigsten, geistreichsten Menschen finde, und J. G. Zimmermann von der Einsamkeit IV, 13. bemerkt den Einfluß der Natur auf den Charakter der Helvetier. Wer denkt auch nicht, damit ich diese nur nenne, mit Hochachtung an die neuern (insbesonders Zürcher) Theologen, die so manche Hauptideen der Religion in Circulation und Brauchbarmachung gebracht, und sich dadurch so viele bleibende Verdienste erworben haben, einen Tobler, die beyden Heß, Pfenninger, Lavater, Stolz, Zollikofer, welche die Nachwelt mit Ruhm noch lange nennen wird.

der von dieser abhängt, aufgeklärt wurde. Die Besserung setzt voraus, daß die Fehler erst recht lebhaft erkannt sind. Zwingel schreibt selbst, daß er auch schon, als er noch Pfarrherr zu Glaris 1506 gewesen, das Evangelium in der Schweiz zu predigen angefangen habe, ehe noch Luther bekannt geworden *). Kurz, der laut gewordene Ton des damaligen Zeitalters ließ sich nicht

*) Vide T. I. 37. T. II. 337. opp. editionis Tigurinae 1581. Folio, dabey das Zeugniß eines ganz unpartheyischen gelehrten Mannes, Wolfgang Fabricius Capito's, (Pastors zu Basel, hernach in Strasburg, welcher 1541 starb, und einer der ersten Reformatoren in Oberteutschland war. Siehe W. F. Capito's Leben aus einem seltenen gleichzeitigen Büchlein in J. G. Meusels literar. hist. statistischen Magazin Th. 1. Nr. V.) in seiner Epistel an Henrich Bullinger, Pastor in Zürich, der 1575 starb, wo er schreibt: Nam antequam Lutherus in lucem emerserat, Zwinglius & ego, inter nos communicavimus de Pontifice dejiciendo, jam dum ille vitam degeret in Eremitorio. Vid. Dan. Gerdesii Introductio ad historiam reformationis, Gröningae 1744-1752. IV Voll. 4to, c. fig. in documentis p. m. 215. Item T. II. 9. praefat. item pag. 103. Introd. not. 6. Dieses Duisburgschen Lehrers, hernach als Professor der Theologie in Gröningen verstorbenen Mannes, Werk, empfiehlet sich durch Zuverlässigkeit und Gründlichkeit vor vielen andern Schriften der Art, so wie seine zur Kirchengeschichte auch sehr nützliches Scrutinium antiquarium seu Miscellanea Groningana nova &c. Groning. & Brem. 1749-1763. T. I-VIII. 4to. Confer. David Paraei, prof. theolog. Heidelberg. opera theologica ex editione Joh. Philip Paraei filii, Francof. 1647. Folio. In Tom. II. Dedicat. schreibt Paräus ebenfalls: At in Helvetia quidem fuscitavit Deus Huld. Zwinglium, Tigurini agri Evangelisten, in Saxonia vero biennio post Martinum Lutherum. Man sehe auch noch Christoph August Heumanni Poecile sive Epistolae miscellaneae, Halae 1722. T. 1. 2. 3. in 8. in Tomo 2. pag. 196. Diese Angaben beruhen also auf Thatsachen, die sogleich von wichtigen Folgen begleitet waren, daß man auch wohl Zwingel den Vorzug einräumen müßte. Der Dresdensche Superintendent Valentin Ernst Löscher in Historia motuum zwischen den Lutheranern und Reformirten, welche in 3 Theilen zu Frankfurt von 1707-1724. 4. herausgekommen (von Joh. Rudolph Kiesling, Schwabach 1770. 4. unpartheyischer von 1580 bis 1601 fortgesetzt worden), hat in dem 2ten und 3ten Theile viele Seiten angefüllet mit diesen eigentlich ganz unnützen Fragen: Wer zuerst von beyden Männern zu reformiren angefangen habe, und der 1775 verstorbene Jenaische gelehrte lutherische Theologe, Johann Georg Walch im Leben Luthers 23 Th. S. 391 führt auch einige Reformirte an, die Luther den Vorzug darin zugestanden haben. Man stritt und zankte darüber, gleich als wenn ein sehr großer Ruhm allein darin zu suchen wäre, wann Einer vor dem Andern zu reformiren angefangen habe.

nicht mehr dämpfen. Es traten allenthalben Männer, die ähnliche Meynungen und Gesinnungen hatten, auf, so auch Zwingel (dessen Amtsgehülfe 1524 Leo Juda, der 1542 starb, an der St. Petri-Kirche, war auch ein geschickter Bibelausleger), der aufgeklärter und bestimmter als ein vertrauter seiner Alterthumskenner, ohne Ruhm gesagt, als Luther, sprach und schrieb, auch gleich Anfangs behauptete, daß man in der Religion nichts annehmen müsse und dürfe, als was man aus der heiligen Schrift beweisen könnte. Seine körnigte, lebhafte, eindringende Schreibart, bündige Entwickelung seines Lehrbegrifs, verstärkten auch wohl seinen Beyfall. Er stellte durch siegende Beweise die willkührlichen gottesdienstlichen Werke, welche man bis dahin für wahre Gottseligkeit gehalten hatte, als unnütze Erfindungen des Aberglaubens vor, die man ganz verwerfen müsse. Schon gegen das Ende des Jahrs 1519 hatte Zwingel 2000 Anhänger. Einen Umstand muß man jedoch hierbey nicht vergessen, daß der Mann gleich Anfangs den Schutz der weltlichen Obrigkeit auf seiner Seite hatte, welches Luther nicht hatte.

Uebrigens kann man bey Zwinglis Reformation nicht billigen, daß er den öffentlichen Kirchengesang ganz wollte abgeschaft wissen, und deswegen dem Rathe zu Zürich eine Vorstellung übergab, welche dieser billig verwarf, weil dieser schon deutlicher einsah, daß Gesänge auch zur Erweckung der Andacht während des öffentlichen Gottesdienstes und zur Unterhaltung derselben auch außer demselben das heilsamste und unentbehrlichste Mittel sind, Ephes. 5, 19. Colosser 3, 16., daß sie also die größte Aufmerksamkeit der Obrigkeit verdienen, der wahre Gottseligkeit und Erbauung am Herzen liegt. Man sehe Götzens Beyträge zur Geschichte der Kirchenlieder nebst einer lehrreichen und beherzenswerthen Vorrede von Bernhard, Stutgard 1784. 8. Johann Matthias Schröckhs Lebensbeschreibung berühmter Gelehrten 1 Th. S. 162. von Zwingels Leben. Luthers Reformation haben besonders zu vertheidigen gesucht und es auch gethan Ernst Andr. Frommann. Disputat. qua religionem Protestantium regali civitatis generi, non minus quam reipublicae liberae accomodatam esse in opp. philosoph. & histor. Coburg 1770. 3. pag. 570. Reinholds, Prof. zu Jena, Ehrenrettung der Reformation gegen Ignat. Schmidt, Jena 1789. 8. wird sehr gelobt, so wie selbst ein katholischer Gelehrter, Karl Villers, Versuch über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers mit Henkens Vorrede, Hamb. 1805. 8. Die Geschichte dieses großen Werks der göttlichen Vorsehung und seine bis jetzt noch fortdaurende Würksamkeit ist die beste Apologie für dieselbe.

Ende der ersten Abtheilung.

9430138

LH 57

Lippische Landesbibliothek
0439418X

